Enc 52 /2 Donnolow

<366110033200 18

<366110033200 18

Bayer. Staatsbibliothek

III

Geschichte
der
Erfindungen
in
allen Theilen
der
Wissenschaften und Künste
von
der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit.

In
alphabetischer Ordnung.

Von
J. A. Donndorff,
Bürgermeister in Quedlinburg, Inspector des Gymnasiums daselbst. Der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, der naturf. Gesellschaft zu Halle, der deutsch. Gesellsch. zu Helmstedt, der mineralog. Gesellsch. zu Jena Mitgliede, der Königl. Großbritanischen Societät d. Wissensch. zu Göttingen Correspondenten.

Zweiter Band.
G — L

Quedlinburg und Leipzig, 1817
bey Gottfried Basse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte

der

Erfindungen.

Zweiter Band.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Gabel. Der Gebrauch derselben bei Tafeln ist noch nicht volle 300 Jahre alt. Die Speisen wurden ehemals ganz klein zerschnitten, und den Gästen vorgelegt, und von diesen mit Löffeln oder mit den Fingern zum Munde gebracht. Die Chineser, welche auch keine Gabeln brauchen, haben doch kleine Griffel von Elfenbein, welche nicht selten sehr fein ausarbeitet, und mit Gold und Silber ausgelegt sind. Diese werden jedem Gaste vorgelegt, mit denen das klein zerschnittene Fleisch aus der Brühe hervorgeholt wird. Aber auch nicht einmal dieses Hülfsmittel kannte man vor ein Paar Jahrhunderten in Europa. Ueberall bediente sich jeder, wie noch jetzt die Türken, der Finger. Nach Beckmann ist der Gebrauch der Gabeln zwar in Italien, aber erst in der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts bekannt, aber damals noch nicht sehr allgemein geworden. Am Ende des XVI. Jahrhunderts waren in Frankreich, sogar bei Hofe, die Gabeln noch ganz neu, und in demselben Jahrhundert waren sie auch in Schweden noch nicht

gebräuchlich. Ein Engländer, Thomas Coryate hat erst 1608 zum ersten Male Gabeln in Italien gesehen, und ist in diesem Jahre der erste gewesen, der sie nach England gebracht hat, daher er aus Scherz Furcifer genannt wurde. In Spanien sind noch jetzt in manchen Gegenden Trinkgläser, Löffel und Gabeln, Seltenheiten. Das Wort Gabel ist von hohem Alter, und hat sich auch im Schwedischen und Holländischen erhalten. Es scheint anfänglich von vielerley Dingen, welche gespalten, oder in zwey Theile getheilt sind, gebraucht zu seyn. Beckm. Erf. V. 286. Goguet I. 341. II, 332. s. Messer.

Gährung. Die Lehre von der Gährung der organischen Körper hat Chr. Ernst Stahl (geb. 1660, gest. 1734) zuerst ausführlich bearbeitet. Sein Werk blieb, was das ganze Gährungsgeschäft betrifft, das einzige in seiner Art, bis endlich Joh. Christ. Wingleb im Jahre 1777 das Geschäft der Gährung in einer ganz neuen Ansicht darstellte. — Fischer Gesch. d. Phys. V. 400.

Gährungsmaaß, ein Werkzeug, womit der höchste Grad der Weingährung, deren Stillstand und Abnahme zu erforschen ist, hat der Abt Bertholon erfunden. Halle fortges. Magie II. 45.

Galaktometer, Milchmesser, ein Werkzeug zur Prüfung und Abschätzung der Güte und des Werthes der Milch, hat Cadet de Vaux in Frankreich erfunden. Aber die einfachste, vorzüglichste und allgemein zu empfehlende Erfindung eines solchen Milchmessers verdankt man dem Hauptmann von Reander zu Berlin. — Unterhaltende und belehrende Blätter ꝛc. XIII. 1. S. 56. 85.

Galeasse. Das größte unter den Ruderfahrzeugen, welche die Venetianer baueten; wurden zuerst im Seetref-

fen bei Lepanto gegen die Türken, seit der Zeit aber, wegen der Schwierigkeit, sie zu bewegen, nicht weiter gebraucht. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 401.

Galläpfel, daß sie durch Insekten erzeugt werden, hat schon Throphrast gewußt. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. I. 546.

Galläpfelsäure, Gallussäure. Die ersten Aufschlüsse über die Natur des in den Galläpfeln und andern zusammenziehenden Gewächsen enthaltenen Stoffs, haben die Akademisten zu Dijon verschafft, und Scheele hat diese Säure rein und abgesondert darzustellen gelehrt. Morveau ꝛc. Anfangsgr. d. theoret. u. prakt. Chem. III. 301. — Crell chem. Annal. I. 3. f.

Galeren. Die Kriegsschiffe der Alten sollen mit unsren Galeren eine große Aehnlichkeit gehabt haben, und das Schiff, welches der Thessalier Jason bauete, und Argo nannte, für eine Galere zu nehmen seyn. Goguet II. 286.

Gallizische Dichter. Der erste bekannte gallizische Dichter ist Juan Suarez de Pavia. Meusel Leitf. II. 778.

Galmay, (Calamintstein) ist schon den Alten bekannt gewesen. Der erste, der daraus Zink gemacht hat, war Henkel, im Jahre 1721. Beckm. Erf. III. 380. 406. Die Benenuung Cadmia soll von Cadmus herrühren. Goguet II. 193.

Galvanismus. Im Jahre 1791 entdeckte Aloysius Galvani, Professor der Arzneykunde zu Bologna, durch Zufall die Metall-Elektricität, die man nach ihm Galvanismus genannt hat. Alexander Volta, Professor zu Pavia, der sich seit 1791 mit den Galvanischen Erscheinungen beschäftigte, erfand 1800 die nach ihm benannte Volta-Säule, welche die Wirkungen

des einfachen Galvanismus vervielfältigt. Bernstein IV. 538. Fischer I. 959. VI. 452. — Fischer Gesch. d. Phys. VIII. 609.

Gang, Erzgang. (Bergbau.) Der Gänge thut schon Plinius (33, 21.) und andere Aeltere, Erwähnung. In neuern Zeiten hat Werner die Theorie der Gänge ganz neu bearbeitet. Fischer II. 587.

Garten, Gartenbau. Der Gartenbau und die Gartenkunst scheinen sehr alt zu seyn. Unter der großen Menge von Bäumen und Pflanzen sind viele, die ohne einige Wartung und Pflege fortkommen, und durch ihre Früchte den Menschen nützlich werden. Diese mögen die Aufmerksamkeit früh auf sich gezogen haben, und es konnte sehr natürlich der Gedanke entstehen, diese Sorten zu verpflanzen, und sie in besondere Oerter einzuschließen, um desto besser für ihre Wartung sorgen zu können. Dies ist wahrscheinlich der Ursprung der Gärten, deren Gebrauch in die ältesten Zeiten hinaus geht. Die Schriftsteller des Alterthums haben uns nichts Umständliches von der Kenntniß überliefert, die man im Gartenbau haben konnte. Der Feigenbaum ist ohnstreitig der erste gewesen, dem man eine besondere Wartung gegeben hat. Mit dem Weinstock ist es derselbe Fall. Auch der Mandelbaum, (1. B. Mos. 43, 11.) scheint von den ersten Zeiten an, gebauet zu seyn; so auch der Granatbaum. (4. B. Mos. 20, 5.). Von Gemüse, als: Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln, Knoblauch ꝛc. machte man in den entferntesten Zeiten großen Gebrauch. (4. B. Mos. 11, 5.). — Die Syrer standen in dem Ruf, daß sie die Gärtnerey vollkommen verstünden. Auch von den Phrygiern läßt sich dies sagen. Die Gärten des Midas waren sehr berühmt, und sollen die vortrefflichsten Rosen gehabt ha-

ben. Nähere Beschreibungen sind nicht davon vorhanden. — Die prächtigen Gärten der alten Stadt Babylon sind bekannt, und Xenophon erwähnt in seiner Geschichte der zehntausend Griechen, öfters der großen Lustgärten oder Paradiese, die sie in verschiedenen Provinzen des persischen Reichs angetroffen haben. Die Griechen hatten zwar auch ihre Lustgärten, aber es scheint, daß man in dieser Kunst in Griechenland weiter als in andern zurück geblieben ist. Homer ist der älteste Schriftsteller, der von Gärten redet, und deren Einrichtung beschreibt. Ihm nach, gab es in den Gärten des Alcinous, Königs der Phäacier, Birnen-, Granaten-, Feigen- und Oelbäume, und in den Gärten herrschte eine Symmetrie. Auch fließendes Wasser wußte man in die Gärten zu leiten, und darin zu vertheilen. Indessen geht doch aus der Beschreibung kein sonderlicher Geschmack, der damals in den Gärten herrschte, hervor; und des Alcinous Gärten waren wohl eigentlich nichts anderes, als ein eingefaßtes Stück Land — Obstgärten, ohne alle Verzierung, ohne Terrassen und Blumenwerk. — In Ansehung des Küchengartens scheint Homer zu verstehen zu geben, daß die Gewächse in verschiedenen Beeten und Abtheilungen gepflanzt waren. — Von der Erfindung des Pfropfens findet sich keine bestimmte Nachricht. Wahrscheinlich ist diese Kunst spät bekannt geworden. Moses sagt nichts davon, ob er gleich den Israeliten manche nützliche Regeln von der Baumzucht gegeben hat. (3. B. Mos. 19, 23. ff.) Auch Homer sagt nichts vom Pfropfen, ob er gleich oft Gelegenheit dazu gehabt hätte. Die höchste Wahrscheinlichkeit ist wenigstens, daß man vom Pfropfen in damaligen und auch zu Hesiodus Zeiten, der viel später lebte, nichts gewußt habe. Die Epoche desselben

ist durchaus nicht mit Gewißheit zu bestimmen, und auch das, was man von der Veranlassung zu dieser Erfindung sagt, gründet sich bloß auf Vermuthungen. Lucrez, Virgil, Columella und Plinius gedenken des Pfropfens. Das Oculiren ist später, als das Pfropfen erfunden. Von den Gärten der Römer und deren Beschaffenheit ist ebenfalls nur sehr wenig bekannt; doch scheinen sie alle übrige Völker darin übertroffen zu haben; aber sie haben die unschuldigste und angenehmste der Künste auf eine ungeheure Weise gemißbraucht, und schienen es darauf anzulegen, ganz Italien zu einem unfruchtbaren, und bloß zur Ueppigkeit dienenden Lustgarten zu machen. In neuern Zeiten ist diese Kunst wieder empor gekommen, und unter Ludwig XIV. hat der berühmte Le Notre einige schöne Gärten angelegt. Gatterer I. 32. Goguet I. 115. II. 76. Krünitz CXII. 454. Sulzer II. 234. ff. — Vollbeding Archiv. Suppl. 57.

Gartenschnecken, rothe. Solche als ein Mittel gegen scrophulöse Verhärtungen zu gebrauchen, ist eine Erfindung des D. Consbruch, deren Bewährtheit der Hofchirurgus Dotzauer in Hildburghausen bestätigt hat. Hufeland Journ. der prakt. Heilk. 1791. I. 144.

Gas. Der Name Gas, der zur Bezeichnung der luftförmigen Stoffe gebraucht wird, hat zuerst van Helmont gebraucht, und wird von dem deutschen Gäscht, welches ein Schaum, oder Ausbruch der Luft, aus einem Körper bedeutet, abgeleitet. Van Helmont unterschied schon verschiedene Arten. Boyle entwickelte 1680 durch häufige Versuche mancherlei Gasarten. Daß die Zinn- und Bleykalke bei ihrer Entstehung Luft einsaugen, lehrte schon Jean Rey 1630. Hales ver-

folgte 1747 diese Untersuchungen noch weiter und erfand eine Geräthschaft zur Behandlung der Luftarten. D. Joseph Black machte 1756 von den bisherigen Entdeckungen eine sehr glückliche Anwendung auf die chemische Theorie. Jaquin bestärkte 1769 die Blackschen Entdeckungen, und Macbride machte 1767 davon Anwendungen auf den thierischen Körper. Pristley hat 1775 ff. in Menge und Wichtigkeit seiner über die Gasarten gemachten Entdeckungen, alle seine Vorgänger bei weitem übertroffen, und dem forschenden Physiker ein ganz neues Feld eröffnet, und seit der Zeit ist die Lehre von den Gasarten, die man sonst zur Chemie allein zählte, ein wichtiger Theil der Naturlehre geworden. Gehler II. 346. V. 424. Fischer II. 594. Vollbeding Archiv. 175. Fischer Gesch. d. Phys. II. 181.

Gasometer s. Gazometer.

Gassen, deren Pflasterung. s. Pflasterung.

Gassen-Erleuchtung s. Erleuchtung.

Gassenlaufen s. Spießruthen.

Gastmahl. In ältesten Zeiten bestand die Pracht der Gastgebothe nicht in der Menge der Gerichte, sondern in großen Portionen, und ein Gast hielt sich für einen andern besonders geehrt, wenn er eine stärkere Portion als die übrigen Gäste, bekam. Zu Hiobs Zeiten wird doch eines Tisches voll kostbarer Speisen gedacht. Wer einen Gast vorzüglich ehren wollte, bediente ihn selbst. Die Egypter speisten nicht an Einem Tische mit Leuten von andern Nationen, insonderheit nicht mit Hebräern. Zu und vor Moses Zeit gab es schon fast alle Arten der heutigen Gastmahle: Geburtstages-, Entwöhnungs-, Hochzeits-, Abschieds- und Leichenmahlzeiten. Zur vornehmsten Art der Gastgebothe gehörten insonderheit die Opfer-

mahlzeiten bei Juden und Heiden. Gatterer I. 60. Goguet I. 352. 399. II. 331. s. Mahlzeit.

Gazometer, Gasometer, Luftmesser, ein Apparat zu mancherley Versuchen mit den Gasarten, hauptsächlich aber zur genauen Abmessung des Volumens derselben, hat Lavoisier erfunden, und van Marum einfacher und bequemer eingerichtet. Noch eine andere Einrichtung von Gazometer, oder Combustionsmaschine hat v. Hauch angegeben. — Fischer II. 686. — Phys. chem. naturhist. ꝛc. Abh. a. d. neuen Samml. d. Schr. d. Kön. Dän. Ges. d. W. übers. von Scheel und Degen. I. 1. S. 1 — 13.

Gazorymeter, ein Werkzeug, den Gehalt der Luftsäure zu bestimmen, ist vom Prof. Parrot in Riga erfunden. Voigt Magaz. für das Neueste ꝛc. III. 1. S. 195.

Gebärmutter. Daß die Gebärmutter vorfällt, ist etwas häufiges, daß sie von unverständigen Wagehälsen, als ein widernatürliches Gewächs, mit dem Verlust des Lebens der Kranken, irgend einmal weggenommen worden, ist auch nicht unbekannt. Daß aber eine solche Operation von einem einsichtsvollen Manne mit Vorbedacht unternommen, und auch glücklich ausgefallen ist, gehört zu den Sonderbarkeiten, die in der Geschichte der Wundarzneykunst Erwähnung verdienen. Diese Operation hat Avenzoar, ein arabischer Arzt, der im Jahre 1180 starb, unternommen. Bernstein IV. 397.

Gebläse bei hohen Oefen, Cylindergebläse (Bergbau) ist eine Erfindung der Engländer, die etwa seit 30 Jahren an die Stelle der hölzernen und ledernen Bälge eingeführt worden. Vollbeding Archiv. Suppl. 63.

Geburtshaus. Gebährhaus. Entbindungsinstitut. Entbindungsanstalt. Entbindungshospital. Der erste, unter dessen Veranstaltung ein solches Institut in Frankreich errichtet wurde, war der Königl. Leibchirurgus Paré zu Paris, der zwischen 1585 und 90 gestorben ist. In England kam in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrh. auf Veranlassung des D. Leake ein Entbindungsinstitut zur Bildung geschickter Gebnrtshelfer zu Stande. Das öffentliche Geburtshaus zu Stockholm besteht seit 1774, und zu Edimburg 1783 eine dergleichen durch D. Aitken zu Stande gebracht. Allgem. geogr. Ephemer. Jan. 1803.

Geburtshülfe, Entbindungskunde. Die Ausübung derselben ist sehr alt; als Wissenschaft aber betrachtet, haben die Alten wenig Verdienste darum. Einige Erfahrungssätze und Verhaltungsregeln aus dieser Kunst, sammelte Hippokrates, aber was sich in seinen Schriften davon findet, hat keinen Werth. Ueberhaupt sind aus diesem Zeitalter gar keine Bücher über diesen Gegenstand vorhanden. — Im II. Jahrhundert hat Galmus (geb. um 131. gest. um 200) zur theoretischen Vervollkommnung der Geburtshülfe viel beigetragen. — Unter den Römern gebührt dem Celsus, der etwa ums Jahr 29 nach Chr. G. lebte, die Ehre einer wissenschaftlichen Behandlung der Geburtshülfe. — Paulus Aegineta, ein Arzt des VII. Jahrhunderts, erhielt zuerst den Namen eines Geburtshelfers. — Noch im XIII. Jahrhundert war die Geburtshülfe in den Händen größtentheils unwissender Weiber. — Die Geistlichen wußten es in diesem, und in den folgenden beiden Jahrhunderten dahin zu bringen, daß man den Eingriff eines Arztes in die Geschäfte einer Hebamme, als ein verabscheuungswürdiges Attentat auf Ehre und

Tugend des weiblichen Geschlechts ansahe. — Seit der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts wurde die Geburtshülfe als ein besonderer Theil der Chirurgie angesehen und gepflegt. Janson de Pratis zu Antwerpen schrieb 1524 ein Buch im Lateinischen von der Gebärerin, und von der Geburt. — Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts suchte ein Edelmann in Poitou, Gervais de la Touche, in einer Schrift es dahin zu bringen, daß männliche Geburtshülfe mehr Eingang bei Kreißenden finden mögte, aber er konnte die Vorurtheile noch nicht bekämpfen, dies gelang erst der Madame de la Valiere, der bekannten Geliebten Ludwigs XIV., die es bald zum vornehmen Ton der Damen machte, sich auch bei natürlichen Geburten eines Accoucheurs zu bedienen. — Im XVII. Jahrh. machte die Entbindungskunst beträchtliche Fortschritte, und wurde nicht mehr für ein blos weibliches Geschäft betrachtet. Moreceau, ein Geburtshelfer zu Paris, der 1709 starb, machte sich in diesem Fache berühmt. — Im XVIII. Jahrh. ging diese Kunst ihrer Vollkommenheit immer mehr und mehr entgegen. — Der Prof. und Oberhofrath Stein zu Marburg (geb. 1737.) legte 1753 den ersten bedeutenden Grund zu der jetzt so sehr verbreiteten Vervollkommnung der Entbindungskunst in Deutschland. — Mawbray war 1725 der erste, der in Holland die Hebammenkunst privatim lehrte. — Die erste Hebammenschule ist zu Straßburg 1728, die erste deutsche zu Berlin 1751 errichtet. Mehrere Städte haben ähnliche Institute. — Die erste Hebammenverordnung ist Loniceri Ordnung für Hebammen, Frankf. lat. und auch deutsch, 1573. — Meusel Leitf. III. 1277. 1279. 1282. Krünitz XXII. 526. ff. Osiander Lehrb. d. Entbindungskunst; wo-

von der erste Theil die literairische und pragmatische Geschichte dieser Kunst enthält. Götting. 1799. s. Hebamme.

Geburtslager, Entbindungslager. Hat der Physikus D. Nissens in Segeberg, erfunden, und 1801 beschrieben. — Faust und Wiegand haben ähnliche Werkzeuge erfunden. Nissens Beschr. e. einfach. Entbind. Lagers. Hamb. 1801. Reichsanz. 1803. N. 336. S. 4410. — Wiegand über Geburtsstühle. ꝛc. m. K. Hamb. 1806.

Geburtsstuhl. Entbindungsstuhl. Einen Geburtsstuhl, der die Vorzüge des Stuhls und des Bettes in sich vereinigen sollte, hat Stein erfunden, und 1772 beschrieben. Er wird das Steinsche Geburtsbette genannt. — Einen Geburtsstuhl mit beweglicher Lehne hat Osiander 1799 erfunden. Andere haben ähnliche Erfindungen und Verbesserungen an diesem Werkzeuge gemacht. Stein Beschreib. eines Geburtsstuhls ꝛc. m. K. Cassel 1772. — Dessen kleine Werke zur prakt. Geb.-Hülfe. Marb. 1798. — Reichsanzeig. 1799. S. 2405. Die Geschichte der Geburtsstühle und Geb.-Betten hat Siebold in einer zu Göttingen über diesen Gegenstand 1790 geschriebenen Diss. abgehandelt. s. Hebamme.

Geburtszange s. Zange.

Gefängniß. Dergleichen hatten die Egypter schon zu Josephs Zeiten (1. B. Mos. 39. 20.) Zu Rom lies, nach Livius (1, 33.) Ancus Martius, (zwischen 3340 und 3364.) nach andern aber erst Tarquinius II. das erste Gefängniß errichten. Das zweite bauete Tiberius. Es ist glaublich, daß jedes Land und jeder Ort dergleichen Gebäude zur Aufbewahrung der Verbrecher und Schuldner gehabt habe; daher davon weiter

nichts zu sagen ist. Von dem ehemaligen schrecklichen und wahrscheinlich in seiner Art einzigen Gefängniß zu Paris, die Bastille genannt, s. Bastille. Busch Handb. d. Erf. V. 67.

Gefrornes Obst. Gefrorne Sachen. Im Anfange des XVII. Jahrhund. brachte man zuerst Trinkbecher aus Eis, und in Eis gefrornes Obst auf die Tafeln. Aber erst gegen das Ende desselben Jahrhunderts scheinen die Franzosen angefangen zu haben, auf diese Weise allerley wohlschmeckende Säfte gefrieren zu lassen, und solche zur Erfrischung auf die Tafeln der Reichen und Vornehmen zu bringen. Deutsche Köche und Köchinnen benutzten diese Erfindung erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und seit der Zeit verkauft man auf Bällen, in Schauspielen, ꝛc. einzelne Gläser mit gefrornen Sachen. Beckm. Erf. IV. 201. s. Eis.

Gegenfüßler. Cicero, Plinius und Plutarch ꝛc. erwähnen der Antipoden mit ausdrücklichen Worten, und zum Theil umständlich. Die Kirchenväter aber widersetzten sich der Meinung von der Kugelgestalt der Erde sehr heftig. Lactantius und Augustinus (im IV. Jahrh.) läugneten das Daseyn der Antipoden gänzlich, und Cosmas, ein aus einem Kaufmann gewordener Mönch des VI. Jahrhunderts, nennt die Vertheidiger der Kugelgestalt der Erde nomine christiano indignos. Im VIII. Jahrh. war Vergilius, welcher aus Irrland nach Bayern gekommen war, das Christenthum zu predigen, ein Vertheidiger der Antipoden, und wurde deshalb vom Pabst Zacharias in den Bann gethan. — Selbst in den neuern Zeiten erhielt sich das Vorurtheil wider die Meinung der Gegenfüßler noch lange Zeit, bis die Umsegler der Erde, das Daseyn der-

selben außer Zweifel setzten. — Gehler II. 439. — Fischer II. 709. s. Antipoden.

Gegenminen s. Contraminen.

Gegensiegel. Rücksiegel. Sind Siegel, die etwas kleiner, als die Hauptsiegel sind, und entweder auf die andere Seite der Hauptsiegel, oder auch besonders beigedruckt werden. Der erste, der ein Gegensiegel führte, war Ludwig VII. König von Frankreich, in der Mitte des XII. Jahrhunderts. Gothaischer Hofkalend. 1783.

Gehirn. Hat Th. Willes (geb. 1621. gest. als Arzt zu London 1675.) zuerst genau untersucht. — Er ist der Urheber der Hypothese von dem verschiedenen Einflusse des großen und kleinen Hirns in die thierischen und Lebensverrichtungen, und hat das Verdienst, die Ordnung der Nervenpaare festzusetzen, den Beynerven seines Namens zuerst zu beschreiben, und besonders die Hauptnerven der Brust und des Unterleibes zu unterscheiden. Was er nicht ganz leistete, vollendete Raymund Vieußens (geb. 1641. gest. als Königl. Leib- und Hospitalarzt zu Monpellier, 1716.) — Meusel Leitf. III. 1263. — Daß das Gehirn in einer beständigen aber mäßigen Bewegung ist, die mit dem Athmen in wechselsweiser Beziehung steht, so, daß das Gehirn, wenn die Lungen beim Ausathmen zusammenfallen, sich erhebt, sobald aber die Brust durch das Einathmen erweitert wird, wieder sinkt; diese merkwürdige Erscheinung hat zuerst Joh. Dan. Schlichting 1744 beschrieben; und die Ursachen derselben hat Herr v. Haller durch zahlreiche, an lebendigen Thieren angestellte Versuche auseinander gesetzt. Blumenbach Physiol. 127.

Gehirn-Brücke; die Fortsätze bei dem letztern Theile

des länglichen Marks in dem Umfange der vierten Gehörkammer, ist von Constantin Varolius im XVI. Jahrhundert entdeckt, daher sie auch Pons Varolii heißt. Fabric. allgem. Hist. d. Gelehrs. III. 576.

Gehörbeinchen, das vierte, hat Franciscus de le Boe Sylvius, Professor zu Leiden, der 1615 starb, entdeckt. Fabric. III. 1685. s. Steigbügel.

Gehör-Organe. Alexander Achillini war der erste, der gegen 1480 die beiden Knochen des Labyrinths im Ohre, den Hammer und Ambos entdeckte, und schon ihren Nutzen bestimmte. Berengar kannte den Nutzen dieser Knöchelchen genauer, und beschrieb das Paukenfell. Vessalius setzte noch den Vorhof des Labyrinths, und den langen Fortsatz des Hammers hinzu. Den Steigbügel entdeckte der Sicilier, Joh. Phil. Ingrassias in Neapel. Eustachi ist der Erfinder der Trompete, die nach ihm ihren Namen hat, und der Spindel in der Schnecke. Dem Paukenfell gab Gabr. Fallopius (geb. 1523. gest. zu Padua 1563.) zuerst seinen Namen. Auch kannte er schon die Wasserleitung des Vorhofs, den Nervenkanal der Pyramide, das Spiralblatt, und die Treppen der Schnecke, so wie das eyrunde Loch. ꝛc. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. III. 522. Den Bau des menschlichen Gehörorgans überhaupt haben Anton Maria Valsalva (geb. 1666. gest. als Prof. zu Bologna 1723), und Joh. Friedr. Cassebohn (geb. zu Halle 1696, gest. als Prof. d. Anatom. zu Berlin 1740.) untersucht und beschrieben. — Meusel Leidfaden. III. 1263.

Geige. Violine. Das Alter dieses Instruments ist noch nicht entdeckt, auch sein Erfinder unbekannt. Wahrscheinlich ist es aber älter, als man glaubt, denn

ein Bogen mit ausgespannten Pferdehaaren war schon den Alten bekannt. Wahrscheinlich wurde die Geige erst in den Zeiten der Kreuzzüge in Europa noch bekannter, wenigstens fällt die älteste Spur, die man in Frankreich davon hat, in jene Zeiten. Busch Handb. d. Erf. V. 73.

Geigen-Clavicymbel. Das erste hat Hans Hayden der ältere, zu Nürnberg, um 1600 erfunden. Doppelmayr Nachr. v. nürnb. Künstl. 212. v. Murr Nürnb. 705.

Geißeln, Geißelung. s. Selbstgeißeln.

Geistlichkeit s. Clerisey.

Geistliche Schauspiele. Die Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte eiferten gegen die heidnischen Schauspiele, und suchten den Christen den Geschmack daran zu benehmen. Man fing aber bald an, eine andere Art von Schauspiel aufkommen zu lassen, wodurch man das Volk von biblischen Begebenheiten unterrichten, und sie in Andenken erhalten, auch vielleicht den Religionseifer desselben recht anflammen wollte. Man kennt daher aus den frühern christlichen Jahrhunderten keine andere, als geistliche Schauspiele, die häufig den öffentlichen Gottesdienste einverleibt, und entweder in den Kirchen selbst, oder auf den dazu gehörigen Kirchhöfen gespielt wurden. Kein christliches Volk in Europa ist ohne solche Schauspiele gewesen, aber überall trugen sie den Geist des Zeitalters, Aberglaubens, Finsterniß, und alle damit verbundene Ungereimtheiten an sich. Ihrem ersten Ursprung gemäß, nach welchem sie, der Absicht der Geistlichen nach, dienen sollten, das Volk mit den Religionsgeheimnissen bekannt zu machen, wurden sie Mysterien genannt. Da die christliche Religion nach ihrer damaligen Verfassung, ihren Hauptsitz

in Italien hatte, so ist es wahrscheinlich, daß auch diese, damit in Verbindung stehende Spiele, daselbst ihren ersten Ursprung genommen haben werden. — Nach Apostolo Zeno ist schon 1343 zu Padua ein solches geistliches Schauspiel aufgeführt, und nach Muratori hat man eine Vorstellung des Leidens und der Auferstehung Christi 1298 zu Friaul veranstaltet. Doch sollen diese Spiele blos Mummereyen gewesen seyn, wobei weder geredet, noch gesungen worden. Nach Riccobini waren solche stumme Schauspiele noch im XVII. Jahrhundert in der katholischen Kirche, bei Gelegenheit des Frohnleichnams, und anderer Feste, üblich. — Auch die sogenannte Brüderschaft del Gonfalcone, welche 1264 gestiftet worden, soll in der Charwoche das Leiden Christi vorgestellt haben. Man läßt diese Vorstellungen bis 1549. dauern, in welchem Jahre der Pabst Paul III. dieser Brüderschaft verbot, ihre Spiele im Coliseo fortzusetzen. Aber sie wurden doch an andern Orten fortgesetzt. Völlig musikalisch scheinen solche Stücke erst am Ende des XV. Jahrhunderts geworden zu seyn. Eines der ältesten dieser Spiele, welches Crescimbeni kannte, handelt von Abraham und Isaac, und wurde 1449 zu Florenz in der Maria-Magdalenen-Kirche aufgeführt. Der Verfasser desselben hieß Francesco Belcari. — In Frankreich sollen diese geistlichen Schauspiele ebenfals sehr frühe, und zwar noch vor 1398 üblich gewesen seyn. Nach Menetrier sind sie daselbst durch Pilgrimme, die aus Jerusalem und aus dem gelobten Lande, wohin sie gewallfahrtet hatten, zurückkamen, zuerst eingeführt seyn. Wahrscheinlich aber ist ihr Ursprung in Frankreich früher, und es mögen schon 1313 dergleichen Schauspiele in Paris aufgeführt seyn. — In den übrigen christlichen Ländern,

Spanien, England und Deutschland, hat es in frühern Zeiten an solchen Mysterien ebenfals nicht gefehlt. Der Inhalt aller dieser geistlichen Spiele aber ist meistens ein Gemisch von den abscheulichsten Ungereimtheiten, und häufig von wirklichen Gotteslästerungen. — Forkel Gesch. d. Musik. II. 711 — 717. — s. Königlicher Gesang. Eselsfest. Narrenfest.

Geistliche Verwandtschaft (cognatio spiritualis) aus der Taufe, ist vom Bischof Adeodatus ums Jahr 669 aufgebracht, der daher verbot, daß Gevattern und Pathen einander heurathen sollten. — Fabric. II. 642. Reinhard Einl. in. d. Gesch. d. christl. K. 234.

Gelb. Das Casseler Gelb hat der Apotheker zu Cassel J. H. Flügger im Jahre 1782 erfunden. Reichsanzeig. 1795. S. 2897. — Das Turner-Gelb hat der englische Chemist Turner erfunden. Journ. für Fabr. 1802. S. 108. Die Bereitung des Wau-Gelb aus der Pflanze Wau (Reseda luteola Linn.) ist eine Erfindung der Herren Colard und Ferser. Pfaff und Friedländer neuest. Entd. franz. Gelehrt. 1803. St. 9. S. 24 — 27. Daß die Rinde der gelben Eiche in Massachusets-Bay, oder der schwarzen Eiche in Pensylvanien (Quercus nigra Linn.) wenn sie in Wasser gekocht, und Alaun zugesetzt wird, eine gelbe Farbe giebt, hat D. Edward Pancroft 1775 entdeckt. Eben derselbe entdeckte auch, daß der amerikanische Hiccoy, oder Wallnußbaum, (Juglans alba Linn.) wenn dessen Rinde in Wasser mit Alaun gekocht wird, eine gelbe Farbe giebt. Busch Handb. d. Erf. IV. 2. S. 30. V. 75.

Geld. Es ist schwer, den Ursprung der Münze anzugeben. Schon zu Abrahams Zeit gab es Geld; zwar kein ge-

münztes Geld, aber doch schon vom Kaufmann gestempelte Gold- und Silberstücken, als Seckel, halbe Seckel, seit Jacob Kesita. Die Egypter hatten also Geld; auch die Babylonier, Phönicier und Lydier. Aber die Israeliten hatten bis auf die Maccabäer und die Griechen bis auf Phidon (3382) nur gewogenes Geld, und die Römer mußten sich seit Numa oder Servius Tullius 3 bis 400 Jahre lang, blos mit Kupfermünze behelfen. Nach einigen sind die Assyrer die ersten gewesen, die darauf gekommen sind, Münzen zu schlagen. Nach dem Herodot sind es die Lydier. Nach andern fällt der Ursprung der Münzen in die Zeit, da Saturnus und Janus in Italien regierten. Einige geben die Ehre dem Ithonus, einem Fürsten von Thessalien, welcher Deucalions Sohn seyn soll. Nach den Jahrbüchern von China ist unter der Regierung des Hoang-ti, d. i. beinahe 2000 Jahr vor Chr. Geb. Kupfermünze zur Bequemlichkeit der Handlung geschlagen worden. Bei Moses findet man des Geldes I. B. 20, 16. 37, 28. 45, 22. 33, 19. gedacht. Eine alte Tradition legt der Demodice, des Midas Gemahlin, die Erfindung, Geld zu prägen, bey. Gatterer I. 37. 44. 301. Goguet I. 290. II. 266. 270. III. 217. — Vollbeding Archiv 317.

Gelder:Preis-Zettel, die das Agio angeben, welches auf schlechtere Gelder, oder Münzen, gegen bessere bezahlt wird, sind in Hamburg zuerst 1687 ausgegeben worden. Beckm. Erf. I. 577.

Gelehrtengeschichte. Diodor von Sicilien war der erste, der um 3975 die Historie der Gelehrsamkeit mit der bürgerlichen verband. (Fabric. II. 147.) — Ch. Myläus lieferte schon 1551 ein Verzeichniß der Gelehrten vom Anfange der Welt bis aufs XII. Jahrh. nach

Ch. G. und Barthol. Keckermann, der 1609 zu Danzig, 38 Jahr alt, starb, machte den ersten Abriß einer Historie der Gelehrsamkeit. — Dan. Ge. Morhof (geb. 1639. gest. 1691.) und Herm. Conring (geb. 1606. gest. 1681.) hielten zuerst Vorlesungen über diese Wissenschaft. — Das erste brauchbare Compendium in derselben verfertigte Ge. Aug. Heumann (geb. 1681. gest. 1764.). — Das erste allgemeine Gelehrten-Lexicon schrieb Conrad Gesner 1545. — Fabric. allg. Gesch. ꝛc. I. 3. 51. 635. II. 3. 391. 147. 296. 429. III. 241. — Meusel Leitf. ꝛc. I. 3. f. III. 986. f.

Gemählde. Die Kunst, alte Gemählde von Leinwand, Kalk, oder Holz, ohne Schaden abzunehmen, und auf Leinwand zu tragen, hat Picault erfunden. Vollbeding Archiv. 176.

Gemäß. s. Maaß.

Gemarah s. Talmud.

Genealogie. Die ältesten bekannten Genealogien finden sich bei Mose. (1. B. Mos. 5, 1.) — In Deutschland kam diese Wissenschaft in den Zeiten der Turniere auf, und Maximilian I. wurde in der Folge ein großer Beförderer derselben. — Zur Genealogie der adlichen Häuser legte Cyriacus Spangenberg durch seinen Adelsspiegel im Jahr 1591 den ersten Grund. — Eine Geschichte der Genealogie hat Jac. Friedr. Reimmann geschrieben, die 1702 wieder aufgelegt ist. — Das beste Compendium über die Genealogie hat J. C. Gatterer im Jahre 1788 geschrieben. — Fabric. II. 752. — Meusels Leitf. ꝛc. II. 728. III. 1001. Juvenel. II. c. 9. Stolle Hist. d. Gelahrth. I. c. 6.

Generalbaß. Die Erfindung des Generalbasses wird ins-

gemein einem Wälschen, Namens Ludovico Viadana zugeschrieben, der im Jahre 1606 zuerst von diesem Basse geschrieben haben soll. Es ist aber wahrscheinlich mit dieser Erfindung, wie mit vielen andern gegangen, die stufenweise entstanden, und erst, nachdem sie merklich angewachsen, als besondere Erfindungen betrachtet worden. Da die Orgeln sehr alt sind, so ist es wahrscheinlich, daß lange vor Viadana die Orgelspieler nicht etwa blos den Baß, und etwa eine Hauptstimme werden gespielt, sondern bisweilen zu richtiger Bemerkung des Tons, oder zu mehrerer Ausfüllung, auch noch andere Intervalle dazu genommen haben. Vielleicht hat Viadana zuerst einige Regeln für ein solches Spielen gegeben, und sich dadurch den Ruhm erworben, daß er die Sache erfunden habe. Sulzer II. 287.

General-Major. Diese Würde hat der K. von Frankreich, Ludwig XIV. aufgebracht. Hübner Zeit. Lex. 1230.

Genie Corps. Wirkliche Geniecorps sind bei den Preußen von Friedrich Wilhelm I. und bei den Sachsen von August II. König von Polen, zuerst errichtet. — Hoyer Gesch. d. Kriegsk. II. 62.

Genossenschaft, teuschgesinnte, — deren Absicht dahin ging, alle ausländische Wörter aus der deutschen Sprache zu verbannen, ist von Philipp von Zesen, einem Edelmanne aus dem Anhältschen (geb. 1629. gest. 1689.) zu Hamburg 1643 gestiftet. — Meusel Leitf. III. 948.

Genuese. Genuine. Eine Silbermünze, 2 Thaler 2 Groschen am Werthe, die Genua seit 1666 schlagen ließ. Jablonsky allg. Lex. 514.

Geocyklische Maschine, welche dazu dient, um jungen Leuten den beständigen Parallelismus der gegen die

Ebne der Ekliptik unter dem Winkel von 23 1/2 Grad geneigten Erdaxe sinnlich zu machen, hat Cannebier zu Paris erfunden. Lichtenberg Magazin ꝛc. IV. 1. S. 60.

Geographie. Eine geographische Beschreibung lesen wir schon 1. B. Mos. 2, 10 — 14., und Spuren vom Anfange dieser Wissenschaft finden sich im 4. B. Mos. c. 33. 34. und Jos. 18, 8. 9. Ihre eigentliche Erfindung schreiben sich die Egypter zu. Sesostris Feldzüge, der 1659 Jahr vor Chr. Geb. zur Regierung kam, beförderte die geographischen Kenntnisse, und er theilte Egypten in 36 Provinzen ab. Von Sesostris Zeit an, bemüheten sich die Priester Egyptens, die Erdkunde mit Eifer zu studiren. Unter den Griechen wurde die Erdbeschreibung überhaupt, und die mathematische insbesondere von Anaximander von Mileto, der um 547 Jahr vor Chr. Geb. lebte, gelehrt. Scylax, ein berühmter Mathematiker und Geograph, der um 522 vor Chr. Geb. lebte, war unter den Griechen der erste, der eine Geographie schrieb. — Pytheas, aus Marseille, ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, wandte zuerst die Astronomie auf die Geographie an. — Hipparchus von Nicäe (um 50 Jahr vor Chr. Geb.) war der erste, der Längen und Breiten berechnete, und die Lage der Oerter danach bestimmte. — Von den Römern sind viele geographische Werke früherer Zeit verlohren gegangen. Pomponius Mela aus Spanien, der im I. Jahrhundert nach Chr. Geb. lebte, war der erste lateinische Geograph, der ein systematisches Lehrbuch schrieb. — Der erste Europäer, der das caspische Meer in geographischer Hinsicht bereiste, war der englische Mathematiker Christoph Burrough, im Jahre 1580. — Gehler II. 452. Fischer II.

722. F. C. Franz Vers. eines Leitf. zu Vorles. üb. d. Gesch. d. Erf. ꝛc. Stuttg. 1795. — P. C. Mannert Geogr. d. Griech. u. Röm. Nürnb. 1788. — Nachr. von d. Leb. u. Erf. d. berühmt. Mathemat. I. 143. — Hager geogr. Büchersaal. II. 483. 538. III. 296. ff. 500. ff. Meusel Leitf. ꝛc. II. 455. 590. 595. Busch Handb. d. Erf. V. 85. — Vollbeding Archiv 176. Suppl. 66. — Fabric. III. Register unter Geographie. Juvenel I. 297.

Geographischer Wagen, in welchem der damit zurück gelegte Weg in Ansehung der Größe sowohl, als der Richtung von selbst sich abzeichnet, hat Wiehem zu Hildesheim, erfunden, und 1773 bekannt gemacht. Vollbeding Archiv. 177. — Magaz. all. neuen Erfind. I. 3. S. 169.

Geometrie. Die Erfindung dieser Wissenschaft legen einige den Chaldäern oder Babyloniern, andere den Egyptern bei. Nach Cassiodor haben die Egypter die Geometrie, wo nicht von den Babyloniern gelernt, doch erst nach ihnen erfunden. — Tales, ein Phönicier, der 3439 starb, und Pythagoras aus Samos, der um 3500 berühmt war, brachten diese Wissenschaft aus Egypten zuerst nach Griechenland; dem letztern schreibt man die Erfindung der 5 regulären geometrischen Körper (Würfel, Tetraëdrum, Octaëdrum, Icosaëdrum und Dodecaëdrum) zu; besonders machte er sich durch die Erfindung eines Lehrsatzes, der nach ihm der Pythagorische, und wegen seiner Wichtigkeit Magister Matheseos genannt wird, berühmt. — In der gemeinen Geometrie that sich vorzüglich Euklides in Alexandrien, um 3684 hervor. (s. Kugel, Kegel.) Fast 100 Jahre nach ihm bereicherte Archimedes (gest. 3772) die gemeine Geometrie durch seine Erfindungen

von der Cirkel- und Kugelrechnung. — Um die höhere Geometrie machte sich Aristäus, nachher Apollonius von Perga (zwischen 3737 und 3763) u. a. berühmt. In Italien thaten sich seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts mehrere geschickte Mathematiker hervor; so auch in Frankreich und in den Niederlanden, vorzüglich aber in Deutschland. — Just Byrge legte den Grund zu den Logarithmen, und soll den Proportionalcirkel (nach andern Galiläi) erfunden haben. Reinerus Gemma Frisius, der 1555 starb, war der Erfinder des Meßtisches. Erasmus Reinhold zu Wittenberg, (gest. 1553) war nebst Georg Agricola, (gest. 1555) der erste Schriftsteller von der Markscheidekunst. — Simon Stevin aus Brügge, führte zuerst die Decimalmaaße in der Geometrie ein. — Bonaventura Cavallieri bereitete 1635 den Weg zur höhern Geometrie der Infinitorum; und 1684 erweiterte Leibnitz diese Wissenschaft durch seine Differential-Rechnung, und Newton durch seine Methode der Flurionen. — Der Engländer Robert Hook (gest. 1703) war der erste, der bei der Höhenmessung der Berge auf den Einfluß der Strahlenbrechung Rücksicht nahm. — Ludolph von Ceuln oder Cöln (gest. zu Leiden 1610) erfand das richtige Verhältniß des Diameters zur Peripherie des Cirkels. — Joh. Prätorius, Prof. zu Altorf, (gest. 1616) erfand das nach ihm benannte Meßtischchen. — Der Prof. Klügel in Halle, hat die ersten berechneten Kugel-Zonen geliefert. — Ein Nivellir-Lineal, welches aus einem Dioptern-Lineal, mit einer Libelle besteht, hat Meinert verbessert und beschrieben. Dies mag hinreichen, um diesen Gegenstand hier wenigstens nicht übergangen zu haben. Einzelne

hierher gehörige Erfindungen werden an ihren Oertern zu suchen seyn. Goguet III. 111. Fabric. I. 567. II. 192. Juvenel I. 267. ff. — Nachr. v. d. Leb. u. Erf. d. ber. Mathem. I. 255. Wolf mathem. Lex. 668. Lichtenberg Mag. V. 2. S. 136. v. Zach monothl. Corresp. 2c. 1800. S. 181. Busch Handb. d. Erf. V. 99. ff. — Vollbeding Archiv. 177.

Gerade s. Heergeräthe.

Gerade oder Ungerade. Dies Spiel war schon den Alten bekannt. Beim Suetonius kommt es im August 7, 61 und beim Horaz Satyr. 2, 3. vor.

Gerberey. Plinius (7, 37.) macht einen gewissen Tychius aus Böotien zum Erfinder derselben, ohne die Zeit zu bemerken, wenn eher er gelebt hat. Homer erwähnt einen Künstler gleiches Namens, der in den heroischen Zeiten, wegen der Geschicklichkeit, das Leder zuzurichten und zu bearbeiten, berühmt war, und der unter andern den Schild des Ajax gemacht haben soll. Die Identität beider Personen läßt sich nicht erweisen. In Griechenland mußte die Kunst lange vor dem trojanischen Kriege bekannt seyn. Aber die Epoche ist nicht zu bestimmen. In den ältesten Zeiten brauchte man die Felle der Thiere zu Kleidern, ohne sie weder zu beitzen, noch zu gerben. Nach alten chinesischen Nachrichten soll Shinfang, einer der ersten Beherrscher von China, zuerst die Kunst gelehrt haben, die Felle zuzubereiten, und die Haare mit hölzernen Walzen abzumachen. Goguet I. 122. II. 174. — Busch Handb. d. Erfind. V. 111. ff.

Gerberlohe. Schon vor Einführung des Ananas Baues (s. Ananas) hatten die Holländer angefangen, sich der Gerberlohe zu ihren Treibbeeten zu bedienen. Von ihnen lernten die Engländer diesen Vortheil. Die ersten

Lohbeete in England sollen ums Jahr 1688 zu Blackhead in Kent gewesen, und zu Erziehung der Pomeranzenbäume angewendet seyn. Als aber ums Jahr 1719, also viel später als in Deutschland, die Ananas allgemeiner wurden, so wurden auch die Lohbeete gebräuchlicher. Beckm. Erf. I. 444.

Geruch. Die ersten Versuche mit dem Geruchwesen der Körper, hat Boyle angestellt. Entd. u. Erf. a. d. Fache d. Nat. Wiss. ꝛc. 50. Neues polytechn. Mag. II. 142. ff. — Das Organ des Geruchs hat Conr. Vict. Schneider (geb. 1614, gest. als Prof. zu Wittenb. 1680) zuerst genauer beschrieben. — Meusel Leitf. III. 1262.

Geruch aus dem Munde. Daß der Sitz des üblen Geruchs aus dem Munde, bei einigen gesunden Personen nicht im Magen, sondern bloß in der Speiseröhre ist, hat Casten Rönnow zuerst beobachtet, und wie man demselben vorbeugen kann, 1783 gelehrt. — Neue schwed. Abhandl. IV. 53.

Gerüste. Ein künstliches Gerüste, was an einem Thurme gebraucht werden kann, ohne ein Loch in die Mauern zu brechen, hat Elias Holl zu Augsburg (geb. 1573 gest. 1636) erfunden. v. Stetten Augsb. 100.

Gesang. Gesangbuch. Der größte Theil der Meistersänger (s. diese) bestand seit den Zeiten der Reformation aus lutherischen Glaubensgenossen; daher sind auch alle ihre Lieder, den Glaubenslehren dieser Religion gemäß, und manche selbst wegen ihres erbaulichen Inhalts, unter die Kirchenlieder aufgenommen worden. Schon Luther nahm darauf Bedacht, eine Verbesserung im Kirchengesange zu Stande zu bringen. Er selbst machte neue Lieder, und ließ zu Wittenberg 1524 das erste Gesangbuch drucken, welches 8 deutsche und 37 latein-

sche Kirchenlieder enthielt. An der Verbesserung des Kirchengesanges arbeiteten auch andere Gottesgelehrte und ungelehrte Meistersänger; dabei wurde theils die alte Melodie der Hymnen, wiewohl verbessert, beibehalten, theils wurden neue Melodien dazu gesetzt. An den letzten hatten die damals lebenden, und bei Luthern angesehenen sächsischen Gesangmeister, Conrad Rupf und Joh. Walter, den größten Antheil. Sie wurden aber anfangs nicht sogleich allgemein, bis sie Lucas Loßius, ein Schullehrer zu Lüneburg, der 1582 starb, sehr richtig und genau herausgab, worauf sie in allen evangelischen Kirchen angenommen und bis auf den heutigen Tag beibehalten worden, obgleich in neuern Zeiten noch mehrere andere hinzugekommen sind. Das älteste, in Augsburg bekannte Gesangbuch ist im Jahr 1555 gedruckt. v. Stetten Augsb. 531. s. Kirchenlieder, Kirchenmusik.

Geschichte, Geschichtschreiber. Bei den Nationen des Alterthums sind wahrscheinlich die Priester die ersten Geschichtschreiber gewesen, denn die ältesten historischen Nachrichten hat man ehedem in den Tempeln gefunden. — Die Egypter schrieben aber die Erfindung dem Hermes oder Merkurius zu. — Der erste und älteste wahre, bekannte, hebräische Geschichtschreiber ist Moses, ums Jahr der Welt 2454. Auf ihn folgen die Verfasser des Buchs Josua, der Richter, Ruth, die Bücher Samuelis und der Könige. — Der erste weltliche Geschichtschreiber ist der Phönicier Sanchuniaton um 2770. — Für den ersten bekannten Historiker unter den Phrygiern, wird Dares gehalten, der um 2792 die Geschichte des trojanischen Kriegs auf Palmblätter schrieb. — Der erste gute Geschichtschreiber der Griechen, auch der älteste griechische prosaische Historiker,

dessen Schriften auf uns gekommen sind, war Herodot von Halikarnaß. — Die erste Universalgeschichte, die die Begebenheiten vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 221 nach Chr. Geb. enthält, hat Sixtus Jul. Africanus um 220. nach Chr. Geb. geschrieben. — Der Vater der französischen Geschichte älterer Zeiten ist Georgius Florentinus Gregorius, ein Bischof zu Tours (geb. 544, gest. 595.) der in lat. Sprache schrieb. — Der erste Geschichtschreiber der französischen Geschichte in französischer Sprache, ist Bernhard von Gerard, Herr du Haillan, den Carl IX. 1571 den Titel eines Historienschreibers von Frankreich gab. — Der älteste deutsche Geschichtschreiber ist Eginhard, oder Ainard aus dem Odenwalde, der als erster Abt des Klosters Seligenstadt 839, oder 843, oder 844 starb. — Der älteste sächsische Geschichtschreiber ist Wittikind, ein Mönch zu Corvey (gest. um 1004). — Das erste erträgliche Compendium der Universalhistorie haben zwey Deutsche, Carion und Melanchthon 1532 geschrieben. — Eine eigne Professur für die Geschichte, stiftete zu Wittenberg der Kuhrfürst August, im Jahre 1579. — Die ersten Lehrbücher zur Geschichte des deutschen Reichs haben Joh. Peter von Ludwig (geb. 1670, gest. 1743) und Nicolaus Hermann Gundling (geb. 1671, gest. 1729) geschrieben. — Meusel Leitfaden ꝛc. I. 229. f. II. 437. f. 569. f. 705. f. III. 963. f. — Juvenel I. 153. f. Gelehrtengeschichte.

Geschirre zum Kochen. s. Kochgeschirre.

Geschnittene Steine s. Steinschneiden.

Geschütz. Die erste Nachricht von Feuergewehren kommt im Gesetzbuche der Hindus vor. Auch hat man in den

entlegendsten Theilen von Indien die einfachsten und rohesten Schießgewehre gefunden. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. II. 596. s. Büchse, Flinte, Kanone ꝛc.

Geschwindmörser, hat Georg Winter zu Augsburg 1343 erfunden. v. Stetten Augsb. I. 235.

Geschwindpfeifen, die aus Schilfröhren, mit Anfeuerungs-Zeuge angefüllt, bestanden, welche in das Zündloch auf die vorher mit einem Durchschlag geöffneten Patrone gesetzt wurden, sind eine Erfindung des Artillerie-Obristen Geisler, und wurden zuerst von ihm in der Belagerung von Brüssel, 1697 angewendet. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. II. 43.

Geschwindschießen. Die Kunst, in kurzer Zeit mehrere Schüsse aus dem Feuergewehr zu thun, ohne erst dazwischen wieder laden zu dürfen. Diese Erfindung wird dem Prinzen Rupert von der Pfalz, (geb. 1619. gest. 1682.) und dem sächsischen Ingenieur Gründler zugeschrieben. Auch thaten sich Franz Carl Omaus und Ludw. Wiedemann, als Erfinder in dieser Kunst hervor. Joh. Melch. Wetschgy (geb. zu Augsburg, 1687. gest. 1730.) erfand auch ein Schießgewehr, aus dem mit Einer Ladung mehrmals geschossen werden konnte: Fabric. allgem. Hist. d. Gelehrs. I. 494. III. 1041. 1042. v. Stetten Erläut. der in Kupf. gest. Vorst. a. d. Gesch. d. Reichsst. Augsb. 211.

Gesellschaften, gelehrte. — Schon im Prediger Salomo, 12, 11. findet man Spuren einer gelehrten Gesellschaft, worin Salomo Präses war. — Zu Babylon, Orchoe, und Borsippe, wo die Chaldäer Schulen hatten, sollen auch gelehrte Gesellschaften gewesen seyn. — Unter den Römern hielten Cicero, Mäcen u. a. gelehrte Gesellschaften. — In den frühern Zeiträumen (s. Zeitraum) waren dergleichen Institute selten.

In dem letztern haben sie sich, zumal in Europa, sehr vermehrt, und da freilich in einem Lande stärker, als in dem andern. Meusel macht die Bemerkung, daß sehr viele von ihnen unstreitig zur Erweiterung der Wissenschaften und zur Sprachenverbesserung durch gründliche und tiefsinnige Untersuchungen, Entdeckungen und Erfindungen ihrer Mitglieder viel beygetragen haben, die meisten aber mehr aus Nachahmungs- oder Modesucht errichtet wären, ohne wesentlichen Nutzen für die Kultur der Gelehrsamkeit. Ich will mehrere der bekanntesten, oder berühmtesten hier anführen, verweise übrigens auf die am Schlusse dieses Abschnitts angeführten Schriften, aus welchen dies Verzeichniß entlehnt worden, wo man die übrigen — eine ganz unglaubliche Anzahl — verzeichnet finden wird. —

Zu Bologna errichtete 1712 der Graf Ludwig Ferd. von Marsigli ein Institut der Wissenschaften.

Zu Turin bildete der Graf von Salucis mit Herrn Cigna und de la Grange eine Gesellschaft, welche Naturwissenschaften zum Gegenstande hatte, und ihre Bemerkungen 1758 meist in lateinischer Sprache herauszugeben anfing. Im Jahr 1783 wurde diese Gesellschaft zu einer Akademie der Wissenschaften erhoben.

Die Societa italiana zu Verona stiftete der Chevalier Lorgna, der am 21sten Junii 1796 zu Verona starb.

Die Akademie der spanischen Sprache wurde zu Madrit 1714 errichtet; — der Geschichte ebendas. 1738; — der Wissenschaften 1792. —

In Portugal wurde vom K. Johann V. zu Lissabon die Akademie der Geschichte 1720 gestiftet;

die königl. Akademie der Wissenschaften 1780. Die königl. geographische Gesellschaft wurde am 30. Junii 1798 gestiftet.

In Frankreich hat der Cardinal Petrus Borellus eine theologische Societät 1611 in Paris errichtet, und ihr den Namen Congregatio Oratorii gegeben.

Zu Amiens wurde 1702 die Academie des sciences, belles lettres et arts gestiftet, und 1702 vom Könige bestätigt.

Zu Caen in der Normandie wurde die neue Academie der schönen Wissenschaften 1705 gestiftet.

Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier nahm 1706 ihren Anfang; und die Academie des belles lettres arts et sciences zu Bourdeaux wurde 1714 gestiftet.

Die Societé philomatique wurde 1788 in Paris gestiftet.

Im Jahr 1617, den 24sten August, entstand zu Weimar die fruchtbringende Gesellschaft, oder der Palmorden, welchen Caspar von Teutleben stiftete, und für deren Haupt sich Ludwig, Fürst von Anhalt-Köthen, erklärte. Sie hatte vorzüglich die Absicht, die Muttersprache zu cultiviren, erlosch aber 1680 wieder.

Im Jahre 1644 errichteten Georg Philipp Harsdörfer, und Johann Klai, den pegnesischen gekrönten Blumenorden zur Nachahmung des Palmenordens, der den Zweck hatte, die deutsche Sprache und Dichtkunst zu verbessern. Unter allen Gesellschaften dieser Art hat sich diese am längsten gehalten. Im Jahre 1794 hat sie ihr 150jähriges Jubiläum gefeyert.

Die kaiserliche Akademie der Naturforscher

(Academia naturae curiosorum). — Das erste Institut von dieser Art in Deutschland, ist im Jahre 1652 errichtet. Ihr Stifter war der Stadtphysicus und Burgermeister Joh. Lorenz Bauschius. Anfangs schien die Gesellschaft keinen rechten Fortgang zu haben, aber im Jahre 1661 kam sie in bessern Flor.

Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin entstand 1700.

Im Jahre 1751 wurde die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen von dem Könige von England, Georg III. unter dem Vorsitze des Herrn von Haller gestiftet.

Im Jahre 1765 wurde zu Hamburg die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe errichtet.

Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Lautern stiftete der Kuhrfürst von der Pfalz, Carl Theodor, 1769.

In eben diesem Jahre stiftete Herr von Born die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die 1784 vom Landesherrn bestätiget wurde.

Die deutsche Gesellschaft zu Leipzig ist 1697 von Joh. Burc. Menken gestiftet.

Die deutsche Gesellschaft zu Jena ist 1728, und die vertraute Rednergesellschaft daselbst 1732 von Joh. Andr. Fabricius gestiftet.

Die Fürstl. Jablonowskysche Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig entstand 1771.

Die erste Idee zur Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, welche den 9ten Julii 1773 gestiftet wurde, gab der D. Martini.

Die gelehrte Gesellschaft zu Prag, welche

erst seit 1774 eine Privatgesellschaft war, wurde 1788 zu einer königlichen erhoben.

Die deutsche gelehrte Gesellschaft zu Mannheim stiftete der Kuhrfürst von der Pfalz, Carl Theodor, im Jahre 1775.

In Lübeck wurde 1790 eine Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gestiftet.

Die naturhistorische Gesellschaft in Hanover wurde vom Hofrath Mensching gestiftet, und hielt am 1. Januar 1798 ihre erste Sitzung.

In den Niederlanden bildete sich 1752 die holländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, und die seeländische zu Vließingen 1765, welche aber erst 1769 von den Staaten von Seeland ihre Bestätigung erhielt.

Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Rotterdam ist 1769 gestiftet.

Im Februar eben dieses Jahres bildete sich die Gesellschaft der Wissenschaften zu Brüssel, und im May des nämlichen Jahres hielt sie ihre erste Sitzung. Diese Gesellschaft wurde 1772 zur Akademie der schönen Wissenschaften und Künste erhoben.

In der Schweitz kam zu Zürich 1757, unter dem Vorsitze Johann Gesner, eine Gesellschaft zusammen, welche die Erweiterungen der Naturwissenschaften zum Hauptzwecke hatte.

Im Jahr 1758 entstand auch in Bern eine Gesellschaft, die sich die Verbesserung der Landwirthschaft, zum Hauptgegenstande machte.

In Graubündten vereinigte sich 1779 eine landwirthschaftliche Gesellschaft, welche die Untersuchung der Naturerzeugnisse, und des Zustandes der Gewerbe in ihrem Vaterlande, zum Hauptaugenmerk hatte.

Zu Lausanne stiftete der damals sich dort aufhaltende Graf Greg. von Rosumowsky eine physikalische Gesellschaft, welche 1784 ihre Denkschriften herauszugeben anfing.

In England entstand die königliche Gesellsch. der Wiss. zu London 1645 und 1663.

Die Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London wurde 1751 wieder hergestellt.

Die medicinische Gesellschaft zu London wurde 1773 gestiftet; die etymologische Societät daselbst 1732.

Zu Manschester entstand die literairische und philosophische Gesellschaft 1781.

Das königl. Großbrittanische Institut zur Beförderung neuer Entdeckungen in dem Gebiete der Natur ist 1799 errichtet.

In Irland stiftete Will. Molineux 1682 zu Dublin eine Societät der Wissensch. nach dem Muster der Londner, die aber 1688 durch die damaligen Unruhen zerstöhrt wurde.

Die königl. Dänische Gesellschaft der Wissensch. zu Koppenhagen wurde 1743 gestiftet.

Zu Drontheim in Norwegen errichtete der Bischof J. C. Grunerus 1760 eine gelehrte Gesellschaft, die sich hauptsächlich Naturwissenschaft zu ihrem Gegenstande wählte.

Zu Upsala in Schweden, ist die Gesellschaft der Wissenschaften 1728, und die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm 1739 errichtet.

Die königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Drottingholm bildete sich 1753, und im Jahre 1786 wurde sie unter Gustav III. unter dem Namen einer

Akademie der schönen Wissenschaften der Geschichte und Alterthümer zu Stockholm, erneuert.

Die Akademie der Wissenschaften und freyen Künste zu Gothenburg entstand 1778.

Die königl. Finnische Haushaltungsgesellschaft in Abo, wurde am 1. Novbr. 1797 gestiftet.

In Preußen bildete sich 1720 die naturforschende Gesellschaft zu Danzig, die 1743 erneuert wurde.

Die Ostpreußische physikalisch-ökonomische Gesellschaft, die sich zu Mohrungen gebildet hatte, hielt am 4ten Julii 1800 ihre Generalversammlung zu Königsberg.

In Rußland entstand die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg 1726. — Catharina II. stiftete 1765 eine Akademie der Künste und Wissenschaften.

In Asta errichtete der Holländer Reinier le Clerk 1778 eine gelehrte Gesellschaft in Batavia.

Zu Calcutta hat William Jones, und noch 22 Engländer, eine Gesellschaft zu Entdeckungen über bürgerliche und natürliche Geschichte, Alterthümer, Künste, Wissenschaften und Litteratur von Asien, gestiftet, welche am 13. Januar 1784 ihre ersten Sitzungen hielt.

In Amerika errichtete Franklin 1769 die philosophische Gesellschaft zu Philadelphia.

Zu Boston ist die Akademie der Wiss. und Künste 1780 errichtet.

Meusel Leitfaden I. 322. III. 892. f. Busch Handb. d. Erf. V. 170. ff. — J. F. Gmelin Geschichte d. Künste u. Wissensch. III. 611. II. 442. f. 466. Fabric. I. 50. 771. ff. II. 17. 112. 402.

405. 925. f. 973. III. 103. 752. 773. 984. — Fischer Gesch. d. Physik. I. 262.

Gesetze. Der älteste vorhandene Gesetzgeber der Israeliten war Moses um 2452, dem die Richter und Könige hierin nachfolgten. — Die Egypter werden für das erste Volk gehalten, welches gute Gesetze zur Regierung eines Landes gab. — Die ältesten Gesetze der Indier waren die Vedas. — Der älteste bekannte Gesetzgeber der Griechen war Phoroneus, ein Sohn des Inachus, der zwischen den Jahren 2150 — 2307 im Königreich Argolis regierte. — Die ersten Gesetze in Attica, und dessen Hauptstadt Athen, gab Cecrops um 2426. — In Creta gab Minos (oder Rhadamanthus) um 2625 die ersten schriftlichen Gesetze. — In Sparta, oder Lacedämon war Lycurgus, im IX. Jahrhundert vor Chr. G. als der erste Gesetzgeber berühmt. — Der erste Gesetzgeber der Locrier in Italien, war Zaleucus. Er soll, nach einigen, um 3320, nach andern aber später gelebt haben. — In Rom gab Romulus um 3231 die ersten Gesetze. — Für den ältesten Gesetzgeber der Deutschen wird Tuisco oder Thuiston gehalten. — Goguet I. 1 — 69. II. 1 — 74. III. 1 — 45. — Fabric. I. 282. 565. II. 805. — Vollbeding Archiv 180.

Gespenster. Der Gespenster-Unsinn ist sehr alt, und sein Ursprung nicht zu ergründen. Viele wackere und gelehrte Leute haben es sich recht ernstlich angelegen seyn lassen, ihn ins Licht zu stellen. Man findet deren Namen und Schriften verzeichnet bei Fabric. I. 379. f.

Gespräche im Reiche der Todten, hat zuerst Lucian, geboren zu Samosata in Syrien, der zwischen

den Jahren 122. und 200 gelebt hat, geschrieben. Meusel Leitf. II. 485.

Gestirne. Nach Goguet sind die beim Hiob vorkommenden Gestirne 1) der große Bär (c. 9. v. 9. c. 38. v. 32. Aisch.) 2) die Plejaden (c. 9. v. 9. c. 38. v. 31. Kimah.). 3) der Skorpion (c. 9. v. 9. Kesil.) Goguet I. 293. ff. — In der Beschreibung des Schildes des Achilles ist der große Bär ebenfalls das erste Gestirn, wovon Homer redet. Die Griechen setzen den Ursprung desselben in die Fabelzeit hinauf. Sophokles giebt den Palamedes, Theo aber den Nauplius als dessen Erfinder an. Die Fabel des Bärs trägt Spuren des höchsten Alterthums an sich, und ist fast in der ganzen Mythologie ohne Beispiel. Das zweyte merkwürdige Gestirn des Alterthums sind die Plejaden; dann die Hyaden, der Orion, der Arcturus, und der Sirius, die alle im Homer, und zum Theil beim Hesiodus vorkommen. Auch soll letzterer schon die Jungfrau unter dem Namen, Dike, gekannt haben. Zum kleinen Bär, soll Thales von Milet entweder die Idee angegeben, oder ihn von den Phöniciern genommen haben. Den Wassermann soll sich Pindar als Ganymed gedacht haben. Durch Pherecydes soll in eben der Periode der Drache an den Himmel gekommen seyn. Nach einer Stelle des Anakreon haben die Griechen auch um diese Zeit das Bild des Bootes ziemlich vollständig gekannt. Fast um dieselbe Zeit setzte Kleostratus aus Tenedos den Widder, den Schützen und das Böckchen an den Himmel. Erst 60 Jahre später werden dann wieder einige Sternbilder erwähnt, und zwar vom Euripides (ohngefähr 479 vor Chr. G.) Er kannte die Dioskuren, den Hasen, den Adler, den Cepheus, die Cassio-

pria, Andromeda, und wahrscheinlich auch den Perseus. Enktemon und Demokrit (vor Chr. Geb. 460. 429.) nennen die Leyer und den Pfeil. — Schaubach Gesch. d. griech. Astronom. 15. 17. f. 20. ff. 109. ff.

Gesundbrunnen. Eine Beschreibung aller Gesundbrunnen Deutschlands hat Zückert 1776 zu Königsberg herausgegeben. — Gehler II. 483. — Fischer II. 764.

Gesundbrunnenwasser. Bitter-, Selzer-, Spa- und Pyrmonter-Wasser durch die Kunst zu bereiten, hat Torb. Bergmann 1775 gelehrt. — Schwed. Abhandl. XXXVII. 10.

Gesundheitspässe s. Gesundheitsschein.

Gesundheitsscheine, sollen nach Brownrigg zuerst im Jahre 1665 von den Consuln der handelnden Nationen ausgefertigt seyn. Beckmann Erf. II. 581. Nach Zapata aber sind sie zuerst 1527, als die Pest wieder nach Europa kam, eingeführt worden. Das. V. 355.

Gesundheitstaffend, der die Stockungen der Säfte und Lähmungen heben soll, hat der Oberlieutenant von Schütz in Nürnberg 1798 erfunden. Reichsanz. 1798. S. 335.

Gesundheittrinken. Ist eine uralte, bei vielen Völkern hergebrachte Gewohnheit, die besonders bei den Griechen im Schwange war, von denen es die Römer lernten. Beide hatten den Gebrauch, daß sie nach vollendetem Opfer in dem Tempel eine Gasterey hielten, und zum Lobe ihrer Götter, imgleichen der verstorbenen Helden und Heiligen, einander zutranken. Sie pflegten auch den Göttern flache, mit Wein gefüllte Schalen auf den Händen vorzuhalten, und sie mit denselben an die Knie zu stoßen, wovon vermuthlich das Anstо-

ßen der Gläßer bei dem Gesundheittrinken seinen Ursprung genommen hat. Nach verrichteter Mahlzeit pflegten sie auch wohl eine mit Wein angefüllte Schale oder Becher von Erz auf die Tafel zu setzen, welche Cottabus genannt wurde; an welche die Gäste mit ihren kleinen Bechern stießen, welches denn einen Klang von sich gab. Dies nannten die Alten: Cottabum facere; wir nennen es choquiren, mit den Gläsern anstoßen. Die Deutschen nahmen diese Art des Gesundheittrinkens desto begieriger an, je mehr sie selbst den Trunk liebten. Das Gesundheittrinken, wovon das Zutrinken eine Untergattung ist, ist so alt unter den Deutschen, daß es schon die Angelsachsen in der Mitte des V. Jahrhunderts mit nach England brachten. Das Ganze ist nichts anders, als eine Erfindung, wozu das Saufen, und die Neigung zum Saufen Gelegenheit gegeben hat, denn in was für einem Zusammenhange steht meine Gesundheit mit dem Trinken eines andern! Des dabei häufig eingetretenen Mißbrauchs wegen, haben auch in den ältesten Zeiten einige Völker das Gesundheittrinken bei Strafe verbothen; und auch in den königl. Preußl. Landen ist am 31sten März 1718 ein scharfes Edict gegen das Vollsaufen und Gesundheittrinken ergangen, worin ausdrücklich verordnet worden, daß Niemand sich unterstehen soll, eine Gesundheit auszubringen oder anzunehmen. Lubwigs gelehrte Anzeigen I. 435. ff. Krünitz XVII. 877.

Getränke dadurch abzukühlen, daß man sie in Wasser setzt, worin Salpeter aufgelöset wird, das konnten die Alten nicht wissen, weil sie unsren Salpeter nicht kannten. Erst in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ward diese Eigenschaft des Salpeters bekannt, und lange nachher bemerkte man, daß sie auch noch andern

Salzen zukömmt. Die Italiener sind die ersten gewesen, welche davon Gebrauch gemacht haben; ums Jahr 1550 ward in Rom in den Häusern der Reichen aller Wein und alles Wasser, was an ihren Tafeln getrunken ward, auf diese Weise abgekühlt. Ein Spanier, Blasius Villafranca, Arzt zu Rom, gab sich für den Erfinder dieser Sache aus. Beckmann Erf. IV. 186.

Getraide-Mühlen s. Mühlen.

Getraide-Reinigungs-Maschine. Eine neue Maschine, Getraide zur Aussaat zu reinigen, hat Carl Johann Cronstedt im Jahre 1763 erfunden. — Schwed. Abhandl. XXV. 202.

Gevatterschaften. Sind ein sehr alter Gebrauch der christlichen Kirche. Die ältesten darüber vorhandenen Zeugnisse sind von Tertullian, einem Lehrer der christlichen Kirche zu Carthago, der ums Jahr 216 starb. Aus dem Ursprunge der Gevatterschaften gehet hervor, daß die erste und allgemeine Absicht ihrer Veranstaltung darin liege, daß man von der geschehenen Taufe einer Person sichere Zeugen haben könne. Krünitz XVIII. 36. f.

Gewehrfabrik. Zu Suhle waren dergleichen schon in der Mitte des XVII. Jahrhunderts im Gange. Die Gewehrfabrik zu Potsdam ist 1722 errichtet. Journ. für Fabrik. 1802. S. 430. Schumann Gewerb. u. Producten-Almanach, 1797. S. 205.

Gewicht. Der Gebrauch des Gewichts und der Wage steigt ins höchste Alterthum hinauf. Die Schrift sagt, daß Abraham das Feld, worauf die Sara begraben wurde, für 400 Seckel Goldes gekauft habe, und daß er es vor den Augen des ganzen Volkes habe abwägen lassen. (1. B. Mos. 23, 16.) Man bediente sich also

damals im Handel Stücken Metall, deren Werth durch das Gewicht bestimmt wurde. Man hatte dreierley Gewicht: das gemeine Gewicht, das königliche Gewicht und das Gewicht des Heiligthums. Dieses war noch einmal so schwer als das gemeine, und das königliche hielt zwischen beiden das Mittel. Der Seckel, als Gewicht des Heiligthums betrachtet, war vermuthlich 4 bis 5 Mal leichter, als der gemünzte Seckel seit der Mackabäer Zeiten. Dieser gemünzte Seckel betrug ohngefähr 1 Loth Silber = 1/4 Dukaten: also der Seckel des Heiligthums = 1/4 oder 1/5 Loth. Man wog aber nach Seckeln schon zu Abrahams Zeiten nicht nur Silberstücke, sondern auch Goldstücke und Goldgeräthe. Damals kommt auch schon das Gewicht eines halben Seckels an Golde vor, sowie zu Moses Zeit ein halber Seckel an Silber. Nach Moses Angabe ist Gera 1/20 Seckel, und Kikar oder ein Talent = 3000 Seckel, es sey an Gold oder Silber. — Außer der oben angeführten Stelle in der Bibel wird der Gewichte noch unter andern im 3. B. Mos. 19, 35. 26, 26. 5. B. Mos. 25, 13. Ezech. 4, 16. 45, 10, Sprichw. 11, 1. Micha 6, 11. Sirach 42, 4. gedacht. Goguet I. 225. 287. Gatterer I. 43. s. Maaß, Wage.

Gewichtmacher waren in Nürnberg schon im XIV. Jahrhundert. Die erste bekannte Gewichteich- und Gold- und Silber-Waagordnung daselbst, ist vom J. 1350. — v. Murr Journ. XIII. 22.

Gewitterableiter s. Blitzableiter.

Gewürze, aus dem Orient, wurden den Römern kaum in der letzten Zeit ihrer Hoheit bekannt, und in Frankreich erst zu den Zeiten der Kreuzzüge. Vor etwa 30 Jahren hat Poivre den glücklichen Versuch gemacht, aus der Insel Ceylon Muskat- und Nelkenbäume zu holen,

und nach Isle de France zu verpflanzen. Vers. e. Kulturgesch. 9. f.

Gewürzhandel. Die Chineser waren die ersten, welche den Gewürzhandel mit den Molucken kannten. Er wurde ihnen von den Arabern entrissen, diese aber von den Portugiesen, und letztere von den Holländern verjagt, die ihn fast 200 Jahre ausschließend besaßen. Endlich gelang es den Franzosen, einige Nelkenbäume, Pfeffer-, Zimmt- und andere Bäume zu bekommen, womit sie in Cayenne Pflanzungen anlegten, welche 1791 schon eine gute Aerndte gaben, und durch den Bürger Martin, der auch Muskatenbäume zog, noch vergrößert wurden. Neues polytechn. Magaz. I. N. 14.

Gienmaschine s. Cottonmaschine.

Gießekunst s. Bildgießerkunst.

Gifte, schleichende, haben schon die Griechen und Römer gekannt, und gemißbraucht. In Rom wurden diese Gifte seit ohngefähr 200 Jahren vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung, sehr üblich. In neuern Zeiten ist besonders die Tophana, oder Toffania, wegen dieser Kunst berüchtigt geworden. (s. Aqua tophana.) Im Jahr 1659 hat die Giftmischerey in Rom, und ums Jahr 1670 in Frankreich viel Aufsehen erregt. Beckm. Erf. I. 257. II. 563.

Gilden s. Zünfte.

Gips. Dessen Benutzung zum Düngen hat der Prediger Joh. Fr. Mayer zu Kupferzell, der 1778 starb, erfunden. Reichsanz. 1798. N. 87.

Gipsformen s. Bildformerkunst.

Glätte, Bleyglätte, war den Alten unbekannt, vermuthlich ist deren Gebrauch zur Verfälschung der Weine

im 12. oder 13. Jahrhundert aufgekommen. Beckm. Erf. I. 192. 193.

Glandeln. Die Glandulas plexus choroidei hat Constantin Barolius, Prof. der Anatomie zu Rom, im XVI. Jahrhundert entdeckt. Die Glandulas intestinales machte unter den Deutschen Joh. Conr. Beyer wieder bekannt, und unter den Engländern Thomas Willis (gest. 1675). Die Glandulas odoriferas praeputii entdeckte Eduard Tyson, nach dessen Namen sie auch genannt wurden. Fabric. III. 576. 1087. 1088.

Glas. Die Erfindung des Glases ist uralt. Zu Hiobs Zeiten (28. 17.) war es so theuer als Gold. Sidon hatte viele Glashütten; Egypten auch, vornemlich Alexandrien. Dennoch wurden die egyptischen Glasarbeiten in Italien erst bekannt, als Egypten eine römische Provinz wurde. Cicero ist der erste, welcher sie unter den von daher kommenden Waaren nennt. Zu des ältern Plinius Zeiten ward die Glasmacherkunst schon in Gallien und Hispanien getrieben. In China, wo Porcellain seit undenklichen Zeiten gemacht worden, ist die erste Glashütte erst im Anfange des XVIII. Jahrhunderts von einem deutschen Mißionär, Kilian Stumpf, angelegt worden. Im Jahre 1291 wurden die Glashütten, wegen der Feuersgefahr, außer Venedig verlegt, und dadurch entstanden damals die berühmten Manufacturen zu Murano, welche jetzt noch kleine Waaren liefern. Nach England ließ Abt Benedict, im Jahre 674. bei Erbauung der neuen Abtey von Weremonth, die ersten Glasmacher aus Frankreich kommen, deren Anlagen aber keinen Fortgang gehabt zu haben scheinen; denn man sagt, daß erst 1557 die erste Glashütte angelegt worden, und daß diese eben diejenige sey, wel-

che noch in der Altstadt London arbeitet. Hernach hat man böhmische Glasmacher nach England gerufen, die bei Newkastle Hütten angelegt haben, welche ihre Nachkommen noch jetzt fortsetzen. Tafelglas zu Spiegeln und Kutschfenstern ward in England erst 1673 auf Antrieb des Herzogs von Buckingham, der die erste Portechaise aus Paris nach Londen brachte, verfertigt; aber das feine Glas fing man erst 1693 an, den Venedigern nachzumachen. Jetzt sind in ganz England überhaupt 14 Glasfabriken. In Portugal sind die ersten von Engländern, unter König Johann V. angelegt worden, und Lissabon hat ihrer jetzt verschiedene, welche dem Könige viel Geld kosten, und gleichwohl noch nicht den dritten Theil der Hauptstadt mit den nöthigen Waaren versehen können. Das grüne Fensterglas erhält Portugal allein aus Böhmen. Schweden erhielt 1641 die erste Glashütte, die aber zu keiner Vollkommenheit kam, und nur schlechtes grünes Glas in geringer Menge lieferte. Die zweyte wollte 1676 ein verlaufener Italiener mit Hülfe eines Glasmachers aus Brabant, und eines deutschen Apothekergesellen, anlegen; nachdem er seine vorgeblichen Geheimnisse vergebens in Hannover ausgebothen hatte. Aus der Unternehmung dieses Betrügers, der zu Cassel im Gefängnisse gestorben ist, ist hernach die noch jetzt arbeitende Königsholmische Glashütte entstanden. Goguet II. 112. Juvenel II. 377. Krünitz XVIII. 580. Beckmann Techn. 415. Vollbeding Archiv. 183. ꝛc. Fabric. allgem. Gesch. d. Gelehrs. I. 221. 497. II. 277. III. 196. 967. — s. Braunstein, Bleyzug, Glasfenster ꝛc. — Gehler II. 405. Fischer II. 772. — Gren Handb. d. Chemie. §. 342. ff.

Glasätzen s. Aetzen.

Glasaugen. Die Verfertigung gläserner Augen brachte Siegmund Jac. Hack zu Nürnberg (gest. 1766) zur größten Vollkommenheit. v. Murr. Nürnb. 708.

Glasbereitung, Hyalurgie. Dazu haben schon Neri 1681 und Kunkel 1689 schätzbare Anweisungen gegeben. Gehler II. 497. Fischer II. 775.

Glas-Cord. Ein musikalisches Instrument, welches Beyer 1787 in Paris erfunden, und von Franklin den Namen erhalten hat. Vollbeding Archiv. Suppl. 69.

Glas- und Harz-Elektricität. Diese Benennungen hat du Fay, welcher den Unterschied des geriebenen Glases und des Harzes bemerkte, zuerst eingeführt. Da sie aber unschicklich sind, weil man dem Glase auch die Harz- und dem Harze auch die Glaselektricität mittheilen kann, so führte Franklin dagegen die Ausdrücke positive und negative Elektricität ein. — Fischer II. 775.

Glaselektrophor, hat Aubert, Prof. der Physik zu Autun vorgeschlagen. Fischer Gesch. d. Phys. VIII. 317.

Glasfärberey. Die Kunst, dem Glase die Farbe der Edelgesteine zu geben, ist schon in den alten Zeiten weit getrieben. Beweise davon finden sich bei Plinius 35, 26. und 37. 9. Man bestraite auch schon damals Betrüger, welche auf diese Art Glas für Edelsteine verkauften. Dem Kaiser Hadrian (geb. im J. 76, gest. 136) wurden von einem egyptischen Priester einige gläserne Kelche, die mit allerley Farben spielten, geschenkt, die er, als kostbare Stücke, nur bei hohen Festen zu gebrauchen befahl. Porta und Neri u. a., haben in neuern Zeiten zu dieser Färberey Vorschriften gegeben. Im Jahre 1717 brachte auch der Nürnberger, Abra-

ham Helmback, die Verfertigung des alten rothen Glases wieder ans Licht. In einigen Antiquitätensammlungen zu Rom, findet man noch jetzt gefärbtes Glas, welches ehemals statt der Edelgesteine gedient hat. Z. B. einen Crysolith, und einen Schmaragd, die so gut gerathen seyn sollen, daß sie nicht allein vollkommen durchsichtig und durchaus gefärbt sind, sondern auch weder inwendig noch auswendig die geringsten Bläschen haben. Beckm. Erf. I. 373. f. — v. Murr Nürnb. 710. f. Rubinglas. Vollbeding Archiv. Suppl. 70.

Glasfenster. Die ersten kommen im III. Jahrhundert vor. Sie waren anfänglich von gefärbtem Glase. Inzwischen meint man doch im Schutte von Pompeji Glasfenster gefunden zu haben. Im XVI. Jahrhundert waren sie in Frankreich bereits in allen Kirchen, aber noch in sehr wenigen Wohnhäusern. In Italien gab man sie erst den Kirchen im VIII. Jahrhunderte, und zwar auch von gefärbtem Glase. Ums Jahr 1180 fing man in England an, die Wohnhäuser der Vornehmen mit Glasfenstern zu versehen. Ums Jahr 1458 rechnete Aeneas Sylvius es noch zur größten Pracht, daß er in Wien fand, daß die meisten Häuser Glasfenster hatten. Die ältesten Fenster mit eingebrannter Mahlerey, sind in Frankreich aus dem XII. Jahrhundert, und finden sich in der Abtey St. Denys. Aelter ist diese mühsame Kunst in Deuschland und in den Niederlanden, wo sie zu derjenigtn Vollkommenheit gestiegen ist, bei welcher sie stehen geblieben ist. Fenster aus ungefärbtem oder weißem Glase, wurden in Frankreich erst im XIV. Jahrhunderte gebräuchlich. Beckm. Techn. 416. v. Murr. Journ. III, 38. 39. V, 95. XIII, 19. Juvenel II, 380.

Glashütten der Alten. Die zu Alexandrien hatten den Ruhm der größten Geschicklichkeit, und aus ihnen erhielten die Römer, die spät die nützlichsten Künste erlernten, lange Zeit ihre Glasgeräthe. Beckm. Erfind. I. 375. s. Glas.

Glaslinsen s. Linsengläser.

Glasmahlerey. Als man im III. Jahrhunderte anfing, die Kirchen mit Glasfenstern zu versehen, bediente man sich mehrentheils des gefärbten Glases dazu; und eben dieser Gebrauch des gefärbten Glases zu Kirchenfenstern, brachte die Mahlerey auf Glas hervor; denn man machte erst Abtheilungen von verschiedenen Farben auf dem gefärbten Glase, ehe man auf eben diesem Glase historische Gegenstände vorstellte. Der erste Zeitpunkt der eigentlich sogenannten Glasmahlerey, oder der Vorstellung historischer Gegenstände, die man als die zweyte Art, gefärbtes Glas zu den Kirchenfenstern zu nehmen, ansieht, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen, doch läßt sich diese Erfindung ohngefähr drey Jahrhunderte nach der ersten setzen. In ganz Frankreich kennt man kein älteres Denkmahl der Glasmahlerey, welches bis auf unsre Zeiten gekommen ist, als die meisten Kirchenfenster der Abtey St. Denis. Das schöne rothe Glas war im XIII. Jahrhunderte so gemein, als es jetzt selten wird, und hat durch seinen Mangel die Glasmahlerey fast zu einer für Jahrhunderte verlohrnen Kunst gemacht. Im XIV. Jahrhunderte mahlte man mehr ins Große, und die Gewohnheit, die Bildnisse und Wapen der Stifter der Kirchen auf Glasfenster abzubilden, kam in diesem Jahrhunderte empor. Unter dem Pabst Julius II. pflanzte sich der Geschmack an der Glasmahlerey nach Italien fort. Im XVI. Jahrhunderte erreichte die Glasmahlerey ihre höchste Stufe,

sowohl in Deutschland, als den Niederlanden, und Frankreich. Jetzt ist sie sehr gesunken, und die heutige Art weicht ganz von der alten ab. Der Verfall dieser Kunst ist in das XVII. Jahrhundert zu setzen, wo die Achtung dafür abnahm, und bey dem Eigensinn der Besitzer, die ihre Geheimnisse und ihre Zubereitung der Farben, ihren Schülern oft verheimlichten, mußte sie um so mehr zurückkommen; doch hat es auch noch in neuern Zeiten sehr geschickte Glasmahler gegeben, wie denn auch noch in Berlin der ehemalige Hofglaser Hegelin, und der nachherige, Andrée, ihre vorzügliche Stärke in der Glasmahlerey gezeigt haben. An Peter le Vieil in Frankreich, (geb. 1708.) hat die Glasmahlerey einen Geschichtschreiber, Meister und Lehrer gehabt. S. die Kunst auf Glas zu mahlen, und Glasarbeiten zu verfertigen, a. d. Französ. des Herrn Pet. le Vieil. Nürnb. 1779. gr. 4. — v. Murr Journ. III. 37. ff. XV. 51. Beckm. phys. ökon. Bibl. XI. 490. Krünitz XVIII. 697. ff. Sulzer II. 334. — Fabric. III. 196. — Vollbeding Archiv. Suppl. 71. — Fiorillo Gesch. der Mahlerey III. 19. 42. 50. 51. 60. 108. 160. IV. 52. 97. — V. im Register, unter Glasmahlerey. Juvenel I. 420.

Glasmesser, ein Werkzeug, die Brechungs- und Zerstreuungskraft jeder Gattung Glases zu bestimmen, hat Boscowich 1767 angegeben. Fischer II. 777.

Glas-Mikrometer, auf welchem mit einem Diamante feine Linien gezogen sind, hat der Franzose Petit erfunden, der 1667 starb. — Eine neue Art Glasmikrometer erfand de la Hire 1701. — G. Fr. Brander, der 1783 starb, erfand eine besondere Maschine, zur Verfertigung der Glasmikrometer. Das Brandersche Glasmikrometer hat Lambert 1769 zuerst

bekannt gemacht. — v. Stetten Augsb. I. 180. — Vollbeding Archiv. Suppl. 73.

Glas-Nonius s. Nonius.

Glasschneiden. Die Kunst, in Glas, sowohl erhabene, als vertiefte Figuren zu schneiden, oder zu graben, ist schon den Griechen bekannt gewesen. Aber die Kunst ist vergessen und wieder erfunden. Diese Wiedererfindung wird in den Anfang des XVII. Jahrhunderts gesetzt, und solche dem Caspar Lehmann, der zu Prag arbeitete, anfänglich nur in Eisen und Stahl schnitt, aber den glücklichen Versuch machte, auf gleiche Weise in Crystall, und nachher sogar in Glas zu schneiden, zugeschrieben. Beckm. Erfind. III. 336. 338. S. Diamant. Steinschneider.

Glasthränen s. Glastropfen.

Glastropfen, Springgläser, Springkölbchen, Glasthränen, (Lacrimae vitreae.) die am dicken Ende viel Gewalt, auch sogar Schläge aushalten können, hingegen sogleich zum feinsten Staube zerspringen, wenn an dem dünnen Ende auch nur das geringste Stückchen abgebrochen wird, sind wahrscheinlich auf den Glashütten seit undenklichen Zeiten bekannt gewesen. Von Naturforschern sind die ersten Versuche mit diesen Gläsern 1656 gemacht. Die ersten Glastropfen scheinen in Holland gemacht zu seyn. Aus einer vom Subrector Schulenburg zu Bremen 1695 über die Springgläser geschriebenen Abhandlung, gehet hervor, daß solche schon damals vor mehr als 70 Jahren auf den Meklenburgischen Glashütten bekannt gewesen. Dies wäre also ums Jahr 1625. Nach Huet, der 1630 zu Caen in der Normandie geboren wurde, und 1721 gestorben ist, sind die ersten Glastropfen aus Deutschland nach Frankreich gekommen. Nach Anton le Grand kamen

sie aus Preußen. Nach England soll der bekannte, um die nützlichsten Künste verdienstvolle Prinz Ruprecht, die ersten Glastropfen 1661 aus Deutschland gebracht haben. Es ist aber ein Irrthum, daß er sie selbst erfunden habe. Beckm. Erf. IV. 420. Gehler II. 499. — Fischer II. 777.

Glasur, der irdenen Gefäße, kannte schon Jesus Sirach. XXXIX. 32, 34. Viele Italiener schreiben die Erfindung der Mahlerey auf Glasur, in Europa, einem Florentiner, Lucas della Robbia, zu, der 1388 geboren seyn soll. Daher wird auch solche Arbeit von den Italienern terra della robbia genannt. Noch jetzt zeigt man in einigen Kirchen zu Florenz, Arbeiten dieses Künstlers. Die Franzosen schreiben die erste Verfertigung der Fayence in Frankreich einem Herzoge von Nivernois (Louis de Gonzaque) zu, der gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts lebte. Zuverlässiger ist jedoch, daß der gelehrte Töpfer, Bernhard Palissy, in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Frankreich zuerst Fayence, und die eigentliche Schmelzmahlerey versucht und zu Stande gebracht hat. Beide Künste wurden aber damals schon von andern Nationen, vorzüglich von den Italienern, getrieben, und es ist gewiß falsch, wenn einige die Schmelzmahlerey für eine französische Erfindung ausgeben, und solche erst ins Jahr 1632 setzen. Beckm. Technol. 374. Bibl. XVIII. 322. f. Fayence. Porcellain. — Herr v. Murr schreibt die Erfindung der Glasur der irdenen Gefäße einem Töpfer zu Schlettstadt vor 1283 zu. Journ. XIII. 29.

Glaubersalz, Glaubersches Wundersalz. Hat seinen Namen von Joh. Rudolph Glauber, einem Deutschen, der 1668 in einem hohen Alter in Holland starb. Busch Handb. d. Erf. V. 262.

Gleichung. Eine allgemeine Methode, aus allen Gleichungen in der Algeber, die keine Rationalwurzel haben, die Wurzel durch Näherung zu suchen, hat Franciscus Vieta (gest. 1603.) erfunden. — Wolf mathem. Lex. 1164. — Die Universalmethode, alle allgebraische Gleichungen von jedem Grade durch den Kreis, und die Kegelschnitte zu construiren, erfand Rene-Francois Walther de Sluse (geb. 1623.) — Nachr. v. d. Leben ꝛc. berühmt. Mathem. I. 248. — Für den Erfinder der Construction cubischer und biquadratischer Gleichungen wird der Grieche Menesmus gehalten. — Das. 196. — Die Regel, wodurch in der Algeber die unreine cubische Gleichung, d. i. die, in welcher das zweite Glied fehlt, aufgelöset wird, hat Scipio Ferreo von Bologna, im XII. Jahrhundert erfunden. Das. 56 u. 261. — Die Mehrheit der Wurzeln, und deren Unterschied im Positiven und Negativen bei den Gleichungen, hat zuerst Cardanus entdeckt. Das. 56. — Daß jede cubische Gleichung zwey negative und eine positive, oder zwey positive und eine negative Wurzel habe, hat Albert Girard 1629 zuerst gezeigt. Das. 113. — Eine Regel, wodurch die unreinen biquadrantischen Gleichungen aufzulösen sind, hat Ludwig Ferrari von Bologna im XVI. Jahrh. erfunden. Das. 95. vergl. Busch Handb. d. Erfind. V. 263. ff.

Glevkometer, Mostmesser, ein neues Instrument, womit den Winzern die Verbesserung der Weine, nach Chaptals und Cadets Methode erleichtert wird, hat der Mechanicus und Opticus Chevalier zu Paris, nach Cadet de Vaux Idee verfertigt. Busch Alman. IX. 530.

Gliedermann. Dessen Erfindung wird von einigen dem

Bartholomäus della Gatta von Arezzo, im XV. Jahrhunderte, von andern dem Baccio della Porta, nachher Bartholomäus di St. Marco genannt, (geb. 1469. gest. 1517.) zugeschrieben. — Allgem. Künstlerlex. I. Suppl. Vorr. S. 12. u. S. 428.

Globus s. Himmels- und Erdkugel.

Glocke. Kleine Glocken, die vielleicht zur Erfindung der nachherigen größern, Gelegenheit gegeben haben können, finden sich schon im alten Testamente. An der Kleidung des Hohenpriesters waren am Versöhnungstage kleine Glocken befindlich. (2 B. Mos. 39. 25. 26. Sirach 45. 33. 34.) Bei dem Tempel Salomonis war ein Geläute angebracht, welches, ob es gleich einen ganz andern Zweck hatte, als unsre heutigen Glocken, doch wenigstens eine Art von Glockenwerk war. — In den ersten 300 Jahren nach Chr. G. wurden noch keine Glocken zu den gottesdienstlichen Zusammenberufungen gebraucht. Im IV. Jahrhundert bekam zwar der Gottesdienst der Christen völlige Freiheit, da Constantin der Große sich selbst öffentlich zur christlichen Religion bekannte. Aber von Tempelglocken findet man doch noch nichts; nur kleine Handglöckchen werden hin und wieder angetroffen. — Auch im V. und VI. Jahrh. zeigt sich noch keine Spur von Kirchenglocken. Doch fing man im VI. Jahrh. an, mit Glocken in den Klöstern Zeichen zu geben. (v. Murr Journ. XIII. 20.) — Man hat insgemein den Paullinus, einen Bischof von Nola, der zu St. Augustins Zeiten lebte, im Jahr 353 geboren war, und 431 starb, entweder für den Erfinder der Glocken, oder wenigstens für denjenigen gehalten, der die Glocken zuerst in den Kirchen eingeführt hat. Doch wird dies von andern sehr bezweifelt, obgleich dieser Paullinus eine Kirche zu Nola

erbauet hat. Italien ist ohne Zweifel das Vaterland der Glocken, so wie das Morgenland das der Schellen und kleinen Handglocken. Auch hat man von jeher die Gegend Campanien, und in derselben die jetzt fast wüste Stadt Nola, für den Erfindungsort der größern Glocken gehalten, welches auch nicht zu bezweifeln ist; um so weniger, da das campanische Erz von besonderer Güte, und die daraus verfertigten Geschirre sehr berühmt waren. Anfangs versuchte man es, größere Schellen ꝛc. daselbst zu verfertigen; und als der Versuch gelang, machte man die Glocken immer größer, und von allerley Gattung. Die campanischen Oefen und Glockengießereyen wurden bald so bekannt, daß Nola ein Jahrmarkt von Glocken ward, und daß die Glocken, welche man an andern Orten gebrauchte, von Nola verschrieben und abgeholet wurden. Von der Stadt Nola in Campanien, als dem Orte ihrer Erfindung, haben daher die Glocken den Namen Nola und Campana erhalten; aber nicht sowohl von dem nolanischen Bischofe Paullinus, als vielmehr von dem nolanischen Erze, von den nolanischen Verarbeitungen und Lieferungen, weil die größern Glocken daselbst zuerst gegossen worden, und häufig und wohlfeil zu haben gewesen sind. — Bei der Frage: Wenn eher die Kirchenglocken aufgekommen sind? muß man zuförderst die occidentalische und orientalische Kirche unterscheiden: die orientalische Kirche bekam die Glocken erst im IX. Jahrhunderte von den Lateinern, und zwar von den Venetianern. Bei der abendländischen Kirche sind die Klosterglocken älter als die Thurmglocken. Der Gebrauch der Glocken zum Gottesdienste fing sich im VI. Jahrh. zuerst in einigen Klöstern an, wo man, anstatt des sonst gewöhnlichen Blasens, das Zeichen

durch Läuten gab. Diese Klosterglocken hingen anfangs nicht in Thürmen, sondern waren nur auf den Dächern der Kirchen, auf ein darauf erhöhetes Gestell aufgehangen, welches auch füglich anging, da die Glocken, welche man um diese Zeit hatte, noch nicht sehr groß und schwer waren. Nach und nach wurden die Glocken auch bei andern Kirchen üblich, und zwar zuerst bei solchen Gemeinden, die aus Personen bestanden, die etwas von der Kirche entfernt wohnten; Gegen das Ende des VI. Jahrhunderts scheinen doch auch bei ansehnlichen Stadtgemeinden schon Glocken gewesen zu seyn, und bald darauf hat man einen Staat damit zu machen gesucht, daß die vornehmsten Kirchspiele auch die größten Glocken haben mußten. — In der Mitte des VII. Jahrhunderts ist das Daseyn der Kirchenglocken unbezweifelt. — Am Ende des XIII. und zu Anfang des XIV Jahrhunderts war der Gebrauch der Glocken nicht auf Italien eingeschränkt, denn es gab schon um eben diese Zeit einen Künstler in England, der das bekannte Glock-Haus bei Westminsterhall, mit einer Glocke, die man in den Gerichtshöfen hören konnte, versehen hat, wozu die, im 16ten Jahre Edwards I. oder im Jahre 1288, einem Richter in der Königsbank zuerkannte Geldstrafe verwendet ward. Die Glocke zu St. Maria in Oxford, ward 1523 von den Strafgeldern der Studenten angeschaft. Im Jahr 1292 wurde eine neue Glocke bei der Kirche zu Canterbury angebracht. Zu Montpelier ward ums Jahr 1413 eine Glocke gemacht. (Beckmann Erf. I. 302.) Für die größte Glocke in Deutschland ist immer die auf dem St. Stephansthurme zu Wien gehalten, die, mit allen daran befindlichen Eisenwerke, 514 Centner wägt. Kaiser Joseph II. hat sie 1711 aus den 1683 von den Türken eroberten Kanonen.

gießen lassen. Hierauf folgt die zu Berlin auf der königl. Schloß-Oberpfarr- und Domkirche, welche die berühmte Erfurter am Gewicht noch übertrift. Die große Glocke zu Erfurt bei der Marien- und Domkirche ist 1497 gegossen, nachdem in dem großen Brande von 1472 die Susanne, welche noch größer gewesen, geschmolzen worden. Ihr Gewicht ist 276 Centner. Die große Glocke an der Kirche St. Elisabeth zu Breslau ist 1508 gegossen, und wägt 224 Centner. Eine andere Glocke an der Domkirche zu St. Johannes daselbst ist 1721 gegossen, und 113 Centner schwer. Außer Deutschland giebt es ebenfals Glocken, die wegen ihrer ausnehmenden Größe sehr berühmt sind. Die Glocke auf dem Thurme Ivan Melicoi (der große Johann) zu Moskau, die jetzt ohnweit des Thurms in einer Grube befindlich, wiegt 480,000 Pfund. (Galletti geograph. Taschenwört.-Buch 1809. S. 338. — In Frankreich, die große Glocke zu Rouen, in der Normandie, welche 360 Centner haben soll; und die zu Paris in der erzbischöflichen Kirche, welche von 24 Männern geläutet werden muß, und bei stillem Wetter 3 deutsche Meilen weit gehört wird; dergleichen giebt es noch zu Lyon, Toulouse, in Languedoc u. s. w., welche letztere 500 Centner wägt. Nachrichten von mehrern merkwürdigen Glocken findet man beim Krünitz. Im Jahre 812 wird schon einer silbernen Glocke gedacht, die Wilhelm, Herzog von Aquitanien an die Decke der Kirche des von ihm gestifteten Klosters Gellone aufhängen ließ. (v. Murr Journ, II. 71. V. 95.)

Der Gebrauch der Glocken bei Todesfällen und Beerdigungen ist schon im VII. Jahrhundert üblich gewesen. (Reinhard Gesch. d. christl. Kirche. 242.)

Lärm- oder Sturmglocken sind ebenfals nicht

neu. Hugo aus Nürnberg hat eine dergleichen 1339 zu Augsburg gegossen, welche 40 Centner wog. (v. Stetten Augsb. 230.)

Die Geschichte der Bethglocke habe ich unterm Art. Bethglocke angeführt.

Außerdem hats auch gegeben, und mags vielleicht noch geben: Ehrenglocken und Schandglocken, Wetterglocken und Feyerabendglocken u. dergleichen mehr.

Der Name Glocke, oder Klocke hat mancherley Ableitungen erfahren. Am wahrscheinlichsten stammt es wohl von dem veralteten Klochen, Klocken her, wofür jetzt Klopfen üblich ist; daher noch: der Klöpel. — Krünitz XIX. 81 — 174. — Vollbeding Archiv. 185. Suppl. 74. — Juvenel II. 402. — v. Murr Journ. V. 95.

Glockencymbeln (Methsiloth, Meziloth) ein hebräisches Instrument, das aus einer gewissen Anzahl von Glocken bestand, die an einem Holze neben einander aufgereihet waren. — Forkel Gesch. der Mus. I. 139.

Glockenmetall, mit 1/6 Kupfer so geschmeidig zu machen, daß es zu Münzen gebraucht werden kann, haben Wilhelms und Sauer zu Lüttich 1791 erfunden. Vollbeding Archiv. Suppl. 77.

Glockenspiel, an Kirchthürmen, welches durch ein Uhrwerk hervorgebracht wird; das erste dieser Art soll 1481 zu Alost, Aalst, oder Aelst im österreichischen Flandern, am Flusse Dender versertigt seyn. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts war der Künstler zu Zütphen in Holland, Franz Hemony, aus Lothringen, in Versertigung der Glockenspiele sehr berühmt, und versertigte dergleichen für mehrere ansehnliche Städte. Im Jahre 1645 machte er eine Uhr mit einem Glocken-

spiel für Zütphen, wobei der Durchmesser der größten Glocke 5 Fuß hielt, und die ohngefähr 4000 Pfund wog. Das ganze Glockenspiel bestand aus 26 Glocken, welche insgesammt ein Gewicht von 14 000 Pfund hatten. Im Jahr 1648 verfertigte er eine für die Stadt Deventer in den Niederlanden, die 25 Glocken enthielt, welche insgesammt auch 14,000 Pfund wogen. Im Jahre 1649 machte er eine andere für Enkhusen, von 26 Glocken, 16,000 Pfund schwer; 1650 wieder eine für Herzogenbusch aufs Rathhaus, mit 15 Glocken, die ein Gewicht von 17,000 Pfund hatten; 1651 eine andere für Utrecht in die Jacobikirche, mit 25 Glocken, welche 11,000 Pfund wogen, und endlich 1653 eine für Amsterdam auf die Börse, mit 20 Glocken, die 25,000 Pfund am Gewicht hielten. Von einem zu Bononin, in der bischöflichen Hauptkirche befindlichen silbernen Glockenspiele, welches mit zur Kirchenmusik gebraucht wird, finden sich schon Nachrichten von 1564. Brüssel, Löwen, und andere Brabandsche und Flandernsche Städte, haben Glockenspiele. Zu Darmstadt in Hessen, ist ein Glockenspiel, welches 1671 von Peter von Call verfertigt ist, und jedesmal, ehe die Uhr schlägt, eine Parthie geistlicher Lieder spielt. Ein ähnliches Glockenspiel wurde in der Peterskirche zu Hamburg, und in der Marienkirche zu Lübeck aufgestellt. Das Glockenspiel auf dem St. Petersthurme zu Genf ist sehr alt, und in keinem sonderlichen Zustande, weil man die Kosten der Reparatur scheuet. Poppe Uhrmacherk. 480 ff. — Das Berlinische Glockenspiel, welches sich auf dem Thurme der reformirten Parochialkirche daselbst befindet, ist zu Amsterdam gegossen, 1714, den 1sten December völlig zu Stande gebracht, und den 1. Januar 1715 zum erstenmal gehört. Das, in dem

Thurme der Garnisonkirche zu Potsdam befindliche Glockenspiel, ist zu Berlin im Gießhause gegossen. Es ist besser, als das in Berlin, und überhaupt eins der schönsten in Europa. Die Walze allein hat 12,000 Thaler gekostet. Krünitz XIX. 184. f. f. Uhr.

Glockentaufe. Der Ursprung dieser abergläubischen Ceremonie ist unbekannt. Sie muß aber bereits vor Carl dem Großen üblich gewesen seyn, denn dieser hat sie schon verboten. Pabst Johann XIV. aber hat sie wieder eingeführt, und im Jahre 968 die neue Glocke der Laterankirche zu Rom selbst getauft, und nach seinem Namen Johannes genannt. Krünitz XIX. 101. Reinhard Gesch. d. christl. K. 315.

Gloßocomum. Ein Instrument der Wundärzte, um gebrochene Glieder damit einzubinden, hat Nymphodorus von Amphipolis erfunden. Fabric. allgem. Hist. d. Gelehrs. II. 246.

Glusen, Glusner s. Nadeln.

Glückshäfen, Glückstöpfe, Glücksbuden. — Die Glückstöpfe oder Glückshäfen sind im Kleinen Nachahmungen der römischen Congiarien, und bestanden darin, daß Fürsten und Fürstinnen, welche ihre Hofleute durch kleine Geschenke vergnügen wollten, allerley Gegenstände des Luxus mit Zahlen bezeichneten, eben diese Zahlen auf einzelne Zettel schrieben, solche zusammen rollen, in ein Körbchen thun, und von jedem einen Zettel herausnehmen ließen, der alsdann das Geschenk erhielt, dessen Nummer der ergriffene Zettel angab. Diese kleinen Congiarien hießen mit der Zeit auch Lotterien, und wirklich sind auch die eigentlichen Lotterien aus jenen entstanden. — Glücksbuden haben ihren Ursprung schon im mittlern Zeitalter in Italien. Die Kaufleute und Krämer bedienten sich des

Hülfsmittels, um ihre Waaren schnell und vortheilhaft zu verkaufen, ihren Laden in eine Glücksbude zu verwandeln, wo jeder, gegen einen geringen Einsatz, eine Nummer aus dem Glückstopfe ziehen, und die damit bezeichnete Waare gewinnen konnte. Weil aber dabei mit der Zeit Betrügereyen und Uebertheuerungen vorfielen, so wurden diese Glückshäfen verbothen, oder eingeschränkt, und haben sich in Deutschland nur noch auf manchen Jahrmärkten, jedoch unter mancherley Einschränkungen, erhalten. Aus ihnen wurden unsre Lotterien, als man zu den Gewinnen nicht mehr Waaren nahm, sondern aus der Summe der Einsätze Geldgewinne machte. Beckmann Erf. V. 314. s. Lotterie.

Glühende Kugeln, um feindliche Gebäude damit in Brand zu stecken, kamen ohngefähr im VII. Jahrhundert auf, wo sie Hagiagäus, bei der Belagerung von Mecca zuerst angewendet haben soll. Don Jayme, König von Arragonien, hatte bei der Belagerung von Valenzia, im Jahre 1238 ebenfals dergleichen große Feuerkugeln, aus 4 Pergamenthäuten zusammengesetzt, und mit feuerfangenden Materien angefüllt, die da, wo sie niederfielen, zersprangen. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 73. Das Verfahren durch glühende Kugeln Gebäude anzuzünden ist also sehr alt, und sie waren schon vor Erfindung des Schießpulvers im Gebrauch, späterhin aber wegen der Schwierigkeit, sie glühend zu machen, oder wegen der, für den Artilleristen selbst damit verbundenen Gefahr, selten angewendet. Als 1580 Renneberg die Stadt Steenwick belagerte, wurden 70 Häuser durch glühende Kugeln in Brand gesteckt. Auch 1597 in der Belagerung der Stadt Rheinberg, durch die Spanier, zündete eine glühende Kugel den Pulvervorrath der Belagerten an, und zwang sie da-

durch zur Uebergabe. Hoyer am a. O. 261. — Nach Fabricius hat Weiler, ein Brandenburgiſcher General, die glühenden Kugeln erfunden, die Wrangel zuerſt 1666 vor Bremen gebrauchte. Fabric. III. 1042.

Glycinerde ſ. Beryllerde.

Glycit ſ. Beryllerde.

Gnomon. Eine Veranſtaltung, durch welche um die Zeit des Mittags ein Bild der Sonne in einem dunkeln Raume aufgefangen, im Augenblicke des wahren Mittags auf die Mittagslinie fällt. Eine der älteſten Vorrichtungen dieſer Art iſt der, vom Egnaz Dante zu Bologna 1575 errichtete, von ältern Caßini 1655 wieder hergeſtellte, 1695 aufs neue geprüfte, und durch ein vortreffliches Werk des Manfredi (De gnomone Bononiensi 1736 4.) berühmt gewordene Gnomon. Ein anderer iſt an der Kirche St. Sulpice zu Paris von Sully errichtet, und von le Monnier 1743 verbeſſert worden. Gehler I. 547. III. 250. Fiſcher III. 619.

Gnomonik. Anaximenes ſcheint der Gnomonik eine wiſſenſchaftliche Geſtalt gegeben zu haben. — In den neuern Zeiten erwachte die Gnomonik zugleich mit der Aſtronomie. Im XVI. Jahrhundert beſchäftigten ſich Andreas Stiborius und Johannes Stabius zu Wien ſchon mit derſelben. Beide waren Lehrer der Mathematik daſelbſt; da aber ihre Schriften nicht gedruckt wurden, ſo ſind Sebaſtian Münſter und Orontius Finäus die erſten, welche ſie in Schriften vorzutragen ſuchten; worauf Maurolicus, Clavius, Boël. lus u. a. folgten. Im XVII. Jahrhundert wurde dieſe Wiſſenſchaft mehr ausgebildet. Clavius, ein Jeſuit und Lehrer der Mathematik zu Bamberg, hat das erſte

System der Gnomonik unterworfen. — Vollbeding Archiv. 187. — Fabric. I. 478. II. 192. f. 195. III. 357. 1036. f. Sonnenuhr.

Göpel, Gaipel, Gäpel, (Bergbau). Ein senkrecht stehendes Hebezeug, wodurch Erz und andere Dinge aus den Gruben gezogen werden. Nachdem ein solcher Göpel entweder von Pferden umgedrehet, oder vom Wasser oder Winde in Bewegung gesetzt wird, giebt es Pferdegöpel, Wassergöpel und Windgöpel. Der erste Pferdegöpel wurde zu St. Johannisthal 1516 auf St. Andres gesetzt. Windgöpel sind auf dem Harze schon 1578 üblich gewesen. Busch Handb. d. Erf. V. 282 Krünitz XIX. 258. 265.

Götzendienst. Die erste Art der Abgötterey bestand in der Verehrung der Sonne, des Monds und der Sterne, (Hiob 31, 26 — 28.) welche nach einer alten Tradition, schon zu Enos Zeiten sich angefangen haben soll. — Das älteste Land, von dem man weiß, daß daselbst den Götzen gedient wurde, ist Chaldäa. (1. B. Mos. 11, 33. vergl. Josua 24, 2. Judith 5, 5. 6.) Man hält daher auch dafür, daß der Götzendienst in Chaldäa seinen Anfang genommen habe. Das erste, was die Chaldäer verehrten, waren Sonne, Mond und Sterne. In der Folge hat man bekanntlich bei verschiedenen Völkern auch verschiedene Gegenstände der Abgötterey gehabt. Die Zeit, wenn eher der Götzendienst seinen Anfang genommen hat, ist so ungewiß, als der Urheber. Wahrscheinlich ist er in verschiedenen Ländern auch von verschiedenen Personen eingeführt worden. Von den Chaldäern kam der Götzendienst zu den Egyptern, und von diesen zu den Griechen. Alles aber beruhet hier auf Traditionen und Ungewißheiten. Egypten war schon zu Moses Zeiten voll Götzen, (2. B. Mos. 12, 12.)

daher man sogar in Egypten die Entstehung der Abgötterey suchen will. Uebrigens wird der Götzen noch 1. B. Mos. 31, 19. — 3. B. Mos. 19, 4. — 5. B. Mos. 27, 15. — Psalm 96, 5. 97, 7. 115, 4. 135, 15. — Es. 2, 18. 41, 9. 42, 8. 42, 17. 44, 15. Jerem. 10, 14. und an mehrern Orten gedacht; s. auch Buch der Weish. c. 13. und 14. — Fabric. allgem. Hist. d. Gelehrs. II. 28. 38. 74. II. 217. 331. III. 545. III. 346. 1028. Busch Handb. d. Erf. V. 282. ff.

Gold, war schon in den ältesten Zeiten bekannt. Hiob gedenkt dessen schon 3, 15. Auch verstand man zu seiner Zeit schon die Kunst, dasselbe zu prüfen und zu schmelzen. (23, 10. 28, 1.) Die Israeliten wußten schon zu Moses Zeiten das Gold zu reinigen, zu schmelzen, allerley Gefäße daraus zu gießen, es in Bleche zu schlagen, und andere Dinge damit zu überziehen. (2. B. Mos. 25, 11. 24. c. 30, 3. c. 31, 36. c. 35, 11. 12. 13. c. 32, 20.) Die Egypter kannten es wahrscheinlich noch früher. Erst da Abraham aus Egypten kam, wird von ihm gesagt, daß er viel Gold hatte. (1. B. Mos. 13, 1. 2.) Auch borgten die Israeliten von den Egyptern viel goldne und silberne Gefäße. (2. B. Mos. 12 35.) — Die Egypter schrieben die Entdeckung des Goldes dem Helios, der für ihren ersten Beherrscher gehalten wird, zu; und betrieben die unglaublich ergiebig geschilderten Goldgruben zu Thebais. — Die Tyrier entdeckten zuerst das Gold in Spanien, und von ihnen erbten die Karthager diese Schätze. Für den ersten Entdecker des Goldes in Griechenland hält man den Sol, der mit dem Helios der Egypter Eine Person seyn soll. Cadmus entdeckte in Thracien, am Fuße des Berges Pangäus,

Goldminen. Er lehrte die Griechen, danach zu graben, das Metall herauszuholen und zuzurichten. Uebrigens verlieren sich die mehrsten Nachrichten von der Entdeckung des Goldes bei den verschiedenen Völkern des Alterthums in den fabelhaften Zeiten desselben, die ich hier nicht weiter verfolgen mag. Goguet I. 147. 151. II. 142. 191. 195. Fr. Chr. Franz Verf. eines Leitfadens ꝛc. 98. — Verf. einer Kulturgesch. ꝛc. 42. f. — Busch Handb. d. Erf. V. 287.

Gold und Silber, dessen Scheidung durch Queckfilber. s. Amalgama.

Goldfäden, wenn eher man angefangen hat, solche zu versertigen und damit zu sticken. s. Drat, Tressen.

Goldfirniß. Die Erfindung der Kunst, Sachen, welche wie Gold aussehen sollen, mit Silber, oder einem noch wohlfeilern weißen Metalle zu belegen, und sie alsdann mit einem Firniß zu überstreichen, der gelb und zugleich durchsichtig ist, um dadurch dem weißen Metalle die Farbe des Goldes, und der Farbe den metallischen Glanz zu geben, ist alt, und fällt ins XII. oder gar ins IX. Jahrhundert. Schon Theophilus Presbyter lehrt Stanniol schlagen, und ihn mit einer weinhaften Tinktur aus Safran goldgelb zu machen, so daß darauf wieder mit andern Farben gemahlt werden kann. Firnisse, oder Auflösungen der Harze in Weingeist oder Oel, deren man sich dazu jetzt bedient, scheint er nicht gekannt zu haben. Aber im XVI. Jahrhundert war diese Kunst schon sehr bekannt. In Nürnberg lebte damals ein Zinngießer, Melchior Koch, der auf gleiche Weise zinnernen Bechern und Schüsseln eine Goldfarbe zu geben wußte. Er starb 1567 und mit ihm soll die Kunst verlohren gegangen seyn. Papier mit einem weißen Metall zu belegen, und dies mit einem Goldfir-

niß zu überziehen, ist in China seit sehr alten Zeiten gewöhnlich. In England soll ein solcher Firniß 1633 von einem gewissen Evelyn eingeführt seyn, und ein Künstler aus Palermo, Namens Antonio Cento, hat die Bereitung des Goldfirnisses im Jahre 1680 zu Palermo bekannt gemacht. — Beckm. Erfind. I. 56. IV. 580.

Goldfisch. (Cyprinus auratus Linn.) ist durch Jacob Laster (geb. 1711, gest. 1775.) zuerst aus China nach Holland gebracht. Allgem. lit. Anzeiger. 1800. N. 182.

Goldgrund. Der Schreibmeistert Goblet zu Paris hat den Goldgrund und den Mordant wieder erfunden, dessen sich unsre Vorfahren bedienten, um das Blättchen Gold auf Papier, Pergament und Seide zu bringen. Goth. Hofkal. 1783.

Goldgulden s. Gulden.

Goldkalk des Caßius s. Goldpurpur.

Goldlack, Goldner Lack. Diese gelben gefüllten Levkoyen sind zuerst in Augsburg von dem St. Martins-Stiftungsverwalter Kammerlander gezogen und bekannt gemacht. v. Stetten Augsb. I. 127.

Goldmacherkunst s. Alchemie.

Goldprobe. Das Mittel, wodurch man das ächte Gold von dem mit Zusatz vermischten unterscheiden kann, soll von Archimedes im Jahr der Welt 3770 erfunden seyn. Wittenb. Wochenbl. 1775. St. 44.

Gold-Purpur, Goldpräcipitat, Purpurpulver. Eine Auflösung des edlen Metalls in Königswasser, welches daraus durch Zinnauflösung, in Gestalt eines purpurfarbigen Pulvers niedergeschlagen wird, — ist von Andreas Caßius, der 1632 Doctor zu Leyden wurde, und nachher in Hamburg als Arzt lebte, erfunden wor-

den. Er heißt daher auch Präcipitat oder Goldkalk des Caßius. Beckm. Erf. I. 379.

Goldpräcipitat ſ. Goldpurpur.

Goldruthe, die comadiſche, ſchmalblättrige, (Solidago canadensis Linn.) iſt als ein neues Mittel zum Gelbfärben vom Prof. der Chemie Gadd, zu Abo in Finnland, 1770 entdeckt worden. Der Entdecker hat gefunden, daß dies Gewächs, wo nicht ſchöner gelb, doch eben ſo gut, als die Wau (Reseda lateola) färbt, auch in allen Proben beſtändig bleibt. — Vollbeding Archiv. 46.

Goldſchaum ſ. Goldſchlägerey.

Goldſcheidewaſſer ſ. Königswaſſer.

Goldſcheidung. Derſelben wird ſchon im XIII. Jahrhunderte beim Vinzent. Bellovac. gedacht. Die Einführung dieſes Gewerbes fällt in Frankreich ins XV. oder in den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Wilh. Budé, welcher 1467 geboren und 1540 geſtorben iſt, erzählt ſolche 1516 als eine damals noch neue Sache. Ein Mann von geringer Herkunft, Namens Le Cointe, habe die Goldſcheidung in Paris zuerſt unternommen, und dadurch einen großen Reichthum erworben. Doch ſoll ſchon im Jahre 1403 ein Genueſer, Namens Dominique Honeſte die Erlaubniß erhalten haben, in Paris eine Goldſcheidung anzulegen und zu unterhalten. Beckmann Erf. V. 580. 582. 587.

Goldſchlägerey, war zu Plinius Zeiten in Rom ſo weit gebracht, daß aus einer Unze Gold 750 Blätter, und mehrere, deren jedes 4 Quadratzoll groß war, geſchlagen wurden. Ob nun gleich die Angabe des Plinius nicht die genaueſte iſt, ſo ward doch das Gold ſchon in Rom ſo dünne geſchlagen, daß Lucrez es mit Spinnengewebe, und Martial mit einem Nebel verglei-

chen konnte. Wie die ältesten Künstler das Gold geschlagen haben, ist zwar nicht bekannt; aber im XII. Jahrhundert ward die Arbeit fast gänzlich so, wie jetzt verrichtet. Schon damals ward das Gold zwischen Pergament geschlagen. Bei dem Fortgange der Kunst fand man aber das Pergament zu diesem Gebrauche noch zu fest und zu dick. Man suchte daher eine feinere Haut, und fand dazu die Haut neugeborner Kälber am schicklichsten, durch welche Erfindung die Verdünnung der Goldblätter noch viel weiter getrieben wurde, als sie vorher möglich gewesen war. Aber noch mehr gewann die Kunst, durch Anwendung der allerdünnsten Haut zu den Hautformen, welche vom Mastdarm der Ochsen und Kühe abgelöset wird. Nach Lancellotti, welcher in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts schrieb, ist diese Erfindung von deutschen Goldschlägern gemacht worden. Ums Jahr 1621 erregte Mersenne, ein sehr berühmter Mönch, der 1588 im Dorfe Oysé geboren wurde, und zu Paris 1648 starb, allgemeines Erstaunen, als er bekannt machte, daß die Pariser Goldschläger aus einer Unze Gold 1600 Blätter schlügen, welche zusammen eine Fläche von 150 Quadratfuß bedecken könnten. Aber im Jahr 1711, nachdem die von den Deutschen erfundenen Häutchen auch in Paris gebräuchlich geworden waren, fand Reaumür, daß eine Unze Gold, die in Gestalt eines Würfels nur 5 1/4 Linie höchstens breit, lang und hoch ist, und nur eine Fläche von ohngefähr 27 Quadratlinien bedeckte, von den Goldschlägern dergestalt ausgedehnt ward, daß sie eine Fläche von mehr als 146 1/2 Quadratfuß bedeckt. Diese Ausdehnung ist also fast noch halbmal größer, als die vor 90 Jahren möglich gewesen war. Beckm. Erf. IV. 564. *. v. Murr Journ. V, 96.

Goldschlägerhäutchen s. Goldschlägerey

Goldschmiede, Goldschmiedsarbeit. Der Ursprung dieser Kunst verliert sich im grauen Alterthume. Nach Mose haben die Israeliten bei ihrem Ausgange aus Egypten goldne und silberne Geräthe von den Egyptern erborgt; (2. B. Mos. 12, 25.) die Goldschmiedskunst muß also bei diesem Volke sehr im Gange gewesen seyn. Auch Homer erwähnt 2 großer silbernen Schalen und zwei schöner güldenen Dreyfüße, die Menelaus in Egypten bekommen hatte; und dessen Gemahlin Alcandra hatte der Helena mit einem güldenen Spinnrocken und einem trefflichen silbernen Körbchen, woran der Rand von künstlich gearbeitetem Golde war, ein Geschenk gemacht. — Auch die Menge Kleinode, womit die Hebräer in der Wüste versehen waren, muß man Egypten beilegen. Es wird gesagt, daß sie zur Verfertigung der zum heiligen Dienst bestimmten Werke, ihre Armbänder, Ohrgehänge, Ringe, Spangen, ohne die Gefäße von Gold und Silber zu rechnen, zusammenbrachten, welche Moses zusammenschmelzen ließ. (2. B. Mos. 35, 22.) Rings um die Bundeslade lief ein goldener Kranz. Der Schaubrodtisch war mit feinem Golde überzogen, und mit einem goldenen Kranze und Einfassung gezieret. (Das. 25, 24. 25.) Auch kommen goldene Schüsseln, Becher, Kannen und Schalen vor. (Das. 25, 29) Der Leuchter scheint besonders merkwürdig gewesen zu seyn. Er war von dem reinsten Golde, und mit Blumen, und allerley Zierrathen versehen. (Das. 25, 31 — 36.) In Asien war die Goldschmiedskunst eben so stark getrieben, als in Egypten. Auch die Griechen kannten viele Theile derselben. Sie hatten goldene und silberne Schalen, Kannen und Becken, und der Schild des Nestor war

von goldenen Stäben zusammen gesetzt ꝛc. Goguet I. 141. 163. II. 141. f. 195. Juvenet II. 404. f. — In England ist die Zunft der Goldschmiede eine der ältesten, und war bereits im Jahr 1180 unter Heinrich II. organisirt; von Edward II. aber ist sie erst 1327 bestätigt. Sie erhielt die Erlaubniß, zu Montmain ein Gildehaus zu kaufen, wofür sie jährlich 20 Pfund bezahlten, um von dieser Summe ihre kranken Brüder zu verpflegen. Diese Freiheit bestätigte Richard II. im Jahre 1394. Edward IV. begünstigte diese Zunft ungemein, gab ihr 1462 ansehnliche Privilegien, und trug ihr auf, über die Gold- und Silbermaße, die in Londen und im ganzen Königreiche im Cours war, zu wachen, und jeden Verfälscher anzuzeigen. Sie stand in so großem Ansehen, daß seit dem XIV. Jahrhundert viele Lord-Mayors aus ihrer Mitte gewählt wurden. — Fiorillo Gesch. d. Mahlerey. V. 141. Zu Nürnberg hat es schon im Jahre 1285 Goldschmiede gegeben. v. Murr Journ. I. 54. V. 98. Goldschmiede, welche Gold und Silber probiren mußten, findet man schon im XIV. Jahrhundert angestellt. Das. II. 62. Zu Augsburg kommen Goldschmiede 1276 vor, und 1368, da die Zünfte eingeführt wurden, errichteten sie unter sich eine eigne Gesellschaft. v. Stetten Augsb. I. 460. II. 283.

Goldtropfen s. Bestuscheffsche Nerventinctur.

Goldwäschen. Der Gebrauch des Queckſilbers beim Waschen des Goldes aus dem Sande der Ströme, ist vermuthlich in Deutschland weit älter, als die Erfindung der amerikanischen Bergwerke. Schon lange vor dem Jahre 1582 ist er gewöhnlich gewesen. Beckmann Erf. I. 46.

Goldwirkerkunst. War schon zu Mosis Zeiten bekannt.

denn in den Leibrock des Hohenpriesters wurde Gold eingewebt. 2. B. Mos. 28, 6. Plinius schreibt den Attalus, einem Könige von Pergamus, die Erfindung der Kunst, Goldfäden in Stoffe einzuweben, zu. (Aurum intexere in eadem Asia, invenit Attalus rex, unde nomen Attalicis. H. N. 8, 48.) Aber dies kann nicht von der ersten Erfindung zu verstehen seyn. Busch Handb. d. Erfind. V. 299.

Goldne Zahl. Ein Cyklus von 19 Jahren ist von Meton und Euktemon im Jahr d. W. 3552 erfunden. Meusel Leitfaden. ꝛc. I, 242.

Gottesacker s. Kirchhof.

Gotteshahn s. Wetterhahn.

Gottesgelehrsamkeit s. Theologische Wissenschaften.

Grabmähler. Dergleichen gab es in dem Zeitalter von Moses bis Cyrus schon in allen 3 Welttheilen. Aber von wenigen hat man genaue Nachrichten. Hieher gehört in Egypten das sogenannte Grabmahl des Königs Osymandyas, welches nach Diodor einen Umfang von 10 Stadien, d. i. 3030 Pariser Fuß, hatte, und voll von Bildwerk, Malereyen, steinernen und hölzernen Bildsäulen, zum Theil von ungeheurer Größe war, ꝛc. — In Asien kommt das Grabmahl der Sakischen Königin, Zarina vor, das weit prächtiger war, als die Grabmähler ihrer Vorfahren. Auf dem Grabhügel stand das kolossalische Bild der Königin von Gold, und dabei eine ungeheure Pyramide. — Das Grabmahl des Lydischen Königs Alyattes, Vaters des Krösus, hatte nach Herodot, 6 Stadien und 200 griechische Fuß, oder zusammen 2018 Pariser Fuß im Umfange, und eine Breite von 1300 griechischen Fuß, und war mit einer Mauer von großen Steinen umgeben. — In Europa war das Grabmahl des

etruriſchen Königs Porſenna, welches nach Plinius von Quaderſteinen gebauet war. Jede der 4 Seiten war 300 Fuß breit, und 50 hoch. und auf dem innern viereckigen Grunde ein Labyrinth angelegt. Gatterer I. 235. 255. ſ. Epithaphium.

Grabſcheit. Das doppelte Grabſcheit, welches ſtatt der zweiten Umackerung des Feldes gebraucht werden kann, erfand der Prediger Joh. Gottfr. Orthen zu Kaſchwitz im Voigtlande. Kern der Wiſſ. u. Kunſtſt. I. 222. f.

Grabſchriften in Verſen, waren in Frankreich ſchon unter Carl VII. im XIV. Jahrhunderte üblich. Juvenel II. 26.

Grade, akademiſche, ſ. akademiſche Würden. Wer davon geſchrieben, ſ. Fabric. I. 784.

Gradierhäuſer, ſind eine deutſche Erfindung. Die erſten ſollen 1579 zu Nauheim, und von einem Arzte zu Langenſalza, Matthäus Meth, ums Jahr 1599 zu Kötſchau, im Merſeburgiſchen, erbauet worden ſeyn. Anfänglich beſtanden ſie nur aus Strohbunden, und die Sole ward von Arbeitern ſo lange mit Schauſeln hinangeworfen, bis ſie zum Verſieden ſtark genug war, Hernach wurden Maſchinen angelegt, welche die Sole hinanwarfen, und erſt im XVIII. Jahrhunderte ſoll die jetzt gebräuchliche Einrichtung aufgekommen ſeyn. Zu Röslers Zeiten hatte man noch Strohwände, doch ließ man ſchon die Sole durch Pumpen hinaufbringen, und aus Rinnen herunter tröpfeln. Die Dornenwände ſoll der Freyherr von Beuſt ums Jahr 1730 in Deutſchland und der Schweitz bekannt gemacht haben. Beckmann Technol. 502.

Grafen gab es ſchon zur Zeit Conſtantins des Großen,

der von 306 bis 337 regierte, in Deutschland. Pütter Handb. d. deutsch. Reichshist. 70 f.

Grammatik. Grammattiker. — Zenodotus zu Ephesus war Stifter der ersten grammatischen Anstalt zu Alexandrien. — Eratosthenes aus Cyrene, Bibliothekar daselbst, Aristophanes aus Byzanz, der zugleich Vorsteher einer sogenannten grammatischen Lehranstalt war, und Aristarchus aus Samothrace, der berühmteste unter allen, waren die vorzüglichsten ersten Grammatiker. (Meusel Leitf. I. 326. f.) — Den ältesten Versuch, sich mit dem gelehrten, lateinischen Sprachunterricht zu beschäftigen, den wir kennen, machte Aelius Donatus, lateinischer Sprachlehrer zu Rom, (334) von dem wir noch einige grammatische Schriften haben, die von den nachherigen Sprachlehrern zum Grunde gelegt wurden. (Meusel II. 436.)

Die erste griechische Grammatik hat Emanuel Chrysoloras aus Constantinopel (gest. 1515) in griechischer Sprache geschrieben. (Fabric. II. 912.) — Nach 1453 schrieb Theodor Gaza aus Thessalonich, Prof. zu Pavia, (gest. 1478) die erste griechische Grammatik, die 1523 zu Basel griechisch und lateinisch herauskam. (Fabric. am a. O. Reimmann Einl. in d. hist. lit. III. 317.) — Unter den Deutschen hat Joh. Reuchlin (geb. 1454. gest. 1522.) die erste griechische Grammatik geschrieben. (Fabric. an a. O. II. 914.) — Mart. Crusius, Prof. zu Tübingen (geb. 1526. gest. 1607.) schrieb 1584 die erste neugriechische Grammatik. — Priscianus aus Cäsarea (um 520) lehrte die Sprachkunst zu Constantinopel, und schrieb Commentarior. grammaticor. Libb. XVIII. — (Heberich notit. auct. antiq. et med. 844.) — Alexander de Villa Dei aus Dol in Bretagne, (gest. nach

1209.) schrieb eine Grammatik in leoninischen Versen, die bis ins XVI. Jahrh. allgemeines Lehrbuch blieb. (Meusel Leitf. II. 701.) — Unter den Arabern schrieb der Rabbi Jonas aus Corduba, zu Ende des XII. Jahrh. eine arabische Grammatik. (Allg. hist. Lex. Art. Jonas.) — Der erste unter den Christen, der eine arabische Grammatik schrieb, war Peter de Alcala, ein Spanier, 1505. (Hezel Gesch. d. hebr. Sprache 2c. 381.) — Unter den Dtutschen lieferte der Prediger Spey zu Schönau, die erste ordentliche arabische Grammatik. (Hezel am a. O. 381.) — Die erste hebräische Grammatik hat der Vorsteher der babylonischen Judenschule, Rabbi Saadias Hagaon, um 930 geschrieben. (Fabric. II. 674.) — Unter den Christen war Joh. Reuchlin der erste, der 1506 eine hebräische Grammatik herausgab. (Reimmann an a. O. 303) — Die erste hebräisch-jüdische Grammatik hat ein jüdischer Arzt, Abraham de Palmis aus Lecon in Neapel, 1523 geschrieben. — Die erste Art von äthiopischer Grammatik gab Joh. Potten, Probst zu Cölln, 1518 heraus. (Fabric. III. 1419.) — Die erste chaldäische Grammatik schrieb Sebastian Münster 1527. (Reimmann an a. O. 340) — Die erste syrische Grammatik schrieb Theseus Ambrosius zu Pavia 1539. (Fabric. III. 149.) — Unter den Deutschen soll Joh. Ehrlichmann, ein Schlesier (gest. 1659) die erste persische Grammatik geschrieben haben. (Fabric. III. 151.) — Die erste Anleitung zum Lesen des Armenischen gab in Deutschland Christ. Hammer 1595 zu Jena heraus. (Das.) — Die erste japanische Grammatik schrieb Joh. Ferdinand im XVI. Jahrhundert. (Das. III. 187.) — Die erste türkische gab Hieronymus Megiser 1612

heraus. (Juvenel I. 52.) — Die erste malayische, Joh. Christ. Löber 1688. (Fabric. I. 157. f.) — Die erste malabarische, Barthol. Ziegenbalg 1716. (Das.) Die erste ungarische, Sylvester, (ungar. Erdößdi) 1538. (Allg. Lit. Zeit. Intell. Bl. 1798. N. 21.) Der erste, der zu seiner Zeit eine vollständige Grammatik der deutschen Sprache abfaßte, war Joh. Clajus, der solche 1578 zu Leipzig herausgab. (Stolle Hist. der Gelahrh. 112.) — Busch Handb. d. Erfind. V. 304. ff. Juvenel I. 1. ff.

Granaten; Grenaden, waren schon im Anfange des XVI. Jahrh. bekannt. Sie wurden nicht allein gegen belagerte Festungen, sondern auch gegen die Stürmenden, angewendet; und im Jahre 1562 ward Carl v. Rochefaucault bei der Belagerung von Rouen, durch eine solche zerspringende Grenade erschlagen. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 136. 263. II. 311. 460. 529.

Granatäpfel. (Malus Granata L.) Das Vaterland derselben ist Afrika. Anfangs brachte man sie nach Rom und Spanien, wo sie dem Königreiche Granada den Namen gegeben haben, weil sie daselbst am besten fortkommen. Im XVI. Jahrh. kamen sie nach Frankreich, und von da nach Deutschland. Vers. einer Kulturgesch. 6.

Granatenschneider, kommen in Nürnberg 1590 vor. v. Murr. Journ. XIII. 29.

Granirung der Platten. Eine Maschine dazu hat Ignaz Unterberger, der 1797. zu Wien starb, erfunden. Allg. Lit. Anzeiger. 1798. N. 84. S. 864.

Graphik. Unter dieser Benennung versteht man die Kunst, Dinge durch gewisse Zeichen und Bilder auf mancherley Flächen dem Gesichte vorzustellen. Sie theilt

sich in die eigentliche sogenannte Schreibkunst und Mahlerey. s. diese. — Fabric. I. 246. II. 25. 60.

Graphometer, ein Werkzeug, um Flächen, Winkel und Höhen auf dem Felde damit zu messen. Einen neuen trigonometrischen Graphometer hat Autifred erfunden. Busch Handb. d. Erf. V. 320.

Gratians Decret. Das Ansehen des canonischen und päbstlichen Rechts war seit dem XI. Jahrhundert aufs höchste gestiegen, und es fehlte zu dessen Verbreitung nichts mehr, als daß es auch auf Universitäten gelesen wurde. Dies wünschte der päbstliche Hof um so mehr, je eifersüchtiger er über das römische Recht wurde, welches damals zu Bologna eifrig getrieben wurde. Da es indessen noch an einem systematischen Handbuche fehlte, so unterzog sich Gratian, ein aus Chiusi gebürtiger, und damals in dem Benedictinerkloster des heil. Felix zu Bononien lebender Mönch, auf Anrathen des Abts Bernhard von Clairroux dieser Arbeit, welche er auch im Jahre 1151 zu Stande brachte, und Concordiam discordantium canonum nannte. Gemeiniglich aber pflegt man es Gratians Decret zu nennen. Im Jahr 1152 erlaubte P. Eugenius III. ausdrücklich, Vorlesungen darüber anzustellen. — P. Pius IV. und Pius V. ließen dies Decret durch gelehrte Männer aus den Urquellen berichtigen, welche Arbeit unter P. Gregorius XIII. zu Stande kam, der im Jahre 1580 das Decret in der veränderten Gestalt bekannt machte. — v. Selchow. Gesch. d. in Teutschl. gelt. Rechte. 145 — 151, — Juvenel I. 375.

Graupen-Mühlen, sind eine deutsche Erfindung. In Holland war die erste zu Saardam, ums Jahr 1660 erbauet. Diese Mühle, die man anfänglich Pellikaan nannte, verdiente in vielen Jahren nur so viel, daß

eine Familie davon sparsam leben konnte. Aber im Anfange des XVIII. Jahrhunderts waren allein in Saardam wohl schon 50 Perlgraupenmühlen, die ihre Eigenthümer reichlich belohnten. Beckm. Erf. II. 59.

Gregorianischer Gesang. Gregorius I. der Große, der im Jahre 590 zum römischen Bischof erwählt wurde, legte eine Singschule an, und verbesserte den Kirchengesang, der ihm zu Ehren, der Gregorianische Gesang genannt wird. Das meiste lief bei ihm überhaupt auf die äußerliche Einrichtung des Singens, beim Gottesdienste in den Klöstern, auf deren Anlegung er sehr erpicht war, hinaus. Fabric. II. 401.

Gregorianisches Teleskop s. Spiegelteleskop.

Grenadiere. Eine bekannte Gattung von Soldaten, die besonders zu dem Granadenwerfen bestimmt waren, und daher ihren Namen haben, sind vom K. von Frankreich Ludwig XIV. im Jahre 1667 zuerst eingeführt. In gewissem Betracht verdanken sie aber den Schweden ihre Entstehung, da der schwedische General-Major Lars-Kagge, im J. 1634 als Gouverneur von Regensburg, in der Belagerung dieser Stadt, denenjenigen, die sich zu dem Grenadenwerfen gebrauchen ließen, eine Zulage zu ihrer Besoldung gab. Hoyer Gesch. der Kriegsk. I. 448. II. 68.

Grenzsteine. Der Gebrauch, durch Steine, Säulen, oder sonstiges Merkmal die Grenzen der Felder zu bezeichnen, ist sehr alt. Er fand schon zur Zeit Hiobs statt, der unter den unrechtmäßigen Besitzern und Niederträchtigen, diejenigen voransetzt, welche die Grenzen des Eigenthums verrücken. (c. 24, 2.) Moses verbietet solches ausdrücklich, und aus der Art, wie er sich ausdrückt, geht deutlich hervor, daß der Gebrauch, das Eigenthum durch Grenzen zu unterscheiden, lange vor seiner Zeit bekannt

gewesen sey. (5. B. Mos. 19, 14. vergl. mit c. 27, 17.) Auch die Profanschribenten geben zu erkennen, wie alt diese Gewohnheit sey. Homer redet davon, als von einem Gebrauch des grauen Alterthums (Iliad. XII. 421. XXI. 405.) und Virgil (Georg. I. 125.) setzt seinen Ursprung in die Zeiten des Jupiters, das ist, in die entferntesten Zeiten. Goguet I. 23.

Griechisches Feuer. Ist vom Baumeister Callinicus aus Heliopolis, aus der Stadt, welche nachher Balbec genannt ist, im Jahre 678 erfunden, und der Gebrauch desselben hat im Oriente wenigstens bis zum Jahre 1291 gedauert. Es war gewiß flüssig, und ward auf mancherley Weise angewendet, aber, wenigstens auf den Schiffen, gemeiniglich dadurch, daß es in große Feuerspritzen geladen, auf die feindlichen Schiffe und Werke gespritzt ward. Bald ward dies Feuer angezündet, auf besondern Schiffen, die man Brander nennen könnte, zwischen die feindliche Flotte gebracht; bald ward es in Töpfen und andern Gefäßen, mit Wurfmaschinen dem Feinde zugeworfen, bald versprützten es die Soldaten mit metallenen Handsprützen, ꝛc. Im Oriente hat man also die Sprützen nicht nur um Feuersbrünste zu löschen, sondern auch um solche zu erregen, angewendet. Schon im X. Jahrhundert waren aber die Griechen nicht mehr die einzigen Besitzer der Kunst, dies Feuer, das Vorbild unsres Schiespulvers, zu verfertigen. Der Kaiser Leo, der um diese Zeit seine Kriegskunst schrieb, verlangte, daß auf den Vordertheilen der Schiffe solche Sprützen mit metallenen Bedeckungen, angebracht werden sollten. Auch erwähnt er der Sprützen zum griechischen Feuer hernach noch zweymal. Uebrigens hat man im Oriente leicht auf den Gedanken gerathen können, Druckwerke mit griechischem Feuer zu laden, weil dort ihr

Gebrauch zum Löschen schon lange vor der Erfindung des Callinicus bekannt gewesen ist. Beckm. Erf. IV. 441. Juvenel II. 188.

Griechische Dichtkunst. Diese ist so alt, daß die Nation den Ursprung derselben den Göttern zuschrieb. Ihn historisch zu ergründen, ist unmöglich. Denn die ersten, auf uns gekommenen Dichter, zeigen besonders durch die, von ihnen beobachteten Regeln, daß sie schon viele Vorgänger gehabt haben müssen. Namen vorhomerischer Dichter, sind: Orpheus, Musäus, Linus; aber was für ihre Werke ausgegeben wird, ist untergeschoben. Die beiden ältesten griechischen Dichter, deren Werke auf uns gekommen sind, sind Homer und Hesiodus. — Homer war, so viel weiß man, ein asiatischer Grieche; aber man kennt weder seinen Geburtsort, noch seine Lebenszeit, die man gewöhnlich ums Jahr der Welt 3000, oder 1000 Jahr vor Chr. Geb. setzt, noch die Entstehungsart seiner Werke, ob er sie selbst niedergeschrieben, oder ob sie sich durch Hülfe des Gedächtnisses erhalten, und dann erst nach seinem Tode zusammengesetzt worden. — Aecht, obgleich nicht ganz so aus seiner Hand gegangen, wie wir sie haben, sind blos die Iliade und Odyssee. — Die Ilias ist ein Heldengedicht in 24 Rhapsodien oder Büchern, deren Stoff aus der Geschichte des trojanischen Krieges entlehnt, und deren Hauptthema Achilles ist, wie er von Agamemnon beleidigt, durch seinen Vater Jupiter an dem ganzen griechischen Heere gerächt wird. Die Handlung begreift nur einen Zeitraum von wenigen Tagen. — Die Odyssee ist ebenfals ein episches Gedicht, in eben so viel Bücher abgetheilt, worin die Reisen, Widerwärtigkeiten, und Rückkehr des Ulysses nach Ithaka, einem Inselchen des Jonischen Meeres, beschrieben werden. Die

Handlung dauert 40 Tage. — Hesiodus war von Kumä in Aeolien gebürtig, lebte entweder bald vor, oder bald nach Homer, und zwar gewöhnlich zu Askra in Böotien. Seine Gedichte sind: die Theogonie, und Werke und Tage, oder eigentlicher: Ethische und ökonomische Vorschriften. — Die erste ist eine Hauptquelle der Mythologie, jedoch kein System derselben, sondern eine Compilation ganz verschiedener Stücke und Theile, die schon vorher in alten Geschichten einzeln enthalten waren; die Hesiodus nicht einmal mit philosophischer und historischer Einsicht zusammengestellt, sondern blos als Dichter, mit aller, seinem Zeitalter angemessenen Einfalt benutzt hat; daher eben die Mythen so ganz verschiedener Art sind. — Das andere Werk hat zum Zweck, die sittliche Ausbildung des Menschen zu befördern, und seinen häuslichen Beschäftigungen eine bestimmte und zweckmäßige Richtung zu geben. — Meusel Leitf. I. 279 — 296. II. 373. ff.

Griechische Musik; deren Literatur. Die Musik der Griechen ist die älteste, von deren Beschaffenheit uns sowohl historische, als dogmatische Schriften übrig geblieben sind. Die Literatur derselben theilt sich daher in die ältere und neuere. Die ältere begreift alle Schriften in sich, welche von Griechen selbst geschrieben worden sind. In die neuern gehören alle diejenigen, welche wir seit der Erfindung der Buchdruckerkunst über die Geschichte und Beschaffenheit der griechischen Musik erhalten haben. Beide sind von großem Umfange. — Die beträchtlichste Sammlung griechischer Schriftsteller über die Musik, ist diejenige, welche Marcus Meibom, unter dem Titel: Antiquae musicae auctores septem graece et latine zu Amsterdam 1652 herausgegeben hat. Ein ausführliches Verzeichniß der hie-

her gehörigen Schriften, findet man bei Forkel, Gesch. d. Musik I. 452 — 479. Von den musikalischen Instrumenten der Griechen insonderheit S. 471. ff.

Griffel, ein Werkzeug zum Schreiben. Die ältesten waren von Eisen, und deren gedenkt schon Hiob 19, 24.

Grimmdarmnetz, hat zuerst Herr von Haller im Jahre 1740 untersucht. Blumenbach Physiol. 245.

Groschen. Die erste Münze unter diesem Namen hat König Wenzel II. in Böhmen, ums Jahr 1296 prägen lassen, mit der Umschrift: Grossi pragenses, weil sie in Prag geschlagen wurden. Krünitz XX. 118.

Grosdetours, eine bekannte Art starken, seidnen Zeuges. Anfangs kam dergleichen nur aus Neapel, und man nannte ihn daher Gros de Naples. Nachher aber legten sich die Einwohner von Tours sehr auf dessen Verfertigung, und versahen auswärtige Plätze damit, daß fast keiner mehr aus Italien kam; daher entstand der Name Gros de tours, und eine Verwechselung der Namen, wiewohl einige einen Unterschied zwischen Grosdetours und Großdenaples annehmen, welcher darin besteht, daß am letztern die Kette und der Einschlag stärker ist, als am Grosdetours, und daß er folglich noch stärkere Rippen hat. Jetzt wird dergleichen auch in den deutschen Manufacturen verfertigt. Krünitz XX. 113. Jablonsky allgem. Lex. d. K. u. W. 560.

Groß-Almosenier von Frankreich (Grand Aumonier). Carl VIII. machte 1486 den ersten Almosenier, und 1543 wurde er zuerst Groß-Almosenier genannt. — Jablonsky allg. Lex. d. K. u. W. 412.

Grottesken. Sind nach Vitruv. (V. 3. VII. 5.) zu Augusts Zeiten üblich gewesen. Als man am Ende des XV. Jahrhunderts die Ruinen römischer Pallaste aufsuchte, fand man in einigen Zimmern ganze

Wände, die mit Grotteſken bemahlt waren. Ludovicus Morto da Feltro ſoll der erſte geweſen ſeyn, der um 1490 die Grotteſken wieder entdeckte. Huth allg. Magaz. d. bürgerl. Bauk. II. 2. S. 116. Doppelmayr von nürnb. Künſtl. 215.

Grubenlicht; hat der Oberbergrath Fr. Alex. von Humboldt erfunden. Die erſte Nachricht von dieſem Apparat iſt 1796 bekannt gemacht. Lempe hat einen Vorſchlag zur Verbeſſerung der Humboldtſchen Rettungslampe gethan. — v. Moll Jahrb. d. Berg- und Hüttenk. II. 217. f.

Grundwerke, oder Grundmaſchinen, womit die Kupferplatten, die man zur ſchwarzen Kunſt gebrauchen will, weit geſchwinder, als mit der bloßen Hand, und auch weit tiefer gegründet werden können, ſo daß die hernach darauf gebrachte Arbeit viel mehrere Abdrücke aushält, hat Gottlieb Heiß, (geboren zu Memmingen 1688, geſtorben zu Augsburg 1740) erfunden. v. Stetten Augsb. I. 423. Andere nehmen den Chriſtoph Weigel, (geb. zu Redwitz 1654, geſt. in Nürnberg 1725) als den Erfinder einer ſolchen Vorrichtung an. Allgem. Lit. Zeit. Jen. 1797. S. 363.

Grün, grüne Farbe. Die grüne Farbe zum Mahlen, die aus blauem Kupfervitriol, weißer Potaſche, und weißem Arſenik bereitet wird, ſoll nach einigen Scheele erfunden haben; — nach andern ſoll man ſolche ſchon im Oeſterreichiſchen lange vor Scheele bereitet haben. — Eine grüne Farbe, die zu Waſſer-, Oel-, Töpfer- und Glasmahlerey dient, hat Pörner um 1768 erfunden. Halle fortgeſ. Magie. I. 396. — v. Linden Ausz. aus m. Tageb. Wien 1800. S. 93. Leipz. Intell. Bl. 1768. N. 40. Buſch Handb. d. Erf. V. 332. f. Zubereitungsart einer neuen grünen Farbe, hat Carl

Wilh. Scheele 1778 gelehrt. — Schwed. Abhandl. XL. 316.

Grünspan s. Spangrün.

Guajakholz, Pockenholz, Franzosenholz, (Guajacum officinale Linn.) ist das Holz eines in Südamerika wild wachsenden Baume, das vorzüglich durch sein Harz wirkt. Als Mittel gegen die venerische Krankheit ward es zuerst 1508 in Spanien, dann gegen die schon vorangegangene Seuche 1517 nach Italien, und bald darauf auch nach Deutschland gebracht, und wurde im Jahre 1532 das einzelne Pfund davon noch mit eilf Dukaten bezahlt. Als Mittel gegen Gichtkrankheit ist dies Harz schon längst bekannt gewesen. Ellis erzählt schon 1752, daß man sich dessen in England gegen Gicht, Podagra und Schnupfen fast allgemein bediene. Emerigon hat aber 1776 eine Form davon, unter dem Namen des amerikanischen Specificums gegen Gicht und Podagra bekannt gemacht. Gesenius Handb. 558. §. 349. Dörffurt I. 588. Fabric. II. 1048.

Guernsey-Lilie. (Amar. sarniensis Linn.) Stammt aus Japan, wo sie sowohl von Kämpfer, als von Thunberg gefunden worden. Sie ist zuerst im Anfange des XVII. Jahrhunderts in den Garten des Joh. Morin, nach Paris gekommen, wo sie zum erstenmale den 7ten October 1634 geblühet hat. Im Jahre darauf ist sie von Cornutus bekannt gemacht. Nach diesem hat sie zuerst wieder der Engländer Johann Rea im Jahr 1665 angeführt, und dieser ist der erste, der sie Guernsey lilly nennt, welchen Namen sie auch noch führt, und zwar mit Recht. Ein aus Japan kommendes Schiff scheiterte nämlich an der Insel Guernsey, und man warf die vielen darauf befindlichen Zwiebeln dieser Pflanze ans Ufer, wo sie sich sehr vermehrten,

und dergestalt angebauet worden, daß die Engländer noch jetzt daher jährlich viele Zwiebeln erhalten. Beckmann Erf. III. 304. f.

Guillotine. Ist nach Labat, ursprünglich eine persische Erfindung, und schon lange in Italien üblich gewesen, wo sie Mannaya genannt wird. Der französische Arzt Guillotin, welcher zugleich Mitglied der National-Versammlung war, auf dessen Antrag dies Instrument gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts eingeführt worden war, und dem zu Ehren sie so genannt wurde, ist also nicht der Erfinder, sondern nur der Verbesserer der italienischen Köpfmaschine. Busch Handb. d. Erf. V. 337. ff.

Gürtel sind eine Erfindung der Morgenländer, deren lange und weite Kleider, welche sie trugen, ihnen den Gebrauch der Gürtel nothwendig machte. Schon Hiob (12, 18.) gedenkt des Gürtels, als eines Zeichens der königlichen Würde. Im 2. B. Mos. 12, 11. und 2. Kön. 4, 29. wird des Gürtels, als eines nothwendigen Stücks zur Reise, gedacht. Die Könige trugen goldne Gürtel, (1. Maccab. 20, 89. c. 14 44.) Auch die Priester trugen kostbare Gürtel. (2. B. Mos. 28, 8. 3. B. Mos. 16, 4.) Elias trug einen ledernen Gürtel. (2. B. d. Kön. 1, 8.)

Gürtler, Spängler. Finden sich in Nürnberg schon im XIII. Jahrhundert. v. Murr Journ. V. 100 — In Augsburg waren sie schon 1360 gemein. — von Stetten Augsb. I. 205. II. 72.

Gulden. Die ersten Goldgulden wurden im Jahre 1252 zu Florenz geschlagen, daher sie auch Florenen genannt werden. In Ungarn wird ihrer zuerst in einer ungarischen Urkunde von 1278 gedacht. Den Namen, Goldgulden, erhielten sie daher, weil sie anfangs aus

Gold geprägt wurden. — Im Jahre 1551 prägte man die Gulden nicht mehr aus Gold, sondern aus Silber, und da dies auf Befehl der rheinschen Kuhrfürsten geschahe, wurden diese Münzen rheinsche Gulden, auch Reichsgulden genannt. Möhsen Gesch. d. Wissensch. in d. Mark Brandenb. 245. — Jablonsky allg. Lex. d. K. u. W. 567.

Gummi, elastisches; Federharz; elastisches Harz; Resina. Ist das Harz von einem Baume, der in Guiana, Quito und Cajenne 60 Fuß hoch wächst (Cecropia peltata Linn.), welches aus den Einschnitten, die man in die Rinde macht, als ein milchichter Saft hervorquillt, und nachdem man ihm die beliebige Gestalt gegeben hat, verhärtet. Die ersten Nachrichten von dem Ursprunge dieses Harzes, welches in Amerika Cacutchouc heißt, und von der Art, wie man es im Lande sammelt, hat de la Candamine 1751 gegeben. — Es wird in Nuß-, Terpentin- und andern Oelen aufgelöst. Im Jahr 1751 löste es Fresneau in Rußland in heißer Asche, Achard 1777 in rauchender Salpetersäure auf, und seit 1780 weiß man, daß es in fetten Körpern aufgelöset werden kann. Macquer löste es 1768 zuerst in Vitriolather auf, und Grosfart fand, daß es sich auch in Wasser auflösen läßt. — Magellan hat zuerst die Bemerkung gemacht, daß man die mit Bleystift geschriebene Schrift mit diesem Harze auslöschen könne. In ältern Zeiten bediente man sich dazu der Brodkrumen. — Catheter aus aufgelösetem Gummi zu verfertigen, hat der K. Pr. General-Chirurgus Theden im Jahre 1777 erfunden. — Krünitz XXII. 73. 89. Halle Magie II. 53. — Reichsanzeig. 1795. S. 996. — Leonhardi Forst-

u. Jagd-Kal. 1798. S. 168. f. Beckm. Erfind. V. 249. 251.

Gummi Gambiense f. Kienharz.

Gummi Gutt: Nach neuern Entdeckungen kommt dies Gummiharz von einem in Siam, vorzüglich um den Ort Tchântebuhn, auch auf Ceylon wachsenden Baume Guttaefera vera Koenig. Es tröpfelt aus den verletzten Blättern und Zweigen, als ein gelber Saft, und wird so in Kokosnußschalen aufgefangen und getrocknet. In Europa ist es seit 1605 bekannt, wo es Clusius zuerst aus China, als ein neues Purgiermittel zugeschickt bekam. Gegen den Bandwurm hat es schon Spindler 1652 mit Nutzen gebraucht. Gesenius Handb. 89. §. 34. Mellin Mat. med. 57. §. 15. — Murray Arzneyvorrath. IV. 117. ff.

Gummi Kino f. Kinoharz.

Gummilack. Einen ziemlich vollständigen Begriff von dem Insekt, welches das Gummilack hervorbringt, (Coccus Lacca Linn.) scheint schon Ctesias, ein griechischer Arzt und Geschichtschreiber, der ums Jahr 400 vor Chr. Geb. lebte, gehabt zu haben. — v. Hildt Nürnb. Handlungszeit. 1799. S. 194. Murr Arzneyvorrath IV. 167. ff.

Gusly, ein musikalisches Saiten-Instrument, welches ein gewisser Iwan Ministersky von Petersburg im Jahre 1811 erfunden hat, aber nichts weiter als unser altes deutsches Hackebrett, modificirt durch einige in die Quere und Länge angebrachte Stege, seyn soll. — Zschokke Miscellen f. d. neueste Weltk. V. 40.

Guß. Johann Keller von Zürich wird für den ersten gehalten, der auf den Gedanken kam, eine Statüe zu Pferde in Einem Gusse zu gießen, und denselben auch 1649 in Paris ausführte, wo er das Standbild Lud-

wigs XIV. goß. Sein Schüler Jacobi von Homburg goß 1700 in Berlin, nach Andreas Schlüters Erfindung, die Bildsäule des Kuhrfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. — Die erste aus Erz gegossene Bildsäule in Rom, soll ein Bild der Ceres gewesen seyn. Die Römer gossen auch Bildsäulen aus Gold und Silber. — Die Alten gossen ihre Bildsäulen nicht auf Einmal, mit Einem Gusse, sondern setzten sie hernach zusammen. Vollbeding Archiv. 65. s. Bildgießerkunst.

Gustavscolonne. Ist von dem schwedischen Könige Gustav Adolph zwischen 1620 und 1632 erfunden. Schröckh allg. Weltgesch. IV. 2. S. 421.

Gymnasium. Die Kunst, sich im Laufen, Werfen, Springen, Ringen, ꝛc. zu üben, wurde bei den Griechen und Römern die Gymnastik genannt; von γυμνος, nackt, blos, weil ein Theil dieser Leibesübungen nackt getrieben wurde, und die dazu eingerichteten Gebäude hießen aus eben dem Grunde Gymnasien. Diese Gebäude waren zuerst in Sparta üblich, wurden aber auch bald in Athen und andern Städten Griechenlands, sehr gemein. Nach der Zeit wurden auch die Oerter, wo man Wissenschaften trieb, wiewohl auf eine unpassende Art, Gymnasien genannt. Aber die Benennung ist daher gekommen, weil die Philosophen sich der gedachten Gymnasien auch zu ihren Schulen bedienten, die denn daher ihren vorigen Namen behielten, obgleich andre Dinge darin getrieben wurden. Krünitz LXXII. 464. ff. Seit dem XVII. Jahrhunderte erhielten unsre hohen Schulen den Namen der Gymnasien. Fabric. I. 237.

Gymnastik, gymnastische Spiele. Die Nachrichten von der Erfindung derselben sind sehr verschieden. Sie

sind von hohem Alter, und ihr Ursprung verliert sich ganz in den fabelhaften Zeiten. Ich verweise deshalb auf Busch Handb. d. Erf. V. 359 ff. — Juvenel I. 523. Funke neues Realschullex. II. 743. und die von beiden angeführten Schriften.

Haare und Haarmoden. — Falsche Haare waren schon bei den Griechen, Carthaginensern und Römern gebräuchlich. In Rom wurde sogar ein Handel mit falschen Haarzöpfen und Haarflechten getrieben, welche die Frauenzimmer trugen. — Blonde Haare verschrieben sich die Römer zu Ovids Zeiten (im I. Jahrh. vor Ch. Geb.) aus Deutschland; und die Deutschen trugen sogar von todten Körpern abgeschnittene Haare. — Auch die Kunst, Haare zu färben, ist sehr alt. Die Erfindung dieser Kunst legt man der Medea, der Tochter des Königs Aretas in Colchis, bei, die zur Zeit des Argonautenzuges (um 1262 vor Ch. G.) lebte. — Die galanten Römerinnen salbten ihr Haar mit einer Goldsalbe, um ihnen die beliebte Feuerfarbe der alten Deutschen zu geben. — Sie ließen sich dazu diejenige Seife kommen, womit die Deutschen, wie Plinius versichert, ihre Haare schön rothgelb färbten. Es ist gar kein Zweifel, daß die pilae Mattiacae, die Martial (14, 27.) wider das Grauwerden der Haare brauchen lehrt, welche Seifenart von dem Orte Mattiacum, der in Hessen gewesen seyn soll, ihren Beinamen hatte, daß die spuma caustica, womit das deutsche Haar gefärbt ward, (das. 14, 26.) und der Batavische Schaum, womit sich die Römer das Haar

färbten, (daſ. 8, 23. 19.) deutſche Seife geweſen iſt, daher denn die Benennungen pila (Seifenkugel) und spuma (Schaumſeife) noch gebräuchlich ſind. Vermuthlich gaben ihr die Deutſchen die Farbe mit denjenigen Pflanzen, welche nach Rom zur Haarfärberey verſchrieben wurden, (Ovid. de art. amand. 3, 163.) und ſie wird, nach jetziger Art zu reden, eigentlicher eine Pomade, als Seife geweſen ſeyn. Die beitzende Kraft der Aſche zum Färben der Haare, ſcheinen die Römer ſchon ſehr früh gekannt zu haben; doch ſcheint es auch, als ob ſie die Haarſalbe anfänglich für eine Aſchenſalbe gehalten haben, denn man lieſet hin und wieder, daß das Haar mit Aſche, oder mit einer Salbe aus Aſche und Oele gefärbt worden. Indeſſen kann es wohl ſeyn, daß ſie ſchon, ehe ſie die Seife in Deutſchland kennen lernten, eine ſolche ſeifenartige Salbe gehabt haben, oder daß ſie die deutſche Pomade mit allerley Veränderungen nachgemacht haben. — Die Egypter trugen gewöhnlich einen geſchornen Kopf, und man ſchnitt ihnen ſchon von der zarteſten Jugend an, die Haare ab. — Die Männer zu Troja trieben viel Pracht mit ihren Haaren. Sie kräuſelten und parfümirten ſolche nicht nur, ſondern ſie zierten ſie auch mit goldnen und ſilbernen Ringen, um die Locken daran feſt zu halten. In den heroiſchen Zeiten ließen die Griechen ihre Haare ſehr lang wachſen, und trugen ſie ſo, ohne andern Kopfputz. Die gelblichen Haare ſtanden damals vorzüglich im Werthe. Diejenigen, welche Pracht damit machen wollten, hefteten ihre Locken mit goldenen Haken. Bei den Athenienſern waren dieſe Haken in Geſtalt der Heuſchrecken gemacht. — Die Gallier trugen in der Regel ihre Haare ziemlich kurz. Die Franken trugen ſie gemeiniglich auf den Kopf zurück-

geschlagen; einige banden sie im Nacken in einen Knoten zusammen. — Im Anfange des XVIII. Jahrhunderts fing man an, der langgekräuselten Haare, die in Locken über die Schultern hingen, und Ludwig XIV. eingeführt hatte, überdrüßig zu werden, und sonderte zuerst die Hinterhaare in zwey Theile ab, die man den Sommer über zusammen band, im Winter aber frey hängen ließ. — In Frankreich hat man der Haarmoden am Hofe gar viel und mancherley gehabt. Andern Völkern hat es gefallen, solche nachzumachen. — Goguet I. 358. II. 330. 335. Böttichers Sabina 119. 120. 140. — Vers. e. Kulturgesch. 63 — 65. u. 73 — 74. ingl. 80. f. Beckm. Erfind. IV. 5. ff.

Haarbeutel. Sind unter Ludwig XIV. in Frankreich aufgekommen. Vers. einer Kulturgesch. ꝛc. 73. Journ. des Luxus 1799. S. 111.

Haarhygrometer s. Hygrometer.

Haarmahlerey. (Mahlerey mit gestreueten Haaren) ist von dem Juvelirer Joh. Andr. Scharf, der 1785 zu Coburg starb, erfunden. Beckmann Bibl. XVII. 147.

Haarpuder s. Puder.

Haarpulver, womit man graue und rothe Haare auf dem Kopfe braun oder schwarz färben kann, hat Wittmann in London erfunden. Bertuch und Kraus Journ. des Luxus ꝛc. 1791. S. 179. f.

Haarröhrchen. Robert Boyle soll die Haarröhrchen zuerst in England bekannt gemacht haben. Nach Honoratus Fabri hat man die ersten Versuche damit zu Florenz gemacht. Nach de la Lande hat Franz Aggiunti, Leibarzt des Großherzogs von Toscana, der 1635 starb, die Erscheinungen bei den Haarröhrchen

zuerst bemerkt. Isaac Voßius (geb. 1618. gest. 1689.) bemerkte zuerst, daß das Quecksilber in den Haarröhrchen nicht so hoch hinaufsteigt, als es außerhalb derselben im Gefäße steht. — Borellus, Ludwig Carre, Geoffroy, Jurin, Muschenbroek, de la Lande, Hook u. a. haben nachher noch wichtige Versuche mit den Haarröhrchen angestellt. — Gehler II. 545. Fischer II. 844. — Fischer Gesch. d. Phys. I. 306. f.

Haarseile. Die Erfindung der Haarseile, als Ableitungsmittel; schreibt von Haller dem Rhazes (Abu Bekr Muhhammed Ebn Sacharjah, genannt Rhazes oder Rases) einem arabischen Arzte, aus Roja, in der Provinz Chorasan, im X. und XI. Jahrhunderte, zu. Aber schon lange vor dem Rhazes hat Aetius aus Amida in Mesopotamien, der gegen das Ende des V. und zu Anfang des VI. Jahrhunderts lebte, der Haarseile Erwähnung gethan. Bernstein IV. 381 391.

— Haarsohlen, von Pferdehaaren, die in die Schuhe oder Stiefeln gelegt werden, hat Heinr. Gottfr. Louis in Erlangen erfunden. Reichsanz. 1803. N. 18.

Haarsterne s. Kometen.

— Haarstoffe, deren Verwendung zu Meubeln hat ein Bürger zu Paris, Namens Bardel zuerst eingeführt. Journ. für Fabr. 1802. S. 455.

Hachures, Bezeichnung der Farben in den Wapen durch Striche, wenn eher erfunden. s. Heraldik.

Hackebrett. Die Erfindung dieses Instruments ist mit Fabeln durchwebt. Die eine Art der Muse Melpomene, auch dem Terpander von Lesbos, dem Alcäus von Mitylene und auch dem Anakreon zuge-

schrieben. Als Erfinder der andern Art giebt man theils den Sandyx, theils die Troglodyden in Afrika, theils den Ibicus an. Forkels Gesch. d. Musik. I. 305. 310.

Hadernschneider s. Lumpenschneider.

Hängebrücke, Hängewerks-Brücke. Die erste bekannte ist diejenige, welche 120 Fuß lang, Andreas Palladio, ein berühmter Baumeister aus Vincenz, der um 1580 starb, von Trento nach Venedig, über den kleinen Fluß Cismone bauen ließ. Geöffneter Ritterplatz 1706, Thl. 1. Abtheil. 5. Disc. 5. Cap. 5.

Härtewasser. Ein mit verschiedenen Beimischungen versehenes Wasser, wovon man glaubt, daß es dem Stahle einen verschieden Grad der Härte geben könne. Dasjenige, worin die Alten ihre Werkzeuge zu Bearbeitung der härtesten Steinarten zugerichtet haben sollen, soll vom Großherzog Cosmus im Jahre 1555 wieder erfunden seyn. Beckm. Erf. V. 92. Fiorello Gesch. d. Mahlerey I. 460.

Hafertrank. Ist eine Erfindung des D. Richard Lowers in England, der 1691 starb. Kern der Wissensch. und Kunstst. I. 456. f.

Hagelableiter. Hat der Hofrath und Senator Seiferheld in Schwäbisch-Hall 1790 vorgeschlagen. Reichsanzeiger 1796. S. 5142.

Hagel-Assecuranz-Gesellschaft. Ist im Mecklenburgischen 1797 gestiftet, 1800 und 1802 erneuert, und mit derselben zugleich eine Mobiliar-Assecuranz verbunden. Landwirthsch. Zeit. 1807. S. 62.

Hagelkörner aus Wassertropfen, durch Hülfe der Elektricität zu erzeugen, hat Quinquet in Frankreich zu-

erst versucht. Seiferheld hat den Versuch mit glücklichem Erfolge nachgemacht, und darüber 1790 eine eigne Abhandlung geschrieben. Lichtenberg Magaz. rc. VI. 2. S. 189. — Fischer II. 856.

Hahnenkämpfe sind, so wie die Wachtelkämpfe, sehr alt. Es scheint, daß die eigentlichen Wachtelkämpfe erst bei den Römern aufgekommen sind; dahingegen solche bei den Griechen gar nicht, oder selten, aber desto öfter die Hahnenkämpfe vorkommen. Zu Athen sind die Hahnengefechte als öffentliche oder festliche Spiele auf Veranlassung des Themistocles (über 450 Jahr vor unsrer Zeitrechnung) angeordnet worden. Mit der Zeit wurden diese Kämpfe in ganz Griechenland beliebte Volksspiele. Die Römer haben die Hahnenkämpfe gar nicht, oder selten, und nur in spätern Zeiten gehabt. Die Wachtelkämpfe waren ihnen lieber; gleichwohl findet man in spätern Zeiten bei ihnen Erwähnung der Hahnenkämpfe. Heut zu Tage sind diese Kämpfe fast nur noch bei den Engländern beliebt. Wie alt sie aber daselbst sind, das ist unbestimmlich. Hühner waren schon zu Julius Cäsars Zeiten in England, wurden aber nur zum Vergnügen gehalten. Die erste Erwähnung der Hahnenkämpfe daselbst soll ums Jahr 1190 fallen. In Frankreich haben sie schon in der Mitte des XIII. Jahrhunderts statt gefunden. In England sind sie zwar einige Mal, unter andern 1569 und noch später verbothen worden, aber sie haben sich dennoch erhalten. In neuern Zeiten ist dieses grausame Spiel über alle Maaßen übertrieben worden, so daß die Hahnenkämpfe in China, Persien, Malacca und Amerika nichts dagegen sind. Es werden z. B. 16 Paar Hähne zum Kampfe gebracht; die 16 Sieger müssen zum zweyten Male kämpfen, und diese 8 Sieger zum dritten Male;

die 4 alsdann übrig gebliebenen zum vierten Male; bis endlich die 2 letzten Siezer zum fünften Mal dies henkermäßige Spiel endigen, nachdem 31 Hähne hinter einander auf eine schändliche Weise jämmerlich gemordet worden. Beckm. Erf. V. 446. *.

Haidekraut (Erica vulgaris Linn.) hat ein Irländer, Namens Nankin 1765 zur Gerberey angewandt. — Vollbeding Archiv. 179. — Batsch Gesch. d. Pflanzen. II. 513.

Hakenbüchse, eine Art Schießgewehr. Die Hakenbüchsen waren so groß und schwer, daß sie nicht mit der Hand geführt werden konnten; man mußte ihnen eine Stütze geben, die man den Bock nannte, weil sie zwey Hörner hatte, zwischen welchen das Geschütz mit einem Haken, der aus dem Schafte hervorging, befestigt ward; daher der Name Hakenbüchse. Diese Hakenbüchsen mit dem Rande sind wahrscheinlich im Anfange 16. Jahrhunderts in Deutschland erfunden. (s. Flinte.) Beckm. Erf. I. 360.

Halbkugeln, magdeburgische, hat der Bürgermeister Otto von Guerike zu Magdeburg erfunden, und damit schon 1654 auf dem Reichstage zu Regensburg, in Gegenwart des Kaisers Ferdinand III. und vieler Großen des Reichs, den Versuch gemacht. Gehler II. 556. Fischer II. 859.

Halbmesser, ein kleines astronomisches Instrument zur genauern Angabe des Maaßes der Winkel, hat Jean Charles Borda, der 1799 starb, erfunden. Intell. Bl. der allgem. Lit. Zeit. 1801. N. 47.

Halescop s. Wasserwage.

Halsgerichtsordnung. Im Jahre 1505 kam des Kaisers Maximilian I. peinliche Halsgerichtsordnung, als die ältere auf, nach dieser folgte 1508 die Bam-

bergische, dann die Brandenburgische 1516, und im Jahre 1532 publicirte K. Carl V. die neuere peinliche Halsgerichtsordnung. Fabric. I. 583.

Halskrausen, kamen unter Franz I. und Carl IX. auf. Vers. einer Kulturgesch. ꝛc. 83.

Hamen. Des Fischhamens wird schon im Hiob 41, 1. gedacht. Auch im Pred. Salomon. 9, 12. kommt derselbe vor.

Hammer. Die Egypter legen die Erfindung des Hammers, des Amboses und der Zange, dem Vulkanus, einem ihrer ersten Beherrscher bei; andere schreiben sie dem Cinyras, dem Vater des Adonis zu; eine Epoche, die ins höchste Alterthum läuft. In der Schrift wird des Hammers beim Hiob 41, 20. Jes. 41, 7. 44, 12. Jerem. 10. 4. Buch d. Richter 4, 21. 1. B. d. Kön. 6, 7. und an mehrern Orten; — Des Amboses Jes. 41, 7. Sirach 38, 29. und der Zange Jes. 44, 12. gedacht. Goguet I. 154.

Handelsgericht in Leipzig, ist 1682 errichtet. Hildt Handl. Zeit. 1799. St. 34.

Handgrenaden sind schon seit dem Jahre 1524 bekannt gewesen. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 229.

Handlung. Die Handlung ist fast so alt, als das Menschengeschlecht, aber ehe Maaß und Gewicht, und Gold erfunden waren, mußte sie freilich nur in einem rohen Tauschhandel bestanden haben. Zu den Handelswaaren gehörten in den Zeitraum von der Sündflut bis Mose: Grundstücke und Sclaven, wenigstens seit Abraham; Gewürze, seit Jacob, und selbst auch Zimmt aus Ostindien, seit Mose: Getraide, sonderlich egyptisches; vermuthlich auch Pferde, wenigstens gegen und zu Moses Zeit; phönicische Monopolwaaren, d. i. Gold und Purpur; seit Hiob und Mose: Gold aus Ophir,

Topazier aus Aethiopien, und Korallen; beim Hiob: singalische und babylonische Manufacturwaaren, wie der schöne singarische Mantel, welchen Achan stahl. (Buch Josua 7, 21. 24.) Handelsländer: Canaan stand mit Egypten und Singar, Arabien mit Canaan und Egypten, Indien mit Vorderasien, und vielleicht auch mit Egypten in einem Handelsverkehr. Beim Landhandel, der ohne Zweifel älter ist, als der Seehandel, gebrauchte man Kameele und Esel als Lastthiere. Die midianitischen Kaufleute machten schon eine Art von Karavane aus; auch gab es schon eine Art von Karavanseren, auf den Handelsstraßen. Auf welche Art die Handelsleute die Flüsse passirten, wird nicht gemeldet.

In dem Zeitraum von Mose bis Cyrus wurde die Handlung ausgebreiteter: Tauschhandel mit Waaren trieben nicht nur rohe Völker, die nichts vom Gelde wußten, (s. Geld.) sondern auch solche, bei welchen Geld im Gange war; aber diese letztern tauschten meistens nur in dem Falle, wenn sie mit rohen Völkern, die keinen Gebrauch vom Gelde machten, in Handel traten. Der Landhandel war schon fast über alle Länder der drey Erdtheile ausgebreitet. Innern Handel trieben natürlicherweise alle Völker von jeher, auch die rohesten, aber auch auswärtiger Handel, zum Theil in sehr entfernte Gegenden, war schon im Gange. Zum Transport gebrauchte man theils Lastthiere, wie Kameele, Esel, Maulesel, Ochsen, vornehmlich auch Pferde; theils Wagen, die bei den Griechen schon der König Erichthonius von Athen (2693 bis 7743) eingeführt haben soll; so wie man die Erfindung der vierrädrigen Wagen den Phrygiern zueignet. Außer dem uralten Karavanen-Handel von Vorder-Asien aus, nach Egyp-

ten; gingen Karavanen mit ostindischen Waaren von Daden im persischen Meerbusen, von den Küsten Südarabiens und von Elath im arabischen Meerbusen, durch die Wüsten, theils in das innere Asien, theils an die Küsten des Mittelmeeres und nach Tyrus. Wahrscheinlich kam das Zinn der Kaßiteriden anfangs aus Hispanien ins Mittelmeer. Europäische Scyten und pontische Griechen trieben einen weit entfernten Karavanenhandel vom Dnepr her, bis zu den Jeßedonen oder Serern. Lange war der Handel, wegen der Seeräuberey in vielen Gegenden, zumal im Mittelmeer und auf den griechischen Küsten, unsicher. Die Stadt Korinth wurde durch ihre Lage eine Hauptstapelstadt des griechischen Landhandels. Im Peloponnes trieben die Aegineter schon seit um 3000 von Cylbene nach Arkadien Karavanen-Handel.

Einige der vornehmsten in dies Zeitalter gehörigen Handelsnationen sind folgende:

I. Asiatische Handelsnationen. Die Phönicier waren das größte und älteste Handelsvolk zu Wasser und zu Lande, in diesem Zeitalter. Anfangs hatten unter ihnen die Sidonier, und seit David (3135 bis 75) die Tyrier den höchsten Handelsruhm. Die Edomiter besaßen bis auf David die Seehäfen Elat und Eziongeber, an der nordöstlichen Spitze des arabischen Meerbusens. Die Araber hatten an der ostindischen Handlung Antheil, zumal die Anwohner der Küsten des glücklichen Arabiens; einige Stämme von ihnen trieben auch Karavanen-Handel, wie schon in den ältesten die Midianiter und Isconeliter. Die Hebräer unterhielten bloß einen Tauschhandel mit den Nachbarn. Salomo aber (3175 bis 3215) handelte mit egyptischen Pferden, und nutzte den Besitz der Seehäfen Elath,

und Eziongeber zu 3jährigen Schiffahrten um Afrika herum, in Gesellschaft mit Hiram. Die Syrer trieben anfangs Landhandel, und seit Hesael, welcher den Hebräern Elath weggenommen hatte, auch Seehandel. Fast alle Kleinasiater hatten sich zum Theil sehr frühzeitig auf Land- und zumal auf Seehandlung, auch auf Seeräuberey gelegt. Die Trojaner trieben ehemals auch Schiffahrt. Die Karier haben sich schon seit um 2824 aufs Seewesen gelegt, und unternahmen um diese Zeit als Seeräuber Landungen auf der Küste von Attika.

II. Afrikanische Handelsnationen. Nur Egypter und Karthager. Die Egypter trieben lange nur Passivhandel. An ihrem passiven Seehandel hatten anfangs nur die Phönicier, dann aber auch die Griechen, zumal die Milesier, Antheil. Dies geschahe hauptsächlich erst um die Zeit, da Niederegypten der Sitz der Pharaonen wurde, und da die Egypter sich in die Händel der asiatischen Völker zu mischen anfingen, seit 3184 und 3398. Der einzige Landungsplatz für auswärtige Schiffe war die Gegend, wo die Milesier um 3432 die Stadt Neucratis erbauet hatten. Bokchoris, 3444, hat Gesetze über Geldanleihen und Schuldscheine gegeben, welche eine Beziehung auf das Handelswesen gehabt zu haben scheinen. Aber seit Psammitich, d. i. seit 3538, erwachte erst recht der egyptische Handelsgeist; sie machten mit den Griechen, zumal den Athenern, Handelsverträge, wollten das Mittelmeer mit dem rothen verbinden, unterhielten Flotten auf beiden Meeren, umschifften Afrika durch Phönicier, eroberten Sidon mit Sturm, schlugen Tyrier und Cyprier, eroberten Cypern. Aber ihre Seemacht konnte sich nicht völlig ausbilden, und noch viel weniger hatten

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

sie Zeit, ihr Land zum Sitz der Welthandlung zu machen; sie fielen schon 3666 unter das harte Joch der Perser. — Die Karthager, tyrische Kolonisten, saßen seit 3296, oder 3304 auf der afrikanischen Küste, Sicilien gegenüber. Ihre Schiffahrten und Handlungsniederlagen erstreckten sich über die westlichen Küsten und Inseln des Mittelmeeres bis nach Gades, im atlantischen Meere. In Verbindung mit den Etruskern lieferten sie 3648 den Phocäern im tyrrhenischen Meere ein Seetreffen.

III. Europäische Handelsnationen. Die Griechen legten sich auf Land- und Seehandel, insonderheit seit Minos I. 2575, und noch mehr seit Phidon, 3382. Die pontischen Griechen und Scyten trieben Karavanenhandel zu den Jeßedonern, auf der Nordwestgränze von China, bis vom Dnepr her. Unter die Handlungsvölker dieses Zeitalters gehören auch noch die Liburner im adriatischen Meere. Die pelasgischen Tyrrhener mit ihren Brüdern, den Spinetern, seit 2775 und 200 Jahr nach ihnen, also seit 2975, die Etrusker, welche 3648 den Karthagern in dem Seetreffen mit den Phocäern beistanden; wahrscheinlich auch die Veneter seit um 3000, die Römer, welche wenigstens innern Handel und Flußschifffahrt auf der Tieber getrieben haben, insonderheit aber die Großgriechenländer seit 3132 und 3441.

Handelswaaren dieses Zeitalters waren: Zimmt, Glas und Purpur, (schon seit Mose) britannisches Zinn, preußischer Bernstein, hispanisches Silber, Eisen, Kupfer und Bley, wie auch Mennig, Zinnober, Wachs, Honig, Pech, westafrikanisches Gold, egyptische Pferde, womit Salomo (3175—3215) handelte; Gold, Ebenholz und Edelgesteine. Durch Salomos und Hirams Compag-

nieschiffe, die von Eziongeber bei Elath, nach Ophir fuhren; Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen, welche Salomos und Hirams Tarteßus, Schiffe bei ihren 3jährigen Fahrten um Afrika herum, von Elath oder Eziongeber aus, durch die Herkulsstraße zurück in das Mittelmeer brachten; Wein, z. E. lemnischer, in den trojanischen Zeiten, und lesbischer noch vor 3583, egyptische Leinwand, zumal eine sehr kostbare Art derselben, in welcher Figuren von Gold und Baumwolle eingewebt, und die Maschen sehr fein waren, ob sie gleich aus 360 Fäden, die man alle einzeln zählen konnte, zusammen gedrehet wurden; Luxuswaaren, deren allgemeine Lieferanten die Phönicier schon zu Homers Zeiten gewesen sind, insonderheit sehr viele tyrische Handelswaaren, wovon man um 3589 eine sehr umständliche Nachricht Ezech. 27, 6 — 8. und 12 — 25. findet. Gatterer I. 49. 301. 308. ff. Goguet I. 285. ff. II. 254. ff. III. 130. ff.

Handlungsgesellschaften. Schon im XII. Jahrh. trat in Paris eine Gesellschaft von Kaufleuten zusammen, um den Handel zu Wasser zu treiben, und eines der ersten Producte, die sie kommen ließen, waren eingesalzene Heringe, die sie aus der Normandie erhielten. — Im Jahre 1583 wurde unter der Königin Elisabeth von England, eine Gesellschaft geschlossen, die nach der Türkey handelte, und da die Engländer seit 1591 an der ostindischen Handlung Antheil genommen hatten, errichtete diese Königin 1600 auch eine ordentliche ostindische Handlungsgesellschaft. Im Jahre 1700 geschahe die Vereinigung beider ostindischen Gesellschaften zu Londen. — Zu der ostindischen Compagnie in Holland legten 1592 einige seeländische Kaufleute den ersten Grund. — Die ostin-

dische Compagnie in Dännemark stiftete Christian IV. im Jahre 1616 oder 1618. — Die levantische Compagnie in Dännemark ist 1751 errichtet. — In Schweden stiftete Gustav Adolph 1627 eine Compagnie, die nach den übrigen 3 Welttheilen handeln sollte, aber nicht lange Bestand hatte. — So wurde auch ein, im Jahre 1738 einer Compagnie daselbst, über den ausschließenden Handel nach der Levante ertheiltes Privilegium 1756 wieder aufgehoben. — Vom Jahre 1731 an, sind zu verschiedenen Zeiten ostindische Compagnien in Schweden errichtet. — Eine westindische Compagnie entstand daselbst 1786. — die Gesellschaft der Taucher 1734, und eine Compagnie des Wallfischfangs 1774. — Die erste französische Handlungs-Compagnie ist die chinesische, die 1600 von Ludwig XIV. ihr Erlaubnißpatent erhielt. In der Folge wurde sie von der französisch-ostindischen Handlungsgesellschaft verschlungen, daher Jordan 1697 eine neue chinesische Compagnie errichtete. — Die ost- und westindische Gesellschaft in Frankreich ist 1664 durch Joh. Bapt. Colbert gestiftet, welche beide Compagnien 1791 in Eine geschmolzen wurden. — Die orientalische Handlungs-Compagnie zu Wien ist vom Kaiser Carl VI. 1719, die ost- und westindische zu Ostende aber 1722 errichtet. — Die Levantische Compagnie in Preußen wurde 1766, und die Handlungsgesellschaft zu Glückstadt 1782 errichtet. — Busch Handb. d. Erf. VI. 35. ff. und die daselbst angeführten Schriften.

Handlungsschule. Die zu Magdeburg ist 1779 zu Berlin 1791, in der Grafschaft Mark 1799, zu Leipzig 1801, zu Carlsruhe 1796, zu Hannover 1799 errichtet. — Busch Handb. d. Erf. VI. 41.

Handmühlen s. Mühlen. Uebrigens Busch Handb. d. Erf. VI. 41. ff.

Handschuhe. Wohlriechende Handschuhe erfand der Graf Franchipani, und Catharina von Medicis, die 1533 nach Frankreich kam, führte deren Gebrauch ein. Die Königin Elisabeth von England hatte so viel Freude über ein Paar parfümirte Handschuhe, daß sie sich damit mahlen ließ. Pandora 1787. S. 25. Goth. Hofkal. 1797. S. 14. London und Paris 246. — Wenn eher die Gewohnheit, Handschuhe zu tragen, überhaupt aufgekommen seyn möge, läßt sich wohl nicht bestimmen. Früherhin scheint die Führung der Waffen die Bedeckung der Hände zur Sicherheit nothwendig gemacht zu haben, daher auch sonst die Handschuhmacher, von denen sich zu Nürnberg schon Nachrichten vom XIII. Jahrhundert finden, zu den Harnischmachern und Waffenschmieden gehörten. — v. Murr Journ. XIII. 29.

Handweiser s. Meilenweiser.

Handwerker s. Zünfte.

Hanf. Stammt ursprünglich aus Ostindien und Persien. Von da kam er nach Egypten, und Pythagoras brachte ihn zuerst nach Griechenland. Nach Deutschland ist er hauptsächlich durch die Mönche und Kreuzfahrer gebracht worden. Busch Handb. d. Erf. VI. 48.

Hangebäder soll, nach Plinius, Sergius Orata, nach andern der Arzt Asclepiades aus Brusa in Bythinien, der zur Zeit des Pompejus in Rom lebte, erfunden haben. Universallex. II. 1821.

Hangebetten sind eine Erfindung des Asclepiades. Universallex. II. 1821.

Hanse. Hanseatischer Bund. Hanseestädte. Schon im XI. und XII. Jahrhundert, ehe noch die Städte Lü-

beck und Hamburg sich in ein Bündniß mit einander eingelassen hatten, bedeutete Hanse einen Maskopeyhandel, den die Kaufleute aus einer deutschen Stadt oder aus mehrern zusammen unter sich errichteten, um in den damaligen Fehdezeiten ihren Geschäften bessern Nachdruck zu geben, und desto ungestörter reisen und handeln zu können. Die förmliche Städte- oder Hansaverbindung im XIII. Jahrhundert, war zwar eine Folge einer Privateinrichtung, wurde aber nun erst zu einer Staatssache. — Zu dem großen Bunde hatte die Stadt Hamburg die erste Veranlassung gegeben, welche nebst Bremen und Lübeck gegen das Ende des XII. und in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts durch Handlung und Schiffarth sich sehr bereichert hatten, und die Niederlage der italienischen und deutschen Manufacturen geworden waren. Der Mangel an Künstlern und Handwerkern, nöthigte die ausländischen, besonders die nordischen Völker, fast alle Nothwendigkeiten von den Kaufleuten aus diesen Städten zu nehmen, und ihnen dafür ihre rohen Landesproducte zu geben, die sie ihnen verarbeitet wieder zuführten. Der Reichthum, der durch den einträglichen Handel solchergestalt in die Städte kam, reitzte den Neid der Fürsten ꝛc., denen das damals herrschende Faustrecht alle mögliche Gelegenheit darbot, ihre Absichten wider diese Städte auszuführen. Durch Unsicherheit der Straßen zu Wasser und zu Lande, und durch Anlegung neuer, und Erhöhung alter Zölle, wurde die Handlung sehr gehindert. Um dieser die nöthige Sicherheit auf der Elbe und in der Nordsee zu verschaffen, schloß zuerst Hamburg 1239 mit den Hädelern und Westfriesen ein Bündniß. Zwei Jahre darauf vereinigte sich Lübeck in gleicher Absicht mit Hamburg, und beide Städte versprachen, auf gemeinschaftliche Kosten Schiffe

und Kriegsleute zu halten, welche die Landstraße zwischen der Elbe und Trave, und das Gewässer von Hamburg bis an die Nordsee von Straßen- und Seeräubern reinigen sollten. Sie verpflichteten sich ferner zur gemeinschaftlichen Beförderung ihrer Handelsschaft und Vertheidigung ihrer Rechte und Freiheiten. Im Jahre 1247 nahmen Hamburg und Lübeck auch die Stadt Braunschweig in diesen Bund auf, dem in der Folge immer mehr Städte beitraten, so daß man im Jahre 1494 deren 72 zählte. — Dieser Bund von Handelsstädten, der eine Zeitlang sehr mächtig war, und besonders den nordischen Reichen Gesetze vorschreiben konnte, näherte sich im XVI. Jahrhundert seinem Ende, indem durch die Entdeckung von Amerika, und durch die Schiffahrt der Portugiesen um Afrika nach Ostindien, die Handelsschaft eine ganz neue Gestalt und Richtung bekam, theils auch schon vorher verschiedene Staaten auf den großen Gewinn dieser Ausländer aufmerksam wurden, ihre Freiheiten beschnitten, und ihre eignen Unterthanen zur Schiffahrt und zu Handlungsunternehmungen zu ermuntern suchten. In spätern Zeiten haben die Städte Lübeck, Hamburg und Bremen, die sich im Jahre 1641 von neuem wieder verbanden, die ehemalige Hanse vorgestellt. Sie haben durch verschiedene Tractaten Freiheit und Begünstigung für ihre Handlung in den nordischen Reichen, in Spanien und Frankreich erhalten, und nicht nur in den osnabrückschen Friedensinstrumente, sondern auch in den neuern Kaiserl. Wahlcapitulationen wurde für ihr Commercialinteresse gesorgt. — Jäger hist. geogr. statist. Zeitungs-Lex. I. 673. — Allgem. Lit. Zeit. 1787. S. 665.

Harfe: Ursprung, Fortgang, Verbesserung und Abänderung dieses Instruments, liegen im Dunkel. Es ist

sehr alt, und unter den Saitenspielen das älteste, das aber wahrscheinlich anstatt der Saiten, anfangs mit Thierhaaren bezogen gewesen ist. Nach der Meinung der Ausleger soll dies dasjenige Instrument seyn, welches Luther 1. Sam. 10, 5. Jes. 5, 12. Psalm 33, 2. durch Psalter (s. diesen) übersetzt hat, und daß nach der letztern Stelle 10 Saiten hatte. Es wurde nach 2. Sam. 6, 5. aus Cypressenholz, und nach 1. Kön. 10, 12. und 2 Chron. 9, 11. auch aus Sandelholz verfertigt. — Die Harfe, die David gespielt hat, war eine Cither (s. diese.) — Unsre jetzige Harfe soll aus dem Trigonon, oder der dreyeckigen Harfe der Griechen entstanden seyn. Nach andern soll sie aus der Lyra (s. diese) entsprungen, und nur eine Vergrößerung derselben seyn. — Wie die Harfe der alten Deutschen beschaffen gewesen seyn möge, ist unbekannt, wie wir denn von den musikalischen Instrumenten unsrer Vorfahren überhaupt fast nichts, als einige Namen wissen. Venantius Fortunatus, ein Italiener im VI. Jahrhunderte, sagt: die Harfe sey das Instrument gewesen, womit die Deutschen ihre Gesänge begleitet hätten. Wenigstens haben sie dies Instrument mit in die römischen Provinzen gebracht. Von dem Instrumente, von welchem die alten Gallier einen ähnlichen Gebrauch gemacht haben, sagt Diodor von Sicilien, der zu den Zeiten Cäsars und Augusts lebte, daß sie der Lyra ähnlich gewesen sey. Nach Fortunatus sang der Römer seine Loblieder mit der Lyra, der Barbar mit der Harfe. — Diese Harfe, sie möge nun beschaffen gewesen seyn, wie sie wolle, hält man für dasjenige Instrument, dessen sich die gallischen, folglich auch die deutschen Barden bedient haben sollen. Bei den Lateinern wurde sie gewöhnlich Cithara

genannt; eine Benennung, die sie wahrscheinlich von den Griechen angenommen haben, welche diese Art von Instrument ebenfals κιθαρα nannten. Hieronymus sagt daher von der hebräischen Harfe, oder Cithara, sie habe 24 oder mehr Darmsaiten gehabt, die mit den Fingern gerissen worden. Ob die deutsche Harfe eben so viel Saiten gehabt habe, und überhaupt ähnlicher Art gewesen sey, ist sehr ungewiß. Nach du Cange hat zwar das Instrument, welches er Harpa nennt, ebenfals die Figur eines griechischen Delta, schreibt aber die Erfindung desselben einem alten italienischen Volke, den Arpanern zu, ꝛc. Bei dieser überall herrschenden Dunkelheit und Ungewißheit in den Nachrichten und Meinungen, ist es unmöglich, etwas Gewisses von der Beschaffenheit der alten deutschen Harfe zu sagen, aber man kann annehmen, daß sie gewiß nicht mit der unsrigen verglichen werden kann, weil alle Instrumente erst vervollkommnet sind, so wie die Kunst selbst vervollkommnet wurde. — Bei den Sachsen war die Harfe sehr früh das allergebräuchlichste Instrument, und wurde bei allen ihren weltlichen Festen gehört. Wahrscheinlich haben sie dies Instrument von den Wallisern bekommen, bei welchen es so allgemein gebraucht und geachtet wurde, daß kein Knecht es spielen durfte, auch in ihren Gesetzen ausdrücklich bestimmt war, daß es keinem Schuldner genommen werden konnte. — Dieses Instrument bediente sich Alfred, König in England, im IX. Jahrhundert, um unter der Verkleidung eines Harfenspielers ins dänische Lager zu kundschaften. Er muß gut gespielt haben, denn seine Musik gefiel im Lager so sehr, daß er nicht nur überall frey herumgehen, und alles beobachten konnte, sondern auch sogar ins Zelt des Königs Guthrum geführt wurde, und

einige Tage daselbst bleiben mußte. — Die dreychörichte Harfe erfand Luca Antonio Eustachio, ein neapolitanischer Edelmann, der um 1605 Kämmerer des Pabsts Paul V. war. — Forkel Gesch. d. Musik I. 90. II. 117. f. 204. Universallex. VIII. 2224. — Busch Handb. d. Erf. VI. 49.

Harlekin, hat zuerst Gottsched 1737 vom Theater verbannt. Meusel Leitf. III. 1151.

Harmonicello, ein musikalisches Instrument, ist von dem Dessauischen Kammermusikus Bischoff im Jahr 1793 erfunden. Allgem. mus. Zeit. 1801. N. 21. Frankf. Oberpostamtszeit. 1793 N. 208

Harmonie. (Musik.) Die ersten Schritte zur Erfindung der Hormonie, machte Didymus, der unter dem Kaiser Nero lebte. — Von einer Flötenspielerin, Harmonia, oder Harmione, am Hofe des Königs von Sidon, sollen die Harmonien in der Musik den Namen erhalten haben. — Aratonicus, der zur Zeit des Ptolomäus XII. zu Alexandrien lebte, war der erste, welcher die Kunst erfand, die Harmonien aufzuschreiben. — Ludovico Viadana erfand im Anfange des XVII. Jahrh. die Bezifferung der Harmonie, wodurch er die bequeme Uebersicht der Harmoniefolge erleichterte. — Tartini stellte ein System der Intervalle auf, und entdeckte den dritten Klang, der aus zwei gegebenen Tönen erzeugt wird. — Im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts lieferte Rameau ein System der Harmonie, welches das Tartinische verdrängte. Rameau machte zuerst die wahre Beobachtung, daß ein klingender Körper eine ganze Harmonie mit sich führt, und lehrte, daß aus dem harmonischen Dreyklange, mittelst der Verwechslung anderer consonirenden Accorde, und, wenn über denselben eine Septime gesetzt werde, auch

andere dissonirende Accorde entspringen. — Forkel Gesch. d. Musik. I. 363. 212. II. 448. Sulzer I. Art. Harmonie. Busch Handb. d. Erf. VI. 54.

Harmonie der Evangelisten. Die allererste hat Tatianus, ein Syrer, geschrieben; die zweyte nach ihm schrieb Ammonicus von Alexandrien Saccas. — Fabric. II. 337. 369. 373.

Harmonik. Die Ausmessung der Klänge, und die Gesetze ihrer Verhältnisse gegen einander, wird von einigen den Chinesen zugeschrieben, die schon lange vor Pythagoras ꝛc. die Octave in 12 halbe Töne getheilt haben sollen. Andere halten die Egypter für die Erfinder der Harmonik. Forkel Gesch. d. Mus. I. 74.

Harmonika, ein musikalisches, aus in einander geschobenen gläsernen Halbkugeln bestehendes Instrument, dessen unnachahmliche Töne der menschlichen Stimme am nächsten kommen, ist eine Erfindung des berühmten Franklins in Pasylvanien, und Demois. Davies, eine Engländerin, hat dies Instrument 1765 in Paris zuerst bekannt gemacht. An sich aber ist die Erfindung nicht neu; denn daß man durch benetzte Finger Gläser zum Tönen bringen könne, war schon im XVII. Jahrhundert bekannt, und auf ähnliche Art hat ursprünglich ein Irländer, Namens Pucheridge im Jahre 1760 mit Biergläsern, die er auf einem Tische befestigte, und mit Wasser anfüllte, zur Erfindung der Harmonika Veranlassung gegeben. Harsdörfer mathem. u. philos. Erquickstunden. Nürnb. 1677. S. 147. Vollbeding Archiv. 189. Suppl. 82. Ueber die Erfindung der Harmonika mit der Tastatur, Stangenharmonika, Bogenharmonika, Stahlharmonika, brennende Harmonika, Windharmonika ꝛc. s. Busch Handb. d. Erf. VI. 61. ff.

Harmonika, eine meteorolgische, wodurch auch die geringste Veränderung in der Atmosphäre durch harmonische Töne, die aus der Luft kommen, angezeigt, und durch die Mannigfaltigkeit und Stärke dieser Töne, die Größe und Verschiedenheit dieser Veränderungen vorhergesagt wird, hat der Abt Gattoni zu Paris erfunden. Die Erfindung ist zuerst in der Beilage zum Hamburg. Korresp. vom Jahre 1786. Nro. 161. bekannt gemacht.

Harmonikon, ein musikalisches Instrument, ist von dem verstorbenen Carl Andr. von Meyer gegen 1797 erfunden. — Allgem. Lit. Anzeiger. 1798. N. 155.

Harmonische Hand, hat Guido von Arezzo (s. Musik) erfunden. Forkel Gesch. d. Musik. II. 270. 278.

Harn, von Menschen und Thieren, war in alten Zeiten das wohlfeilste, und also das gemeinste Waschmittel. Wenn dieser Auswurf alt wird, so entwickelt sich das Alkali, welches sich zum Theil durch den abscheulichen Gestank anmeldet, und wenn denn ein solcher alkalescirter Harn, zumal erwärmt, zu fettigen Zeugen gebracht wird, wirkt er, wie das nitrum der Alten, und wird auch noch jetzt in unsren Tuchmanufacturen in gleicher Absicht angewendet. Beckmann Erfindungen IV. 15. s. Waschen.

Harnblase; Instrumente zur Wegschaffung der Auswüchse daran, auch anderer Geschwülste, zu denen man mit der Hand nicht kommen kann, hat Claudius Nicolaus le Cat, (geb. zu Bierencourt 1699) Professor und Steinoperator zu Rouen, erfunden. Bernstein IV. 495.

Harnisch. Schon im Hiob 39, 21. und 41, 17. wird

des Harnisches oder Panzers erwähnt. Auch 1. Sam. 17, 5. 6. wird vom Goliath gesagt, daß er einen schuppigen Panzer angehabt, eherne Beinharnische an seinen Schenkeln getragen, und einen ehernen Schild auf seinen Schultern getragen hätte. Die Erfindung des Harnisches, besonders des Brustharnisches, wird von den Alten dem Midas von Messene zugeschrieben. (Plin. 57, 56.) Jablonsky allgem. Lex. d. K. u. W. 585. Goguet II. 313.

Harnischmacher gab es zu Nürnberg schon 1349. v. Murr Journ. V. 102.

Harnphosphorus s. Phosphorus.

Harnstrang. Ein Instrument, um diesen zu vertreiben, hat Cellai im Jahr 1776 erfunden. Lauenb. Geneal. Kal. 1776. S. 125.

Harpichordum s. Monochord.

Harz s. Gummi. Federharz.

Harz-Elektricität, negative oder Minus-Elektricität s. Glas- und Harz-Elektricität.

Haselnuß, Haselstaude. (Corylus Avellana Linn.) Stammt, nach Plinius (15, 22.) aus Pontus. Von da ist sie in das übrige Asien, dann nach Griechenland, und von da nach Italien, und endlich nach Deutschland gekommen. Von der Stadt Avella oder Abello in Campanien, nannten sie die Römer nux avellana, daher auch die systematische Benennung. Oekonomische Hefte. 1807. Apr. 297.

Haspel. Ein Instrument, womit man die feine Seide von den Cocons in großer Menge mit wenig Menschen abwickeln kann, hat Joh. Joach. Becher, der 1685 starb, erfunden. Universallex. III. 863.

Haubenschmiede gab es zu Nürnberg schon 1349. v. Murr Journ. V. 162. Sie waren von den Har-

nischpolierern verschieden, welche 1397 vorkommen. Das. 105.

Haubitze. Schon beim Jahre 1512 werden unter den Geschützen zu Breslau auch Haufnitzen genannt, woraus das Wort Haubitze entstanden ist. Nach der Behauptung des Marchese Obizzi bei Venedig, soll einer seiner Vorfahren dies Geschütz erfunden, und solches daher auch den Namen erhalten haben. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 125. Allg. Lit. Zeit. Halle 1804. N. 46.

Haus s. Baukunst.

— aus Marmor gebauet, und mit Marmor ausgelegt s. Marmor.

— Nero erbauete sich zu Rom ein goldnes Haus. Fabric. I. 489.

— Lehmhäuser s. diese.

— aus Backsteinen s. Backsteine.

Haus-, Reise- und Taschenlaboratorium, hat zuerst Gustav von Engelström 1765 beschrieben, und 1770 durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Die zweite Auflage ist 1782 zu Greifswalde herausgekommen. Busch Handb. d. Erf. VI. 77.

Hausschwamm. Als Mittel dagegen hat der Prediger Schröder die Lake vom Pöckelfleisch empfohlen, und dies Mittel 1799 bekannt gemacht. — Reichsanzeig. 1799. N. 216.

Haut. Eine Haut, die sich am Auge ungeborner und neugeborner Kinder befindet, und bei ihnen den Augapfel verschließt, hat Albr. v. Haller 1748 entdeckt. — Schwed. Abhandl. X. 205.

Haut, englische s. Englisches Pflaster.

Hautbois d'Amour ist um 1720 erfunden. Fabric. III. 1043.

Hautorganisation ist eine Entdeckung des Engländers

Cruitschank, die ins Jahr 1779 fällt. Busch Almanach d. Fortschr. III. 136.

Hebeammen. Gab es bei den Egyptern und Ebräern schon vor Moses; ohnstreitig ist die Hebeammenkunst schon von Jacobs Zeiten an, eine besondere Profession gewesen. Nach dem, was Moses darüber sagt, muß es damals unter den Völkern in Asien Hebammen gegeben haben, wie man sie jetzt unter uns findet. (1. B. Mos. 35, 17. 38. 28.) Auch in Egypten muß es dergleichen von undenklichen Zeiten gegeben haben. (2 B. Mos. 1, 15 f. Sogar ließe sich vermuthen, daß die egyptischen Hebammen bereits Geburtsstühle gehabt hätten. (2. Mos. 1, 16.) Bei den Griechen war in den alten Zeiten den Frauen ausdrücklich verbothen, irgend einen Theil der Arzneykunst zu treiben, auch die Hebammenkunst nicht ausgenommen. Dies Verbot hatte sehr schlimme Folgen. Die Weiber konnten sich nicht entschließen, Mannspersonen unter diesen Umständen zu Hülfe zu rufen, und daher kamen aus Mangel an Hülfe in dieser Lage viele ums Leben. Dies währte bis auf die Zeiten der patriotisch-schlauen That einer jungen Athenienserin, Agnodice, die sich in Mannskleidern versteckte, um des Hierophilus Schule zu besuchen, und die Arzneykunst zu erlernen, nachher aber den Weibern in Kindesnöthen beistand. Es erregte Aufmerksamkeit, daß dieser vermummete Arzt der einzige war, dessen sich die Weiber bedienten. Dies gab zu Argwohn Anlaß. Man führte ihn vor den Areopagus, um von seiner Aufführung Rechenschaft zu geben. Agnodice zog die Richter aus ihrem Irthume, und erzählte den Bewegungsgrund ihrer Verkleidung. Diese Begebenheit verursachte, daß man das alte Gesetz abschaffte, und von der Zeit an hatten die Frauen die Erlaubniß, bei der

Niederkunft der Schwangern zu seyn. Goguet I. 201. II. 236. s. Geburtshülfe.

Hebeammenordnung. Die erste bekannte ist vom J. 1573. (s. Geburtshülfe). — Hiernächst sind die ältesten, die Straßburgische von 1728, und die zu Kauffbeuren von 1737. Fast alle wohleingerichtete Länder und Städte haben nachher dergleichen erhalten. Krünitz XXII. 557. f.

Hebeammenstuhl s. Hebeamme. Geburtsstuhl.

Hebel, Hebebaum, Hebelade. Dessen Gebrauch ist von sehr hohem Alter. Nach Goguets Aeußerung hat der Thurm zu Babel, woran man um 1800 arbeitete, ohne dies Werkzeug nicht erbauet werden können. Die Egypter haben den Hebel beim Gebrauch der Pyramiden gebraucht. — Die Griechen hielten den Cyniras, einen König auf der Insel Cypern (um 2790) für den Erfinder des Hebels. (Plin. 57, 56.) Zur Zeit des Thucidides (um 3580) kannten sie nur den einfachen Hebel, aber nicht den Krahn. — Unter den Griechen hat sich Archimedes (3770) in Erfindung der Hebezeuge am berühmtesten gemacht. — Simon Stevin aus Brügge, der zu Ende des XVI. Jahrh. lebte, erfand eine leichte Maschine, welche Pantocrator genannt wird, womit er die schwersten Lasten heben konnte. — Eine besondere Hebelade zur Ausziehung und Umstürzung großer Bäume, hat Peter Sommer, ein Schweitzer, 1759 erfunden. — Eckhard im Haag, hat eine Maschine erfunden, womit man nicht nur Bäume aus der Erde heben, sondern auch Schiffe auf eine leichte Art auf die See legen, ja sie sogar lichten kann, wenn sie auf eine Sandbank festgesetzt worden sind. — Einige vortheilhafte Hebel für große Lasten hat Arnoux in Paris 1771, erfunden. —

Einen Zughebel, am zweyrädrigen Fuhrwerke, um dem gefallenen Pferde wieder aufzuhelfen, hat John Snart in London erfunden, u. Alexippus (d. i. Pferderetter) genannt. — Den Hebel, der beim Accouchement gebraucht wird, hat Thonhuysen erfunden. — Goguet I. 271. Hirsch Samml. ökonom. Nachr. 224. — Lauenburg. geneal. Kal. 176. S. 124. — Allgem. Litt. Zeit. 1785. N. 107 — 1788. N. 233. a. — Magaz. all. neuen Erfind. I. 136. Erlang. gel. Zeit. 1793. S. 61. Busch Handb. d. Erf. VI. 83. Vollbeding Archiv. Suppl. 84. Wie man vermittelst des Hebels die Bewegungen der Menschen und Thiere erklären könne, hat Borelli gezeigt. Wolf math. Lex. 1448.

Hebemaschine. s. Hebel.

Hebepumpe s. Hubsatz.

Heber. War schon den Griechen bekannt. Hero von Alexandrien, der ums Jahr 120 vor Chr. Geb. lebte, gedenkt dieses Werkzeugs. Joh. Bapt. Porta (geb. 1545. gest. 1615.) thut den Vorschlag, das Wasser durch einen Heber über Berge zu führen. Diesen Vorschlag wiederhohlt auch Dan. Schwenter, Prof. zu Altdorf (geb. zu Nürnberg 1585. gest. 1636.). Beide wußten aber noch nicht, daß der Berg kaum 32 Fuß Höhe haben dürfe. — Bühner hat Porta's Versuch wirklich ausgeführt. — Der Diabetes des Heron ist ein versteckter Heber. Eine große Anzahl von Hebern, besonders aus der ältern Zeit, hat Lehmann in Diss. de siphonibus. Lips. 1710. beschrieben. Gehler 576. ff. Fischer II. 882. ff. — Fischer Gesch. d. Phys. I. 86.

Heber, anatomischer, ein Werkzeug, wodurch man vermittelst des Wassers die verschiedenen Häute, woraus

die Blasen, Magen, Gedärme, Felle ꝛc. im thierischen Körper zusammengesetzt sind, von einander trennen, und die Beschaffenheit ihrer Poren zeigen kann, ist von Wolf erfunden. Wolf mathem. Lex. 1285. Gehler II. 585. Fischer II. 892.

Heber, der würtenbergische. Ein Heber mit 2 gleichen Schenkeln, die unten etwas krumm gebogen sind. Zu Ende des XVII. Jahrh. machte ein Bürger zu Stuttgard, Johann Jordan, zuerst die Bemerkung, daß ein Heber von gleich langen Schenkeln aus jeder Oeffnung Wasser gebe, wenn man die andere Oeffnung in ein Gefäß mit Wasser tauche. Der damalige herzogliche würtembergische Leibmedicus Salomon Reisel machte im Jahre 1684 die erste Nachricht davon bekannt, und gab die Sache, vermuthlich aus Mangel der Theorie, für Etwas ganz besonderes aus. Bald nachher aber, nämlich im Jahre 1685, beschrieb Dionysius Pachinus einen solchen Hebel, und Reisel selbst machte die wahren Umstände davon bekannt. Dieser Heber wurde der würtembergische genannt. Er machte damals viel Aufsehens, weil man noch in der gemeinen Meinung stand, daß der im Wasser eingetauchte Schenkel kürzer seyn müsse, als derjenige, welcher das Wasser geben soll. Wolf mathem. Lex. 1287. Gehler II. 581. Fischer II. 887. Vollbeding Archiv. Suppl. 85.

Hebewalze. Ein neues Hebezeug, womit hölzerne Gebäude, Schiffe und andere große Lasten gehoben werden können, hat der Schiffsbaumeister Gilb. Scheldon 1746 erfunden. — Schwed. Abhandl. IX. 45.

Hebezeug, ein neues, zum bequemern Gebrauch, hat der Abbé Don Jaques Ventura, Mathemat. zu Venedig, 1764 erfunden. — Schwed. Abhandl. XXVII. 192.

Hebräische Dichtkunst. Wahrscheinlich gab es schon vor Moses Dichter, wie denn selbst die ersten Kapitel der Genesis bis auf Abrahams Geschichte, Fragmente zweyer uralten historischen Gedichte sind. Indessen ist er doch den Hebräern das, was Homer den Griechen war, ihr erhabenster Dichter und classischer Schriftsteller. Der Schreibart nach gehört auch das Buch Hiob in die ältesten Zeiten. Es ist ein didactisch-episches Gedicht. Von Moses an, bis auf Samuel war die Poesie kriegerisch. Zur Zeit dieses Reformators gingen aus den Dichterschulen einfache Naturdichter hervor, deren Lieder wahrscheinlich nur dem Gedächtniß anvertrauet wurden, und nicht auf uns gekommen sind. Das wahre goldne Zeitalter der hebräischen Dichtkunst fällt in die Regierungen Davids und Salomos. Jener verwandelte die natürliche Dichtkunst in Tempelpoesie, machte den Gottesdienst feyerlicher, uud dichtete zu dieser Absicht Lieder, die auswendig gelernt, und häufig nachgeahmt wurden. Die lyrischen Gesänge, die man Psalmen nennt, rühren größtentheils von ihm, oder aus seinem Zeitalter her; es sind auch Elegien darunter. Mit Salomos Regierung fing der Luxus an zu herrschen, und die Dichtkunst üppig zu werden. Sein hohes Lied gehört zur erotischen Poesie; die Sprüchwörter sind vermuthlich nur zum Theil von ihm, meistens von spätern Dichtern; der sogenannte Prediger ist nicht von ihm, sondern von einem weit spätern Schriftsteller verfaßt worden. Die hebräische Dichtkunst blieb in ihrer Sprache zu den Zeiten der Propheten, unter denen sich Jesaias, Jeremias und Amos auszeichnen. — Die Fabel scheinen die Hebräer frühzeitig cultivirt zu haben; aber an das eigentliche Drama haben sie sich nie gewagt. — Meusel Leitf. I, 277. f.

Hebräische Musik; deren Literatur. — Schon Le Long hat 1723 zwölfhundert und dreizehen Schriftsteller angeführt, die blos über die Psalmen geschrieben haben. Nach Forkel würde sich die Zahl der Schriftsteller über die Psalmen allein jetzt leicht bis an 1500 erstrecken. Das beträchtlichste Werk über die Musik der alten Hebräer ist die Sammlung von 40 hieher gehörigen Schriften, welche Blasius Ugolino 1767 zu Venedig in gr. Fol. hat zusammen drucken lassen, sein Werk führt den Titel: Thesaurus antiquitatum sacrarum, complectens selectissima clarissimorum virorum opuscula, in quibus veterum Hebraeorum mores, leges, instituta, ritus sacri et civiles illustrantur, wovon der 32ste Band ganz allein die musikalischen Schriften enthält. Ein Verzeichniß der vornehmsten Schriften über diesen Gegenstand findet man bei Forkel, Gesch. d. Musik. I. 174. ff.

Hebräische Sprache. Hörte bei den Juden während der sogenannten babylonischen Gefangenschaft auf, eine Muttersprache zu seyn, und sie bedienten sich der chaldäischen, und nachher der syrischen und griechischen Sprache. Esdra, damals ihr größter Philolog, soll zuerst den hebräischen Text, der sonst ohne Trennung der Wörter geschrieben wurde, durch den Soph pasuk, oder 2 Punkte, in Pesukim, oder Verse abgetheilt haben. An der später erfundenen Masora hat er ohnehin keinen Antheil. — Meusel Leitf. I. 327.

Heckerlingslade, Hexellade, Futterschneide, Strohschneide. Ist eine deutsche Erfindung, welche die Franzosen und Engländer erst seit dem siebenjährigen Kriege kennen lernten. — Eine Futterschneide, die an einer Welle, welche durch eine Kurbel bewegt wird, zwei Messer hat, hat der Engländer Edgil erfunden. —

Beckmann Grundſ. d. deutſch. Landwirthſch. I. 435. Allg. Litt. Zeit. 1787. N. 97. Buſch Handb. d. Erf. IV. 2. S. 449.

Heckerlingsmaſchine mit zwey Futterklingen, hat der Zimmermeiſter J. C. F. Waſſermann um 1798 erfunden. Reichsanzeig. 1798. N. 71.

Heckerlingsmühle. Eine vom Waſſer getriebene Futterſchneide hat ein Poſamentier, Namens Hohlfeld, auf Guſav, das den Grafen von Podewills gehört, nach 1756 erfunden. — Ein Müller zu Schatzfeld, Namens Apel, erfand eine Heckerlingsmühle, die durch ein oberſchlächtiges Rad getrieben wird. Halle Magie III. 509. Beckm. Grundſ. d. deutſch. Landw. I. 435.

Heergeräthe. Die Einrichtung mit dem Heergeräthe und der Gerade iſt unter Heinrich I. ums Jahr 938 aufgekommen. Fabric. II. 794.

Hefen. Die Fabrication der trocknen Branntweinshefen in Holland, war ſchon 1781 im beſten Gange, aber die wahre Natur der Bierhefen iſt der ganzen Vorzeit völlig unbekannt geweſen, und dies Problem erſt von dem Bergcommiſſair Weſtrumb im J. 1794 gelöſet. Oekon. Hefte 1801. S. 238. Chem. Annal. I. 3. ff. Lange deutſche Miſcell. 1802. I. 33. f. — Mit Bierhefen das Faulfieber zu curiren, iſt eine Erfindung des D. Cartwrigt zu Doncaſter. — Arnſtädtſche Zeit. 1794. S. 12.

Hefenſchwarz, welches noch jetzt unſre Künſtler, beſonders die Kupferdrucker für das ſchönſte Schwarz halten, und wovon Deutſchland das meiſte bisher aus Mainz über Frankfurth erhalten hat, daher es auch Frankfurter Schwarz heißt, hat man ſchon längſt zu Plinius Zeiten gekannt. Beckm. Erf. IV. 492.

Heftleimmacher, kommen in Nürnberg ſchon im XV.

Jahrhundert vor. Man setzt ihren Anfang irrig ins Jahr 1543. v. Murr Journ. VI. 106.

Hegira, die Zeitrechnung der Türken, hat Omar aufgebracht. Sie fängt an von der Flucht Mahomeds, von Mecca nach Medina, den 16. März oder 16. Juli 622, oder, wie andere wollen, 631. — Fabric. II. 555. 603.

Heidekorn s. Buchweitzen.

Heilige, Heiligsprechung s. Canonisation.

Heiligkeit. Der Titel: Ew. Heiligkeit, an den Pabst, kommt schon in der ersten Hälfte des V. Jahrh. vor. Allg. lit. Anz. 1799. S. 912.

Heinze s. Paternosterwerk.

Heldengedicht, heroisches Gedicht, episches Gedicht, Epopee. Die Erfindung des Heldengedichts schreiben die Alten mehrern Personen zu, wovon die erste die Muse Calliope, die Mutter des Orpheus ist, welche man daher auch mit Lorbeerkränzen auf der linken Schulter, in der rechten Hand aber mit drey Büchern, der Odyßee, der Iliade und Aeneide, die drey berühmtesten epischen Gedichte des Alterthums, vorstellte. — Andere machen die Erato besonders zu derjenigen Muse, welche die Thaten der Helden besang; — daher sie von den Dichtern, wenn sie ein Heldengedicht verfertigen wollten, um Beistand angerufen wurde. — Einige geben den Polymnestus Colophonius, andere die Phomonoë, als die erste Priesterin des delphischen Orakels, als die Erfinderin des Heldengedichts an; noch andere den Olen, einen Priester des Apollo zu Delphi. Die beiden letztern Meinungen mögen den Plinius bewogen haben, die Erfindung des heroischen Verses dem pytischen Orakel überhaupt zuzuschreiben. (Plin. 7, 56.) M. Ann. Lucanus, der zu des Ne-

ro Zeit lebte, war der erste, der sich im Heldengedicht genau an die Ordnung der Zeit band, woraus das historische Gedicht entstand. — Die ernsthafte Epopee gelang den Deutschen nur selten. Die frühern Heldengedichte dieser Art waren meistens geschmacklose Versuche. — Erst das Jahr 1748 macht für das Heldengedicht Epoche. Während desselben erschien der Anfang eines Gedichts, aus der höhern epischen Dichtart, der Messias von Klopstock, dem nach und nach bis 1773 die übrigen Gesänge, 20 an der Zahl, nachfolgten. Busch Handb. d. Erf. VI. 101. Meusel Leitf. I. 384. 387. III. 1149.

Heliometer. Sonnenmesser. Ein Werkzeug das, an ein Fernrohr angebracht, dienen kann, den scheinbaren Durchmesser der Sonne (oder des Monds) zu messen, ist von Bouguer 1748 zuerst angegeben. Die Beschreibung eines ähnlichen Werkzeugs, um den Unterschied der Sonnendurchmesser in der Erdnähe und Erdferne zu messen, wenn gleich das Fernrohr so stark vergrößerte, daß man den ganzen Durchmesser nicht auf einmal übersehen konnte, hatte schon Savery 1743 der Societät zu London übergeben. Gehler II. 586. — Fischer II. 893.

Heliopt. Ein Werkzeug, die Meereslinie genau zu bestimmen, ist von Sornay erfunden. Lichtenberg Mag. f. d. Neueste ꝛc. II. 3. S. 199. — Vollbeding Archiv. Suppl. 85.

Helioscop. Ein Fernrohr, hinter welchem man das Bild der Sonne auf einer Ebne auffängt. Der Jesuit Christ. Scheiner, Prof. zu Ingolstadt, (geb. 1575, gest. 1650) hat ein Fernrohr im verfinsterten Zimmer zu Beobachtung der Sonnenflecke 1611 erfunden und gebraucht, wobei er sich des holländischen Fernrohrs

weil damals noch kein anderes da war, bediente. Eine andere Gattung von Helioscopen haben Joh. Hevel (geb. 1611, gest. 1687) und Rob. Hook, (geb. 1635, gest. 1703) letzterer im J. 1672 angegeben. — Scheiner Rosa ursina. c. 27. — Hevel selenograph. prolegom. 23. — Doppelmayr von nürnb. Künstl. 112. — Vollbeding Archiv. 192. Gehler II. 588. Fischer II. 895.

Heliotrop. Diese Pflanze hat Joseph de Jußieu mit Condamine zu Peru, im Thale Biobomba gesammelt, und die ersten Körner davon 1740 nach dem Jardin des plantes in Paris geschickt. L. F. Jaufret voy. au jard. des plantes etc. S. 301.

Heliostata. Ein astronomisches Instrument, hat Gravesand erfunden. Vollbeding Archiv. 192.

Hellebard. Helleparte. Eine Waffe der Deutschen und Schweitzer, von denen sie erst zu den Franzosen kam. Sie war bei den Niederländern schon im Anfange des XIV. Jahrhunderts üblich. Bei den Franzosen kommt sie vor 1461 nicht vor. Ludwig XI. ließ erst 1475 zu Angers eine neue Art Gewehre machen, Die Helleparten genannt wurden. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 96. f.

Heller. Häller. Diese Münze kommt schon 1228 in alten Rechnungen vor. Sogar 1037 hat man sie schon im Handel und Wandel gebraucht. Nürnberger Heller findet man schon um 1219. Die Benennung kommt her von Schwäbisch-Hall, wo sie zuerst geprägt wurden. Wachter Gloss. voc. Heller. Hanselmann Beweise d. Landeshoh. I. 364. Wehner obs. pract. voc. Gulden.

Helm. Diese Rüstung war schon zu Sauls und Goliaths Zeiten bekannt. (1. Sam. 17, 5. 38.) Nach

Plinius sind die Lacedämonier, nach Herodot die Egypter, nach Diodor die Cureten in Creta, die Erfinder des Helms. Universallex. VI. 18.

Helmschmiede, kommen in Nürnberg 1334, in Augsburg zuerst 1347 vor. — v. Murr Journ. XIV. 30. — v. Stetten Augsb. I. 205.

Hemde. Im VIII. Jahrhundert soll das Tragen der leinenen Hemden noch eine Seltenheit gewesen seyn, und in Frankreich die Gemahlin Königs Carl VII. im XV. Jahrhundert die ersten leinenen Hemden getragen haben. — Busch Handb. d. Erf. VI. 109.

Hemmung. Auf den Gedanken der ruhenden Hemmung an den Pendeluhren kam Abraham Robert im XVII. Jahrhundert. Graham, ein Engländer, machte die wirkliche Erfindung davon. — Lepaute verbesserte sie. — Auch die Hemmung zum Rückstoß ist Grahams Erfindung. — Thiaut erfand die Hemmung mit einer Art von Ankern. — Die freie Hemmung erfand Mudge, ein Schüler des Graham. Neuere Hemmungen haben nachher Hook, William Clement, Pierre le Roy, Gourdain, de la Grange, Platier und andere erfunden. Poppe Uhrmacherk. c. 8. — Lichtenberg Magaz. II. 1. S. 138. ff. — Flick Gesch. d. Erf. — Busch Handb. d. Erf. VI. 110.

Hemmschuh. Hat ein Kärner in England, Namens Kneebom erfunden. — Geißler Ausg. a. d. Transact. III. 316.

Hendekasyllaben. Ein Sylbenmaaß, von eilf Sylben, worin sich vorzüglich C. V. Catullus aus Verona, (gest. 49 J. v. Ch. Geb.) auszeichnete. Meusel Leitf. z. Gesch. d. Gelehrs. I. 344.

Heraldik. Wapenkunst. In dieser ganz neuen Wissenschaft hatte Italien den ersten Schriftsteller, den Ju-

risten Bartolus, der 1562 de insigniis et armis schrieb. Der Gebrauch, Wapen zu führen, ist zwar nicht erst nach den Kreuzzügen, bei Gelegenheit der Turniere, wie man gewöhnlich glaubt, aufgekommen, — denn man hatte ältere Wapen, — aber gewiß ist es doch, daß jene Züge starken Einfluß auf das Wapenwesen hatten. Den Ursprung der erblichen Geschlechtswapen unter dem hohen Adel, leitet man aus dem XI., und unter dem niedern aus dem XII. Jahrhundert her; denn damals kamen die Zunamen auf, und wurden nach und nach erblich, indem Zunamen und Wapen gemeinschaftliche Schicksale darin hatten, daß, wenn sich Brüder in die väterlichen Güter theilten, und der eine von diesen, der andere von einem andern Gut oder Schloß, seinen Zunamen führte, und ihn auf seine Nachkommen fortpflanzte, auch gemeiniglich mit dem Geschlechtswapen eine ähnliche Veränderung vorging. — Uebrigens ist das heutige Wapenwesen eine deutsche Erfindung. Schon gegen die Mitte des XII. Jahrh. war die Wapenkunde ein eignes Geschäft, dem die Heroldscollegien oblagen. Die Herolde standen in großem Ansehen, wurden bei großen Feyerlichkeiten, besonders bei Krönungen, zu Rathe gezogen, und ertheilten mündlich Unterricht in ihrer Wissenschaft, die man lange Zeit als ein Geheimniß betrachtete. Der bis jetzt bekannte älteste Wapenbrief ist 1305 vom K. Albrecht I. dem Stifte Gurk ertheilt wurden. — Die erste Wapensammlung entstand zufällig auf dem Concilium zu Constanz, (um 1415) durch den dortigen Canonicus Ulrich von Reichenthal. Sie wurde zuerst gedruckt in der Historia concilii Constantiensis 1483, und hernach noch zweimal. — Der erste, der die Heraldik wissenschaftlich behandelte, war ein unge-

nannter Engländer der in lateinischer, englischer und französischer Sprache Ars armorum, Westmonast. 1496. 4. herausgab. Er wird überall Wynkyn oder Wynkin the Worde oder de Word genannt; dies ist aber der Name des Buchdruckers. — Meusel Leitfaden II. 728. f. Im XVI. und XVII. Jahrhundert ist die Heraldik mit ausnehmendem Fleiße und glücklichem Erfolge studirt. Christian Urstisius ließ 1580 in seiner Baselischen Chronik, und Georg Brun 1581 in seinem Theatro urbium, die Farben in den Wapen durch beigesetzte Anfangsbuchstaben deutscher Farbennamen, andeuten. Im Jahr 1600 erfand Dan. Custos und 1623 Jacob Franquart die Hachures, oder Bezeichnung der Farben durch Striche. Dies ahmten einige französische Herolde nach, aber Cl. Magneney bediente sich 1633 zugleich der Striche und Buchstaben. Aeginus Gelenius wählte 1645 andere Striche; allein man vereinigte sich über den Gebrauch der ältern Hachures, und ließ solche seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts auch in die Pettschafte stechen. Ihre erste systematische Gestalt erhielt die Heraldik durch P. J. Spener. (1717.) J. C. Gatterer, der 1799 starb, erhob die Heraldik bis zur Würde einer Wissenschaft. — Meusel Leitfaden. III. 1001. f. — Fabric. I. 323. f. II. 279. 718. III. 273. 986. — Juvenel I. 173. II. 475.

Herberge, Gasthaus. Dergleichen fand schon in den ältesten Zeiten statt; und es wird der Herbergen 1. B. Mos. 42, 27. 43, 21. 2. B. Mos. 4, 24. Jos. 4, 3. 8. Jerem. 9, 2. 44, 14. Jud. 19, 9. gedacht.

Heureux présage, das glückliche Zeichen, der glückliche Vorbote; ist eine Art von Kartenspiel, die 1780 in Paris erfunden worden. Busch Handb. d. Erf. VI. 130.

Hering. Gemeiniglich behauptet man, daß der Flämin-
ger, Wilhelm Beukelzoon, der von einigen auch
Johann Beukelom, Wilhelm Beukels, oder
Beukelsen, Belkinson, Bökel, Beukelt ge-
nannt wird, und der 1447, nach andern 1474 zu
Biervlied in Flandern begraben wurde, das Einsalzen
der Heringe 1374, oder 1386, oder 1397, oder 1416
entweder erfunden oder doch allgemeiner eingeführt habe.
Aber die Kunst ist viel älter; denn Nachrichten von ein-
gesalzenen Heringen findet man schon in den Jahren
1266, 1270, 1275. Auch im Jahre 1262 findet sich
das Einsalzen der Heringe schon in der Mark, und im
Jahre 1270 in Pommern. In England war diese Kunst
bereits 1273 bekannt. Indessen war das Einsalzen der
Heringe damals nicht allgemein. An einigen Orten trock-
nete man sie, und im XV. Jahrhundert wurden sie in
Deutschland an mehrern Orten, wie es noch jetzt die
Schweden thun, ausgekocht. Auch das Räuchern der
Heringe, oder die Zubereitung der Böcklinge oder
Bücklinge kann Beukels nicht erfunden haben, da
schon lange vor ihm Fische in der Mark geräuchert wur-
den. Wahrscheinlich ist es, daß Beukels, die Kunst,
Heringe einzusalzen, nur nach Flandern gebracht, da
er sie von einem andern erlernt hatte, und hierüber den
Holländern noch besondere Vortheile gezeigt habe, ohne
daß man ihn deswegen zum Erfinder des Einsalzens
überhaupt machen könne. Uebrigens liefen schon im
XI. Jahrhundert die holländischen Böte auf den Herings-
fang aus; und ein holländischer Schiffer, Namens
Stephens, soll zu den Holländern übergegangen seyn,
und ihnen das Geheimniß des Heringsfangs bekannt ge-
macht haben. Im Jahre 1124 kostete in Pommern ein
ganzer Wagen voll frische Heringe Einen Denar, im

Jahre 1334 kostete eine Tonne 6 fl. und im J. 1531 kostete Ein Hering 1 Pfennig und 1 Heller. — Halle Magie III. 202. 266. — Neue allgem. deutsche Bibl. Intell. Bl. 1796. S. 370. N. allgem. d. Bibl. XVI. 275. Allg. Lit. Zeit. 1804. N. 118. Busch Handb. d. Erf. VI. 114.

Herkulanum. Die Entdeckung der herkulanischen Antiquitäten fällt in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts, und dazu gab der Prinz Elbeuf Emanuel von Lothringen Veranlassung. Dieser begab sich 1706 mit der Kaiserl. Armee gegen Philip V. nach Neapel, vermählte sich daselbst 1713 mit einer Tochter des Prinzen von Salsa, uud wählte diese Stadt zu seinem Aufenthalte. Als er hierauf ein anmuthiges Lusthaus in der Nachbarschaft von Portici gegen 1711 erbauen ließ, so stieß man, während die Fundamente gelegt wurden, auf das alte Theater von Herkulanum, und entdeckte mit Hülfe eines neapolitanischen Architekten Giuseppe Standardi, einen mit Säulen verzierten Tempel, worin sich eine Statüe der Herkules, eine angebliche Cleopatra und 7 andere befanden, die insgesammt der Prinz Eugen von Savoyen, zum Geschenk erhielt. Glücklicherweise verhinderte aber die Regierung die weitern Nachsuchungen des Prinzen Elbeuf, der gewiß mehrere schätzbare Antiquitäten verschenkt haben würde. — Als Carl III. im Jahr 1736 nicht weit von Neapel ein Lustschloß erbauen lassen wollte, fand man an der dazu bestimmten Stelle, in einer Tiefe von ohngefähr 80 Fuß, die alte Stadt von Herkulanum, und die Sorge für die weitere Nachforschung wurde nun dem genannten Architekten Standardi bis zum Jahre 1740 übertragen, und darauf einem Cortoneser, Marcello Venuti, der den Titel eines Marchesen und eines

Aufsehers über die Nachgrabungen erhielt. — — Die Wichtigkeit und Nützlichkeit der immer mehr anwachsenden Kunstschätze, bewog den König, eine Akademie zu stiften, welche sich ausschließlich mit antiquarischen Untersuchungen beschäftigen sollte. Diese Herkulanische Akademie wurde im Jahre 1755, am 13. December, unter dem Vorsitz des Marchesen Tanuzzi, ersten Staatssekretair, eröffnet. — Fiorillo Gesch. d. Mahlerey. II. 849.

Hermelin. Diese Benennung findet sich schon im XI. Jahrhundert. Sie wird von Armenia abgeleitet, in welchem Lande dies Rauchwerk schon in sehr alten Zeiten beliebt gewesen ist. Nach Marcus Paulus, dem berühmten Reisenden des XIII. Jahrhunderts, gehören die Hermeline zu dem kostbarsten Schmucke der Tartaren, und kommen aus den nördlichsten Ländern nach Europa. Beckm. Erf. V. 53. Der Umstand, daß im mittlern Zeitalter kostbare Pelze die vorzüglichsten Staatskleider an allen Höfen wurden, und besonders die Waffenröcke der Ritter mit dem kostbarsten Pelzwerke besetzt waren, war die Veranlassung, daß Hermeline, und andere Pelzarten, Theile der ältesten Wapen geworden sind. Das. 64. In Deutschland ward im Jahre 1497 den Bürgern, welche nicht von Adel, noch Ritter waren, Zobel- und Hermelin-Futter zu tragen verbothen. Das. 74.

Hermeneutik. Der Schöpfer der allgemeinen Hermeneutik ist Aristoteles. Ich übergehe die christlichen Hermeneutiker älterer Zeiten, und bemerke nur, daß der Ruhm einer gesunden Auslegungskunst vorzüglich den Deutschen in neuern Zeiten gebührt. Joh. August Ernesti (geb. 1707. gest. 1781.), Joh. Matth. Geßner (geb. 1691. gest. 1761.), Christ. Gottl. Heyne (geb. 1729. gest. — —), und ihre vielen

Zöglinge errangen diesen Ruhm, indem sie mit mehr Geschmack und Philosophie, als ihre Vorgänger, zu Werke gingen, die Schriftsteller, so weit es möglich ist, aus sich selbst erklärten, und nicht blos auf die Worte, sondern vornämlich auf die Sachen Rücksicht nahmen. Meusel Leitf. III. 922.

Heroiden. Eine Dichtungsart, welche ihren Namen daher hat, weil bekannte und berühmte Personen aus dem heroischen Zeitalter in derselben sprechen. Sie sind eine Erfindung des P. Ovidius Naso, der zu Sulmo 77 Jahr vor Chr. G. geboren war. Busch Handb. d. Erf. VI. 126.

Heroisches Gedicht s. Heldengedicht.

Heronsball, Heronsbrunnen, Beide sind von Hero von Alexandrien, einem Schüler des Ctebisius, der um 245 vor Chr. G. lebte, erfunden, und in einem besondern Buche (Πνευματικῶν, S. spiritualium liber ed. a Commandino Paris 1575. 4.) beschrieben worden. Gehler IV. 174. Wolf mathem. Lex. 645. 1057. Wolf elem. hydraul. §. 1. 124. — Meusel Leitf. I. 343.

Herzoge gab es in Deutschland schon unter Constantin dem Großen, der von 1306 bis 1337 regierte. Pütter Handb. d. deutsch. Reichshist. 70. f.

Hesiodus s. Griechische Dichtkunst.

Heuegge, die viele Arbeiter und Zeit zum Trocknen erspart, ist zu Amsterdam 1775 erfunden. — Eine neue, zur Wendung des Heues, erfand der Holländer Bloys von Treslong, und eine andere, Klappmeier aus Wormen in Kurland. — Magaz. aller neuen Erfind. II. 113. 116. — Alton. Mercur 1775. N. 116.

Hexameter. Wird auch der heroische Vers genannt, weil die Griechen, die Erfinder desselben, ihn in ihren

Heldengedichten gebraucht haben. Die lateinischen Dichter haben ihn den Griechen abgeborgt. In der lateinischen Sprache werden dem Ennius, jedoch nicht mit Zuverlässigkeit, die ersten Herameter zugeschrieben. Spanische Hexameter finden sich um 1617, und in der englischen Sprache wurden sie mit Ausgang des XVI. Jahrhund. gewöhnlich. — In der französischen Sprache sind sie schlechterdings nicht anwendbar. — Es ist unrecht, wenn man Kleist und Klopstock als die Erfinder des deutschen Hexameters ansieht. Schon vor Ende des XVII. Jahrhunderts dichtete Carl Gustav Heraus in deutschen Hexametern. Vor ihm lieferte schon Conrad Gesner, der 1561 starb, deutsche Hexameter; ja schon 1552 war von Retznem (eigentlich Joh. Fischart) in Deutschland ein Versuch damit gemacht, der wahrscheinlich der erste ist. Uz war (1742) der erste, der den deutschen Hexameter in der lyrischen Poësie versuchte. — Nachher hat sich Kleist 1747 deren bedient, und Klopstock dies Sylbenmaaß seit 1748 zur Vollkommenheit gebracht, und ihm durch die Messiade Ansehen verschaft. — Sulzer II. 452. Busch Handb. d. Erf. VI. 130.

Hexachorde; die Abtheilung der Skale in Hexachorde hat Guido von Arezzo (s. Musik) erfunden. Forkel Gesch. d. Musik II. 270. 278.

Hexelmühle — hat schon vor 40 bis 50 Jahren ein Müller, Namens Apel, zu Schatzfeld erfunden und angelegt. Eine ähnliche Maschine hatte der Graf von Borke auf seinem Gute zu Stargardt in Hinterpommern 1764 angelegt, die von 8 Ochsen getrieben ward, und in Einer Stunde 100 Berliner Scheffel Hexel schneiden konnte. Hexelmühlen, als Wassermühlen, mit einem oberschlächtigen Rade, wo das Schneidewerk dem Lum-

penschneider der Papiermühlen gleicht, hat man schon vor 30 Jahren, ohnweit Nordheim, erbauen lassen. Beckm. Bibl. XIII. 47.

Heye s. Hoye.

Hierarchie, päbstliche, entstand im XI. Jahrhundert, da sich die römischen Bischöfe zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche, als Statthalter Gottes aufwarfen, sich selbst aller Oberherrschaft entzogen, und alle gekrönte Häupter als ihre Vasallen zu betrachten anfingen, auch die oberstrichterliche und gesetzgebende Gewalt in der ganzen Kirche an sich zogen. Gregorius VII. hat insbesondere diese großen Absichten und Begründung der päbstlichen Monarchie befördert. — Walch Gesch. d. Päbste. 280. ff. — v. Selchow Gesch. d. in Teutschl. gelt. Rechte. §. 119. ff.

Hieroglyphen. Für deren Erfinder werden die Egypter gehalten. Die Hieroglyphenschrift war nicht dem gemeinen Manne, sondern ursprünglich nur den Priestern bekannt, die sich ihrer bedienten, um die Thorheiten ihrer Religion vor vernünftigen Menschen zu verbergen, und sich bei ihren Betrügereyen unter einander selbst zu verständigen. Jablonsky allg. Lex. d. K. u. W. 143. Goguet I. 178. — Fabric. I. 175. s. Schreibkunst.

Himmel. Den Versuch, den heitern und trüben Himmel nachzuahmen, machte Hooke im Jahr 1670. Lichtenberg Mag. f. d. Neueste, ꝛc. B. 2. S. 138.

Himmels- und Erdkugeln. Die Modelle der Himmelskugeln bei den Alten, scheinen größtentheils Armillarsphären gewesen zu seyn (s. Ringkugel). Diodor erklärt die Fabel vom Atlas, der den Himmel trägt, dadurch, daß ein mauritanischer Fürst dieses Namens, die erste Kugel mit darauf verzeichneten Gestirnen ver-

fertiget habe. Nach Gassendi soll Eudoxus von Cnidus 190 Jahr vor Chr. G. eine solche zu Stande gebracht, und die Sternbilder des Aratus darauf gesetzt haben. In neuern Zeiten beschäftigten sich vom XV. Jahrhunderte an, Regiomontan, Schoner, Hartmann u. a. mit Verfertigung der Himmelskugeln, die aber noch sehr unvollkommen waren. Martin Behaim zu Nürnberg verfertigte am Ende des XV. Jahrh. Erdkugeln, wovon noch eine auf der Bibliothek daselbst befindlich ist. Im XVI. Jahrh. haben sich Fracastori in Italien, Gemma Frisius, Gerhard Mercator, und Jodocus Hand, durch Bereitung künstlicher Erdkugeln hervorgethan, und Tycho de Brahe brachte 1583 eine sehr kostbare messingene Himmelskugel von 6 Fuß Durchmesser zu Stande, welche zu Koppenhagen 1728 mit der dasigen Sternwarte verbrannte. Aus dem XVII. Jahrh. sind die Erd- und Himmelskugeln der Gebrüder Wilhelm Janson, und Johann Janson Blaru, oder Cäsius, in Amsterdam, vorzüglich berühmt. Eine Erdkugel von 7 Fuß Durchmesser, 1645 — 1650 von den Erben des Wilhelm Blaru verfertigt, wird auf der Kunstkammer zu Petersburg aufbewahrt. Die große gottorpische Weltkugel, welche für den Herzog von Holstein von 1656 bis 1664 durch Andreas Busch aus Limburg gebauet ward, hatte 11 Schuh im Durchmesser, stellte von innen Himmel, und von außen die Erde vor, hatte inwendig an der Axe einen Tisch mit Bänken für 12 Personen, und am Horizonte eine Gallerie. Diese große Maschine ist in Petersburg reparirt worden, und steht noch daselbst in einem eignen Hause. Erhard Weigel, Prof. in Jena, verfertigte um 1681 große Kugeln von Kupfer und Messing, zum Theil

mit seinen heraldischen Sternbildern bezeichnet. Eine dergleichen, worin 30 Personen Raum haben, befindet sich in Kopenhagen. Am meisten hat sich durch Verfertigung großer Globen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der venetianische Kosmograph Vincenz Coronelli ausgezeichnet. Von ihm sind die beiden für Ludwig XIV. verfertigten Kugeln von 13 Schuh Durchmesser, die ehemals zu Marly standen, und ihrer Größe ungeachtet, wegen ihres genauen Gleichgewichts mit einem Finger bewegt werden können. Der Holländer Gerhard Valk lieferte wohlfeilere Globen, die aber von den französischen des de l'Isle und Moll an Genauigkeit übertroffen wurden. In Deutschland eröffnete Ludwig Andrä zu Nürnberg die erste Officin von Himmels- und Erdkugeln, in leidlichen Preisen, welchen Endersch zu Elbingen in Preußen, und die hohmannische Officin nachfolgten. Die letztere übertrug die Veranstaltung 1728 dem Professor Doppelmeyr, der sich durch Puschner in 3 verschiedenen Größen zu 6 Zoll, 8 Zoll und 1 rheinl. Fuß im Durchschnitte verfertigen ließ. Im Jahre 1749 arbeitete die kosmographische Gesellschaft zu Nürnberg an Verfertigung größerer und genauerer Erd- und Himmelskugeln. Sie kam aber damit nicht zu Stande, hat jedoch kleine, sehr brauchbare geliefert. Robert de Vaugondy verfertigte 1752 ein Paar Globen von 6 Fuß Durchmesser, für den König von Frankreich, auf welche 1764 des de la Caille südliche Sternbilder, und 1774 die Entdeckungen der englischen Seefahrer im Südmeere, und der russischen zwischen Asien und Amerika nachgetragen sind. Die kosmographische Gesellschaft zu Upsala hat seit 1766 durch den Graveur Ackermann, und nach dessen Tode durch Herrn Akrell in Stockholm, Kugeln von zwey

Schuh, 1 Schuh und 5 Zoll im Durchmesser, so wie Adams in London 1769 und de la Lande in Paris 1777 unter verschiedenen Größen geliefert, welche sämmtlich wegen ihrer Genauigkeit und Vollständigkeit in Absicht der neuesten Entdeckungen empfohlen zu werden verdienen. Gehler II. 603. Die älteste, noch vorhandene Himmelskugel im borgianischen Museum zu Velitri hat die Jahrzahl 1225. Gehler V. 493. Fischer II. 904. — Vollbeding Archiv. Suppl. 85.

Himmelskunde s. Astronomie.

Hirtengedicht s. Idylle.

Historie s. Geschichte.

Hobel. Dies bekannte Werkzeug der Tischler schreibt man gewöhnlich dem Dädalus zu. (Plin. H. N. 57. 56) Goguet setzt die Erfindung in spätere Zeiten (II. 184). — Zestermann hat einen Hobel erfunden, womit man beim Ausziehen der Balken in einem Tage durch Einen Mann so viel Arbeiten verrichten, als sonst in 8 Tagen geschehen kann. Lauenb. geneal. Kalender 1776. S. 126. Busch Handb. d. Erfind. VI. 147. Vollbed. Archiv. Suppl. 86.

Hobel. Hobelspäne. Ums Jahr 1773 hat man einen Hobel erfunden, auf welchem drey Menschen in einer Stunde so viel Späne schneiden können, als man in 6 Wochen in einem Hause nicht bedarf. Der Name des Erfinders ist nicht angegeben. Ein Span von jungen Eichen und Büchen geschnitten, 4 Schuh lang, brennt eine Viertelstunde. J. F. Mayer Lehrbuch für Land- und Hauswirthe ꝛc. Nürnb. 1773. — Beckm. Bibl. IV. 524.

Hobeln. Die Kunst, geflammt zu hobeln, hat ein Kunsttischler zu Nürnberg, Hans Schwanhard, zwischen 1600 und 1612, in welchem letzteren Jahre er

starb, erfunden. Jacob Hepner daselbst (gest. 1649) hat diese Kunst noch mehr vervollkommnet. Doppelmayr von nürnb. Künstl. 295. 298.

Hochzeiten; daß solche vom 1. Advent bis 8 Tage nach heil. drey Könige, und dann wieder vom Sonntage Septuagesimä bis 8 Tage nach Ostern nicht gehalten werden sollen, ist zuerst auf der Synode zu Selingstadt 1022 verordnet. Fabric. II. 843.

Hochzeitgedichte, soll zu Fescennium, einer hetrurischen Stadt, erfunden worden seyn. v. Murr Journ. I. 31.

Hochzeitsverordnung. Die erste zu Nürnberg ist 1543 publicirt. Kl. Chron. Nürnb. 64.

Höhemessung, barometrische. Gleich nach der Erfindung der torricellischen Röhre im Jahre 1643 (s. Barometer) ließ Pascal, durch seinen Schwager, den Rath Perrier zu Clermont in Auvergne, Versuche darüber anstellen, ob das Queckſilber in dieser Röhre, seiner Vermuthung nach, auf dem Gipfel eines Berges niedriger, als am Fuße desselben stehen werde. Dies mußte erfolgen, wofern die Queckſilbersäule vom Drucke der Luft erhalten ward; diese Säule mußte auf dem Berge, wo die Röhre weniger Luft über sich hatte, kürzer seyn, als unten, wo eine höhere Luftsäule gegen sie drückte. Aus den angestellten Versuchen schließt er nicht nur, daß die Luft wirklich schwer sey, und daß die Queckſilberhöhe in der torricellischen Röhre ihr Gewicht anzeige, sondern vermuthet auch schon, daß man hieraus Mittel finden werde, die Höhe eines Orts über andere, von ihm entfernte, zu messen. Die Ausführung und der Vorschlag einer Anwendung des Barometers auf Höhemessungen ist also unstreitig dem Pascal allein eigen. Ein und zwanzig Jahre darauf ward

durch Boyle und Mariotte das unter dem Namen des mariottischen bekannte Gesetz entdeckt, daß sich die Dichte der Luft, wie der Druck, den sie trägt, verhalte, und Mariotte's Buch über die Natur der Luft (1676) enthält den ersten Versuch einer Regel für Höhenmessungen mit dem Barometer. Halley war der erste, der im Jahre 1685 hierzu die Logarithmen anwandte. Bougner hat 1753 zuerst auf den Begriff von specifischer Federkraft der Luft aufmerksam gemacht; und der Prof. Tobias Mayer in Göttingen, hat zwey Tafeln zu barometrischen Höhenmessungen verfertigt, die, wiewohl mit einigem Unterschiede, beide eigentlich nach Bouguers Angabe berechnet sind. In neuern Zeiten hat besonders de Lúc um die Bearbeitung dieses Gegenstandes und Beschreibung der hieher gehörigen Werkzeuge große Verdienste. De Lúc Unters. üb. d. Atmosphäre a. d. Franz. übers. Lpz. 1776. 1. 2. Th. — Gehler II. 612. V. 495. — Fischer II. 922.

Höheninstrument. Hat der Preuß. Mechanikus und Optikus Joh. Friedr. Täsch 1781. erfunden. Busch Handb. d. Erf. VI. 151. Vollbeding Archiv. Suppl. 80.

Höhenmesser. Einen Höhenmesser, der sehr einfach ist, hat der Landrath Beyer erfunden. Reichsanzeiger 1793. S. 1331.

Hölzerne Stangen. Der erste, welcher Versuche über die Ausdehnung der hölzernen Stangen in der Kälte anstellte, war Andreas Celsius zu Upsal, im Jahr 1739. — Schwed. Abhandl. I. 41. — Fischer Gesch. d. Phys. V. 59.

Hörner sind Blas-Instrumente, die den Namen dadurch erhielten, weil man sich Anfangs der Ochsenhörner dazu

bediente. In China soll Khy-pe den Gebrauch der Hörner zum Blasen erfunden haben. Hoffm. Lex. univers. cont. I. 533. — Goguet III. 274.

Hörrohr. Ist ohnstreitig eher, als das Sprachrohr erfunden. Die älteste Spur davon findet sich bei Joh. Baptist de la Porta, der 1615 starb, in seiner natürlichen Magie, die 1560 heraus kam. Er schloß aus dem Bau der Ohren scharfhörender Thiere, daß man, um in der Ferne etwas vernehmen zu wollen, eine Art Trichter ans Ohr halten müsse. Die Erfindung des eigentlichen Hörrohrs gehört indessen dem P. Athanasius Kircher, der 1649 im Jesuiter-Collegio zu Rom einen Trichter anbringen ließ, dessen engere Oeffnung auf sein Zimmer im obern Stockwerk ging, wodurch er alles vernehmen konnte, was der Thürhüter unten, bei der weitern Mündung sprach. Im Jahr 1650 machte er diese Einrichtung bekannt. Kircher hat also schon über 20 Jahr eher das Hörrohr erfunden, gebraucht, und beschrieben, als Morland das Sprachrohr (s. dieses) erfand. Auch Schwenter, der vor Bekanntmachung des eigentlichen Sprachrohrs schrieb, hat bei des Porta Vorschlag ebenfalls nur an ein Hörrohr gedacht, an dessen Ende das Ohr angelegt werden sollte. Die Figur eines kleinen Waldhorns hat dem Hörrohre Joseph Landinier gegeben. Beckm. Erf. I. 461. f. Schwenter mathem. Erquickst. I. 243. Busch Hardb. d. Erf. VI. 163. — Gehler II. 641. Vollbeding Arch. 193. Suppl. 95. Fischer II. 961.

Hof, um Sonne, Mond, oder andere Himmelskörper. Halo. — Die vornehmste Theorie der Höfe, welche in den damaligen Zeiten den größten Beifall fand, hat Huyghens, und solche 1667 zu Paris bekannt ge-

macht. Gehler II. 608. — Fischer II. 912. — Fischer Gesch. d. Phys. II. 134.

Hof-Capellen. Hatten schon David und Salomo. (2. Sam. 19, 35. 1. Chron. 25, 1. f. Prediger Salom. 2, 8.) Anfangs war die Musik mit dem Gottesdienste verbunden, und wurde in den Capellen, oder kleinen Bethhäusern gehalten; von da ging sie schon zu Davids und Salomos Zeit in die Häuser der Könige über. Nach Ch. G. war Luitprandus, ein König der Longobarden, der von 713 bis 745 regierte, der erste, der die Musik aus der Capelle in seine Wohnung aufnahm. Paul. Diacon. de gist. Longobard. 6, 58.

Hofnarren. Derselben wird in dem österreichischen Staatskalender von 1636 gedacht. Beckmann Erfind. IV. 151.

Hofrath s. Reichshofrath.

Hohe Oefen; sind eine deutsche Erfindung, und wurden 1727 im Mannsfeldischen zuerst eingeführt. Der erste zu Mollna in Schlesien wurde 1772 angelegt der zu Lublitz erst 1778 erbauet. — Annal. der schlesisch. Landwirthsch. II. Heft. 69.

Hohlmünzen s. Bracteaten.

Hohlspiegel s. Spiegel.

Hoker (Huker), ein leichtes holländisches Fahrzeug, soll Erasmus von Rotterdam erfunden haben. Roth gemeinnütz. Lex. 428.

Holippen, ein Backwerk, welches schon 1490 in Augsburg bekannt war. v. Stetten Augsb. II. 141

Holländer. (Papierfabrik.) Die Erfindung dieses Werkzeugs, welches dreymal schneller und vollkommener, als das Geschirr arbeitet, gehört den Holländern, die es Roerbak nennen. Becher sah es schon zu Zaandam.

In Deutschland ist es seit 70 oder 80 Jahren im Gebrauche, doch fehlt es auch noch an einigen Mühlen. In Frankreich kennt man es erst seit 1737, oder 1740. Beckm. Technol. 159.

Holländisches Fernrohr s. Fernrohr.

Holometer, ein mathematisches Instrument zu Feld- und sonstigen Messungen, ist von Abel Tullo zu Venedig erfunden, und 1564 beschrieben. Wolf mathemat. Lex. 707.

Holzfärberey. Feinen Hölzern eine schöne rothe Farbe zu geben, und solche vor dem Verschießen zu bewahren, ist eine Erfindung des Kunsttischlers Jackson in London. Journ. f. Fabrik. rc. 1793. Jul. S. 65.

Holzflößen. Eine Einrichtung, da man holzarmen Gegenden das unentbehrliche, sowohl Bau- und Nutz-, als Brennholz, auf dem Wasser zuführen läßt. Ersteres läßt man entweder nur in einzelnen Stämmen ins Wasser werfen und vom Strome herunter treiben; oder es werden viele Stämme neben einander geordnet, mit einander verbunden, und wie Fahrzeuge von den Floßbedienten herunter geführt. Die erste Weise ist auch beim Brennholze am gewöhnlichsten, und heißt Scheitflöße, die andere wird Baumflöße, Zimmerflöße und Langflöße genannt. Die Langflöße sind wahrscheinlich älter als die Scheitflöße, von welchen letztern sich keine Nachricht bei den Alten findet. Die älteste Nachricht, die man vom Wassertransport des Bauholzes in der Geschichte findet, ist 1. B. d. Könige V. 9 und 2. Chron. II. 15, 16. befindlich, wo Salomon mit Hieram, dem Könige von Tyrus, einen Vergleich schließt, nach welchem dieser ihm zum Baue des Tempels, Cedern auf dem westlichen Libanon, über Tripolis, hauen, und nach Jaffa flößen ließ. Die Rö-

mer ließen sowohl Bau- als Brennholz zu Wasser kommen. Die bekannte älteste Nachricht vom Floßwesen, in Sachsen auf der Saale, ist von 1258. Deutlicher aber eine andere, von einer auf der Saale angelegten Holzflöße von 1410. Im Jahre 1438 legte Hans Münzer, ein Bürger in Freyberg, auf dem dort vorbeigehenden Muldenstrom eine Holzflöße an. Als im J. 1495 die Stadt Aschersleben ihre Kirche bauete, kam dazu das Bauholz auf der Elbe bis nach Aken, und von da weiter bis an den Ort seiner Bestimmung. Dies ist noch zur Zeit die älteste Nachricht von einer Elbflöße. Die Annabergische Flöße ist 1564 von einem Rathsherrn Georg Oeder angegeben und 1566 zu Stande gebracht. Schon im XVI. Jahrhundert waren Flößen im Brandenburgischen auf der Elbe, Spree und Havel, in Baiern und auch im Herzogthum Braunschweig. In Frankreich hatte Jean Rouvel, ein Kaufmann, im Jahre 1549 den Vorsatz, das Holz auf kleinen Flüssen, die nicht schiffbar waren, und die er unter einander in Verbindung setzen wollte, aus den Waldungen im District Morrant dahin kommen zu lassen, wo Mangel geworden war. Aber diese große Unternehmung, die anfangs verlacht wurde, kam erst 1566 unter seinem Nachfolger René Arnoul zu Stande. Beckm. Erf. III. 155.

Holzmosaik, Einlegungskunst in Holz, Marqueterie. Eine Art mosaischer oder musivischer Arbeit, da man mit Hölzern, die theils von Natur verschiedene Farben haben, theils mit Farben gebeitzt, theils zum Schattiren an den Seiten in warmen Sand oder Kalk angelaufen oder angebrannt sind, ganze Gemählde zusammensetzt. — Diese Kunst, welche von den Franzosen Marqueterie, von den Italienern Tarsia, oder Intarsiatura genannt wird, ist schon den Alten be-

kannt gewesen, (Plin. 16, 43.) und theils durch Philipp Brunaleschi, (geb. zu Florenz 1377, gest. 1446.) theils durch Julianus da Majo, (geb. um 1387, gest. zu Neapel 1457.) wieder hergestellt. Auch Raphael Sanzio, (geb. zu Urbino 1483, gest. 1420.) that sich darin besonders hervor. Benedetto de Majano, (geb. zu Florenz 1444, gest. 1498.) übertraf aber in dieser Arbeit alle Künstler seiner Zeit. Er verfertigte Perspective, Laubwerk und Figuren von eingelegter Arbeit, auf Schränke, Schreibpulte u. dgl., daher man ihn auch nach Ungarn und in andere Länder berief. — Beträchtliche Verbesserungen hat diese Kunst nachher durch Johannes da Verona, (geb. 1469, gest. 1537.) der bei Brunaleschi gelernt hatte, und zu Raphaels Zeiten im Vatikan zu Rom arbeitete, erhalten. Er konnte dem Holze mit durchdringenden Oelen und siedend heißen Farben, alle Arten der Farben geben, so daß das Holz ganz von den Farben durchdrungen war, wodurch also die Gemählde noch besser nachgeahmt werden konnten. — Nachher erfand man auch eine Methode, das Holz schwarz zu brennen, ohne daß es sich verzehrte, indem man es in heißen Sand oder Kalkwasser legte, wozu man Sublimat und Schwefelöl goß. Diese Kunst erfand Johann Mace von Blois, (geb. zu Paris 1672.) nachdem die Kunst der Holzmosaik überhaupt aus Italien nach Frankreich gekommen war. — Verschiedene Mittel, wie man inländische Holzarten zu eingelegten Arbeiten auf mancherlei Weise färben kann, hat der Prof. Joh. Beckmann zu Göttingen vorgeschlagen. — Allg. Künstlerlex. 1. Suppl. 312. 581. 2. Suppl. 167. — Hübner Natur- und Kunstlex. 1374. — Juvenel I. 423. II. 394. Fresenius gemeinnützige Kalender-

lesereyen. I. 44. — Vollbeding Archiv. Suppl. 87.

Holzschnitte s. Formschneiderkunst.

Holzschuhmacher, kommen in Nürnberg 1403 vor. v. Murr Journ. V. 107.

Holzsparkunst, ist keine ganz neue Erfindung. Schon Becher redet 1707 von einem zu Nürnberg, unter dem Titel: Holzsparkunst, herausgekommenen Buche, worin der Verfasser sage, daß, je länger man die Wärme in dem Ofen könne cirkuliren lassen, sie desto mehr Wirkung thue, dahingegen sie in unsren gemeinen Oefen alsobald zum Ofenloche heraus- und verlohren gehe. Bechers närrische Weisheit. 94. N. 51.

Holzsparofen, in Gestalt einer Vase, oder Theemaschine, hat G. C. Schmidt 1784 erfunden. — Einen andern holzsparenden Ofen erfand Joh. Ant. Möller in Lippstadt 1785, Sachtleben zu Quedlinburg 1790. u. a. m. Vollbeding Archiv. Suppl. 178. ff. Krünitz. CIV. 96. 172. 180. 211. ꝛc.

Holz-Taxations-Instrument. Ein Werkzeug, den Quadratinhalt der Bäume zu bestimmen, und ihre Höhe zu messen, ist von dem K. Pr. Geh. Forstrath von Burgsdorf erfunden und 1780 bekannt gemacht. v. Kregting mathem. Beitr. zur Forstwiss. 3. 4.

Holz-Teig. Zwei Künstler zu Berlin, Shmytzky und Manke haben seit mehrern Jahren den Versuch gemacht, aus geriebenem Holze einen Teig zu bereiten, der sich in Formen drücken und leicht vervielfältigen läßt. Man hat daraus Globen von 1 1/2 Fuß im Durchmesser verfertigt, worauf Gebirge durch Erhöhungen, Meere durch Vertiefungen, und nach einer großen Naturansicht, die 6 Erdfarben tastbar gemacht sind. — Zschokke Miscellen f. d. neuest. Weltk. V. 72.

Homerus s. Griechische Dichtkunst,

Homiletik. Die homiletischen Schriftsteller schränkten in den ersten Jahrhunderten ihren Unterricht lediglich auf die Grundwahrheiten der Religion in biblischen Ausdrükken, ein, und vermieden alles dogmatische und spekulativische. Mit dem Ende des III. Jahrhunderts aber gingen die Spitzfindigkeiten und dogmatischen unfruchtbaren Untersuchungen auch auf die Kanzel über. Meusel Leitfaden. II. 544. Zu dieser Wissenschaft überhaupt hat Augustinus (geb. 354, gest. 430.) die ersten Regeln gegeben. Fabric. II. 472. Busch Handb. d. Erf. VI. 194.

Homilien. Carl der Große ließ durch Paul Warnefried und Alcuin, Homilien aus den alten Lehrern sammeln, damit ungeschickte Geistliche sie dem Volke vorlesen könnten. Daher entstand sein sogenanntes Homiliarium, nach dessen Muster andere Bücher ähnlicher Art zur Unterhaltung der Trägheit im ganzen Mittelalter verfertigt wurden. Busch Handb. d. Erf. VI. 195.

Honigstein, ein Foßil. Ist erst seit 1789 in den Mineralsystemen aufgeführt, und zu Artern in Thüringen gefunden. Der Bergrath Werner ist der erste, der ihm, als einer eignen Gattung, einen Platz im System, und zwar unter den brennenden Foßilien angewiesen hat. — Köhler und Hoffmann neues bergm. Journ. I. 532.

Honorarium. So nannte man zu Rom unter den Kaisern die Bezahlung, welche die Rechtsgelehrten für ihre Bemühung annehmen durften. Sie durfte eine gewisse Summe nicht übersteigen, und wurde erst nach Bendigung des Processes entrichtet. — Adams röm. Alterth. 293. 342, s. Rechtsgelehrte.

Hopfen. Daß ihn die Griechen und Lateiner gekannt haben, läßt sich nicht erweisen. Das deutsche Wort Hoppe, woraus späterhin das hochdeutsche Hopfen entstanden ist, kommt zuerst im X. Jahrhundert vor. Zur Zeit der Carolinger, d. i. in dem Zeitraum vom Jahre 810 bis 912 ist der Hopfen schon bekannt gewesen. In der Mitte des IX. Jahrhunderts wird der Hopfengärten erwähnt, welche hier, wie schon früher, humularia heißen. In den folgenden Jahrhunderten kommen Hopfenäcker und Lieferungen von Hopfen an Kirchen und Klöster, vor; und im XIV. Jahrhundert fehlt es nicht an Beweisen, daß damals Hopfen in vielen Ländern Deutschlands gebauet ist. Vielleicht haben auch viele deutsche Städte den starken Absatz ihrer Biere dem Gebrauche des Hopfens, welcher allerdings eine deutsche Erfindung zu seyn scheint, und dessen vorzüglicher Güte zu verdanken gehabt. Wenigstens ist es gewiß, daß die Engländer, Holländer, Schweden und andere, diese Würzung zum Biere viel später angewandt haben. In den niederländischen Bierbrauereyen scheint der Hopfen erst im Anfange des XIV. Jahrhunderts bekannt geworden zu seyn. Die alten Biere scheinen sich nicht lange gehalten zu haben, und die Lagerbiere erst nach dem Gebrauch des Hopfens aufgekommen zu seyn. Viel später scheint der Gebrauch des Hopfens nach England gekommen, und erst ums Jahr 1524 daselbst bekannt geworden zu seyn. In den englischen Gesetzen wird des Hopfens zum ersten Male 1552 gedacht. In Schweden ist der Hopfen, wenigstens im XV. Jahrhunderte, noch nicht sehr allgemein gewesen. Die Behauptung, daß der Hopfen durch die Gothen nach Europa gekommen sey, mag wohl ungegründet seyn. Er scheint zu unsern einheimischen Pflanzen mit Gewißheit zu gehören, da er

überall in Deutschland, in der Schweitz, in England und in Schweden wild wächst, und zwar in Ländern, wo noch nie Hopfenpflanzungen gewesen sind. Beckm. Erf. V. 206. *.

Hopfenreben, daraus Garn zu machen. Diesen Versuch hat Peter Schißler 1750 zuerst gemacht. — Schwed. Abhandl. XII. 220.

Hora s. Stunde.

Horae canonicae sind zuerst von Pelagius I. nach 555 gestiftet. Fabric. II. 497. 510.

Horizontaluhr, mit einem Fernglase, wodurch man bei Tage und Nacht, die Zeit in Stunden, Minuten und Secunden richtig finden kann, hat Wilh. Molineux erfunden, und 1687 beschrieben. Act. erud. 1687. S. 623.

Horizontalwage s. Wasserwägen.

Horn. Der Name Jagdhorn kommt schon in den heidnischen Zeiten in Schriften vor, und ist daher ohnstreitig vor Carls des Großen Zeiten, den Deutschen, die es zur Jagd brauchten, und daher Waldhorn nannten, bekannt gewesen. Wieland neuer deutsch. Merkur 1807. St. 4. S. 261. f. — Vollbeding Archiv. Suppl. 95.

Horn der Nachtwächter, scheint noch die buccina der Alten zu seyn, die anfänglich ein Kuhhorn, nachher auch von Metall war. Die Schnarren oder Schnurren sind neuer. Beckm. Erf. IV. 129.

Hornmacher kommen in Nürnberg um 1419 vor. v. Murr Journ. V. 107.

Hosen. Ehemals war die Bekleidung der Beine und der Hüfte nur Ein Kleidungsstück, und hieß Hosen. Nachher fand man für gut, sie zu theilen, und ließ dem Obertheile den alten Namen Hosen, Beinge-

wand, woraus hernach Beinkleider geworden ist; hingegen gab man dem Untertheile den Namen Strumpf. s. Beinkleider. — Hosenstricker.

Hosenstricker. Unter diesem Namen kommen in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die Strumpfstricker vor, welcher Name auch noch in Niedersachsen nicht ungewöhnlich ist. In Hamburg sagt man Hasenknütter, so wie dort Hase für Strumf. Zu Berlin waren Hosenstricker ums Jahr 1590. Sie haben in manchen Ländern eine eigne Gilde, und sind von den Strumpfwebern verschieden. Beckm. Erf. V. 184.

Hosenteufel s. Pluderhosen.

Hospital s. Krankenhaus, Invalidenhaus, Tollhaus. — Den Namen der Hospitäler haben dergleichen Anstalten, von dem Orden der Hospitäler, oder Maltheseritter, welcher dadurch entstand, daß im XI. Jahrhundert einige fromme Männer zu Jerusalem zusammentraten, und sich unter einander verbanden, die aus Europa nach Jerusalem zum heiligen Grabe reisenden Christen, welche daselbst krank ankamen, zu verpflegen. — Im J. 1048 wurde zu Jerusalem das erste Spital nebst Kirche, Capelle und Kloster erbauet, und Gottfried von Bouillon machte das erste Vermächtniß dazu. — Die ersten eigentlichen Hospitäler wurden gemeiniglich den Stiftern und Klöstern anvertrauet, und anfänglich führten die Bischöfe selbst die Aufsicht darüber, die sie aber in spätern Zeiten den Diaconen übertrugen. Als mit der Zeit Krankenhäuser auch den Weltlichen, und ganz abgesondert von Klöstern, angelegt wurden, behaupteten dennoch die Bischöfe das ihnen oft durch Gesetze der Kaiser und Päbste zugesicherte Recht, auch diese Stiftungen zu visitiren. In spätern Zeiten aber findet man doch, daß die Regenten ihnen diese Aufsicht ent-

zogen haben, vielleicht weil sie jede Gelegenheit nutzten, die Gewalt der Geistlichen zu vermindern, vielleicht auch, weil diese Gelegenheit zum Argwohne gegeben hatten, daß die, den Hospitälern vermachten Einkünfte nicht immer genau nach der Absicht der Stifter verwendet wurden. Man trift auch Beispiele an, daß in den Stiftungsbriefen entweder den Regenten, oder den Erben der Stifter die ganze Verwaltung übertragen ist. Gleichwohl haben diese Anstalten in der Regel das Ansehen geistlicher Stiftungen, und also auch die Vorrechte derselben behalten. — Im Brandenburgischen wurden die ersten Hospitäler durch Marggraf Albrecht I. im Jahre 1660 errichtet. — Zu Nürnberg war schon vor 1280 ein Hospital. — Osterhausen Statut. des ritterl. Ord. St. Johannes ꝛc. S. 9. — Vollst. theor. u. prakt. Gesch. d. Erfind. III. 116. — Beckm. Erf. V. 416. — Möhsen Gesch. der Wiss. in d. M. Brandenb. 271. ff. — Kl. Chron. Nürnb. II. — Deutsche Encyklopädie. XVI. 157.

Hospitale in England. Das Bartholomäus-Hospital in London hat Raychere 1102 gestiftet, und K. Heinrich VIII. hat es 1539 vermehrt und bereichert. — Das St. Thomas-Hospital daselbst ist von K. Edward VI. 1552 gestiftet. — Das Guys-Hospital, neben dem vorigen, hat Guy, ein Bürger und Buchbinder, gestiftet. Es ist 1722 bezogen. — Das London-Hospital daselbst ist 1758 durch Gutthäter, die meist Kaufleute waren, für kranke Schiffleute, Manufacturisten u. dgl. mit ihren Weibern und Kindern, gestiftet. — Das Middlesex-Hospital ist 1745 durch Gutthäter gestiftet; eben so das St. Georges-Hospital 1773, und das Westmünster-Hospital 1719. — Das Lock-Hospital ist von

Bromfield 1746 einzig für die, mit der Lustseuche behafteten Kranken gestiftet. — Das Small Pox Hospital ist 1746 durch Gutthäter gestiftet. — Eben so das St. Lucas-Hospital 1751 für Wahnwitzige, und das Bethlem-Hospital vom K. Edward VI. 1553 für eben solche Personen. — Für Kindbetterinnen ist daselbst 1750 durch Gutthäter, und ein dergleichen 1765 vom Könige gestiftet worden. — Baldinger medic. Journ. III. 15. S. 7. ff.

Hospitalitii St. Spiritus. Waren die Mitglieder des Ordens, welchen Olivier de Trau im Jahre 1070 zu Montpellier stiftete, die sich zur Versorgung der Armen und zur Verpflegung und Auferziehung der Findlinge und verlassenen Waisen verpflichteten. Beckm. Erf. V. 385.

Hoye, Ramme. Das Einschlagen großer Pfäle mit Hoyen, bei einem Wasserbau, hat Georg Weber, ein Mechanicus zu Nürnberg, (geb. 1525, gest. 1567) daselbst im Jahre 1532 zum ersten Male in Anwendung gebracht. Doppelmayr von nürnb. Künstl. 291.

Hubsatz (Kunstsatz. Hebepumpe) ist zwar schon von Agricola beschrieben, aber vom Maschinendirector Mende gleichsam von neuem erfunden, und 1797 vollkommen eingerichtet. Lempe Magaz. f. d. Bergbauk. XIII. 258.

Hufeisen. Daß schon die alten Griechen und Römer die Hufe ihres Zugviehes durch einige Bekleidung wider Beschädigungen zu sichern gesucht haben, ist erwiesen, aber unsre jetzigen Hufeisen, welche aufgenagelt werden, sind viel später erfunden. Kameelen legte man im Kriege, oder auf langen Reisen eine gewisse Art von Schuhen an; vorzüglich geschahe dies bei Maulthieren, die in ältern Zeiten mehr als jetzt zum Reiten gebraucht wurden. Bei

Pferden kommen daher dergleichen Schuhe viel seltener vor. Auch wurden den Thieren solche Schuhe nicht zu allen Zeiten, sondern nur unter gewissen Umständen angelegt. Wahrscheinlich ist das Beschlagen der Pferde erst von der Zeit an, allgemeiner geworden, seitdem die Straßen mehr als vorher gepflastert worden, weil die Eisen auf einem weichen und nicht steinigen Boden, ungleich weniger nöthig sind. Noch jetzt werden die Pferde in manchen Gegenden nur selten, und in manchen Ländern, z. E. in Aethiopien, in Japan, in der Tartarey, gar nicht beschlagen, und sogar hat man in Japan noch die alten Schuhe. Ueber die erste sichere Erwähnung der Hufeisen läßt sich nichts Erhebliches melden. Gemeiniglich wird behauptet, daß König Childerichs Pferd, der im Jahre 481 starb, das erste Hufeisen getragen habe. Dies könnte man aber nur alsdann als die älteste Nachricht annehmen, wenn man gewiß wüßte, daß das Stück Eisen, welches im Grabe des Childerich 1653 gefunden worden, wirklich von einem Hufeisen gewesen sey. Aber dies ist bei weitem nicht so gewiß, als man es bisher geglaubt hat. Mit Sicherheit kann man jedoch annehmen, daß die Hufeisen wenigstens schon im IX. Jahrhundert bekannt gewesen sind; und dies erhält dadurch seine Bestätigung, daß man sie auch nach dem IX. Jahrhundert bei italienischen, französischen und englischen Schriftstellern antrifft. Doch hat man vielleicht im IX. Jahrhundert noch nicht zu allen Zeiten, sondern nur bei Frost und anderer Veranlassung, die Pferde beschlagen lassen. In England scheint Wilhelm Conquestor das Beschlagen aufgebracht zu haben. In Deutschland und den nördlichen Ländern hat man in den Gräbern der alten Deutschen und Wenden neben andern Rüstzeugen, auch

Hufeisen gefunden, deren Alter sich aber nicht bestimmen läßt. Beckm. Erf. III. 122. Vollbeding Archiv. 193. In England hat Colemann, Prof. der Kön. Veterinarschule zu London eine neue Art Hufeisen erfunden, die den Huf des Pferdes gleich einem Schuh, einschließt, und daher in steinigten Wegen sehr geschickt zur Schonung desselben ist. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. II. 947. Eine mechanische Bereitungsart der Hufeisen, hat ein englischer Hufschmied William Moorcroft in London, 1796 erfunden. — Mag. all. neuen Erfind. III. 5.

Hühner, indianische, Truthühner, Kalekuter, Puter. Diese Vögel, welche noch jetzt in Amerika wild, von da nach Europa versetzt, und vor Entdekkung dieses Welttheils in Europa gar nicht bekannt gewesen sind, haben die Alten nicht gekannt. Der erste, welcher ihrer gedenkt, ist Oviedo, der ohngefähr ums Jahr 1525 schrieb. Er erzählt von ihnen, daß sie schon damals, wegen ihres Nutzens, oder wegen des sehr schmackhaften Fleisches von den Europäern nicht allein in Neuspanien, wo sie zuerst gefunden worden, sondern auch in Neucastilien, und auf den Inseln gezogen oder gehalten worden. Im Jahre 1564 fand man wilde Kalekuter in Virginien. René de Laudonniere traf sie 1564 bei seiner Landung in Nordamerika an. Auch Fernandez rechnet sie zu den mexicanischen Vögeln. Pedro de Cieſe fand sie auf der Landenge von Darien, und Dampier in Yucatan. Kalm traf sie 1748 in Pensylvanien, und Smyth versichert, daß es in den neuen gebaueten Gegenden hinter Virginien und den südlichen Provinzen Heerden von 5000 Stück und mehr, wilde Kalkuter gebe. Das Vaterland dieser Vögel wäre also entschieden. Auch in Italien findet man sie nicht

vor der Entdeckung von Amerika. Im XIII. Jahrhundert waren sie dort gewiß noch nicht, und ihre älteste Erwähnung daselbst ist von 1557. In England hat man sie vor dem Anfange des XVI. Jahrhunderts wahrscheinlich nicht gekannt, jedoch sollen sie nach einigen 1524, nach andern 1530 oder 1532 dahin gekommen seyn. Nach Frankreich sind sie wahrscheinlich erst ums Jahr 1540 gekommen; doch müssen sie daselbst noch lange selten geblieben seyn, denn die ersten wurden bei dem Vermählungsfeste Carls IX. 1570 als eine große Seltenheit auf die Tafel gebracht. Nach Deutschland sollen sie schon 1530, und auch in demselben Jahre aus Böhmen nach Schlesien gebracht worden seyn. In Dänemark sind sie vor mehr als 200 Jahren gewesen. Jetzt werden sie auch in Asien und Afrika angetroffen. Beckmann Erf. III. 238.

—— zu verschneiden s. Kapaunen.

Hüttenkunde. Bei diesem Artikel, der keiner kurzen Darstellung fähig ist, verweise ich auf Joh. Friedr. Reitemeiers Gesch. des Bergbaues und Hüttenwesens bei den alten Völkern. Göttingen, 1785.

Huker, Hoker, ein leichtes holländisches Fahrzeug, soll Erasmus von Rotterdam (geb. 1467, gest. 1537) erfunden haben. — J. F. Roth gemeinnütz. Lex. 2. Aufl. 428.

Humoristen. Die Gesellschaft der Humoristen in Italien ist 1540 entstanden. Großherzog Cosmus I. nahm sie in Schutz, wieß ihr einen bestimmten Versammlungsort an, und gab ihr einen Director. Jetzt führt sie den Namen: Akademie zu Florenz. — Meusel Leitf. III. 892.

Hunde, abgerichtete, die umhergeführt wurden, um Künste

zu machen, hat man schon im VI. Jahrhundert gehabt. Beckmann Erf. IV. 89. Ob man sich schon in ältern Zeiten der Hunde zur Bewegung von Maschinen, welche keine großen Kräfte erfordern, bedient hat, kann ich nicht sagen. In Frankreich aber ist dies schon seit langer Zeit gewöhnlich. So bedient man sich z. B. daselbst derselben zum Drehen der Bratspieße an sehr vielen Orten, und es ist nichts seltenes, daß ein einziger Hund 5 solcher Bratspieße drehet. Auch die Bäcker bedienen sich ihrer, um das Mehl zu beuteln, so auch die Nagelschmiede, und manche Schlösser und Hufschmiede, um den Blasebalg zu treiben, wobei aber natürlich mehrere Hunde mit einander abwechseln müssen. — Magaz. all. neuen Erf. II. 354.

Hundswuth s. Maywurm.

Hurenhäuser (Tabagien). Erhebliche Gründe bewogen schon in den ältesten Zeiten die Griechen und Römer, solche anzulegen, oder doch mit Nachsicht zu dulden, und die Beispiele jetziger Zeiten stimmen mit den ältern völlig überein. Bei den alten Römern standen die Freudenmädchen sogar nackend vor ihren Wohnungen, oder sie waren nur mit einem leichten durchsichtigen Zeuge bekleidet. Doch wurde ihnen endlich verbothen, auszugehen, ohne ein gewisses unterscheidendes Zeichen, welches anfangs in rothen Schuhen bestand, an sich zu tragen. Die Unterhändler selbst trugen einen bunten Anzug. — Die Lupercalia durften nur zu einer gewissen Stunde geöffnet werden. — In Babylon, der Hauptstadt des assyrischen Reiches, verpflichtete sogar ein schändliches Landesgesetz jede Frauensperson, daß sie Einmal in ihrem Leben die Gesetze der Keuschheit übertreten, mithin Einmal den Tempel der Venus besu-

chen, und sich irgend einem Fremden, wer er auch seyn mogte, für Geld hingeben mußte. — Zu Athen ließ Solon, zu den unvermeidlichen Ausschweifungen der Jugend, viele Weibspersonen aufkaufen, damit nur die Frauen und Töchter der Bürger in Sicherheit bleiben mögten. — In Korinth wurden in dem Tempel der Venus wenigstens 1000 hübsche Mädchen unterhalten, die sich für Geld der Unzucht Preis gaben, und solchergestalt sogar die Kosten zur Unterhaltung des Götzendienstes verdienen mußten. — Noch jetzt ist es so in Ost-Indien, in dem mogolischen Reiche, wo die Tänzerinnen zu eben der Absicht bei den Pagoden gehalten werden. — In Persien wird zwar der Umgang mit öffentlichen Weibspersonen für etwas Unerlaubtes gehalten; demohnerachtet duldet man sie. Fast alle Städte sind damit überschwemmt; in der einzigen Stadt Ispahan sind ihrer über 11 bis 12.000, die ihre angewiesenen Quartiere haben, unter ihrer eignen Policey Obrigkeit stehen, und dem Staate einen ansehnlicher Tribut bezahlen müssen. Es giebt noch an mehrern Orten sogenannte Hurensteuern, oder Hurenzins. Zu Toul mußte noch 1430 jede öffentliche Hure 6 Sols erlegen. Dergleichen Einkünfte wurden auch in Deutschland verschiedentlich bezogen, und sogar als eine Art von Lehen übertragen. So sind die gefürsteten Grafen von Henneberg, als Burggrafen und Marschälle des Hochstifts Würzburg, vormals von dem Bischofe, unter andern auch mit dem Frauenhause und Sholder-Platze investirt worden. So hatte auch einstens der oberste Kampfrichter in Oesterreich den Ertrag von dem gemeinen Frauenhause in Wien. — Im Jhre 1347 gestattete die Königin Johanna I. von Neapel, die Errichtung eines besondern Orts zu den Ausschweifungen

zu Avignon, und ließ eine vollständige Policeyverordnung für ein Hurenhaus ergehen. — Zu Calvins Zeiten (geb. 1509. gest. 1564.) waren in Genf öffentliche Bordelle, deren Aufseherin Regina bordelli s. meretricum hieß, und von dem Magistrat in Eid und Pflicht genommen wurde. — Uebrigens hat es dergleichen, oder ähnliche Einrichtungen, in ältern, mittlern und spätern Zeiten, in allen Welttheilen, bei gesitteten und ungesitteten Völkern gegeben, wovon hier nicht weiter die Rede seyn kann; Etwas aber mußte doch zur Geschichte derselben hier mit angeführt werden. Krünitz XXVI. 353. ff.

Husaren. Diese Benennung hat ihren Ursprung ums Jahr 1445 erhalten, da nach K. Sigismunds Tode verordnet wurde, daß allemal der 20ste Mann ins Feld gestellt werden sollte, und die Zahl 20 auf ungarisch Husz heißt, denn ursprünglich waren die Husaren Reuter von der ungarischen National-Miliz. Andere leiten den Namen von dem in Siebenbürgen gelegenen Felsenschlosse Hucz, oder Hustz her, in dessen Gegend sie sonst am meisten gewohnt haben sollen. Schröckh Weltgesch. IV. 3. S. 304. Hübner Zeit. Lex. 992.

Hut. Das Alter der Filzhüte ist noch nicht erforscht. In Frankreich setzt man den Anfang der Hüte in die Zeiten Carls VI. der von 1380 bis 1422 regierte. Der älteste Filzhut, von dem man in neuern Zeiten Nachrichten hat, ist der, welchen Carl VII. König von Frankreich, im Jahre 1449 beim Einzuge in Rouen trug. Man hielt damals die Hüte für eine solche Eitelkeit, daß ein Bischof von Paris allen Geistlichen befahl, mit der Messe inne zu halten, wenn ein Geistlicher mit dem Hute in der Kirche erscheinen würde. — Unter Franz I. (1515) war er noch eine spitzige Filzmütze, auf die

der Adel sein Wapen stechen ließ. Kaiser Carl V. trug einen kleinen, mit Sammet überzogenen Hut, den er, als er 1547 seine Armee musterte, und es regnete, abnahm, damit er nicht naß wurde. Die ältesten Innungsartikel der französischen Hutmacher sind von Heinrich III. im Jahre 1578 bestätigt. Die älteste deutsche bekannte Hutmacherordnung ist die Wirtembergische vom Jahre 1581. — Zu Würzburg entstand 1588 die erste Hutmacherzunft. In Nürnberg gab es schon 1360 Haubner, Huter, oder Hutmacher. Der anfänglich herunter hangende Rand der Hüte war im Kriege, beim Gebrauche des Gewehrs, und Werfung der Granaten, unbequem, daher ward er erst 2 mal, und hernach 3 mal aufgeschlagen. Beckm. Technol. 128. Nach Herrn v. Murr (Journ. V. 106) kamen die eigentlichen Hüte mit breiten Krempen schon zu Zeiten Carls VI. in Frankreich um 1390 auf. Schon zu des ältesten griechischen Gesetzgebers Draco Zeiten, waren die Hüte bei den Spartanern von Filz gemacht. Es gingen nicht allein erwachsene Personen, sondern auch Knaben, mit dem Hute bedeckt, und da der Gebrauch, den Hut in der Stadt zu tragen, bei den Athenienfern abgekommen war, so pflegte man desto häufiger in Rom in seinem Hause mit dem Hute zu gehen. — vergl. Busch Handb. d. Erf. VI. 233.

Hutmacher s. Hut.

Hyalurgie s. Glasbereitung.

Hyacinthen. (Hyacinthus orientalis Linn.) Der Ursprung dieser Blume, und deren Geschichte, verliert sich im grauen Alterthume. Bei den Griechen hieß sie ὑακίνθος. Die Römer haben diese Benennung in Hyacinthus adoptirt, woraus denn diese Benennung fast in alle lebendige Sprachen übergegangen, und noch bis

jetzt üblich ist. Auch die systematische Benennung H. orientalis ist allgemein. Matthiolus, ein Arzt des XVI. Jahrhunderts (geb. zu Siena — — gest. 1577.) der über Dioscorides commentirt hat, hat diese unsre gemeine Hyacinthe abgebildet, und solche von Cortusus, dem sie aus dem Orient, vielleicht gar aus Constantinopel zugeschickt war, erhalten. Ohngefähr um eben die Zeit kannte sie auch schon Clusius (de l'Eclúse, geb. 1526, gest. 1593.) unter dem Namen der orientalischen Hyacinthe. Viel früher aber vor Clusius Zeitalter waren sie unbekannt. — Die ersten Traubenhyacinthen kamen 1554, und die ersten Sternhyacinthen 1590 aus Constantinopel in unsre Gärten. — Linné vollständ. Pflanzensyst. XI. 420. — Busch Handb. d. Erf. VI. 243.

Hyacinthenzwiebeln, Gummi aus denselben. Daß die Hyacinthenpflanze sehr viel Schleim enthalte, bemerkte Willis in London vor mehrern Jahren. Er sammelte 1 Pfund von der englischen oder niederländischen Hyacinthe, von der hier die Rede ist, (Hyacinthus non scriptus Linn.) zerschnitt und trocknete sie über Feuer, und erhielt davon 4 Unzen Pulver, welches anfangs scharf und unangenehm schmeckte, nach 7 Monathen aber völlig unschmackhaft war. Im Jahr 1800 war das Senegal-Gummi sehr theuer, und Willis prüfte sein Pulver in dieser Hinsicht. Er nahm 7 Pfund Hyazinthenzwiebeln, zerschnitt sie, und erhielt nach dem Trocknen 2 Pfund Pulver. Mit diesem machte er in einer Kattundruckerey zu Manschester Versuche, und man fand, daß es dem Senegalgummi, und dem arabischen in Verdickung der Beitzen sehr gleich kam. — Uebrigens hat schon der französische Chemiker Leroux entdeckt, daß die Zwiebel dieser Pflanze, die in Eng-

land und in den Niederlanden wild wächst, einen sehr klebrigen Saft habe, aus welchem sich ein sehr schönes Gummi darstellen läßt. — Magaz. all. neuen Erfind. IV. 319.

Hydraulik. Archimedes (gest. 3772) wird für den ersten gehalten, der etwas in dieser Wissenschaft geschrieben hat. Auch eignet ihm Vitruv die Erfindung der Wasserschraube zu, und die des Druckwerks mit doppeltem Stiefel dem Ctebisius von Alexandrien. Des Ctebisius Schüler, Heron von Alexandrien, hat gegen das Ende des II. Jahrhunderts eine Menge hydraulischer Maschinen und verschiedene Arten von Springbrunnen gesammelt. Der P. Schott (geboren 1552. gest. 1636 oder 1639) und Böckler haben Beschreibungen von einer großen Menge Springbrunnen und anderer hydraulischen Maschinen gegeben. Eine vorzüglich schätzbare Sammlung der meisten hydraulischen Maschinen hat Leupold 1728 mitgetheilt. Der erste aber, welcher die Theorie der hydraulischen Maschinen aus guten Gründen zu entwickeln suchte, war Mariotte, 1723. Nachher wurden sie immer mehr vervollkommnet, und durch neue Erfindungen erweitert. Alle diese Erweiterungen, mit gehöriger Theorie und Anwendung verbunden, hat Belidor 1740 — 1769 in einem großen Werke zusammengetragen. Fischer II. 966. — Gehler II. 654. Vollbeding Archiv. 194. Suppl. 98.

Hydraulische Maschine. Dergleichen haben Andr. Wirz in Zürch 1746, Bunsen 1772, Löscher 1796, Bader um 1804, u. andere erfunden. — Busch Handb. d. Erf. VI. 247. ff.

Hydraulischer Widder s. Stoßheber.

Hydrodynamik. Die ersten Gründe zu dieser Wissenschaft wurden von den Schülern des Galiläi um die

Mitte des XVII. Jahrhunderts gelegt. Castelli, ein Benedictiner vom Monte Casino, untersuchte zuerst 1640 das Gesetz der Geschwindigkeit, mit welcher das Wasser aus engen Oeffnungen der Gefäße läuft. Toricelli aber (1644), Balani (1646), Mariotte (1686), Joh. Ceva (1692), Domenico Guilielmi (1690) und Polemi (1618), Varignon (1699 und 1703), und Hermann (1716) haben die Untersuchungen weiter getrieben. Die ersten, welche die Gesetze der Bewegung des Wassers, und insbesondere die Beschleunigung desselben mit Hülfe der Integralrechnung vollständig auseinander setzten, waren Joh. Bernoulli (1732) und Dan. Bernoulli (1738). — Lehrbücher über die Hydraulik und Hydrodynamik haben unter andern Bernhard 1790, Bossut 1791 f., Langsdorf 1794, Büsch 1796 geschrieben. — Fischer II. 968. Gehler II. 656.

Hydrographie. Alles was über diesen Gegenstand zu seiner Zeit bekannt war, hat der Jesuit Fournier, in seiner Hydrographie Par. 1653. gesammelt. Fischer II. 971. Gehler II. 658. Busch Handb. d. Erfind. VI. 252.

Hydrologie. Unter diesem Namen haben Wallerius (1748. (deutsch übers. 1751.) Cartheuser 1758, und Monnet 1772 systematische Verzeichnisse der verschiedenen Wässer auf der Erdfläche, welche mehr oder weniger mit mancherley fremden Stoffen angeschwängert sind, gegeben. Fischer II. 972. Gehler II. 659.

Hydromantisches Gefäß s. Zaubergefäß.

Hydrometer s. Wasserwage.

Hydrophor, ein Wasserschlauch von einem cirkelförmigen seidenen Gewebe, der fester, undurchdringlicher, biegsamer und wohlfeiler ist, als ein lederner, hat Char-

les Castelli, Professor d. Phys. zu Mayland, erfunden. — Esprit d. Journ. Janv. 1791. I. 384.

Hydroscopium s. Wasserwage.

Hydrostatik. Der erste Erfinder hydrostatischer Sätze, welche das Gleichgewicht flüssiger Körper mit festen betreffen, war Archimedes. Mit den Sätzen des Archimedes hat man sich bis zum XVII. Jahrhunderte befriedigt, in welchem Marino Ghetaldi und Galilei noch einiges hinzusetzten. Die Lehre vom Druck und Gleichgewichte flüssiger Körper unter sich aber, ist erst in der letztern Hälfte des XVII. Jahrhunderts von Boyle (1680) und Mariotte (1668) bearbeitet worden. Gehler II. 660. — Fischer II. 972.

Hydrostatische Lampe, hat der Franzose Girard erfunden. — Magaz. all. neuen Erfind. VI. 164.

Hydrotechnie. Muß frühzeitig entstanden seyn, da sich die Babylonier, Egypter und Tyrier häufig mit dem Wasserbau beschäftigen mußten. Aber eigentliche Nachrichten hievon fehlen. Die Beschreibung der ältesten Wasserwerke lehrt uns indessen, daß jene Völker die Kunst verstanden, Kanäle zu ziehen, Schleusen anzulegen, und größere Wasserbehälter zu graben, als die neuere Zeit aufweisen kann. Meusel Leitfaden I. 242. f. Der im Jahre 1792 verstorbene Consistorial- und Ober Baurath Silberschlag, hat zuerst die Hydrotechnie, oder Wasserbaukunst, als eine besondere Wissenschaft vorgetragen. — Silberschlag Abh. vom Wasserbau an Strömen. Eine Preisschrift. Leipz. 1756. — Desselben ausführlichere Abh. der Hydrotechnik, oder des Wasserbaues. 1. 2. Th. Lpz. 1772. f. französisch. Paris 1786.

Hyetometer s. Regenmaaß.

Hygrometer, Natiometer, Hygroscop. Feuch-

tigkeitsmesser. Ein Werkzeug, aus dessen Zustande man die mehrere oder wenigere in der Luft gegenwärtige Feuchtigkeit, oder eigentlich in welchem Grade die Luft geneigt ist, den Körpern Feuchtigkeit mitzutheilen, beurtheilen kann. Diejenigen, die nur ohngefähr anzeigen, ob die Luft feuchter oder trockner sey, nennt man Hygroscope. Lange Zeit ist dies Werkzeug höchst unvollkommen geblieben. Erst seit etwa 30 Jahren hat man es zwar ansehnlich verbessert, aber bei weitem noch nicht zur Vollkommenheit gebracht. Die ältesten Hygrometer bestanden, so viel man weiß, aus Bindfaden, Saite, Papier, Holz, Schwamm. (Wolff nützl. Versuche II. c. 7. S. 254 — 284.) Ueber das Aufdrehen der Saite hat Molyneux zu Dublin 1686 Versuche angestellt. Papierstreifen hat Dalencé 1688, und zwey tannene Bretter hat Hautefeuille 1678 zum Hygrometer angewandt. Täuber in Zeiz hat 1687 auf die Verbesserung des letztern eine Mühe verwandt, die es nicht verdient. Daß Vitriolöl in einem offenen Glase als ein Hygrometer zu gebrauchen sey, hat Gould 1685 zuerst bemerkt. In neuern Zeiten hat Lambert wieder das Hygrometer mit der Darmsaite, und Smeaton das mit hanfenen Schnüren zu verbessern gesucht. Aber es fehlen ihnen die festen Punkte, und es sind daher alle diese Vorrichtungen ohne Ausnahme, so wie mehrere andere, durchaus keine Hygrometer, sondern nur Hygroscope. De Lüc hat ein Hygrometer von Elfenbein mit Quecksilber zu Stande gebracht. Eine Erfindung, die als der erste Schritt zu den neuen Verbesserungen der Hygrometrie angesehen werden kann, aber bei weitem noch nicht das leistete, was sie leisten sollte, da das Werkzeug nur Einen festen Punkt, nämlich den,

der völligen Nässe hat, der Punkt der völligen Trockenheit aber ihm nicht zu geben war. Saußure hat 1783 sich eines Menschenhaares zum Hygrometer bedient. Aber auch diese Einrichtung ist nach seinem eignen Geständniß noch nicht vollkommen, doch bleibt ihm das Verdienst, zu einer bessern Hygrometrie die ersten richtigen Gründe gelegt zu haben. Chiminello, Astronom zu Padua, hat auf Veranlassung der Akad. der Wiss. zu Mannheim 1803 einen mit Queckſilber gefüllten Federkiel zum Hygrometer vorgeschlagen. — Jean Baptiſta zu Vicenza hat einen Streifen von einer Goldschlägerblase u. s. w. De Luc und Saußure haben beide in der Folge ihren Hygrometer wieder andere Einrichtungen gegeben, auch sind deren späterhin von andern Naturforschern noch mehrere erfunden und verbessert, wovon viele ihren unverkennbaren Werth haben, aber doch bis jetzt alle das noch nicht sind, was sie seyn sollen, und auch das so lange nicht seyn werden, bis vorzüglich die Bestimmung der beiden festen Punkte unabänderlich ausgemittelt seyn wird. Gehler II. 661. — Krünitz XXVII. 481. — Fischer II. 973. Vollbeding Archiv 195. Suppl. 100.

Hymne. Dies Lied ist von hohem Alter. Die Fabel macht die Erato zur Erfinderin. Unter den Griechen sollen Orpheus, Linus und Musäus die ersten Hymnen gemacht haben. Andere halten den Anthes aus Böotien, der zu Linus Zeiten lebte, für den Erfinder. Nach Plutarch hat der ältere Olympus in Griechenland zuerst die Hymnen bei den Götterfesten eingeführt. Die ältesten Hymnen bei den Athenienſern soll Pamphus verfertigt haben. — Von der Sappho, die etwa 600 Jahre vor Ch. G. lebte, hat man noch eine Hymne auf die Venus. — In der griechiſchen Kirche

soll Hierotheus, und in der lateinischen Hilarius (gest. 369) die ersten Hymnen auf Gott gemacht haben. Busch Handb. d. Erf. VI. 269.

Hyperbel. Ihre Quadratur hat der Holländer Johann Huddenius, nach Leibnitzens Versicherung schon 1662 gefunden. Nachr. v. d. Leb. u. Erf. der berühmt. Mathemat. I. 150.

Hyporchemata, Hyporchematischer Tanz. — Hyporchemata waren eine gewisse Art Poësie, welche nicht nur gesungen, und mit der Cither und Flöte begleitet waren, sondern wobei auch während dem Singen und Spielen getanzt wurde. Sie waren zur Verehrung des Apolls bestimmt. — Die ersten Erfinder dieser Tänze sollen nach einigen die Cureten gewesen seyn. Forkel hält dafür, daß die Hyporchemata gerade eine solche Art von heiligen Tänzen gewesen seyn mögten, wie sie auch bei den Egyptern und Hebräern bekannt waren, und daß David, als er um die Bundeslade tanzte, nach hebräischer, vielleicht sehr wenig verschiedener Art, ein Hyporchema getanzt habe. Forkel Gesch. d. Mus. I. 214.

Hypothetische Schlüsse, hat Boëthius im VI. Jahrh. erfunden. Fabric. II. 444.

Jägercorps. Die ersten Nachrichten von einem kleinen Jägercorps finden sich im 30jährigen Kriege. Wilhelm Landgraf von Hessen, hatte 1631 schon 3 Compagnien Jäger unter seinen Truppen, und der Kuhrfürst von Baiern errichtete 1645 drey Regimenter Jäger, die vorzüglich zu Vorposten gebraucht wurden. Theatr. Europ. V. 570.

Jagd. Die Jagd war vornemlich bei dem größten Theile der Völker des Alterthums, die hauptsächlichste Beschäftigung der ersten Menschen. Sie legten sich darauf sowohl wegen des nothdürftigen Unterhalts, als auch aus Nothwendigkeit, um ihr Leben gegen die Anfälle der wilden Thiere zu vertheidigen. Zur Belustigung und zum Vergnügen haben sie wohl keinen Gebrauch davon gemacht. Noch heut zu Tage leben mehrere Völker bloß von Jagd und Fischfang. Späterhin ward die Jagd auch ein Gegenstand des Vergnügens, womit sich die medischen Regenten gern beschäftigten, die sich, um sich dies Vergnügen desto leichter zu verschaffen, große Thiergärten machen ließen, worin Löwen, wilde Schweine, Tieger und Hirsche aufbehalten wurden. — Ursprünglich hatte wohl jeder Mensch die Erlaubniß und Freiheit, sich so viel Wild zu schießen oder zu fangen, als er gebrauchte. In spätern Zeiten behielt sich der Landesherr die Jagd mancher Thiere allein vor. Im XVI. Jahrhundert wollten die Regenten die Jagd zu einem Hoheits-Rechte machen. Da aber die Grundbesitzer sich dagegen sperreten, so entstand die Abtheilung in die hohe und niedere Jagd, wozu nachher noch die mittlere kam. Die hohe Jagd behielt sich der Landesherr durchs ganze Land ausschließlich vor. — Mit historischer Gewißheit weiß man, daß Nimrod der

Stifter des babylonischen Staats, der erste bekannte Jäger gewesen ist. (1. B. Mos. 10, 9.) Zu den ältesten bekannten Jägern gehören noch: Ismael, Abrahams Sohn, der in der Wüste Pharan als ein guter Bogenschütze bekannt war. (1. B. Mos. 21, 20. 21.) Esau, der auf seines Vaters Isaacs Befehl Wildpret schoß, (1. B. Mos. 27, 3. 4. 31.) Simson, welcher schon Füchse zu fangen verstand, (Buch der Richter 15, 4.) u. dgl. m. — In Egypten unterrichtete man schon die Kinder im Jagen. Die Kinder, welche der König Sesostris, der einige hundert Jahre vor dem trojanischen Kriege lebte, erziehen ließ, wurden mit der Jagd vorzüglich beschäftigt ꝛc. — Die Lazedemonier beschäftigten sich, um sich zum Kriege recht abzuhärten und geschickt zu machen, fast beständig mit der Jagd. — Unter den Athenern schrieb Xenophon, der zu Corinth ums Jahr 360 vor Chr. Geb. starb, ein besonderes Buch von der Jagd. Die Römer hielten die Jagd für einen edlen Zeitvertreib. Sie hatten auch schon Kuppelhunde und Jagdtücher. (Horat. L. 1. epist. 6. 18.) Sie hatten auch schon Hunde mit Stachelhalsbändern auf der Jagd; auch gewöhnten sie das Wild, auf den Schall eines Horns zur Aetzung zu kommen. — Heliogabolus, der im Jahre 218 zur Würde des römischen Kaisers erhoben wurde, und dessen Regierung eine Kette von Narrheiten und Schandthaten ist, erfand folgende Jagd: Er ließ durch die Soldaten eine Menge Bäume mit der Wurzel ausheben, solche auf den Circus maximus schaffen und daselbst einen künstlichen Wald davon anpflanzen, in den er eine Menge Strauße, Hirsche, wilde Schafe, Gemsen und andere Waldthiere that. Hierauf durfte das Volk von allen Seiten in den Wald

bringen und von den Thieren tödten und mitnehmen was es wollte. Diese Art der Jagd dauerte bis auf die Zeit Constantins des Großen, des ersten christlichen Kaisers, der an solchem heillosen Heidenwesen wohl keinen Geschmack finden konnte. — Der Römer Gratius Faliscus, der mit dem Ovidius (im I. Jahrh. vor Chr. Geb.) zu gleicher Zeit lebte, schrieb das erste Gedicht von der Jagd mit Hunden. Im Anfange des III. Jahrhunderts schrieb Oppian sein Gedicht von der Jagd. — Die Lebensart der alten Deutschen bestand fast ganz im Kriege und in der Jagd, an welche sie von Jugend an, gewöhnt wurden. Die Auerochsen fingen sie in Fallgruben; Hirsche, Rehe und wilde Schweine fingen sie gewöhnlich mit Garnen. Sie jagten auch mit Vögeln, besonders mit Falken und Sperbern, vierfüßige Thiere. — Die ersten Könige von Frankreich beschlossen die Parlaments-Versammlungen allemal mit der Jagd. — Ludwig XIV. gab eine Jagd an, Hirsche bei Mondenschein und Laternen zu jagen. — Die Jagd mit Kanonen wurde 1789 zuerst in Spanien ausgeübt, wo man in der Gegend von Madrit in zwei Tagen 4000 Stück Wild durch grobes Geschütz erlegte. — Daß der Gebrauch, mit Schlingen Vögel zu fangen, schon zu Davids Zeiten bekannt gewesen sey, ergiebt sich aus Psalm 124, 7. — Goguet. I. 83. 352. III. 176. — Juvenel. I. 503. ff. — Leonhardi Magaz. für das Forst- und Jagdwes. II. H. 3. III. H. 61. 62. IV. H. 102. 652. Löwe und Brieger neuestes Magaz. für Dekonom. ꝛc. I. 3. 17. — Hoffm. Lex. univers. Cont. III. 148. — Versuch ein. Kulturgesch. 144. ff. — Busch Handb. d. Erf. VII. 1. ff. — Fabric. I. 214. 243. II. 24. 659.

Jagdschiff, ein leichtes Fahrzeug, dessen man sich zum Geschwindsegeln bedient, ist nach Pliniu s (7, 56.) von den Rhodiern erfunden.

Jagdspieß, Wolfsspieß, Fangeisen, ist nach Plinius (7, 56.) von Piseus von Tyrrhenim erfunden. Fabric. I. 214.

Jagduhren, die sogenannten französischen, — sind im 7jährigen Kriege durch die französische Armee in Deutschland bekannt geworden. Poppe Uhrmacherk. 372. s. Uhr.

Jahr. Die beiden astronomischen Hauptvölker der ältern Zeiten, die Egypter und Babylonier lernten sehr viel früher, als alle andere Nationen, aber doch auch sie selbst nur nach und nach einsehen, wie viel Mondumläufe man zusammen nehmen müßte, um eben so viel Tage zu haben, als ein einziger Sonnenumlauf enthält. Anfangs geriethen sie auf eine Jahrform, die so ziemlich genau das Mittel zwischen dem wahren Sonnen- und Mondjahre hielt: sie gaben dem Jahre so viel Tage, als sie dem Thierkreise, und jedem andern Cirkel Grade gaben: 360. — Dieses unvollständige, und im gemeinen Leben sehr unbehülfliche Jahr, ist auch zu den Griechen, Lateinern und Römern, auf welchem Wege es auch geschehen seyn mag, gelangt, und von den Griechen bis auf Cecrops und Kadmus (2624 und 2688) und von den Lateinern und Römern bis auf den Sabiner Numa (3465) beibehalten worden.

In Egypten muß das Jahr von 360 Tagen schon vor Cecrops Abzuge nach Attika (vor 2624, oder 5 Jahr nach Moses Geburt) durch die verbesserte Jahresform von 365 Tagen verdrängt worden seyn; denn Cecrops brachte diese letztere mit nach Attica. — Es wurde nach und nach von vielen Römern als bürgerliches Jahr aufgenommen. — Bei den Babyloniern

findet man es sehr frühzeitig; vermuthlich war es lange vor Nabonaßar, d. i., vor 3435, gewiß aber seit der Zeit bei ihnen vorhanden. Man weiß nicht, ob sie es selbst entdeckt, welches an sich gar nicht unglaublich wäre, oder ob sie es von den Egyptern erhalten haben. Die Syrer, die Perser, und ohne Zweifel noch mehr andere Asiater, haben es allem Anschein nach, von den Babyloniern angenommen. Aus Egypten brachte es Cecrops schon 2624 nach Attica, und zu Rom gebrauchte es Numa (3465 bis 3508) zur Leitung der Einschaltung, die das von ihm eingeführte Mondjahr von 355 Tagen, nöthig hatte.

Aber dieses so gemein gewordene Sonnenjahr von 365 Tagen, war ein rückwanderndes Jahr, weil es jährlich fast ein 1/4 Tag, und folglich alle 4 Jahre einen ganzen Tag zu wenig zählte. Die Egypter fragten nichts danach, sie wollten vielmehr geflissentlich ein solches wanderndes Jahr zum bürgerlichen Gebrauche haben, weil ihre Religion haben wollte, daß die Festtage nicht immer auf denselben Tag des Jahres fallen, sondern rückwärts wandern sollten. Aber das astronomische Jahr der Egypter war kein Rückjahr. Es bestand aus 365 1/4 Tagen, weil es kein tropisches, sondern ein Sternjahr war; es war auch schon dafür gesorgt, daß keine Verwirrung entstand. In ihrer Kanikular- oder Hundstern-Periode, von einem Heliakal-Aufgange des Hundssterns oder Syrius (Thot) bis zum andern, lag die Vergleichung zwischen ihrem astronomischen und bürgerlichen Jahre; denn 1461 bürgerliche Jahre die Egypter von 365 Tagen, machten 1460 astronomisch-siderische Jahre von 365 1/4 Tagen aus, so, daß nach Verlauf einer Kanikular-Periode der Thot oder Neujahrstag der bürgerlichen, und der

Thot der astronomischen Rechnung auf einen und denselben Tag zusammentrafen. (s. Schaltjahr.) In der Folge, zumal seit Cäsar, breitete sich das siderische Jahr der Egypter, aber in der Gestalt eines bürgerlichen Sonnenjahres erst recht weit unter den Völkern aus, und kam, wiewohl sehr spät, auch bis zu uns nach Deutschland, und von da weiter nach Norden und nach Osten. Gatterer. I. 272. — Gehler. II. 679. — Fischer. III. 3.

Jahrbuch. Das erste Jahrbuch oder Chronikon der vornehmsten Weltbegebenheiten, hat Julius Africanus, ein Lehrer der alten Christen, bis auf seine Zeit, 260 Jahr nach Chr. Geb. geschrieben. Vollbeding Archiv. 197. — Vergl. Juvenel. I. 163.

Jahresrechnungen, fortlaufende, oder Aeren von einer festgesetzten Zeit oder Epoche an, hatte in den ersten viertehalb tausend Jahren, und noch später, bis Cyrus, kein einziges Volk des Erdbodens, ohngeachtet man sehr schickliche und zuverlässige, auch in spätern Zeiten wirklich gebrauchte Epochen dazu schon in Menge hatte. In der ganzen Welt rechnete man nach den Regierungsjahren der Könige und der Obrigkeiten, ja selbst zuweilen nach den Amtsjahren der Priester oder Priesterinnen berühmter Tempel. Selbst Herodot, der Vater der Geschichte, rechnet nirgends Jahre nach einer Aere, sondern höchstens zuweilen nach Menschenaltern. Gatterer. I. 276. — Dionisius Exiguus, ein Scyte und römischer Abt, der um 540 zu Rom starb, fing zuerst an, die Zeit nach Chr. Geburt zu rechnen. Man setzt diesen Anfang ins Jahr Chr. 532. Im VIII. Jahrhundert hat Beda, mit dem Beinamen Venerabilis, ein gelehrter englischer Benedictiner-Mönch, (geb. 673, gest. 735) die fast verfallene Jahresrechnung

des Dionysius, nach Ch. G. wieder eingeführt. Fabric. II. 432. 449. 605. — Diocletian, der im J. 284 zum Kaiser ausgerufen wurde und 313 starb, gab Anlaß zu einer Jahresrechnung, welche Aera Diocletiana, aera martyrum, aera persecutionis, bei den Aethiopiern die Zeitrechnung der Gnaden, bei den Muhamedanern die Zeitrechnung der Coptiten genannt wird; im 1. J. Diocletians, den 29. Aug. 284 anfing, und lange nachher gebraucht wurde. — Fabric. II. 330. — Die Jahresrechnung der Muhamedaner, welche Omar aufgebracht hat, fängt von der Flucht Mahomets, oder Muhameds von Mecca nach Medina, im J. Chr. 622, den 16. März, oder 16. Juli; oder, wie andere wollen, im Jahre 631 an, und wird Hegira genannt. Der Calife Omar führte diese Zeitrechnung ohngefähr um 636 unter den Arabern und Saracenen ein, so wie sie noch jetzt unter den Türken gebräuchlich ist. — Fabric. II. 555. 603. — Bei den Persern fing sich im Jahre 631 eine andere Zeitrechnung an, nach dem letzten Könige der Perser Jesdegerde, oder Jezdegerde, oder Yezdegerde, Shariars oder Perahzads Prinzen und Nachfolger, der von dem Califen Omar I. vertrieben wurde. Fabric. II. 604. — Acht und dreyßig Jahre vor Christi Geb. kam die Aera hispanica oder Caesaris auf. — Fabric. II. 200. — Bei den alten Deutschen, Celten, Britten, Galliern, waren die Druiden (s. diese.) die Aufseher der Zeitrechnung. (Fabric. I. 475.) — Der Anfang der Zeitrechnung bei den Griechen, nach Olympiaden, (s. Olympische Spiele.) wird von Dionysius Petavius (Peteau; geb. 1583. gest. 1652.) 408 Jahr nach Troja's Zerstörung, 23 Jahr vor Erbauung Roms, ins 34ste Jahr des Königs Asarias oder Usias in Juda,

777 Jahr vor Chr. Geb. ins Jahr d. W. 3208 gesetzt. Pet. Lambecius (geb. 1628, gest. 1680) setzt den Anfang in das Jahr d. W. 3174. Jacob Usserius (Usher, geb. 1580, gest. 1655) hingegen ins Jahr 3228, und 772 Jahr vor Chr. Geb. — Die Zeitrechnung der Römer von Erbauung der Stadt Rom, wird ins Jahr d. W. 3256, von einigen in 3248, 752 Jahr vor Chr. Geb. gesetzt. — Die Zeitrechnung des Nabonaßars wird ins Jahr vor Chr. Geb. 747, d. W. 3237, von andern in 3023, oder in 3250 gesetzt. — Zu Rom fing Servius Tullius die Listra, eine Zeit von 5 Jahren, nach den Schatzungen und Suovetaurilien an. — Fabric. II. 70.

Jahrszeiten. Den Anfang und das Ende der Jahreszeiten soll schon Uranus, der erste König der Atlantier bezeichnet haben. Bailly Gesch. d. Astron. II. 10.

Jahrhundertsfeyer. Erst Pabst Bonifacius VIII. gerieth auf den Einfall den Anfang des XIV. Jahrhunderts, 1300 zu feyern. Im Jahre 1400 feyerte Bonifacius IX. ein Jubiläum; im Jahr 1500 that dies Pabst Alexander VI. Zu Anfang des Jahres 1600 that es Clemens VIII. Busch Handb. d. Erf. VII. 27.

Jahrmarkt. Ueber die Entstehung und den Ursprung der Jahrmärkte habe ich bis jetzt weder generelle noch specielle bestimmte Nachrichten finden können. Alt muß die Gewohnheit, Jahrmärkte zu halten, wohl seyn. Der einzige alte, mir bekannt gewordene Jahrmarkt, der sich auch mehrere hundert Jahre erhalten hat, ist der, von St. Germain zu Paris, der 1282 angelegt ist. Schon im Jahre 963 gab es in Champagne sehr berühmte Märkte, die der Handlung große Vortheile verschafften. Zu Troyes waren deren jährlich zwey, die man den kalten und warmen Markt nannte, weil der eine im

Sommer, der andere im Herbst fiel. Vers. ein. Kulturgesch. 2c. 117. ff.

Jahrzahl s. Jahresrechnungen.

Jalappenwurzel. Die Wurzel des Convolvulus Jalappa Linn. einer in Mexico wild wachsenden Pflanze, ist zuerst im Jahre 1610 aus Xalapa, einer Stadt in Neuspanien, von der sie, da ihre Kräfte dort zuerst entdeckt sind, den Namen erhalten hat, nach Europa gebracht. Die Erfindung, vermittelst des Weingeistes das Harz aus der Jalappenwurzel zu scheiden, scheint beinahe eben so alt zu seyn, als die Wurzel in Europa bekannt ist, wenigstens wurde sie im Jahre 1634 in Leipzig schon genutzt. Gesenius Handb. 85. §. 31.

Jamben. Für deren Erfinder giebt man gewöhnlich den griechischen Dichter Archilochus von der Insel Paros aus, der nach einigen 720 Jahr vor Chr. G., nach andern aber später gelebt haben soll. Da aber diesem mehrere erhebliche Einwürfe entgegen stehen, und es schon lange vor Archilochus jambische Verse gegeben haben soll, und der erste Erfinder der Jamben nicht mit Gewißheit zu bestimmen ist, so verweise ich, um mich dabei nicht aufzuhalten, auf Busch Handb. d. Erfind. VII. 29. wo fast alles hieher gehörige umständlich aus einander gesetzt ist. Vollbeding 197.

Jamben, archilochische s. Satyre, jambische.

Janitscharen. Eine Gattung Soldaten, welche die beste Infanterie der Türken ausmachen. Sie entstanden durch Amurath I. ursprünglich aus einer Menge von den streifenden Partheien Amuraths zusammengebrachter Christen, aus welchen derselbe 1362 ein ganz neues Kriegsheer errichtete, das den Namen Janitscharen erhielt, von Jegni (neu) und Tscheri (Soldat) daß also Jegni-Tscheri, woraus in der

Folge das Wort Janitscharen entstand, so viel, als neue Soldaten bedeutet, weil sie nicht gleich zu Anfang der türkischen Monarchie gestiftet worden sind. Das Corps der Janitscharen war anfangs nicht stärker als 12,000 Mann; seit Solymanns Zeiten aber stieg es bis auf 54,222 Mann. — Jetzt besteht dies Kriegsheer fast aus lauter gebornen Türken. — Universallex. I. 1822. — Hoyer Gesch. d. Kriegsk. II. 123. f.

Janitscharen-Musik. Eine Maschine, worauf Ein Mensch ganz allein, mit Mund, Händen, und Füßen, eine Janitscharen-Musik, mit 10 großen Instrumenten, nämlich mit einer großen türkischen Trommel, Tambour, Cymbeln, chinesischem Hute, Triangel und Ruthe, Wirbel, Trommel, Orgel, Trompete und Pauke zugleich, und in der besten Harmonie spielt, hat Johann Federl aus Hamburg erfunden. — Reichsanzeig. 1792. N. 21. S. 171.

Japanisches Porcellain s. Emailmahlerey.

Jaspis, bedeutete zuerst den Diamant s. Diamant.

Icho, ein Staudengewächs, auf den Bergen in Peru. Die Eigenschaft, daß es mit Vortheil, zur Ersparung des Holzes dazu benutzt werden kann, das Queckſilber aus dem Erz zu schmelzen, hat ein dasiger Hüttenmeister, Rodrigo de Torres, entdeckt. Jablonsky allgem. Lex. aller K. u. W. 651.

Iconantidiptisches Fernrohr. Ein Fernrohr, welches Objecte, die sich nicht gerade in der verlängerten Axe derselben befinden, doppelt zeigt, und zwar das eine aufrecht, und das andere verkehrt. Die Folge davon ist, daß, wenn ein Stern von der einen Seite eintritt, ihm von der andern ein gleicher und ähnlicher entgegen rückt. Wird also die Axe dieses Fernrohrs in die Mittagsfläche gebracht, so kann man die Zeit des Durch-

gangs ohne Fadenkreuz beobachten. Es wird nämlich der Augenblick seyn, da sich die beiden Bilder decken. Dies Fernrohr hat Navarre, Opticus beim Observatorio in Paris 1760 erfunden, und ihm diesen Namen gegeben. — Ein neues iconantidiptisches Fernrohr haben Jeaurat zu Paris 1779, und der Baron von Hedda in Stockholm 1782 geliefert. Neue schwed. Abhandl. III. 206. ff. vergl. Götting. gel. Anz. 1784. S. 1589. — Vollbed. Archiv. 157.

Iconoclasten s. Bilderstreit.

Iconographie, Kenntniß der alten Bildfiguren, Brustbilder, Hausgötzen, mosaischen Arbeiten, und alten Gemählden mit Wasserfarben. Als Wiederhersteller dieser Wissenschaft werden Michael Angelo (geb. 1474. gest. 1565.) und Fulvius Ursinus (gest. 1600) gerühmt. Johann Angelus Canini gab 1669 zu Rom eine Iconographie heraus. Er und Bernhard Montfaucon bildeten diese Wissenschaft noch mehr aus. — Mit der Iconographie ist die Iconologie verbunden, welche nach Juvenel in der Kunst besteht, die Götter, Göttinnen, Elemente, Tugenden und Laster zu mahlen. — Ein iconologisches Wörterbuch aus dem Französischen des Hrn. D. P. übersetzt, ist 1759 zu Gotha in 8. herausgekommen. Juvenel II. 159. 167.

Iconolatrae s. Bilderstreit.

Iconostroph, ein Instrument für Kupferstecher, hat Bachelier erfunden, und deswegen so genannt, weil es die Eigenschaft hat, die Gegenstände umzudrehen. Busch Handb. d. Erf. VII. 37.

Idylle. (Hirtengedicht. Schäfergedicht.) Die Schäferpoësie hat ohnstreitig ein sehr hohes Alter. Man findet sogar einige Beispiele davon in der Bibel. Die verschie-

denen historischen Psalmen, als: der 78ste, 105te und 106te werden dahin gerechnet. Insbesondere hat der 136ste Psalm die größte Aehnlichkeit mit einer griechischen Idylle. — Der Erfinder des Schäfergedichts soll Daphnis, ein sicilianischer Schäfer, gewesen seyn. Sicilien hätte also den Ruhm, daß das Schäfergedicht darin seinen Anfang genommen hat. Einige halten jedoch den Stesichorus (eigentlich Tisias), der zu Himera in Sicilien, gegen die 37ste Olympiade geboren war, für den ersten Dichter dieser Art. Nach ihm stand Theocrit aus Syrakus auf, der gegen die 130. Olympiade lebte, und der Schäferpoësie eine Vollkommenheit gab, die sie vorher nie gehabt hatte. Virgil hat sich darnach gebildet. Moschus hat nach ihm, um die 156ste Olympiade gelebt. Seine noch vorhandenen Idyllen übertreffen jene des Theokrits. Ein Zeitgenosse von Moschus war Bion aus Jonien. Pope hat bei den Engländern den Virgil nachgeahmt. — Von den Portugiesen wird Franz Rodriguez Lobo, der im XVI. Jahrh. lebte, für einen ihrer größten Idyllendichter gehalten. — Unter den Franzosen führte schon Peter de Ronsard (geb. 1525. gest. 1555.) die Schäferpoësie ein. — Die ersten eigentlichen deutschen Idyllen verfertigte zwar schon Ge. Rud. Weckherlin (um 1600), aber noch in einer harten und ungelenken Sprache, und voll einförmiger gemeiner Liebesunterhaltungen. Opitz (geb. 1579. gest. 1639.) blieb bei seinen Hirtenliedern gar nur bei dem Namen und der Außenseite des Hirtenstandes stehen, ohne ihn in seiner eigenthümlichen Empfindungweise und Sprache darzustellen. In der Folge verfehlten Hofmannswaldau (geb. 1617. gest. 1679.), Christian Wernike (sonst ein Reformator der Poësie, geb. um 1660. gest.

1710) noch mehr die Natur aller Schäferpoëſie. Joh. Nic. Götz (geb. 1721. geſt. 1781.) lieferte 1746 die erſten naiven Idyllen, und 10 Jahre ſpäter Kleiſt idyllenartige Gedichte voll Natur, Einfalt und wahrer Empfindung, die ſpäterhin (1773) an Joh. Chriſt. Blum (geb. 1739. geſt. 1790) einen Nachahmer fand. — Den erſten wahren und glücklichen Nachahmer des Theocrits hat die deutſche Nation in Sal. Gesner (geb. 1730. geſt. 1788) aufzuweiſen. — Wahrſcheinlich ſind die Hirtenlieder die erſte Frucht des poëtiſchen Geiſtes geweſen, und Sicilien iſt wahrſcheinlich das Land, wo ſie zuerſt durch Geſchmack und Kunſt zur Vollkommenheit gebracht ſind. Die meiſten griechiſchen Idyllendichter, deren Namen und Lieder auf uns gekommen ſind, waren Einwohner dieſer ehemals ſo glücklichen Inſel. — Rambach Litt. Hiſt. 108. 142. — v. Murr Journ. I. 68. — Sulzer II. 454. — Meuſel Leitf. III. 1122. 1124. 1141. ff.

Idiotismen. Ueber die Idiotismen der hebräiſchen Sprache hat Bened. Arias Montanus, ein ſpaniſcher Gottesgelehrter, der 1598 zu Sevilien im 71. Jahre ſtarb, 1572 zuerſt geſchrieben. — Fabric. III. 146.

Jezirah ſ. Kabbalah.

Igel ſ. Orgelgeſchütz.

Ignatiusbohne. Faba Scti Ignatii, die zur Unzeit und in zu ſtarken Doſen, als ein Gift wirkt, zur rechten Zeit und in mäßigen Doſen aber innere Heilkräfte in mancherley Krankheiten hat, hat in Europa der Jeſuit Kamel zuerſt beſchrieben, und Neumann zuerſt chemiſch unterſucht. Der Baum, auf dem ſie wächſt (Ignatia amara Linn.) iſt in den Philippiniſchen Inſeln, und ſonſt in Oſtindien zu Hauſe. Der Name rührt von den portugieſiſchen Miſſionairen her, die ſie

bekannt gemacht, und nach ihrem Ordensstifter genannt haben. Stein diss. de Faba Ignatii. Erlang. 1793. Jacobson technol. Wörterb. VI. 150.

Illuminationen, einer Stadt, bei festlichen, vornämlich fröhlichen Gelegenheiten, sind sehr alt. Bei einem Feste der Egyptier, welches die Griechen λυχνοκαΐη nannten, wurden im ganzen Lande an allen Häusern Lampen gesetzt, und die ganze Nacht unterhalten. Bei dem Feste der Juden (festum encaeniorum), welches, wie man gemeiniglich annimmt, im December gewesen seyn soll, wurden 8 Tage eine Menge von Lampen vor jedem Hause angezündet. Auch in Griechenland und Rom waren dergleichen Erleuchtungen. Die jetzige Art von Illuminationen, wobei man sich transparenter Gemählde, mit allerley Sinnbildern und Devisen bedient, die durch dahinter gestellte Lampen oder Lichter erleuchtet werden, ist eine Erfindung der Italiener, aus Italien nach Frankreich, und von da nach Deutschland gekommen. Beckm. Erf. II. 522. Krünitz XXIX. 461. Jablonsky allg. Lex. der K. u. W. 655.

Illuminirkunst s. Büchermahlerey.

Imperiale, ein Spiel mit Karten, ist spanischen Ursprungs. Es erhielt seinen Namen von Carl V., der es sehr liebte. Versuch ein. Kulturgesch. 2c. 162.

Impfanstalt s. Blatternhaus.

Impfung s. Inoculation.

Inclination der Magnetnadel s. Neigung.

Indianisches Feuer. Eine Composition, welche die Engländer aus Indien erhalten, aber noch mehr verbessert haben. Diese Feuer sind von einem solchen Glanze und von einer solchen Lebhaftigkeit, daß man sie durch Regen und Nebel auf sehr große Entfernungen noch se-

hen kann; daher sich die Engländer bei ihren Messungen von Dover im Jahre 1787 des Nachts derselben bedienten. v. Zach monathl. Corresp. XV. 523.

Indianische Hühner s. Hühner.

Indication-n. Die Idee der Methodiker (s. diese), von den gemeinschaftlichen Bestimmungen des widernatürlichen Zustandes im menschlichen Körper, gab in der Folge Gelegenheit zur Erfindung der Indicationen. Themison aus Laodicea, ein Schüler des Asklepiades, war der erste, der die cheonischen Krankheiten abgesondert von ven hitzigen, vortrug. — Meusel Leitf. II. 516.

Indictio s. Römerzinszahl.

Indictionscykel. Ein Zeitraum von 15 Jahren, ohne daß man den eigentlichen Grund davon anzugeben weiß. Man leitet ihn von einer Einrichtung der römischen Kaiser her, die Steuern auf so viele Jahre auszuschreiben. Unter Constantins des Großen, und der folgenden Kaiser Regierung waren nämlich bei den Römern die Indictionen gerichtliche Vorladnngen zu Abtragung gewisser Steuern, welche eben diesen Cykel veranlaßt haben. Seit dem Jahre 312 hat sich dieser Cykel angefangen, und wenn derselbe zurückgeführt wird, so findet es sich, daß einer davon 3 Jahre vor Christi Geb. würde vorgefallen seyn, und dies ist der Grund, warum gewöhnlich der Anfang dieses Cykels 3 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gesetzt wird. Die Zahl, welche zeigt, wie viel Jahre in dem laufenden Cykel bis auf gegenwärtige verflossen sind, nennt man die Römer-Zinszahl. Gehler I. 550. — Fischer I. 628.

Indifferenzpunkt. Diesen Namen giebt Brugmanns (1765) demjenigen Punkte eines eisernen oder stählernen Stäbchens, an welchem der Magnet, mit dem man es

bestreicht, stehen muß, wenn das Ende des Stäbchens gar keine Polarität zeigen soll. — Beccaria (1771) und Lord Mahon (1779) haben bemerkt, daß es an elektrischen Leitern ähnliche Punkte giebt, wobei das Ende des Leiters gar keine Elektricität zeigt, wenn der elektrisirte Körper, der dem Leiter die Elektricität mittheilt, an einem solchen Punkt gehalten wird. — Gehler II. 690. — Fischer III. 13. — Erxleben Anfangsgr. d. Nat. L. 5te Aufl. 540. §. 570. b.

Indig. Ist wenigstens schon zur Zeit des Dioscorides nach Europa gebracht, und daselbst zur Färberey, bis zur Erfindung der Oelmalerey, des Berlinerblaues, der Schmalte, und anderer bessern Pigmente, auch zur Malerey gebraucht worden. Die Europäer haben erst in neuern Zeiten die Beschaffenheit des Indigs kennen gelernt. Die arabischen Aerzte, Rhazes, der am Ende des X. Jahrhunderts gelebt hat, Avicenna, welcher 1036 gestorben ist, und Averroes in der Mitte des XII. Jahrhunderts, haben des Indigs gedacht. Beckm. Erf. IV. 473. f. Waid. — Vergl. Krünitz XXIX. 546. ff. und Busch Handb. d. Erf. VII. 52. ff.

Inductio. Den Schluß per inductionem, hat Sokrates erfunden. Fabric. II. 164.

Industrieschule. Die erste Idee zur Verwandlung der Volksschulen in Industrieschulen, auch das erste Beispiel der Ausführung, ward zu Göttingen durch den Prediger Wagemann 1784 gegeben. Zehen Jahre darnach gab es dergleichen Einrichtungen schon weit mehr. Krünitz LXII.

Infallibilität der Päbste; ist im Anfange des VII. Jahrhunderts, unter Bonifacius IV. zuerst behauptet, in der Folge aber und zwar 1076 von Gregor XII., sonst Hildebrand genannt, durch einen Aus-

spruch ausdrücklich festgesetzt worden. Fabric. II. 642. 816. 823. 827.

Infinitesimal-Rechnung, welche unendliche Reihen geometrischer Progrestionen summiren, und ihre Verhältnisse gegen einander finden lehrt, um die Quadraturen der Figuren und Cubaturen der Körper dadurch zu bewerkstelligen, hat Joh. Wallis (geb. 1616. gest. 1703) erfunden, und 1655 bekannt gemacht. Vollbed. Arch. Suppl. 101. Busch Handb. d. Erf. VII. 66.

Infusionsthierchen. Ich weiß nicht, wer die Infusionsthierchen überhaupt zuerst entdeckt hat. Der Engländer Nedham ist aber gewiß einer der ersten, der auch schon 1745 darüber geschrieben hat. — Spallanzani hat ums Jahr 1756 und 1765 die Animalität dieser Geschöpfe beobachtet, und 1776 gezeigt, daß es eyerlegende, lebendig gebährende, und Hermophroditen unter ihnen giebt. Nach Leeuwenhoeks Beobachtungen giebt es Infusionsthierchen, deren körperlicher Inhalt nur den 1,000 000 000 Theil eines Sandkorns ausmachen. Otto Friedr. Müller kannte schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf 400 Gattungen von Infusionsthieren. Eine große Anzahl von Naturforschern hat sich mit Untersuchung dieser Thierchen beschäftigt, und es sind viele einzelne Abhandlungen, und ganze Werke darüber heraus gekommen, worüber man, wenn man will, meine Anmerkungen zu Senebiers mikroskopischen Entdeckuugen, ꝛc. Leipz. 1795. nachsehen kann.

Ingenieur. Dieser Name kam im XV. Jahrhundert auf, wozu die damals üblichen Kriegsmaschinen, die spanisch engeunos, ital. ingegnos hießen, die Veranlassung gaben. Die Künstler, welche sie zu verfertigen, und damit zu werfen wußten, erhielten den Namen in-

gegneros, oder Ingenieure. Sie waren in jenen Zeiten zugleich Kriegsbaumeister, und so blieb in der Folge dieser Name den letztern, ob er gleich eigentlich den Artilleristen zukäme. Nach Plinius (7. 56.) war Dädalus der erste Ingenieur. Nach ihm folgte Eudoxus und Archytas von Tarent. Archimedes, ein berühmter sicilianischer Mathematiker, erfand verschiedene künstliche Maschinen zur Vertheidigung der Stadt Syracus, als sie von den Römern unter dem Marcellus belagert wurde. — Vollbeding Archiv 197. f. — Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 103.

Ingenieur-Akademie in Sachsen ist 1742 errichtet. Die Ingenieur-Schule zu Mezieres in Frankreich entstand erst 1750. Die Ingenieur Akademie zu Potsdam ist 1788 von Friedrich Wilhelm II. errichtet. Hoyer Gesch. der Kriegsk. II. 477. — Neue Bellona I. 492.

Innungen s. Zünfte.

Inoculation s. Pocken. Masern. Rindviehseuche. Schafpocken. Kuhpocken. Pest.

Inquisition. Dies Gericht hat unter dem Pabst Innocentius III., der von 1191 bis 1216 den päbstlichen Stuhl besaß, seinen Anfang genommen und sollte hauptsächlich dazu dienen, die Albigenser und Waldenser in Frankreich im Zaume zu halten. Nach einigen sollen Reinerius und Peter de Castro novo 1209 die ersten Inquisitores gewesen seyn. Nach der Mehresten Behauptung aber hat Dominicus de Gutzmann, Stifter der Dominicaner, von Geburt ein Spanier (gest. 1221.) zur Stiftung der Inquisition die erste Gelegenheit gegeben, auf dessen Veranlassung sie Innocentius als ein besonderes Ketzergerichte 1208 einführte, bei welchem Dominicus der erste General wurde. — Fa-

bric. II. 1053. — Mosheim hist. eccles. 547. — Buſch Handb. d. Erf. VII. 71.

Inſcriptionen ſ. Aufſchriften.

Inſekten. Ariſtoteles und mehrere alte und ſpätere Naturkundige glaubten noch, daß die Inſekten, wo nicht alle, doch die mehreſten, aus der Fäulniß erzeugt würden. Franz Redi (geb. zu Arezzo 1026. geſt. zu Piſa 1697), erſter Leibarzt der Großherzoge zu Florenz, war der erſte, welcher im Jahre 1668 zeigte, daß alle Inſekten aus Samen und Eyern erzeugt würden. Esper. intorn. alla Generaz. dell. Insecti. In Frenze 1668. Spätere Beobachtungen und Erfahrungen haben bewieſen, daß es auch lebendig gebährende Inſekten giebt. — Die Kunſt, den feinen Staub auf den Inſekten, vermittelſt eines Firniſſes dauerhaft, und den Körper ſelbſt dadurch mehr Feſtigkeit zu geben, hat Landriani erfunden. Lichtenberg Magaz. ꝛc. III. 1. S. 200. — Die Kunſt, die Inſektenlarven auszutrocknen, hat D'Antic erfunden, und Fromageaut 1785 verbeſſert. — Daſ. 2. S. 81 — 87. IV. 3. S. 54.

Inſekten-Mahlerey. In dieſer Kunſt machte Marie Sybill. Merian (geb. zu Frankf. 1647. geſt. 1717.) im Jahre 1660 den Anfang. Reaumur (geſt. 1757) Röſel (geb. 1705. geſt. 1759), und Jablonsky (geb. 1756. geſt. 1787) haben dieſe Kunſt hernach faſt bis zur höchſten Vollkommenheit gebracht.

Inſtitutionen. (Institutiones iuris civilis) Dieſe ließ Kaiſer Juſtinian auf die Pandecten (ſ. dieſe) folgen, um dadurch den Anfängern ein kürzeres Lehrgebäude des römiſchen Rechts in die Hände zu liefern; welches bereits am 19ten November 533 bekannt gemacht, am 29ſten Dezember aber, mit den Pandecten zugleich beſtätigt wurde. Tribonianus hat ſich bei deren Ent-

werfung hauptsächlich der Institutionen des Cajus bedient. Sie sind, wie es scheint, bald nachher vom Theophilus ins Griechische übersetzt, oder vielmehr umschrieben worden. v. Selchow Gesch. d. in Teutschl. gelt. Rechte. §. 87.

Instrumente, musikalische, der Hebräer. Forkel Gesch. d. Musik I. 128. f. — Der Griechen. Das. 414. f. 471. — Der Römer. Das. 490. — Von den vorzüglichsten ist jede Rubrik besonders nachzusehen.

Integral-Rechnung; hat Leibnitz mit Jacob Bernoulli 1702 erfunden. — Gregorius Chrynäus hat 1703 etwas hinzugethan. Auch Euler, Clairaut, Fontaine, u. a. haben wichtige Verdienste darum. — Vollbeding Archiv 198.

Intelligenzblätter. Der Anfang des Intelligenzwerks findet sich erst im XVI. Jahrhunderte, wo man statt des bis dahin üblich gewesenen Ausrufens und Anschlagens, bekannt zu machender Dinge, die Einrichtung traf, daß in einer Schreibstube, oder auf einem Comptoir Bücher und Register über alle eingegebene Nachrichten gehalten werden sollten, aus denen den Fragenden Antworten ertheilt werden könnten. Z. B. es verlangte Jemand einen Schreiber, so ließ er sein Verlangen ins Comptoir eintragen; hatte daselbst sich schon Jemand, der als Schreiber anzukommen wünschte, gemeldet, so ward er Jenem zugewiesen; hatte sich aber noch keiner zu einem solchen Dienste gemeldet, so wartete man, bis Jemand seinen Namen dazu einzeichnen lassen wollte, und dann verwies man diesen an denjenigen, der einen Schreiber suchte u. s. w. Man mußte bald auf den Einfall kommen, alle diese Anfragen vereint drucken zu lassen, und so entstanden die sogenannten Intelligenzblätter, in welchen außer jenen

Anfragen allerley andere gemeinnützige Nachrichten bekannt gemacht werden. Wenn eher in Frankreich und den benachbarten Ländern etwas von dieser Art eingeführt sey, ist nicht bekannt. Mit dem Ausgange des XVI. Jahrhunderts scheint noch kein Versuch von der Art daselbst gemacht zu seyn. Das erste Intelligenz-Comptoir ist wahrscheinlich dasjenige, welches in London John Innys 1637 errichtet hat. Der erste, welcher in Deutschland eine ähnliche Einrichtung vorgeschlagen hat, ist muthmaßlich der Freyherr von Schröder gewesen, der dem Kaiser Leopold dazu einen Entwurf überreichte, aber es fehlt an bestimmten Nachrichten, ob die Sache vor Ausgang des XVII. Jahrhunderts zu Stande gekommen, und ob man zu der Zeit in Wien schon eine Intelligenzkammer angelegt hat. In Hamburg hat der Druck der Intelligenzblätter schon im Jahre 1724 angefangen, und das erste Blatt ist daselbst den 4ten August dieses Jahres ausgegeben. In Hanau hat diese Anstalt den 27sten September 1725 ihren Anfang genommen. In Frankfurt a. Main wurde 1722 zum ersten Male ein Intelligenzblatt gedruckt. — Zu Augsburg nahm das Intelligenzblatt 1744, zu Nürnberg 1748 seinen Anfang. In Rußland erschien das erste Intelligenzblatt 1728. — In Berlin sind die ersten Intelligenzblätter den 3ten Februar 1727, in Halle d. 1. August 1729, und bald darauf in allen königlichen Provinzen gedruckt und ausgegeben. Das Hanöverische Intelligenzcomptoir kam 1750 zu Stande, und das Leipziger Intelligenzblatt ward 1763 eingerichtet. — Man kann mit Grund annehmen, daß bereits die Römer, und vermuthlich auch die Griechen wahre Intelligenzblätter (acta populi ro-

mani) gehabt haben. Beckm. Erf. II. 231. *. IV. 306. *.

Intermaxillarknochen. Ueber die verschiedene Form des Intermaxillarknochens, welche Ge. Fischer bei mehr als 150 Säugthieren untersucht hat, hat derselbe zuerst eine eigne Abhandlung geschrieben, und solche mit 3 Kupf begleitet, 1800 zu Leipzig heraus gegeben.

Intervall. (Musik.) Nach dem Nicomachus soll Pythagoras ums Jahr der W. 3500 zuerst die Verschiedenheit der Intervallen entdeckt, und sie durch die Verhältnisse der Zahlen bestimmt haben, daher die Namen Tertien, Quarten, Quinten, Octaven, gekommen seyn mögen. Nach Suidas soll Diocles aus Elea zuerst die verschiedenen Verhältnisse der Töne erfunden haben. Aristoxenus von Tarent, ein Schüler des Aristoteles, suchte die Verhältnisse der Intervallen blos durchs Gehör; aber Didymus und Ptolomäus durch Gehör und Zahlen zugleich zu bestimmen. Glarenus rechnete die Tertien und Sechsten zuerst zu den Consonanten, ob er gleich ihr wahres Verhältniß noch nicht kannte, welches erst Zarlino in der Mitte des XVI. Jahrhunderts entdeckte, der es überhaupt, nach der Erfindung der Harmonie, in Bestimmung der Verhältnisse der Intervallen am weitesten brachte. Forkel Gesch. der Mus. I. 356. — Sulzer II. 694.

Invalidenhäuser. Waren noch nicht zu Rom. Das erste, welches in der Geschichte vorkömmt, ist dasjenige, welches der Kaiser Alexius Commenus am Ende des XI. Jahrhunderts zu Constantinopel angelegt hat. Unter den jetzt vorhandenen ist das älteste und größte l'hôtel des Invalides zu Paris, dessen Erbauung unter Ludwig XIV. 1670 angefangen ist. In eben diesem Jahre ward auch in England unter K. Jacob II. das

Hospital für Landsoldaten zu Chalsea gestiftet, und vom K. Wilhelm III. vollendet. Das ungleich größere und prächtigere Hospital für Matrosen zu Greenwich, wozu die Königin Maria, Gemahlin K. Wilhelms III., die erste Veranlassung gegeben hat, ist 1695 angefangen, und hernach von Zeit zu Zeit vergrößert und verschönert worden. Beckmann Erf. V. 425.

Intentions-Hörner. Der Königl. Waldhornist Brunn zu Berlin, hat ein Mittel erfunden, die Hörner inwendig mit einem Lacke zu überziehen, der so fein ist, daß er dem Klange des Instruments keinen Eintrag thut, und der gleichwohl gegen alle die Uebel sichert, die in der Regel aus dem Ansammeln des Speichels, und der Feuchtigkeit des Athmens in den metallenen Instrumenten zu entstehen pflegt. Er hat diese Hörner selbst Inventionshörner genannt. — Magaz. aller neuen Erfind. VI. 371.

Johannisbeerstrauch. Soll erst ums Jahr 1533 von der Insel Zante nach England gebracht worden seyn. Schröckh allgem. Weltgesch. f. K. IV. 2. 141.

Johannisblut. Im XII. und wenigstens auch im folgenden Jahrhunderte, ließen verschiedene Klöster die Cochenille (s. diese) von ihren Unterthanen sammeln, und sich als einen Tribut liefern. Weil die Cochenille um Johannis gesammelt ward, so nannte man sie Johannisblut, vermuthlich, weil die Geistlichen diese Einnahme durch diese Benennung zu einer religiösen Sache machen wollten, und dieser Name hat sich bis auf unsre Zeiten unter den Landleuten erhalten. Beckmann Erf. III. 24.

Johannisbrod. Der Johannisbrodbaum (Ceratonia siliqua Linn.), welchen man auf der ganzen Ostküste Spaniens zieht, trägt eine Schote, von 6 — 10 Zoll

Länge, womit man die Lastthiere füttert. Diese Schote ist von einer sehr zuckerreichen Beschaffenheit. Kirder und arme Leute gewöhnen sich in brodtheuern Zeiten sehr bald an ihren Genuß; doch ist derselbe dem offnen Leibe, wegen der zusammenziehenden Theile, welche die Schote enthält, nicht ganz zuträglich. Der Baum dauert 200 Jahre, und mehrere Bäume liefern an 15 Centner Schoten. Der Franzose Prouft hat die Erfindung gemacht, aus diesen Schoten einen Branntewein zu verfertigen. — Magaz. all. neuen Erf. VII. 231.

Johanniskäfer, Johanniswürmchen. — (Lampyris noctiluca Linn.) Ueber das Leuchten dieser Thierchen hat schon Reaumür vor 1723 Versuche angestellt. Spallanzani hat aber in neuern Zeiten seine Aufmerksamkeit besonders darauf gerichtet. — Fischer. I. 248. VI. 604. — Gehler. II. 877.

Jonische Philosophie. Deren Stammvater war Thales, der ohngefähr 600 Jahr vor Chr. Geb. zu Milet gebohren wurde. Meusel Leitf. I. 250 — 253. — Fabric. II. 112. 163.

Joujou de Normandie. Dies Spiel stammt eigentlich aus Ostindien her, wo es zuerst zum Zeitvertreibe einer indianischen Prinzessin erfunden worden ist. In Ostindien heißt es Bandelico. Im Jahre 1791 brachten es die Engländer aus Ostindien nach London, wo es der Prinz von Wallis bei Mistriß Fitzherbert bekannt machte. Von London kam es 1791 durch die Normandie in die Niederlande, daher nannte man es Joujon de Normandie. Durch junge Engländer wurde es zuerst in den Bädern Spaa, Aachen, Pyrmont, in dem nämlichen Jahre bekannt. Nach Paris kam es durch den Herzog von Orleans in dem nämlichen

Jahre. — Bertuch Journ. des Lux. u. d. Mod. 1791. S. 678. Daſ. 1792. S. 12 — 13. — Jacobſon technol. Wörterb. VI. 165.

Journal. Nach Quintilian, hat ſchon Mucianus Acta eruditorum geſchrieben, welches die älteſten ſind, von denen man einige Nachrichten hat. — Einige machen den Photius, einen Patriarchen zu Conſtantinopel, der noch um 886 lebte, zum Erfinder der Journale. — Eins der älteſten Journale iſt der Mercurius Gallo-Belgicus, den Gotthard Arthuſius von 1609 — 1626 zu Frankfurt herausgab. — In Paris hat Denis de Sallo im Jahre 1664 den Plan zum Journal des Sçavans entworfen. — In Deutſchland waren die erſten Journaliſten in lateiſcher Sprache Matth. Zimmermann (ein Ungar, geb. 1625, geſt. 1689.) und Otto Menken, (geb. 1614, geſt. 1707.) der im Jahre 1682 die Acta eruditorum herausgab; in der deutſchen Sprache werden Joh. Reiſt, (geb. 1607, geſt. 1667) Erasmus Franziscus, (geb. 1627, geſt. 1694.) Chriſtian Thomaſius, (geb. 1655, geſt. 1728.) unter die erſten Journaliſten in Deutſchland gerechnet. — Die erſten Journaliſten in den Niederlanden waren Nicol. de Blegny (um 1677.) und Peter Bayle. (geb. 1647, geſt. 1706.) — Unter den franzöſiſchen Journalen der ſchönen Literatur iſt die Bibliogr. Parisiana 1643 — 1653, von Louis Jacob, das älteſte. — In England hat Heinrich Oldenburg von 1664 — 1677 die philos. Transact. zu London herausgegeben. — Bei den Italienern wird Franz Nazarius, bei den Dänen Thomas Bartholin für den älteſten Journaliſten gehalten. — Das erſte ungariſche Journal von Batſanyi, Kazintzki und Szabo von Barot kam in

Kaschau 1788 heraus. Juvenel. I. 472. II. 286 — 298. Busch Handb. d. Erfind. VII. 93. ff. — Fabric. I. 849. ff.

Jovilabium. Hat Joh. Dominicus Cassini (geb. 1625, gest. 1612) erfunden. Ein anderes erfand Joh. Flamstead (geb. 1646, gest. 1720) im Jahre 1685, und ein noch größeres und genaueres D. Loth Zumbach (geb. 1661, gest. 1727) im Jahre 1716. — Bion mathem. Werksch. 3. Eröffn. v. Doppelmayr 106. f. Busch Handb. d. Erf. VII. 98. Fischer. III. 709.

Ipecacuanha. Eine Erbrechen erregende Wurzel. Sie wächst im mittägigen Amerika, in Peru und in Brasilien, auch in Cayenne und Guiana, in sandigen Gegenden, und kommt durch die Spanier und Portugiesen nach Europa, von denen sie die Holländer bekommen und weiter versenden. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts wurden die Heilkräfte dieser Wurzel in Amerika bekannt. Wilhelm Piso beschrieb sie zuerst in seiner Geschichte von Indien, 1658. Durch diesen lernten sie die Europäer zuerst kennen. Le Gras, ein französischer Arzt, der im Jahre 1672 zum dritten Male wieder aus Amerika nach Paris kam, machte sie weitläuftiger bekannt, doch gerieth sie bis zum Jahre 1684 oder 1686 wieder in Vergessenheit, da ein französischer Kaufmann, Namens Grenier, sie dem Helvetius, einem Arzte zu Rheims, wieder als Heilmittel anpries. Dieser erzählte dem König Ludwig XIV. von dieser Wurzel, als einem bewährt gefundenen Mittel gegen die Ruhr, wurde von diesem ermuntert, in Krankenhäusern Versuche damit anzustellen, und bekam, als diese gelangen, außer einer ansehnlichen Belohnung auch das Monopole. Der Kaufmann verkaufte indessen seinen

Vorrath aber auch andern, so daß das Mittel bald allgemein wurde. In Deutschland verbreitete sich der Ruf von den heilsamen Wirkungen der Ipecacuhanha erst zu Anfange des vorigen Jahrhunderts. In Holland führte sie Friedrich Decker 1694 ein, und Versuche machte man damit in Deutschland schon 1696, worauf Wedel und Leibnitz ihre weitere Anwendung beförderten. — Krünitz. XX. 727. — Gesenius Handb. 46. §. 10. — Dörffurt. I. 794.

Irrgarten. Die Irrgärten, die eine Nachahmung der egyptischen Labyrinthe (s. diese.) sind, sind zuerst von den Franzosen angelegt. — Beckmann Grundsl. der deutsch. Landwirthsch. I. 256.

Irher, Sämischgerber, Weißgerber, kommen in Nürnberg im XIV. Jahrhundert vor. Woher der Name der Irher kommt, ist unbekannt; aber schon 1360. und noch, führt die Irhergasse von ihnen den Namen. Nachher hießen sie Weißgerber, und wohnen noch in der Gasse, die nach ihnen benannt ist, obgleich die Weißgerber ihre Benennung eigentlich vom weißen, oder weißgahren Leder haben. — v. Murr Journ. V. 107

Irrenhäuser, Tollhäuser, scheinen zuerst im Orient angelegt zu seyn. Schon im Jahre 491 soll ein solches Haus bei Jerusalem angelegt seyn, um vornemlich die, welche als Mönche in den Klöstern, oder als Einsiedler in den Wüsten toll geworden waren, zu bewahren. Als im XII. Jahrhundert der Jude Benjamin von Tudela in Bagdad war, fand er dort mancherlei Hospitäler, denen fast 60 Buden oder Apotheken die nöthigen Arzeneyen auf öffentliche Kosten lieferten. Ein großes Gebäude, welches Dal almeraphtan, d. i., Gnadenhaus hieß, war zur Aufnahme derer bestimmt, die im Sommer ihren Verstand verlohren hatten; sie wur-

den darin so lange bis sie genesetен, an Ketten gelegt, und losgelassen, wenn sie wieder zu Verstande gekommen waren. Beckm. Erf. V. 421.

Isengrin, ein Name, den man im Mittelalter in Fabeln und Spottliedern (s. diese.) dem Wolf beilegte, soll seinen Ursprung von einem solchen Spottliede haben, das damals auf den österreichischen Grafen Isengrin, der sich gegen Kaiser Arnulph empört hatte, gemacht, und überall gesungen wurde. — Forkel Gesch. der Musik. II. 235.

Isländisches Moos s. Moos.

Isochronisch-paracentrische Linien. Die Fragen von diesen Linien hat Leibnitz 1689 zuerst in die Mechanik eingeführt, nachdem er sie schon 1687 einem Vertheidiger der cartesianischen Physik, dem Abt Catelan, aufgegeben hatte. Fischer. III. 19. — Vollbeding Archiv. 199.

Isthmische Spiele. Sie haben ihren Namen von der Erdzunge, (Isthmus) worauf Korinth lag, und wo sie gefeyert wurden. Nach Pausanias waren sie anfangs, eben wie die nemeischen, (s. diese.) bloße Leichenspiele, und sollen zur Ehre des Melicertes, von Sisiphus, König von Korinth, gestiftet seyn. Nach mehrern Unterbrechungen wurden sie von Theseus neu errichtet und dem Neptun geweihet. Sie waren ihrer Einrichtung nach, den olympischen, pythischen und nemeischen Spielen völlig gleich, und hatten eben so, wie diese, ihre gymnastischen und musikalischen Wettstreite. Der Kaiser Nero war in diesen Spielen ein musikalischer Sieger. Nach der Zerstöhrung von Korinth wurden sie von den Römern nach Sicyon verlegt. Sobald aber Korinth wieder aufgebauet war, ebenfals daselbst wieder erneuert. Anfangs wurden sie in der Nacht gefeyert;

Theseus aber ließ sie nicht nur bei Tage feyern, sondern forderte auch von den Korintheen, daß sie den Athenienſern den Rang dabei laſſen ſollten. Sie wurden alle 3 Jahre im Herbſt wiederhohlt. Einige, z. E. Plinius und Solinus ſind der Meinung, daß ſie alle 5 Jahre wiederhohlt wurden. — Die Korinther waren Richter und Aufſeher derſelben, und die Preiſe beſtanden anfänglich aus Fichtenzweigen, nachher aus Epheu. — Wie lange dieſe Spiele gedauert haben, findet man nirgends mit Gewißheit bemerkt. Sie wurden von den Korinthern auch in ihre Pflanzſtadt Syrakus gebracht, und außerdem noch zu Ancyra, dem Aeſkulap zu Ehren, und ſelbſt in Rom, durch den Kaiſer Nero veranſtaltet. Endlich ſollen ſie ohngefähr um die Zeit der Regierung des Kaiſers Hadrianus, über 100 J. nach Chr. Geb., ganz aufgehoben ſeyn. — Potter Archäol. I. 990. — Funke neues Realſchuller. II. 1078. — Forkel Geſch. d. Muſik. I. 283.

Italieniſche Dichtkunſt. Die erſten italieniſchen Dichter, die ſich in ihrer Mutterſprache mit einigem Glück hervorthaten, deren Werke aber mehr der Sprache, als der Schönheit wegen, geleſen werden, ſind unter andern: Guido Guinicelli und Oneſto von Bologna, im XIII. Jahrhundert. Gnittone von Arezzo, der dem Sonnet eine beſſere Geſtalt gab, (geſt. 1294.) Guido Cavalcanti, (geſt. um 1300.) Cino von Piſtoja, dem vor Petrarca kein Dichter an Eleganz und Sanftheit gleich kam, (geſt. 1336.) Zeitgenoſſe des letztern, der alle ſeine Vorgänger übertraf, war Dante Alighieri, aus Florenz, (geb. 1265, geſt. 1321.) Franz Petrarca, (geb. zu Arezzo 1304. geſt. 1374.) der eigentliche Vater der italieniſchen Dichtkunſt und

Wiederhersteller der bessern Wissenschafeen im Occident. — Meusel Leitf. II. 794 — 801.

Italienische Philosophengesellschaft s. Pythagoreische ꝛc.

Italienisches Schloß. Eifersüchtige Männer sind von jeher darauf bedacht gewesen, die Keuschheit ihrer Weiber zu bewahren, zumal wenn sie gegründeten Verdacht zu haben glaubten. Die Griechen sperrten ihre Weiber ein, und versiegelten, wenn sie recht vorsichtig seyn wollten, nur das Zimmer. Vorlegeschlösser waren bei ihnen nicht gebräuchlich. Wenn der Kettengürtel, dessen Jes. III. 16 — 20. gedacht ist, hieher gehört, wie Talmudisten geglaubt haben, so wird auch dieser kein Schloß gehabt haben. Das Schloß, welches die Franzosen cadenas des jaloux, und die Deutschen das italienische Schloß nennen, ist von viel neuer Erfindung. Einige schreiben sie dem Hieronymus Cardanus zu, und meinen, dieser habe dazu das von ihm erfundene Mahlschloß bestimmt. Aber dieser giebt sich selbst nicht für den Erfinder aus, und hat es, wie mehrere seiner Zeitgenossen, nur beschrieben. Doppelmayr will die Erfindung einem Nürnberger beilegen. Aber keiner von diesen hat jenes unanständigen Gebrauchs erwähnt. Nach Krünitz soll Alexius Carrara, der letzte sogenannte Tyran von Padua, der Erfinder des italienischen Schlosses seyn, welches denn daher seinen Namen bekam. Aber es muß hierunter ein Mißverständniß liegen, denn der letzte aus dem Hause Carrara, welchen die Venetianer 1406 hinrichten ließen, hieß Franz. Dem Keyßler ward auf seiner Reise ein solches Schloß zu Florenz, als das erste seiner Art gezeigt, aber schon mit der Inschrift: Gelt, Fuchslein, ich habe dich erwischt. Brantome erzählt,

daß zur Zeit Heinrichs II. ein Galanteriehändler zum ersten Male ein Dutzend solcher Schlösser, welche zu Venedig schon vor dem Jahre 1532 gebräuchlich gewesen wären, auf den Jahrmarkt St. Germain gebracht hätte, daß sie aber in Frankreich nicht sehr in Gebrauch gekommen wären, weil die Damen bald Mittel erfunden hätten, sich Nachschlüssel machen zu lassen. Der Graf von Bonneval erzählt im Anfange des vorigen Jahrhunderts, daß er einmal in Italien vor ein solches verwünschtes Schloß gekommen sey. Beckmann Erfind. V. 479.

Jubeljahr. Das älteste Jubeljahr, dessen in der Geschichte gedacht wird, ist dasjenige, was zu Mosis Zeiten bei den Israeliten verordnet, und allemal im 50sten Jahre gefeyert wurde. (5. B. Mos. 25. 6. ff) — Auch die Römer hatten ein großes Jubeljahr, welches, so oft ein Jahrhundert verflossen war, für die Erhaltung des Reichs gefeyert wurde. — Späterhin führten auch die Päbste ein Jubeljahr, oder heiliges Jahr ein, welches gewöhnlich durch eine Bulle am Ostertage zuvor verkündigt ward, mit dem Abend vor Weihnachten anfing, und ein ganzes Jahr dauerte. Allen, die darin die Schwellen der heiligen Apostel besuchten, ward vom Pabste ein vollkommener Ablaß ertheilt. Dies Jubeljahr hat Bonifacius VIII., der 1284 den päbstlichen Stuhl bestieg, und 1303 starb, zuerst eingesetzt, und verordnet, daß es alle 100 Jahre gefeyert werden sollte. — P. Clemens VI., der 1342 erwählt wurde, und 1352 starb, befahl 1350 das Jubeljahr alle 50 Jahr zu feyern. — Pabst Urban VI., der 1378 gewählt wurde, und 1389 (vermuthlich an Gift) starb, setzte, um sich zu bereichern, das Jubeljahr auf 33 Jahre herab; und Pabst Paul II., der 1464 gewählt

wurde, und 1471 von zu vielem Melonen-Essen am Schlagflusse starb, setzte es aus Geitz auf 25 Jahre herab. — Ladvocat historisch. Handwörterb. I. 418. 878. II. 689. 786. — Fabric. 1055. 1057. 1058. 1075. 1079. III. 642.

Jubiläum s. Jubeljahr.

Juchten s. Juften.

△ Juften. Mit dem Namen Juften, oder Jufti-Leder, einer Benennung, die oft mit dem nichts bedeutenden Worte Juchten vertauscht wird, bezeichnet man eine besonders zugerichtete Art von lohgahren Thierhäuten, welche sich durch einen hohen Grad von Feinheit, Geschmeidigkeit und Festigkeit, so wie durch einen eigenthümlichen Geruch auszeichnen, durch welchen sie von allen andern Lederarten leicht zu unterscheiden sind. — Die Zubereitung des Juftenleders ist eine Erfindung der Bulgaren, aus deren Sprache auch der Name desselben entlehnt ist; denn Jufti heißt eine vielfache Zahl; und da man beim Färben des Juftenleders allemal zwey Häute mit ihrer Narbenseite an einander zu nähen pflegt, um einen Sack daraus zu bilden, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Name Juften hiervon entlehnt ist. — Die Fabrication des Juftenleders war vormals ein fast ausschließliches Gewerbe einiger Provinzen des russischen Reichs, und noch jetzt werden im Jaroslavschen, im Kaströmschen und im Pleskovschen die schönsten Juften fabricirt, und in den Handel gebracht. Späterhin hat man aber die Fabrication des Juftenleders auch zu Pinsk in Litthaun, und selbst in Deutschland, mit glücklichem Erfolge nachgeahmt. — Die Häute, deren man sich zur Fabrication des Juftenleders bedient, bestehen vorzüglich in Kuhhäuten, doch werden auch Roßhäute, so wie starke

Bock- und Kalbfelle dazu angewendet. Aber das gerbende Material, dessen man sich zum Gahrmachen der Häute bedient, ist nicht an allen Orten dasselbe. Hierüber, so wie über die Operation selbst etwas zu sagen, ist hier der Ort nicht. — Der Geheimerath Hermbstädt zu Berlin, hat eine, auf eigne Erfahrung gegründete Verfahrungsart zur Fabrication des Juftenleders, so wie die Zubereitung des dazu erforderlichen Birkenöls, bekannt gemacht. — Magaz. all. neuen Erfind. VII. 129.

Julianisches Jahr s. Jahr.

Julianischer Kalender s. Kalender.

Jungfrau, und Jungfrauschaft. Wer von deren Lobe geschrieben hat s. Angelsächsische Dichter.

Jungfrauschaft. Die Lehre von den Kennzeichen der Jungfrauschaft ist von Severin Pineau, oder Pinäus, der als Dechant der Chirurgen zu Paris 1619 starb, einem Zeugen für die Existenz des Hymen, besonders behandelt; in einem Buche, welches den Titel führt: de notis integritatis et corruptionis virginum, und zu Frankfurt 1690 in 12. herauskam. — Fabric. III. 563. — Die Zeichen von der unverletzten Jungfrauschaft, hat Melchior Sebisch, (geb. 1539. gest. als Prof. zu Strasburg 1625.) behandelt. — Meusel Leits. III. 1284. 1285.

Juno. Ein zu unsrem Sonnensystem gehöriger Planet, ist vom damaligen Inspector Harding zu Lilienthal, nachherigen Professor zu Göttingen, am 1sten September 1804 in dem Sternbilde der Fische entdeckt worden. Er ist 309 geogr. Meilen groß, und also 172 Mal kleiner als die Erde, auch kleiner als Ceres und Pallas (s. diese). Seine Laufbahn hat 352 Millionen

Meilen im Umfange, worauf er 4 Jahre und 121 Tage verweilt. Er ist zu einer Zeit an 70 Millionen Meilen, zur andern aber nur 41 Millionen Meilen von der Sonne entternt. Seine mittlere Entfernung von derselben beträgt also an 58 Millionen Meilen. — Gelpke Lehrbuch einer populär. Himmelsk. 240.

Jupiters-Monden s. Jupiters Trabanten.

Jupitersstreifen. Der erste, der solche bemerkt hat, war Peter Zuchi, ums Jahr 1630. Andere haben zwar diese Entdeckung dem Johann Hevel zuschreiben wollen, der aber 1611 geboren ist. Die Streifen oder Banden auf der Oberfläche dieses Planeten sind von veränderlicher Gestalt und Lage. Sie sind mehrentheils mit einander, und mit dem Aequator der Umdrehung, gleichlaufend. Ihre Anzahl ist unbestimmt; man hat ihrer zuweilen 8, zuweilen auch nur einen einzigen gesehen. Gewöhnlich zeigen sich 3 Streifen, wovon der eine, den man immer sieht, etwas breiter ist, als die übrigen. Außer Cassini, hat auch Maraldi diese Streifen sorgfältig beobachtet. Schröter hat solche durch ein siebenfüßiges Herschelsches Telescop mit 140 — 210facher Vergrößerung vom 20sten October 1785 bis 26sten Februar 1786 dieselben wieder bemerkt. — Lichtenberg Magaz. für das Neueste, ꝛc. IV. 4. S. 140. Jablonsky allgem. Lex. 677. — Schröter Beytr. zu d. neuest. astronom. Entdeckungen. Berl. 1788. — Gelpke Lehrb. e. populair. Himmelsk. 249. — Gehler II. 701. Fischer III. 25.

Jupiters-Trabanten. Im Jahre 1609 entdeckte Simon Marius, oder Mayer zu Anspach, durch ein holländisches Fernrohr, welches erst nach Deutschland gekommen war, bei dem Jupiter kleine Sternchen, die er für Begleiter des Jupiters hielt, und beobachtete sie in

dieser Rücksicht vom 29sten December, bis 12ten Jan. 1610 durch bessere Gläser genauer, und wurde im März des folgenden Jahres völlig überzeugt, daß diese 4 Sternchen wirklich Trabanten des Jupiters wären. Diese seine Entdeckung machte er 1614 erst bekannt, und nannte diese 4 Sterne, dem Brandenburgischen Markgrafen in Franken, wo er Mathematikus war, zu Ehren sidera Brandenburgica. Er hatte aber bereits seine Entdeckung im Fränkischen Kalender von 1612 erzählt. (Beckm. Erf. I. 117.) — Inzwischen hatte auch Galilei, durch ein von ihm zusammengesetztes Fernrohr, diese 4 Sterne am 7ten Jan. 1610 wahrgenommen, und sie weit genauer, als Marius beobachtet. Auch machte er diese seine Entdeckung noch in demselben Jahre bekannt. Die Bewegungen dieser Trabanten gab er viel bestimmter, als Marius an, und nannte sie zu Ehren des großherzoglich toscanischen Hauses sidera Medicea. In eben diesem Jahre wurde diese Entdeckung von Kepler bestätigt. Noch hat ein Astronom in England, Thomas Hariot, ohne mit großer Wahrscheinlichkeit etwas von Marius zu wissen, sehr frühzeitig, nämlich vom 6ten Jan. 1610 bis 26sten Febr. 1612 die Jupiters-Trabanten durch Hülfe der Fernröhre, beobachtet. Die ersten genauen Tafeln über die Bewegung der Jupiters-Trabanten hat der ältere Caßini 1668, und noch vollkommener Wargentin 1746 geliefert. Gehler III. 332. Fischer III. 705. Wolf mathemat. Lex. 1221. — Gelpke Lehrb. e. populair. Himmelsk. 253.

Iura stolae s. Stolgebühren.

Juristen s. Rechtsgelehrte.

Juristische Wissenschaften. Deren Geschichte s. in Meusels Leitfad. I. 315. 413. II. 526. 638. 832.

Ill. 1289. Fabric. allg. Gesch. d. Gelehrs. I. 557. II. 10. 76. 218. 340. 475. 623. 791. 1024. III. 491. 1080.

Juwelen. Ein Merkmal, die ächten von den unächten zu unterscheiden, welches in der doppelten Brechung der Lichtstrahlen, und der specifischen Schwere besteht, hat Brisson in Frankreich entdeckt. Oekonom. Hefte. 1799. Jun. S. 568.

(Die hier fehlenden Artikel sind in C zu suchen.)

K. Daß den Verläumdern und Lästerern ein K. an die Stirne gebrannt werden sollte, wurde durch die Lex Remnia, oder Memnia, deren Zeit aber ungewiß ist, angeordnet. — Fabric. II. 222.

Kabbalah. Diese Wissenschaft, ein Gewebe Zoroastrischer, Pythagorischer, und ächt jüdischer Grillen, die in der Folge zur Schande des menschlichen Verstandes, alle andere Wissenschaften verschlang, und mit der Medicin aufs genaueste vereinigt wurde, ist schon im I. Jahrhundert entstanden. Die vornehmsten Stifter dieses kabbalistischen Systems waren Akibha, und dessen Nachfolger Simeon Ben Jochai, die im Anfange des II. Jahrhunderts lebten. Jene abergläubische morgenländische Philosophie, die bei den Juden nachher den Namen Kabbalah, Kabbala (mündliche Ueberliefe-

rung) annahm, bildete sich, an und für sich selbst, nach und nach, zumal unter den Juden, schon vor Christus. Zwar ist dieses, der Aufklärung so nachtheilige Ungeheuer, ihrem Vorgeben nach, so alt, als ihr Volk; aber es ist wahrscheinlich genug, daß sie vor Wegführung nach Babel, nichts davon gewußt haben. Indessen ist doch das Buch Jezirah, worin dieser Unsinn enthalten ist, eines der ältesten, das den Talmud an Alter übertrift. — Sprengel Gesch. d. Arzneyk. II. 176. — Meusel Leitfad. II. 474. — Fabric. III. Register; unter: Cabbalisten. Cabbala.

Kachelofen. Eine neue Art von Kachelöfen hat Nicol. Brelin 1741. erfunden. — Schwed. Abhandl. III. 309.

Kälte, künstliche. Daß Kochsalz, Salmiak oder Salpeter, in Wasser geschüttet, die Kälte desselben bedeutend vermehren, und also eine künstliche Kälte hervorbringen, — dergleichen Erscheinungen hat schon Boyle (geb. 1627. gest. 1691.) wahrgenommen, und sie mit vielen Versuchen bestätigt. — Nach Reaumürs, um 1734 angestellten Versuchen, erkältet 1 Pfund Kochsalz in 3 — 4 Pinten Wasser geschüttet, letzteres um 4 bis 6 reaumursche Grade. — Neuere Versuche über die Hervorbringung künstlicher Kälte, haben der Apotheker Walker zu Oxford, und Lowitz zu Petersburg, angestellt. Der erste aber, welcher zu allen diesen Versuchen den Grund legte, bleibt immer Boyle, in seiner zu London 1665 in 4. herausgegebenen Schrift: Histor. experiment. de frigore. — Gehlet II. 706. — Fischer III. 32.

Kärner gab es in Nürnberg schon vor 1286. — v. Murr Journ. XIII. 33.

Käse. Der Gebrauch des Käses muß sehr alt seyn. Er —

kommt schon beim Hiob (10, 10.) vor. David brachte seinen Brüdern 10 frische Käse (1 Sam. 17, 18.) und ihm selbst wurden wieder welche gebracht. (2. Sam. 17, 29.) Auch die alten Griechen waren in der Kunst, Käse zu machen, erfahren. Beim Homer (Iliad XI, 638) kommt Ziegenkäse vor. Die Griechen wollen die Kunst, Käse zu machen, von Aristeus, dem Könige in Arkadien, bekommen haben. Daß die Römer Käse zu machen verstanden haben, ergiebt sich aus Columella, Varro, u. a. m. Goguet II. 173. —

Die Engländer haben die Kunst erfunden, Käse sehr gut und von vorzüglicher Größe zu bereiten. Der reiche Molkenpachter Suttan in Chester, wo die bekannten englischen Käse vorzüglich gut bereitet werden, macht Tag für Tag Einen Käse von 140 Pfund am Gewicht. Die Käse läßt man Jahr und Tag alt werden, ehe sie verkauft werden. — Magaz. all. neuen Erf. II. 1. S, 62. — Artige Nachrichten von holländischen Käse findet man in Hermbstädts Bülletin. IX. 378.

Kaffee. Der Kaffeebaum wächst ursprünglich in Arabien, insonderheit um Mocha, oder Mokka, und von daher stammen vielleicht alle nunmehro fast in der ganzen Welt befindliche Bäume ab. Die erste Nachricht davon findet man auch bei arabischen Schriftstellern, die zu Anfang des X. Jahrhunderts gelebt haben. Der eigentliche Erfinder des Kaffeegetränks ist nicht bekannt. Nach der Behauptung der meisten, und nach dem Berichte des Antonius Faustus Neuroni von Bani, eines gelehrten Maroniten, der 1671 zuerst einen Tractat vom Kaffee geschrieben hat, soll es ein Prior eines Mönchs-Klosters in Arabien im X. Jahrh. gewesen seyn. Nach einer arabischen Handschrift hinge-

gen, die in der Bibliothek des Königs von Frankreich sich (Nro 944) befindet, ist Gemaleddin Abu Abdallah, Muhamed Benſait, mit dem Zunamen Aldhabani, Mufti, oder Oberprieſter zu Aden, im XV. Jahrhunderte der erſte geweſen, der die Gewohnheit, den Kaffee zu trinken, nach Arabien gebracht hat, nachdem er ihn vorher auf einer Reiſe in Perſien trinken geſehen hatte. Dieſer Gemaleddin iſt 1470 geſtorben. In Aethiopien ſoll man ſchon von undenklichen Zeiten her, Kaffee getrunken haben. Aber der Kaffee, den man in den damaligen Zeiten in Arabien trank, wurde nicht aus den ſogenannten Bohnen, ſondern aus den getrockneten Beeren, und dem innern Häutchen, welches den Samen umgiebt, bereitet. Gegen die Mitte des XVI. Jahrh. hatte ſich der Kaffee ſchon nach Damaskus, Aleppo, und in ganz Syrien ausgebreitet. Zu Conſtantinopel wurde er 1554 bekannt. In Paris iſt der Kaffee erſt 1669 bekannt geworden, da der Geſandte von Sultan Mehemet IV. Soliman Aga an König Ludwig XV. ſehr viel Kaffee mit ſich dahin brachte, mit welchem er vielen Perſonen vom Hofe, und andern aus der Stadt Geſchenke machte. Im Jahre 1652 iſt der Kaffee nach England gekommen; in Deutſchland ſcheint er ebenfals um die Mitte des XVII. Jahrhunderts Mode geworden zu ſeyn. Der erſte unter den europäiſchen Schriftſtellern, welcher des Kaffees Meldung thut, iſt Leonhard Rauwolf, der in den Jahren 1573 bis 1575 in der Levante geweſen iſt; doch hat Prosper Alpinus 1591 den Baum ſelbſt genauer beſchrieben. Von England und Frankreich iſt der Kaffee nachher nach und nach in die übrigen europäiſchen Länder gekommen. In Schweden iſt er vor 1700 nicht im Gebrauch geweſen. Der erſte

Kaffeebaum ist 1710 nach Amsterdam gebracht. Im Jahre 1714 machte der Rath zu Amsterdam dem Könige von Frankreich, Ludwig XIV., ein Geschenk mit einem jungen Kaffeebaume, der nach Marly in den Königlichen Garten gebracht wurde. Diesem, und noch einen andern, der in demselben Jahre aus Amsterdam gekommen, und in den königl. Pariser Garten abgegeben war, haben die französischen Kaffeebäume in den westindischen Inseln ihren Ursprung zu danken. — Ums Jahr 1721 hat man den Kaffeebaum in Danzig gepflanzt; einige Jahre vorher war er auch im Oesterreichischen, in Schlesien, in Sachsen, u. s. w. bekannt, und in den vornehmsten deutschen Kunstgärten gezogen; aber die Pflege kann nur in Treib- und Gewächshäusern geschehen, und es scheint überhaupt der Kaffeebaum viel zu zärtlich zu seyn, als daß er in unsrem kältern Klima gedeihen sollte. Krünitz XXXII. 100. ff. Busch Handb. d. Erfind. VII. 129. ff. Vollbeding Archiv 90.

Kaffee-Essenz. Eine französische Emigrantin, Rose genannt, hatte in London eine Kaffee-Essenz erfunden, welche eben so gut, als der beste Kaffee geschmeckt, und blos siedendes Wasser gebraucht haben soll, um getrunken zu werden. Sie gab der Essenz den Namen: Caffée sans pareil, und ein Theelöffel davon soll eine Tasse starken und bereits versüßten Kaffee gegeben haben. — Magaz. all. neuen Erf. IV. 59.

Kaffeehaus. In Cairo sollen schon ums Jahr 1630, 1000 öffentliche Kaffeehäuser gewesen seyn. Gemeinnütz. Kal. Les. I. 140. — Zu Constantinopel ist 1554 das erste öffentliche Kaffeehaus errichtet. Universaller. IV. 542. — Zu Marseille entstand das erste Kaffeehaus 1671, und in Paris 1672. Das.

am a. O. — In England soll ein Kaufmann, Rastal, in Leghorn 1651 das erste Kaffeehaus gehabt haben. Wittenb. Wochenbl. I. 219. ff. — In Deutschland wurde das erste 1698 zu Nürnberg eröffnet. Kl. Chron. Nürnb. 91. Im Jahr 1758 entstand daselbst das zweyte. Das. 96. — Zu Augsburg war 1713 schon ein Kaffeehaus. — v. Stetten Augsb. II. 158.

Kaffee- und Chokolatenkanne, eine neue, um diese Getränke mit der größten Oekonomie zuzubereiten, der Gesundheit zuträglicher und für den Geschmack behaglicher zu machrn, und sie vor aller Verderbniß zu sichern, hat der Franzose Boreux erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VIII. 298.

Kaffeemaschine. Ist von Albinus 1783 auf Demerary in Ostindien erfunden. Vollbeding Archiv. Suppl. 25.

Kaffeemesser. Ein Werkzeug, wodurch man die Stärke des gekochten Kaffees messen und prüfen kann, hat Cadet de Vaux in Paris erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VII. 189.

Kaffeemühle, eine neue Art, welche die gewöhnlichen an Dauer und Güte weit übertrifft, hat Georg Auerbach in Wittenberg erfunden. Wittenb. Wochenblatt 1768. St. 3. Vollbed. Archiv 25. Eine Verbesserung hat der Eisenhändler Hemler daran angebracht, daß eine horizontale schräge Welle unter dem Becher des Schlundes liegt. Busch Almanach IX. 486. — Vollbed. Archiv. Suppl. 25.

Kahn, Nachen, wird von Plinius (VII. 56.) für eine Erfindung der Phönicier gehalten.

Kajeputöl s. Cajeputöl.

Kaiser (Imperator). Mit diesem Namen wurde Octa-

vianus Augustus zuerst von dem römischen Rathe belegt. — Isidor. Orig. IX. 3

Kaisergeschichte, hat Zosimus, Comes und Exadvocatus Fisci am Kaiserlichen Hofe zu Constantinopel in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts in 6 Büchern von August bis 410 geschrieben, die wir bis auf das Ende des ersten, und den Anfang des zweyten Buchs, vollständig besitzen. — Meusel Leitfaden. II. 570.

Kaiserkrone (Fritillaria imperialis). Die Zwiebeln dieser Blume sind in der Mitte des XVI. Jahrhunderts aus Persien nach Constantinopel, von da in den Kaiserlichen Garten zu Wien gekommen, und von dort über Europa verbreitet worden. Die Benennung Kaiserkrone rührt von den Italienern her. Man meint diese Blume auf Herodischen Münzen abgebildet gefunden zu haben, und sie wird daher von einigen für die Lilie gehalten, deren Pracht im Evangelio gerühmt ist. Beckmann Erf. III. 201.

Kaiserrecht. Ein, im mittlern Alter verfertigtes Rechtsbuch, welches der Freyherr von Sackenberg herausgegeben hat. Der Verfasser ist gänzlich unbekannt, doch wird aus der fleißigen Anführung des päbstlichen Rechts, und aus dem ganzen Inhalte vermuthet, daß es ein Geistlicher gewesen sey. Seinem Alter nach, scheint es in den Ausgang des XIII., oder Anfang des XIV. Jahrhunderts zu reichen. — v. Selchow Gesch. d. in Teutschl. geltend. Rechte. §. 303. ff.

Kaiserschnitt. Der Gebrauch des Kaiserschnitts nach dem Tode, ist so alt, daß er sich in der Dunkelheit des heroischen Zeitalters verliert; und die ältesten Beispiele dieser Operation an lebenden Personen, sind nicht durch hinlängliche Zeugnisse bestätigt. Die erste

glaubwürdige Operation von der Art hat der Wundarzt Trautmann 1610 gemacht. Sprengel Gesch. der Chirurg. I. 369. Der erste Schriftsteller, der über den Kaiserschnitt geschrieben hat, war Franz Roußet, französischer Arzt zu Montpellier, im Jahre 1581. Bernstein IV. 443. Fabric. allgemeine Gesch. der Gelehrsamk. I. 694. — Schwed. Abhandlungen. XXX. 249.

Kalbfelle in 3 bis 4 Tagen zu gutem Riemer- und Sattlerleder zu bereiten, hat der Freiherr Carl von Meidinger erfunden. — Busch Almanach. III. 565. f.

Kalender. Die Verbindung der Zeitmaaße, von Tag, Woche, Monath und Jahr, macht den Kalender aus. Das Wort Kalender ist römischen Ursprungs. Kalendae hießen bei den Römern die ersten Tage eines jeden Monaths, wegen der, an selbigen üblichen Ausrufung der Monathstage. Indeß die Egypter ihren Kalender bloß nach der Sonne, die Araber hingegen nach dem Monde einrichteten, suchten die Griechen die Bewegungen beider Himmelskörper zu vereinigen; eine Absicht, womit sich die Astronomen viele Jahrhunderte beschäftigt haben. — Bei den Römern hatte Romulus anfänglich ein Jahr von 304 Tagen eingeführt, und solches in 10 Monathe abgetheilt, deren 4 aus 31 und 6 aus 30 Tagen bestanden. Da dies aber weder mit der Sonne, noch mit dem Monde übereinstimmt, so setzte Numa noch 50 Tage hinzu, nahm auch, der ungeraden Zahl halber, der man eine gute Vorbedeutung beilegte, jedem der 6 Monathe von 30 Tagen, einen Tag ab, und vertheilte diese 56 Tage zu gleichen Theilen unter 2 neue Monathe von 28 Tagen, welche die Namen Januar und Februar erhielten. Endlich setzte er ebenfals der ungeraden Zahl halber, dem Jahre

selbst noch einen Tag zu, der dem Januar beigelegt wurde, so daß der einzige, den Gottheiten der Unterwelt (diis inferis) heilige Februar eine gerade Zahl von Tagen, nemlich 28 behielt. Dies Jahr von 355 Tagen enthielt nun etwas über 12 Mondwechsel, und sollte durch Einschaltungen mit dem Sonnenwechsel übereinstimmend gemacht werden. Hierzu wurden allerley Mittel gewählt, wodurch mit der Zeit das ganze Kalenderwesen in Confusion gerieth, zumal da die Priester erst ins Spiel kamen, denen es überlassen wurde, die Einschaltungen nach Gefallen abzuändern. — Als Julius Cäsar die Dictatur und das Pontificat übernommen hatte, suchte er diesen Unordnungen abzuhelfen, und führte im Jahre 707, nach Erbauung Roms, diejenige Zeitrechnung ein, welche von ihm den Namen des julianischen Kalenders erhalten hat. Für die Zukunft ward denn das Sonnenjahr von 365 1/4 Tagen, oder das julianische Jahr eingeführt, den Monathen die noch jetzt übliche Anzahl von Tagen gegeben, die sonst geschehene Einschaltung ganzer Monathe gänzlich aufgehoben, und wegen des über 365 volle Tage noch überschießenden 1/4 Tages in jedem vierten Jahre, nach dem 23sten Februar, einen Schalttag einzuschieben verordnet. Dieser, bloß auf den Sonnenlauf gegründeten Zeitrechnung, welche heut zu Tage unter dem Namen des alten Kalenders, oder des alten Styls bekannt ist, hat sich das römische Reich bis zu seinem Untergange, und die christliche Kirche im Occident bis zum Jahre 1582 nach Chr. Geb. unveränderlich bedient; die orientalische Kirche behält dieselbe noch bis jetzt bei. — Um den, bei dem Kalenderwesen noch obwaltenden Unvollkommenheiten abzuhelfen, und da im christlichen Kalender, wegen des Osterfe-

stes, nach welchen sich die übrigen beweglichen Feste richten, unter andern auch einige Rücksicht auf den Mondlauf genommen werden mußte, und es nothwendig ward, die Vollmonde voraus zu berechnen, und leichte Methoden dazu zum Gebrauch der Geistlichen anzugeben, nahm sich der Pabst Gregorius XIII. der Sache an, den in dieser Hinsicht längst gewünschten Vorschlag auszuführen. Der Plan dazu war von Aloys Lili, einem Arzte aus Verona entworfen, und ward nach dessen plötzlichem Tode von seinem Bruder Anton Lili dem Pabste überreicht, welcher zu diesem Geschäfte eine eigne Congregation von Prälaten und Gelehrten niedersetzte. Im Jahre 1577 sandte man Abgeordnete an alle katholische Regenten, die den Plan mit Beifall aufnahmen, so daß der Pabst sich im Stande sahe, im März 1582 durch ein Breve den alten Kalender abzuschaffen, und den sogenanntrn neuen Styl, oder gregorianischen Kalender einzuführen. — Die protestantischen Staaten nahmen die von Rom aus, als von einer Gewalt, der sie nicht mehr gehorchten, veranstaltete Kalenderverbesserung, nicht an, zumal da solche noch nicht überall astronomische Richtigkeit gewährte. — Diese Verschiedenheit veranlaßte die Namen des alten und neuen Styls. Endlich bewog die Beschwerlichkeit des Gebrauchs von zweierley Kalendern, bei Glaubensgenossen, die unter einander wohnten, und stets Geschäfte mit einander hatten, die evangelischen Stände des deutschen Reichs, im Jahre 1700, den verbesserten Kalender einzuführen. Endlich haben die evangelischen Stände nach dem Inhalte eines von Wien den 7. Juni 1776 datirten Kaiserlichen Patents, sich entschlossen, dem neuen Styl unter dem Namen eines allgemeinen Reichskalenders völlig

beizutreten, und das Fest der Auferstehung zugleich mit den Katholiken zu feyern. England hatte schon 1752, und Schweden 1753 den verbesserten Kalender angenommen, daß also der alte Styl unter den christlichen Völkern in Europa nur noch in Rußland üblich ist. Gehler. II. 712. ff. Fischer. III. 45. Busch Handb. d. Erf. VII. 152. Fabric. I. 477. II. 413. 1049. III. 349. 355. 596. 1036. Krünitz. XXXII. 443. ff. s. Jahr, Monath, Woche, Tag, Stunde, Schaltjahr ꝛc. Wo und wann man angefangen habe, die jetzt gewöhnlichen Kalender, worin das Jahr in Monathe, Wochen, Tage, nebst Bemerkung der Festtage, eingetheilt ist, drucken zu lassen, ist noch nicht ausgemacht. — Die ersten Kalender waren nicht einjährige, sondern vieljährige. — Mit der Zeit vereinigte man die sogenannte Practica (s. diese.) mit diesen vieljährigen und endlich auch mit den einjährigen Kalendern. Zu den sehr alten, und bis jetzt bekannten ältesten Kalendern, bei denen die Practica befindlich ist, gehört einer von Jacob Köbel, der zu Oppenheim 1512 gedruckt ist. Von zwei noch bekannten alten vieljährigen, mit der Practica verbundenen Kalendern, die beide zu Straßburg gedruckt sind, ist der eine von 1529, der andere von 1537. — Die ältesten gedruckten Kalender, von denen sich Nachrichten finden, sind: einer zu Augsburg von 1491, einer zu Lübeck von 1519, einer zu Rostock von 1523 mit Holzschnitten. — Der älteste jährliche Kalender, von jetzt gewöhnlicher Einrichtung, ist wahrscheinlich der, so zu Hamburg 1546 in 16 gedruckt ist. Der älteste Fränkische Kalender ist erst von 1576. Der große römische Kalender von Joh. Stöffler, ist zu Oppenheim 1522 gedruckt, Fol.

Beckm. Erf. I. 108. *. IV. 141. *. ſ. Staatska-
lender.

Kalekuter ſ. Hühner, indianiſche.

Kaleſche, in welcher man ſich von einem Bedienten fah-
ren läßt, der hinter der Kutſche ſeinen Sitz hat und die beiden großen Hinterräder bewegt, hat Maillard erfunden. Halle fortgeſ. Magie. II. 217.

Kali. Eine Benennung, womit die Chemiker alles Salz aus Pflanzenaſche, belegen. — Die Anweſenheit des phosphoriſchen Kali in der Aſche mehrerer Pflanzen hat Saußüre zuerſt entdeckt. — Gilbert Annal. der Phyſ. 1804. 10. St. S. 127. ſ. Alkali.

Kalk. Aus 5. B. Moſ. 27. 2. behaupteten einige, daß der Kalk ſchon zu Moſes Zeiten bekannt geweſen ſey. Andere erklären aber das in dieſer Stelle vorkommende Wort lieber durch Gyps. Jeſaias 33, 12. gedenkt aber des Kalks, welcher verbrennt, ausdrücklich. Faber Archäol. d. Hebräer. I. 390. — Den Verſuch, daß auch der rohe Kalk durch die Wirkung der Brenngläſer ſich in ungelöſchten Kalk verwandeln laſſe, hat Well zuerſt angeſtellt, und 1771 beſchrieben. — D. Black in Edinburgh hat 1756 zuerſt gezeigt, daß bei den, beim Kalke vorkommenden Erſcheinungen, fixe Luft vorzüglich im Spiele ſey, und dieſe eben ſowohl beim Brennen des Kalkes, als auch beim Aufgießen der Säure auf ſelbige, ſich daraus entwickelte. — Gehler. II. 730. — Fiſcher. III. 65.

Kalkwaſſer. Deſſen äußerlichen Gebrauch bei veneriſchen Geſchwüren hat ſchon B. v. Hutten 1519 zuerſt empfohlen. Girtanner Abhandl. üb. d. vener. Krankh. II. 45.

Kalligraphie. Wie die Schreiberey in den ganz alten Zeiten beſchaffen geweſen ſeyn möge, darüber fehlt es

an Beyspielen, — vermuthlich schlecht. — Die Römer bedienten sich in den ersten Zeiten schlechter und gleichförmiger Buchstaben. Aber vom Consulat des Fabius Pictor, bis auf die Regierung des Kaisers Augustus, d. i., binnen 250 Jahren wurden die Buchstaben besser, als in den vorigen Jahrhunderten gebildet. — Augustus machte zuerst Absätze im Schreiben. — Vom Augustus bis auf den Antonius bediente man sich der viereckigen Buchstaben, die von einer bewundernswürdigen Richtigkeit waren. Auf den Münzen blieben sie noch zu Justinians Zeiten gleich; aber in den Inscriptionen wurden sie nach der Zeit der Antoninen ungleich. Unter Diocletian wurden sie verlängert, und endlich gothisch. — Die gothische Schriftart führte Uphilas, ein Bischof der Gothen in Mösien, ums Jahr 350 ein. In Deutschland bediente man sich ihrer, bis Carl der Große statt derselben die lateinisch-longobardischen Buchstaben einführte. — Die currente deutsche Schreibschrift, oder deutsche Cursivschrift ist offenbar aus der nur niedrigen, länger gezogenen und platten lateinischen Hundschrift entstanden. — In den mittlern Zeiten, wo die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, wurde die Kalligraphie, theils von den Mönchen, die sich in ihren Klöstern mit Abschreiben der Bücher beschäftigten, theils von den Illuminirern ausgebildet. Die in Holz geschnittenen Capitalbuchstaben, die man mit Farben ausmahlte, kamen im X. Jahrhundert auf, waren schon 1457 ziemlich bekannt, und wurden 1471 noch mehr gemein. Kurz vor und gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst, hatte die Kalligraphie einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, dann sank sie wieder. — Der erste, der sich in Deutschland um die Schönschreiberey verdient

gemacht hat, war Joh. Neudörfer, d. a. zu Nürnberg im Jahre 1538. — Im Jahre 1544 ließ er eine Anweisung, wie man die Feder zubereiten, schneiden und führen müsse, und 1549 einen Unterricht über die Schreibekunst in 7 Gesprächen drucken. — Im Jahre 1601 setzte sein Sohn Antonius Neudörfer solches fort, und machte 29 neue deutsche Versal-Alphabete bekannt. Doppelmayr v. nürnb. Künstl. 201. 217. f. ingl. 153. 154. — Im Jahre 1733 thaten Johann Bened. Gatilotti von Engelsbrüne und Christ. Gottl. Stockmann zuerst den Vorschlag, das Deutsche mit lateinischen Buchstaben zu schreiben. Fabr. II. 174. f. 275. III. 953. 694. Juvenel. II. 147. f. Reccard Lehrb. 355. — Reichsanz. 1794. S. 632. v. Murr. Nürnb. 719. — Kleine Chron. von Nürnb. 62.

Kamee s. Camee.

Kamele (Zwey Halbschiffe, die dergestalt gebauet sind, daß sie unter Wasser an dem Bauche des großen Schiffs anschließen können, und die dazu dienen, große Schiffe dergestalt zu erheben, daß sie über die Untiefen der See ungehindert weggehen können) sind eine Erfindung eines Bürgers zu Amsterdam, der sich Meeuves Meindertszoon Bakker genannt hat, und fällt ins Jahr 1688 oder 1690. Beckm. Erf. I. 548. — Vollbeding Archiv. Suppl. 103.

Kamin s. Camin.

Kamm. Kämme waren schon den Römern bekannt, und wurden gewöhnlich aus Buxbaumholz gemacht; aber auch aus Elfenbein. Die messingenen Kämme werden mit einer neuerfundenen Maschine geschnitten. — Reichsanz. 1793. S. 200. Die Zubereitung der messingenen krummen Haarkämme hat Christoph Wagner in der

Ruhl, zur Zeit des siebenjährigen Krieges erfunden. Journ. für Fabr. 1798. S. 331. Busch Handb. d. Erf. VII. 194. Vollbeding Archiv. Suppl. 103. Eine neue Maschine zur Bereitung der Kämme, hat der Instrumentenmacher William Bundy im Camdentown, bei London, 1796 erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. II. 2. S. 99.

Kamm-Maschine, zur Zubereitung der Wolle, der Seide und Haare für die Spinnerey, hat Buschendorf 1796 erfunden. — Journ. für Fabr. 1796. S. 352. f.

Kameralwissenschaft, hat zuerst Christian Thomasius (geb. 1655, gest. 1728.) auf Universitäten öffentlich gelehrt. Meusel Leitf. III. 1205. f.

Kammergerichtsordnung. Dem im Jahre 1495 neu angeordneten Reichskammergerichte wurde noch in demselben Jahre eine eigne Proceßordnung, unter dem Namen Kammergerichtsordnung vorgeschrieben, welche zum letzten Male im J. 1555 erneuert worden. — v. Selchow Gesch. der in Teutschl. geltend. Rechte. §. 214. Diese war durch die nachmaligen Reichsabschiede so beträchtlich abgeändert worden, daß man schon 1598 einigen Beysitzern des Kammergerichts den Auftrag that, eine neue Ordnung abzufassen, dieser Aufsatz wurde auch im Jahre 1613 dem Reichstage unter dem Namen: Concept der Kammergerichtsordnung zur Bestätigung übergeben, die aber nicht erfolgte. Das. §. 242.

Kammertuch, ein feines Gewebe von linnenem Garn ist zuerst in der Stadt Cambray in Flandern erfunden. Jacobson technol. Wörterb. II. 355.

Kampfer. Die erste griechische Beschreibung des Kampfers findet man bei Symeon Seth, Garderobenmeister im Pallaste des Antiochus zu Constantinopel, im

IX. Jahrhundert. Es ist also ein Irrthum, wenn Murray behauptet, daß der Kampfer den Griechen nicht bekannt gewesen sey. Doch haben ihn die Araber zuerst unter dem Namen Cafur oder Canfur, als Arzney berühmt gemacht. Im spätern Zeitalter haben besonders Menghini, Carminati, Monro zur Erforschung seiner Natur und Kräfte, häufige Versuche angestellt. Daß der Kampfer im höchsten Grade der Fäulniß, nemlich im Brande, sowohl dem trocknen, als feuchten, ein sehr wirksames Hülfsmittel sey, wußte schon der berühmte Araber Ali Ofeibah. Seine Kraft wider faule Pocken hat zuerst Haller durch Beobachtungen 1735 bestätigt. Spuren der Wirksamkeit des Kampfers wider Wuth und Tiefsinn, findet man schon beim Theophrastus Paracelsus u. a. Sennert (geb. 1572, gest. 1637.) hat ihn zuerst wider die Mutterwuth empfohlen und in neuern Zeiten haben berühmte Aerzte seine Heilkraft durch Versuche bei ähnlichen, und andern Uebeln außer Zweifel gesetzt. — Sprengel Gesch. d. Arzneyk. II. 313. — Murray Arzneyvorrath. IV. 477. ff.

Kampfersäure (Acid. camphoricum) hat Kosegarten zuerst 1785 durch Bearbeitung mit Salpetersäure, aus dem Kampfer geschieden, und sie für eine eigenthümliche erklärt. — Kosegarten de camphora etc. Goett. 1785. 4. Dörffurt Abh. üb. d. Kampfer. Witt. 1793.

Kanal. Nach den bis jetzt bekannt gewordenen Nachrichten ist Egypten das erste Land, das künstliche Kanäle zur Schiffahrt hatte, Sesostris hat die ersten Kanäle angelegt. — In Babylonien ließ Nebucadnezar die ersten Kanäle graben. — Zu Ende des III. Jahrhunderts ließ der Kaiser Chitfu, der China eroberte, und Pecking zur Residenz wählte, den Yunlyanyho

graben, der China von einem Ende zum andern durchschneidet. — In Nordamerika war der Maryländische Kanal der erste, der 1785 und 1786 gegraben wurde. — In Südamerika hatten die Städte Mexico und Cusco schon vor Ankunft der Spanier Kanäle. Der kleine Kanal von Salisbury ist 1791, und der Sandwichkanal 1792 oder 1793 angelegt. — In Spanien wurde 1778 der berühmte Kanal von Arragonien angefangen. — Italien erhielt die meisten Kanäle im XV. u. XVI. Jahrhundert. — Holland hat unter allen Ländern der Erde die meisten Kanäle. — Der Kanal zwischen Rotterdam und Overschie ist 1720 gegraben. Die neue Fahrt bei Brüssel 1561 vollendet. Eine neue Fahrt in Flandern ist 1613 gegraben. Der Kanal zwischen Mons und Dünkirchen ist 1734, und der von Löwen 1753 gegraben. — Die Stadt Emda in Ostfriesland hatte schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts einen Kanal. — In Frankreich hat der Herzog von Sully zuerst auf Kanäle aufmerksam gemacht, und ließ von 1604 an, die Seine mit der Loire durch einen Kanal von Brione verbinden, dessen Vollendung er aber nicht erlebte. 61 Jahr später ist der Kanal von Languedoc gegraben, und 1681 zuerst beschifft. — In England ist die Kunst des Kanalbaues aufs höchste gestiegen, ob man gleich das Alter der Kanäle daselbst nicht kennt. In spätern Zeiten hat sich besonders ein Müller, Namens Brindley, der 1772 starb, darin hervorgethan. — In Ungarn ist der Kanal, der die Donau zwischen Monostorszog und Földvar mit der Theis vereinigt, der 1792 angefangen und 1800 vollendet ist, der erste, der in dieser Art im Königreiche hergestellt worden. — Rußland hat seine ersten Kanäle von Peter

dem Großen, der sie auf seinen Reisen in Holland kennen gelernt hatte. — In Schweden ist der älteste Kanal der, welcher durch 9 Schleusen die Mäler- und Hielmar-See verbindet. — In Dänemark kam unter Christian I. der Kanal zu Stande, der das Baltische Meer mit dem Nordmeere vereinigt. — In Deutschland dachte Carl der Große zuerst an Kanäle, die aber nicht zu Stande kamen. Im XII. Jahrhundert scheint der Kanalbau durch die Niederländer nach Deutschland gekommen zu seyn. Von diesen wählte eine Kolonie 1106 das alte Land an der Elbe zu ihrem Wohnsitz, welches sie bald mit Kanälen durchschnitten. — Die Hanseestadt Lübeck brachte die erste künstliche Schiffahrt mit Schüttschleusen in Deutschland zu Stande, dennsie ließ auf ihre Kosten von 1390—1398 den bekannten Wasserweg von Lübeck bis Hamburg in Gang bringen. — Der erste Treckfahrts-Kanal, den Deutschland aufzuweisen hat, ist in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. bei Münster gegraben. — Der erste Kanal in Preußen war die neue Gilze, die von 1613 — 1616 vollendet wurde. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 199 — 208.

Kanapée. Der Gebrauch des Kanapees ist sehr alt, und vermuthlich ist es eine Erfindung des XVI. Jahrhunderts, die sich aus Frankreich herschreibt. Vers. einer Kulturgesch. 59.

Kanaster, Knaster s. Taback.

Kaninchengarten, waren in England schon im XIII. Jahrhundert nicht selten. Denn in dem Gnadenbriefe über die Forsten von 1215 wird die Anlegung derselben jedem auf seinem Acker erlaubt. Beckmann Erfindung. V. 59.

Kannengießer, gab es in Nürnberg schon vor 1300. v. Murr Journ. V. 108.

Kanone. Die Erfindung der Kanonen hat zu vielem Streit Veranlassung gegeben, und noch bis jetzt ist dieser Gegenstand nicht ganz im Reinen, da man nicht selten die Erfindnng des groben Geschützes mit der Erfindung des griechischen Feuers, auch mit andern ähnlichen Geschützen verwechselt hat. Ich will sagen, was ich darüber gefunden habe, und die Quellen anführen. Polydorus Vergilius (gest. 1555.) schreibt die Erfindung der Kanonen einem Deutschen zu, (de rer. invent. II. 11.) aber man weiß weder seinen Namen, noch die Zeit, wann er gelebt hat, mit Gewißheit anzugeben. (Bayle hist. krit. Wörterb. I. 133. Universallex. II. 1227.) In Spanien wird des Gebrauchs einer Maschine, welche eiserne Kugeln schleuderte, die durch Feuer fortgetrieben wurden, und allem Ansehen nach, nichts anderes als eine Kanone der spätern Zeiten gewesen seyn kann, schon bei der Belagerung von Alicante durch den maurischen König von Granada 1331, gedacht. (Zurita annales. II. 7, 15.) Im Zuchthause zu Amberg soll sich eine Kanone mit der Jahrzahl 1303 befinden. (v. Stetten Erläut. der in Kupf. gest. Vorstell. d. Rest. Augsb. 65.) — Im Jahre 1340 vertheidigten sich die Einwohner von Quesnoi in Hennegau mit Steinen, die aus Stücken abgeschossen wurden. (Das.) — Die Engländer hatten in der Schlacht bei Crecy 1346 schon Kanonen. (Sprengel Gesch. d. Arzneyk. II. 596.) — In Italien sind die Kanonen schon 1372 gebraucht. (v. Murr Journ. XIII. 10.) — Zu Augsburg hat man in demselben Jahre zur Vertheidigung der, durch Johannes, Herzog von Baytrn, belagerten Stadt, 20,

in eben diesem Jahre gegossene Maschinen gebraucht, um damit eiserne Kugeln zu schießen. Die Augsburger sollen diese Kunst 6 Jahre vorher von einem Johannes Arollienſis gelernt haben, doch wird die Zeit von andern etwas später angegeben. (v. Stetten Augsb. I. 231.) Die Venetianer sollen ihre ersten Kanonen aus Deutschland erhalten, und 1380 zuerst gebraucht haben. Universallex. II. 1727.) — Der Rath zu Bern ließ ein großes Stück zu Nürnberg gießen, und brauchte es 1415 gegen den Herzog Friedrich von Oesterreich bei der Belagerung von Arau. Auch 1470 ließ der Rath zu Bern noch 2 Kanonen zu Nürnberg gießen. (Kl. Chron. Nürnb. 28.) — Seit dieser Zeit erfand man auch das Gießen der Kanonen über einen gewissen Kern, und in der Hälfte des XVII. Jahrhunderts erfand Elias Flicker noch eine bequemere Methode. (Meusel Leitf. III. 1044.) Im Jahre 1445 wurde zu Nürnberg eine große Büchse gegossen, die 519 Centner wog. (Kl. Chron. Nürnb. 33.) — Früher als die Franzosen in Italien 1495, führten die Deutschen in ihren Kriegen gegen die Böhmen, und nachher gegen die Schweitzer, große Züge schweren Geschützes mit Pferden bespannt, bei sich. In der Schlacht bei dem böhmischen Schlosse Riesenberg 1431 eroberten die Hussiten von dem Heere der deutschen Fürsten 150 Kanonen. (Lenfant Gesch. des Hussitenkr. II. 1, 428.) — Die Kunst, Kanonen aus dem Ganzen zu gießen, und so auszubohren, daß der Kern als ein ganzes Stück herausgenommen wird, erfand der Schweitzer Moritz, aus Murten, im Pays de Vaud gebürtig, im Anfange des XVIII. Jahrhunderts. Halle fortgef. Magaz. I. 182. Allgem. Künstl. Lex. 2. Suppl. 130. — S. Busch Handb. d. Erfind. VII.

212. ff. — Juvenel. I. 344. II. 192. — Krünitz. XXXIV. 184. ff. — Vollbeding Archiv. 199. ff. Suppl. 104. — Curieuse Nachr. von Erfindern und Erfindungen. Hamb. 1707. S. 148. — Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 60. f. 76. f. 158. ff.

Kanonenboote, um den Hafen von Gibraltar in der Nähe zu beschießen, hat der spanische Admiral Don Barcelo erfunden. Neues milit. Journ. 4. St. 245. 263.

Kanonenlafette. Der Uhrmacher Dambach in Bern hat eine Kanonenlafette erfunden, auf welcher 10 Stück Kanonenläufe von kleinem Caliber, nach allen Richtungen hin, unter jedem beliebigen Winkel abgefeuert werden können. Auf diesen Lavetten ist zugleich für die, zur Bedienung des Geschützes erforderlichen Kanoniere, Platz. — Magaz. all. neuen Erf. V. 247.

Kanten, Spitzen. Das Alter der Kunst, Kanten, oder Spitzen zu verfertigen, ist nicht mit großer Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Die Griechen und Römer haben davon keine Kenntniß gehabt. Die genähten oder gestickten Spitzen sind gewiß sehr viel älter, als die geknöppelten. Das Knöppeln der Spitzen ist eine deutsche Erfindung, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, und die Erfinderin Barbara, Christoph Uttmanns Ehefrau zu St. Annaberg, im Meisnischen Erzgebirge, vor dem Jahre 1561 gewesen. Der Name Spitzen ist gewiß daher entstanden, weil die Spitzen gemeiniglich gezackt, oder gezähnt sind. Kanten heißen sie, weil vornämlich die Kanten oder äußersten Ränder der Kleidungsstücke damit besetzt werden. Die Arbeit selbst wird Klippeln, Klöppeln, Klüppeln, Knöppeln, Knüppeln genannt, und diese Wörter sind unstreitig so wie Knütten, von Knoten, Knopf, Knü-

pfen, gemacht worden, weil die Arbeit vornämlich darin besteht, daß die Fäden dergestalt durch einander geschlungen werden, daß sie feste Knoten bilden. Modelle zu Spitzen sind wenigstens schon 1605 in Buchläden verkauft. Das älteste bis jetzt bekannte Modelbuch ist von Nicolaus Basseus, Frankf. a. M. 1568. 4. Beckmann Erf. III. 225.

Kanzel. Schon zu Anfang des V., oder am Ende des IV. Jahrhunderts waren in den Kirchen Kanzeln befindlich. Diese Bauart der Kanzeln hat aus den Morgenländern ihren Ursprung. Schon in den Schulen der Juden waren solche erhabene und umschränkte, oder umgitterte Oerter für das Pult der Leser zubereitet und gebräuchlich. Von den jüdischen Schulen kam der Gebrauch in die griechische Kirche; aus dieser sind sie in die abendländischen Kirchengebäude gekommen. Heut zu Tage wird die Kanzel gemeiniglich in dem mittlern größern Theile, oder sogenannten Schiff der Kirche aufgerichtet; ehemals aber war ihr Platz, gleich zuerst in dem Chore, oder dem dritten Theile der Kirche, den die Griechen Βημα, oder ἱερατειον, das Heiligthum nennen. Weil nun dieser Theil durch ein Gitterwerk, welches in der lateinischen Kirche Cancelli genannt wurde, von dem zweyten abgesondert war, so ist daher der Name Kanzel entstanden. Krünitz. XXXIV. 501. — Fabric. IV, 211.

Kanzler. Seit Carl dem Großen fing man in Deutschland an, Archive anzulegen, da die Stifter und Klöster die h. Schriften, Geschichte der Bischöfe, ꝛc. Stifter, Klöster, ihre Privilegien und andere schriftliche Urkunden zu verwahren pflegten. Diejenigen, welche die Aufsicht über die Archive der Kaiser und Könige hatten, hießen anfänglich Archicapellani, dergle-

chen Eginhard bei Carl dem Großen war. Daraus wurde hernach Kanzler, Erz-, oder oberster Kanzler. Bei den griechischen Kaisern waren sie schon lange vorher, und hießen Silentiarii, Mystici, und bei den Römern waren sie schon unter Hadrian, wo sie Tabularii, und in den folgenden Zeiten Scriniorum Magistri ꝛc. hießen. In den Stiftern und Klöstern hießen sie Notarien. — Fabric. II. 697.

Kapaunen. Schon die Griechen wußten die Mastung der Hähne dadurch zu verbessern, daß sie sie vorher zur Zeugung untüchtig machten, und diesen Beispielen folgten mit der Zeit die Römer. Wahrscheinlich sind sie zu dieser Erfindung durch das geleitet, was man an den Verschnittenen, welche lange vorher in Egypten, wenigstens schon vor Moses Zeit, sehr zahlreich waren, bemerkte, nämlich, daß sie alle ungewöhnlich fleischig und fett werden. Aber die Kapaunen wurden damals nicht durch die eigentliche Verschneidung, sondern auf dreifache andere Weise gemacht, welche von Herrn Prof. Osiander nach dem Aristoteles, Plinius und Columella umständlich beschrieben ist. Beckmann Erf. V. 485. Wie alt unsre jetzige Weise, Kapaunen zu machen, sey, ist nicht zu bestimmen. Muthmaßlich ist sie schon im VII. Jahrhunderte gebräuchlich gewesen. Daß von den Griechen und Römern auch Hühner verschnitten worden, findet man nicht. Das Castriren der Hühner scheint zuerst im Anfange des XVI. Jahrhunderts, und zwar in Frankreich aufgekommen, aber erst viel später in Deutschland bekannt geworden zu seyn. La Brüyere-Champier giebt 1530 die Kunst, Hühner zu verschneiden, für eine neue Erfindung aus. Aldrovandus sagt 1598, Hühner zu verschneiden, sey nicht gewöhnlich. Aber Olivier de Serres redet

1600 davon, als von einer ganz bekannten Sache. Ums Jahr 1642 lehrte auch der Italiener Vincenz Tanara diese Behandlung der Hühner als eine ganz übliche Sache. Die Deutschen sind in dieser Verbesserung der Kochkunst lange zurück geblieben, und vielleicht ist von Eckhart 1753 der erste gewesen, der diese Kunst seinen Landsleuten ausführlich beschrieben, und durch einen Holzschnitt deutlich gemacht hat. Beckm. Erfind. V. 469. 472. 477.

Kapellmeister. Die erste Kapellmeisterstelle ist in Frankreich von Franz I., der von 1515 bis 1547 regierte, errichtet. Andere setzen solche in die Zeit Ludwigs XII. der von 1498 bis 1515 regierte, und Josquinus, der zwischen 1471 und 1484 schon päbstlicher Sänger war, soll Kapellmeister daselbst gewesen seyn. Doch sind die Nachrichten hiervon widersprechend. — Franz I. errichtete außer seiner Kapellmusik noch eine besondere Kammermusik, die ihm 1515, als er nach Italien ging, und die Schlacht bei Marignon gewonnen, folgte, und sich in Bologna mit der Kapelle des Pabstes Leo X. vereinigte. — Forkel Gesch. der Mus. II. 553.

Kaper, Seeräuber s. Caper. — vergl. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 118. f.

Kapernstaude (Capparis spinosa Linn.). Haben schon Dioscorides (XI. 166.), Plinius (XIII. 23.) und andere ältere gekannt. Der Strauch wächst in Afrika und in der Levante, auch in Spanien, Frankreich und andern Ländern, wild. Die noch unaufgeblüheten Blumenknospen kommen eingemacht in Fäßchen aus Italien und Frankreich. Universallex. V. 631.

Kapitel und Verse. Abtheilung der Bücher darin, fand in den ältesten Zeiten nicht Statt. Die ältesten Spuren davon findet man bei den Hebräern, welche die Bü-

cher Mosis in größere und kleinere Abschnitte (Paraschen) eintheilten. Da diese Abtheilung in die Zeit des Esra (um 3568) fällt, so hält man diesen für den Urheber derselben. Zur Zeit des Antiochus Epiphanes (gest. um 3890) theilte man auch die prophetischen Bücher des a. T. in Abschnitte (Haphtharen) ein. Unter den christlichen Lehrern theilte Origenes (geb. 185. gest. 253. n. Chr. G.), und Hieronymus (geb. 330. gest. 420.), das alte Testament in Verse ab. Die ganze Bibel aber wurde, nach Nicolaus Trivetus, erst von Stephan Langton, Erzbischof zu Canterbury (gest. 1228), in Kapitel eingetheilt; doch schreiben andere sie dem Hugo de St. Caro, einem Dominikaner von Barcellona, zu, der 1262 starb. Die heutige Eintheilung der Kapitel des alten Testaments in Verse, wird dem Santes Pagninus (gest. 1541) zugeschrieben, andere vermuthen auch, daß sie von Esra herrühre, oder doch diesem an Alter gleich sey. Die Eintheilung der Kapitel des neuen Testaments machte Robert Stephanus (gest. 1556). Im XIII. Jahrh. wurde die griechische Version des alten Testaments (Septuaginta) in Verse abgetheilt. Bei den weltlichen Schriftstellern fing man eine solche Abtheilung größerer Werke in Bücher, Kapitel und Verse, erst spät an. Johannes a Lapide, der in XV. Jahrh. lebte, hatte zuerst den Einfall, einige Profanscribenten, um der Bequemlichkeit des Nachschlagens willen, in Kapitel einzutheilen. Am neuesten ist die heutige Eintheilung dieser Kapitel in Perioden und Verse, womit Matthias Bernegger, Prof. der Geschichtskunde zu Straßburg (geb. 1582. gest. 1640.) bei den Classikern den Anfang machte, welcher zuerst die Verse zählte, und mit Zahlen am Rande

bemerkte. Busch Handb. d. Erfind. I. 2. Fabric. I. 740. II. 118. 996. 997. III. 455.

Kapseln, oder Kasten aus Porcellainmasse, in welche man jetzt die verfertigten Porcellaingefäße setzt, wenn sie in den Ofen kommen sollen, wurden von dem gelehrten Töpfer Bernhard Palessy am Ende des XVI. Jahrhunderts erfunden; wenigstens waren sie vorher in Frankreich nicht bekannt. Beckmann Technol. 312.

Karabiniers s. Carabiniers.

Kardätschen. Ein Werkzeug der Strumpfstricker, Tuchmacher und Wollkämmer. Soll von einer Ordensperson, die etwa vor 490 starb, erfunden seyn. Curieuse Nachr. von Erfind. u. Erfindern. 77.

Kardinal. Der Grund zum Kardinalscollegio ist 1059 unter Pabst Nicolaus II. (gest. 1061) auf einer Kirchenversammlung zu Rom gelegt. Alexander II. war der erste, der ohne Vorwissen der Kaiserin Agnes, von den Cardinälen zum Pabste gewählt wurde. Sonst concurrirte dabei auch der Kaiser und das Volk. — Conrad, Erzbischof von Mainz, wird für den ersten auswärtigen Geistlichen gehalten, der vom P. Alexander III., welcher 1159 bis 1181 regierte, zum Kardinal ernannt wurde. Sonst wurde diese Würde nur den Geistlichen zu Rom ertheilt. — Unter Pabst Innocentius IV. bekamen die Kardinäle die Freiheit, einen rothen Hut zu tragen, womit sie 1245 auf der Kirchenversammlung zu Lyon den Anfang machten. Bonifacius VIII., der 1294 Pabst wurde, gestattete ihnen ein purpurfarbenes Kleid, und P. Paul II. gab ihnen 1494 das Recht, eine rothe Mütze zu tragen, und ein weißes Pferd mit einem goldenen Zügel, und Decken von Purpur, zu reiten. — Pabst Sixtus V., der von 1585 bis 1590 regierte, setzte die Anzahl der Kardinäle auf 70. — Unter Ur-

ban VIII. erhielten sie 1627 den Titel Eminenz. Auch vermehrte er ihre Anzahl auf 74. — Pütter Handb. der deutsch. Reichshist. III. 218. — Universallex. V. 800. — Hübner Zeitungslex. 416. — Allgem. histor. Lex. IV. 453. Seiler Tabellen. 12. 17. Secul.

Kardinalshut s. Kardinal.

Karnaval, Karneval, Carnaval. Diejenige Zeit, welche an einigen Orten (wie zu Venedig mehrentheils) mit dem 2ten Christtage, oder (wie in Frankreich durchgehends) mit dem heiligen Abende vor dem Dreykönigsfeste, oder an manchen andern Orten, wie zu Rom, nach Gefallen der Obrigkeit, eröffnet wird, und bis zum Anfange der 40tägigen Fasten, oder dem sogenannten Aschermittwochen dauert, und an den europäischen Hoflagern, besonders aber in deren Haupt- und Residenzstädten, mit allerley öffentlichen und Privat-Lustbarkeiten, als Opern, Komödien, Maskeraden, Tänzen, Spielen, u. d. gl. zugebracht wird. — Der Gebrauch, diese Periode mit Lustbarkeiten zuzubringen, ist aus Italien zu uns gekommen. Ueber den Ursprung des Namens sind aber die Italiener selbst nicht einig, doch scheint er, nach der Meinung berühmter Sprachforscher von carne und vale, abzustammen, und bedeutet solchemnach die fröhliche Zeit, welche vor der Fasten hergeht, da man die Fleischspriſen genießt, welche in jener verboten sind. Die Einrichtung der meisten Karnevals-Lustbarkeiten rührt ursprünglich aus Venedig her, wo auch die sogenannten Redouten (Ridotti), oder die Oerter, wo man sich maskirt, mit Spielen und Tänzen belustigt, zuerst üblich geworden sind. Woher die Gewohnheit des Karnevals überhaupt entstanden sey, darüber läßt sich nur muthmaßlich etwas sagen.

Bekanntlich sind verschiedene Feste und Gebräuche der Heiden, besonders der Römer und Griechen, von den Christen, sowohl in der Kirche als im bürgerlichen Leben beibehalten worden. Unter diesen ist auch das Fest des Saturnus, Saturnalien genannt, welches lange vor den Römern bei den alten Einwohnern von Italien, und bei den Griechen gefeyert wurde. Jene haben es schon im J. d. Welt 3487 vor Chr. G. 497. und nach Erbauung der Stadt Rom 257 bei sich eingeführt. Es wurde auch eben in der traurigsten Jahreszeit begangen, denn es fing bei den Römern zuerst mit dem 19ten December, hernach mit dem 17ten December an, und wurde, als ein heiliges Fest, nach und nach auf 5, endlich gar auf 7 Tage verlängert, wiewohl die Lustbarkeiten noch länger dauerten. Diese waren von aller Art, wie auf dem heutigen Karnaval, gewöhnlich. Wenn man hiezu noch andere Umstände, die bei Krünitz XXXIV. 701. näher auseinander gesetzt sind, nimmt, so entsteht wenigstens die Wahrscheinlichkeit, daß die Karnavals ursprünglich von den Saturnalien herzuleiten seyn mögten.

Karniffelspiel. Das älteste, deutsche bekannte Nationalkartenspiel, ist das Landknechtsspiel. Der Name Landsknecht (Lanzknechts, Lanzenknecht), der so viel als Soldat heißt, beweist, daß es von Kriegsleuten erfunden, oder zuerst gespielt worden. Nach dem Landknechtsspiele scheint wohl das Karniffelspiel eines der ältesten deutschen Spiele zu seyn, das noch jetzt, sonderlich unter dem gemeinen Manne, in Thüringen, sehr gewöhnlich ist. Der Name drückt nichts anders als Balgen und Schlagen auf eine pöbelhafte Art aus. Es dürfte aber nicht weit über das XVI. Jahrhundert hinaus gehen. Joh. Geiler von Kaisersburg er-

wähnt es in einer 1496 gehaltenen Predigt, unter dem Namen: Ludus Caesaris, Kaiserspiel, vel Karnoeflius. S. Breitkopf über d. Urspr. d. Spielkarten. 35. 117.

Karousselrennen, Ringrennen. Eine ritterliche Uebung, wo man, zu Pferde mit einer Lanze nach einem aufgehangenen Ringe rennt, um solchen zu treffen. Ihr Ursprung fällt mit Gewißheit schon in das Jahr 842, in welchem die Enkel Carls des Großen, Ludwig der Deutsche, und Carl der Kahle, nachdem sie sich nach einem blutigen Kriege versöhnt hatten, noch einige Zeit beisammen blieben, und sich gegenseitig, sowohl ihre eigne, als auch ihrer Hofleute Geschicklichkeit zu zeigen, Karousselsgaben. Heinrich IV. gab 1605 und 1606 dergleichen schon sehr prächtig. Dies thaten auch Ludwig XIII. und Ludwig XIV. — Nach andern sollen sie erst nach dem Abkommen der Tourniere, gegen 1650, ihren Anfang genommen haben. Versuch einer Kulturgesch. 2c. 107. 112. 113.

Karpen, Karpfen. Ob unsre Karpen den Alten bekannt gewesen sind, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit weder bejahen, noch verneinen. Es ist ein Irrthum, wenn man behauptet, Heliogabolus sey wegen seines Appetits zu Fricassee von Karpenzungen verschrieen worden. Es waren Zungen von Pfauen und Nachtigallen. Da alle jetzigen Nationen den Fisch mit einerley Namen benennen, so ist es wahrscheinlich, daß er diesen aus dem Lande mitgebracht hat, aus dem er zuerst verbreitet, oder bekannt geworden ist. Noch zur Zeit ist Cassiodor, welcher im VI. Jahrhundert lebte, der älteste Schriftsteller, bei dem man den Namen (carpa) bemerkt hat. Dieser rechnet ihn zu den Fischen, welche

die Donau liefert. Wahrscheinlich ist das Wort aus einer Sprache, die an der Donau geredet worden, abzuleiten, und mit dem Fische aus dem südlichen Europa verbreitet; denn daß unsre Karpen in dem südlichen Europa zuerst gewesen, und von da in andere Länder versetzt worden sind, ist gewiß. In England scheinen im XI. Jahrhunderte noch keine Karpen gewesen zu seyn. Erst im Jahre 1514 sind sie von Leonard Mascal aus Plumsted in Sussex, ins Reich gebracht. Dänemark verdankt diese Fische dem berühmten, 1575 gestorbenen Staatsmanne, Peter Oxe, der sie, so wie die Krebse, und viele Obstarten, ins Reich gebracht hat. In Preußen wird dies Verdienst mit Wahrscheinlichkeit dem 1588 verstorbenen Oberburggrafen, Caspar von Nostiz zugeschrieben. Jetzt werden viele Karpen von Danzig und Königsberg, nach Rußland, Schweden und Dänemark verschickt. — Spiegelkarpen kommen erst bei neuern Schriftstellern vor. Schon Gesner hat ihrer gedacht. Balbin, der in der Mitte des XVII. Jahrh. schrieb, hat zuerst eine richtige Beschreibung davon geliefert, und nach ihm scheinen sie aus Böhmen abzustammen. Die erste wahre Abbildung ist von Marsigli, der 1730 gestorben ist. Beckm. Erf. III. 412.

Karten s. Spielkarten. Formschneiderkunst. Landkarten. Seekarten ꝛc.

Kartenmacher. In Nürnberg kommen schon 1397 Karter vor. Aber Herr von Murr bemerkt, daß man sich durch dies Wort nicht verleiten lassen solle, zu glauben, als ob hier Kartenmacher gemeint wären. Dieser Ausdruck soll so viel heißen, als Tuchkarter, oder Kartetscher. (v. Murr Journ. II. 99. f.) Im Jahre 1433 finden sich daselbst Kartenmacher (Das. 121.) Vor dem Jahre 1380 sollen die Spielkarten

dort ganz unbekannt gewesen seyn. (Das. XIII. 41) — In Augsburg finden sich erst 1418 mit Gewißheit Karten. — v. Stetten Augsb. I. 368.

Kartetschen (Artillerie). Ihre Erfindung fällt gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts. Im Jahre 1602 schossen die Niederländer bei der Belagerung von Ostende, aus den Kanonen, deren kleinere Caliber keine Gattung von den sonst gewöhnlichen Hagel aus Kieselsteinen, Kettengliedern, und anderen alten Eisen bestand, zuließ, Kartetschen von Musketenkugeln, in Stücke von starkem Segeltuch gefaßt, gegen die Laufgräben der Spanier. Im Feldkriege wurden die Kartetschen zuerst zur Zeit Gustav Adolphs angewandt, dessen lederne Kanonen ganz zu Kartetschen bestimmt waren. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 260. 430. II. 498.

Kartoffel. Kommt ursprünglich aus Amerika, und ist seit etwa 100 Jahren bei uns fast einheimisch geworden. Einige geben Peru, andere Virginien für das Vaterland an. Erst zu Ende des XVI. Jahrhunderts, und also lange nach der Entdeckung von Amerika, ist sie den Europäern bekannt geworden, und hat eine Zeit nach der andern das Bürgerrecht in England, Frankreich, Spanien, den Niederlanden und Deutschland erhalten. Ein Sklavenhändler, Johann Hawkins, hat 1565 die erste Nachricht davon gegeben. Im Jahre 1584 (nach andern um 1626) brachte der Admiral Walter Raleigh sie aus Virginien nach Irland. Im Jahre 1586 brachte sie Franz Drake aus Amerika nach England, und gab die Hauptveranlassung zu ihrer allgemeinen Verbreitung in Europa. In Italien sollen sie schon 1588 häufig gepflanzt, nach andern aber erst durch Franz Redi 1664 dahin gebracht seyn. Caspar Bauhin hat zuerst 1590 eine, mit natürlichen Far-

ben gemahlte Abbildung dieser Pflanze erhalten. In Burgund sollen sie schon zu Bauhins Zeiten, also vor 1623 gebauet worden seyn. Im Jahr 1616 kamen sie in Paris noch als ein seltenes Gericht auf die königliche Tafel. In Deutschland wurden die Kartoffeln nicht ehr, als 1650 auch dem gemeinen Manne in einigen Gegenden bekannt, und damals zuerst im Voytlande gepflanzt. Der allgemeine Anbau und Gebrauch derselben wurde doch erst vor etwa 90 bis 100 Jahren mit mehrerm Eifer eingeführt. Im Jahr 1708 kamen sie in das Mecklenburgische; nach Würtemberg 1710, von wo sie in ganz Schwaben ausgebreitet worden. In die Schweitz scheinen sie theils aus dem Elsaß, theils aus Burgund gekommen zu seyn. In Schweden wurden sie 1716 von Jonas Alström eingeführt; im Hanöverischen sind sie erst zu Ende des letzten brabantischen Krieges bekannt geworden. Auch nach Kamtschatka sind die Kartoffeln geschafft, so daß deren Anbau daselbst schon 1782 einen sehr guten Fortgang gehabt hat. Krünitz XXXV, 232. ff. — Vollbed. Archiv. 203.

Kartoffelnheber. Ein landwirthschaftliches Werkzeug; ist von Albrecht Thaer erfunden. Thaer Annal. des Ackerb. I, 152.

Kartoffelschneide-Maschine. Hat der Schmiedemeister Stargard in Wildenbruch erfunden. Oekonom. Hefte. 1802. S. 179.

Kaschemir-Shawls s. Shawls.

Kastanienbaum. (Fagus castanea Linn.) Haben schon Plinius, Dioscorides, Athenäus u. andere gekannt. Um Sardes, in Klein-Asien, war dieser Baum ursprünglich zu Hause; von da kam er nach dem an der Jonischen Küste liegenden Euböa, daher die Kastanien

Euböische Nüsse genannt wurden; endlich wurde er nach Tarent, und überhaupt in das untere Italien gebracht. Wegen des Ursprungs von Sardes nannte man die Kastanien Sardische Eicheln. In den spätern Zeiten erst erhielten diese Früchte den Namen Kastanien von der Stadt Castanum, oder Castanea, in der Landschaft Magnesia, wo sie angebauet wurden. Virgil (Ecclog. II. 53.) nennt sie daher Kastanische Nüsse. Nachher nannte man sie sardinische Nüsse, weil sie in Europa zuerst in Sardinien gezogen wurden. (Plinius H. N. XV. 23.) Künitz XXX. 545. s. Roßkastanien.

Kastanienzucker. Pietro Nardini, Arzt zu Castello, in der ehemaligen Mark, Ankona, hat vor einigen Jahren ein Mittel erfunden, aus Kastanien Zucker zu fabriciren. Hundert Pfund Kastanien geben 10 Pfund schönen Zucker, der Ueberrest von den benutzten Kastanien beträgt 65 Pfund, und kann theils noch mit unter das Brodmehl genommen, theils zu Viehfutter benutzt werden. — Zschokke Miscellen für d. neueste Weltk. VI. 200. — Die Entdeckung des Zuckers in der Kastanie hat auch Parmentier 1780 bekannt gemacht, und vor etwa 5 Jahren Chuervazzi aus Florenz aufs neue angekündigt. — Hermbstädt Bülletin XII. 345.

Katadioptrische Teleskope mit gläsernen Spiegeln, anstatt der metallenen zu verfertigen, hat Caleb Smith in London zuerst gelehrt. — Geißler Beschr. d. neuest. Instrum. I. 26.

Katarakte. (Staar.) Der wahre Sitz der Katarakte wurde gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts bekannt. Ein pariser Wundarzt, Remi Lafnier, soll zuerst bewiesen haben, daß der Staar kein Fell, sondern eine

Verdunkelung der Krystall-Linse sey. Nach andern soll ein gewisser Franz Quarré zuerst den wahren Sitz der Katarakte entdeckt haben. Zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts wurden die einsichtsvollern Aerzte überzeugt, daß es eine zwiefache Art von Katarakte gebe; eine Art, die in Verdunkelung der Krystall-Linse selbst, die andere, die in Verdunkelung der Kapsel der Krystall-Linse bestehe. Hüster hat dies am bündigsten erwiesen. Sprengel Gesch. d. Chirurg. I. 49. ff.

Katechetik. Der erste Grund zu dieser Wissenschaft wurde in Alexandrien gelegt, wo die älteste bekannte katechetische Schule war, welche dem Vorgeben nach, der Evangelist Marcus gestiftet haben soll. — Der erste bekannte Lehrer der Katechetik war Pantänus, der um 180 nach Chr. G. lebte. — Juvenel I. 332. Allgem. histor. Lex. V. 111. — Christoph Gräffe, Prediger zu Göttingen, behandelte zuerst seit 1789 die Katechetik ausführlich in wissenschaftlicher Form und systematischer Ordnung. — Meusel Leidf. III. 1337. vergl. Fabric. I. 513. 550. f. 648. II. 15. 256. f. 367. 472. 620. 790. 1022. III. 470. ff. 474. 629.

Katechismus. Den ersten Katechismus hat Cyrillus, ein Patriarch zu Jerusalem, der 386 Jahr nach Chr. Geb. lebte, geschrieben. (Fabric. II. 472.) — Der Urheber des tridentinischen Katechismus ist Pabst Pius V. (geb. 1525. gest. 1572.) Dieser tridentinische, welcher auch der römische Katechismus genannt wird, ist 1568 zu Rom zum ersten Male gedruckt worden. (Fabric. III. 470.) Der Heidelbergische Katechismus ist von Zacharias Ursinus und Casp. Olevianus, auf Befehl Kuhrf. Friedrich III. von der Pfalz, 1562 verfertigt. (Daf. 471.) — Den großen und kleinen Katechismus hat Luther 1529 in

deutscher Sprache verfaßt, und den großen, der zuerst fertig wurde, und zu Wittenberg in 4. und 8. herauskam, hat Vincentius Opsopäus ins Lateinische übersetzt, wie Joh. Lonicerus den kleinen. Joh. Knipstrov soll das Amt der Schlüssel hinzugefügt haben, und Buggenhagen wird die, dem großen angehängte kurze Vermahnung zur Beichte, zugeschrieben. (Das. 474.) — Den Rakauischen Katechismus hat Hieron. Moscorov, der bis 1625 lebte, mit Smalz zuerst ans Licht gestellt. Das. 629.

Katoptrik. Anakamptik. Von der Theorie der Zurückwerfung des Lichts war den Alten weit mehr, als von der Brechung (s. Dioptrik) bekannt. Sie bedienten sich nicht nur der Metallspiegel zum Gebrauch, sondern sie kannten auch die Vergrößerung und zündende Eigenschaft der Hohlspiegel. Des Ptolomäus Bücher von der Optik, welche Baco anführt, sind zwar verlohren. Es scheint aber Alhazen sehr viel daraus in sein Werk übergetragen zu haben, welches im XI. Jahrhundert in 7 Büchern aufgesetzt, und von Friedrich Risner 1572 herausgegeben ist. In diesem Werke findet sich, unter vielen andern katoptrischen Sätzen, auch eine Auflösung des Problems: Auf einem Kugelspiegel den Reflexionspunkt zu finden, wenn die Orte des Auges und des Gegenstandes gegeben sind. Alhazen giebt eine Auflösung davon vermittelst der Hyperbel, durch eine geometrische Analysis, die ihm, wenn sie seine eigne Erfindung wäre, einen hohen Rang unter den Geometern der vorigen Zeit anweisen würde. Da man aber bei den Arabern in der höhern Geometrie keine ähnlichen Erfindungen weiter antrift, so vermuthet Montucla nicht ohne Grund, daß diese Solution den griechischen Mathematikern zugehöre, und aus dem Ptolomäus

entlehnt sey. Inzwischen heißt die Aufgabe selbst noch bis jetzt das Problem des Alhazes. Noch im XVII. Jahrh. haben sich die größten Männer mit ihr beschäftigt, und Kästner hat eine schöne Auflösung derselben durch die trigonometrische Analysis gegeben. Da das Gesetz der Zurückwerfung sehr einfach ist; so ward der theoretische Theil der Katoptrik mit Hülfe der Geometrie, bald aus demselben entwickelt. Den Satz, daß der Brennraum des hohlen Kugelspiegels um den vierten Theil des Durchmessers vom Spiegel absteht, gab Porta 1593 zuerst an. Kepler (1604) und Barrow (1674) trugen die katoptrischen Sätze, als geometrische Folgen des Hauptgesetzes der Reflexion schon ziemlich vollständig vor. — Was seit der Zeit in der Katoptrik geleistet worden ist, hat größtentheils den praktischen Theil, d. i. die Verfertigung der Spiegel, und ihre Anwendung zu mancherley Absichten betroffen. Man hat es besonders in Verfertigung der Metallspiegel zu Teleskopen zu einer großen Vollkommenheit gebracht, und Herschels Spiegel übertreffen in dieser Hinsicht alles, was man nur hoffen konnte, und haben uns schon zu ganz neuen und unerwarteten Entdeckungen am Himmel verholfen. — Eine vollständige Anwendung der allgemeinen Arithmetik auf die Katoptrik hat Kästner 1755 gegeben, und die Geschichte der optischen Wissenschaften, mithin auch der katoptrischen Entdeckungen und Werkzeuge findet man in Pristleys Geschichte und gegenwärt. Zustande der Optik, übers. v. Klügel. Lpzg. 1776. — Gehler. II. 741. Fischer III. 80.

Katheder s. Catheder.

Kattun. Der ursprüngliche Sitz der Kattunmanufactur ist Indien, wo sie von den ältesten Zeiten an, statt gefunden hat. Indien erzeugt gar keinen Flachs, mit-

hin wird daselbst blos Baumwolle zu Weberarbeiten gebraucht. Die meisten Kattune und Zitse, welche in die europäische Handlung gehen, werden im Reiche des großen Moguls, und insonderheit in den Königreichen Bengalen und Golconda, auch auf der Küste von Coromandel verfertigt. Auch in China ist diese Manufactur in großem Flor. Die Benennung Kattun, Cattun, Catton, oder vielmehr Cotton ist aus dem Italienischen Cotone, und dem Französischen Coton entlehnt, welches eigentlich Baumwolle, und hernach figürlich den daraus gewebten Zeug bedeutet. Das Italienische Cotone ist selbst morgenländischen Ursprungs, indem die Baumwolle im Arabischen Cotum und Alcoton genannt wird, der daraus gewirkte Zeug aber heißt bei den Malabaren Kartum oder Kadhuttanu. Die feinsten ostindischen gemahlten Kattune nennt man Chitse, Zitse oder Zitze. Eigentlich bekommt jeder Kattun, welcher drey- und mehrerley Farben hat, den Namen des Zitses. Die meisten Zitse kommen von der Küste Coromandel und Malabar. Nachdem die Portugiesen den Europäern den Weg nach Indien eröffnet hatten, und man mit den Waaren dieses reichen Landes bekannt geworden war, verstrich doch noch eine lange Zeit, ehe man sich unterstand, den Kattun in Europa nachzumachen; dies geschahe nicht eher, als bis die Holländer sich der meisten Besitzungen der Portugiesen in Indien bemächtigten, da man denn zu Ausgang des XVII. Jahrhunderts anfing, in Holland selbst Kattun-Manufacturen anzulegen; doch bestanden diese nur eigentlich in Kattun-Druckereyen, indem man den weißen Kattun, welcher in Indien sehr wohlfeil einzukaufen war, mit Farben bedruckte, und dies in den meisten Arten des Kattuns so weit

brachte, als in Indien selbst. Nachher sind von Zeit zu Zeit in der Schweitz, in Hamburg, Augsburg, Bremen, Berlin, Wien, Breslau und in vielen andern Ländern und Städten mit mehr oder weniger glücklichem Erfolge Kattun-Manufacturen angelegt. Zu Augsburg wird 1523 schon eines Parchentdruckers, Namens Hoffmann gedacht, dessen Geschäfte mit dem Kattun- und Bombasin-, auch Leinwanddrucke Aehnlichkeit hatte. Vor 1693 scheint das Drucken des Kattuns und Bombasins daselbst mehrern Krämern, Tuchscheerern und Illuminirern erlaubt gewesen zu seyn; in diesem Jahre aber wurde es auf 16 Personen eingeschränkt, und 1698 erhielten die Kattundrucker Neuhofer und Wegelin das ausschließende Privilegium über das Krapprothfärben, welches Neuhofer in Holland erlernt und zuerst in Augsburg eingeführt hatte. Joh. Heinr. Edler von Schüle, der 1758 die Erlaubniß erhielt, eine feine Zits-Manufactur in Augsburg anzulegen, erfand die Kunst, Gold und Silber in die Kattune zu mahlen, und zu einem besondern Glanze zu erhöhen. In Berlin hat man vor etwa 40 Jahren hierin ebenfals Versuche angestellt, die sehr wohl gelungen sind. v. Stetten Augsb. 253. Krünitz. XXXVI. 10. ff.

Kattundruckerey. Daß der Kattun seinen Ursprung aus Indien habe, ist entschieden. Ob aber auch die Kattun-Druckerey, ist nicht so ausgemacht. Der fleißige Nachforscher Beckmann sagte anfangs, die Kattundruckerey sey auch in Indien üblich, und von da nach Europa gekommen. Da aber Bartolomeo sagt: die bunten Zeuge wurden in Indien nicht, wie in Europa, mit hölzernen Formen bedruckt, sondern aus freyer Hand bemahlt; auch überdem von Hacquet

ihm gemeldet worden, die Druckerey sey europäischen Ursprungs, und wenigstens die ältesten indischen Zeuge wären alle bemahlt worden; so ist Beckmann selbst über diesen Gegenstand zweifelhaft geworden, doch bemerkt er dabey, daß Belon in der Levante die Druckerey mit hölzernen Formen gesehen hat. Beckmann Bibl. XXI. 83. — Paolino da San Bartolemeo Reise n. Ostind. a. d. Franz. von Forster. Berl. 1798. S. 55. — Vollbeding Archiv. Suppl. 105.

Kaufbrief. Des ältesten versiegelten Kaufbriefes, und einer offnen Abschrift, welche in einem irdenen Gefäße aufbewahrt wurde, wird Jerem. 32, 10. 11. 14. gedacht.

Kaufcontract. Der älteste bekannte Kaufcontract ist derjenige, welchen Abraham wegen eines Erbbegräbnißplatzes mit Ephron schloß; 1. B. Mos. 23, 16. 17. Der zweyte ist der, welchen Boas wegen eines Stück Ackers mit den Erben des Elimelech schloß. B. Ruth 4, 8. 9.

Kausticität. Den Grund der scharfen und fressigen Eigenschaft des lebendigen Kalks, Arseniks und anderer Substanzen, hat D. Black in Edinburg 1756 entdeckt. — Gehler. II. 745. Fischer. III. 85.

Kegel, daß der Kegel der dritte Theil des Cylinders sey, der mit ihm gleiche Basis und Höhe hat, hat Euklides zuerst gezeigt. Universallex. VI. 1175.

Kegelschnitte. Die Erfindung der Kegelschnitte schreiben einige dem Plato, andere dem Menechmus zu. Aber letzterer hat die Lehre von den Kegelschnitten nur erweitert. So viel ist gewiß, daß die Schüler des Plato, durch die Betrachtung der Kegelschnitte den ersten Grund zur höhern Geometrie gelegt haben. Laertius giebt den Eudoxus, der um 390 vor Chr.

Geb. blühete, als den Erfinder der Kegelschnitte an; aber dieser erfand sie nicht, sondern bediente sich anderer krummen Linien. Aristäus, ein Schüler des Plato, hat zuerst über die Kegelschnitte geschrieben; aber seine Werke sind verlohren gegangen. — Franciscus von Schooten hat gezeigt, wie die Eigenschaften der Kegelschnitte durch algebraische Rechnungen zu finden wären. — Fabric. II. 195. Wolf mathem. Lex. 1246. f. Apollonius von Perga in Pamphilien, der um 250 vor Chr. Geb. die Mathematik von Euklides Schülern lernte, hat 8 Bücher von Kegelschnitten geschrieben. Meusel Leitf. I. 343. Vollbeding Archiv. 204.

Kegelspiel. Soll vom Bachus zuerst eingeführt seyn. Das erste Verbot dieses Spiels findet sich unter Carl V., König von Frankreich. Man unterscheidet in Frankreich zwey Arten dieses Spiels, deren eine das Spiel von Siam genannt wird, weil es zu der Zeit erfunden wurde, da die Gesandten dieses asiatischen Königreichs, unter Ludwig XV. nach Frankreich kamen. Vers. einer Kulturgesch. 153. f.

Kehlkopf. Daß der Kehlkopf beim weiblichen Geschlechte nicht nur ein Drittheil kleiner ist, sondern auch höher hängt, als beim männlichen Geschlechte, hat Sömmering erwiesen. Sömmering vom Baue des menschl. Körp. V. 2. S. 20. 25.

Keil. Der vormalige Professor der Mathematik zu Wittenberg, Chr. Friedr. Bärmann, hat im Jahre 1751 die Lehre vom Keil im Allgemeinen abgehandelt und erwiesen, wie sich überhaupt für das Gleichgewicht beim Keile, die Kraft zum Widerstande verhalte. — Keil diss. de Cuneo. Witt. 1751. 4. — Gehler. II. 748. — Fischer. III. 89.

Keller. Eine Erfindung, Bier und Wein aus dem Keller zu bekommen, ohne daß man nöthig hat, hinunter zu gehen, hat Christoph Polhem 1740 bekannt gemacht. Schwed. Abhandl. V. 129.

Kelter, Weinkelter; waren schon zu Hiobs Zeiten bekannt. (Hiob 24, 11.) Auch wird der Kelter Nehem. 13, 15. 5. B. Mos. 15, 14. und an mehrern Orten gedacht.

Keplersche Regeln; Keplersche Gesetze des Planetenlaufs, heißen in der Astronomie drey von den berühmten würtembergischen Astronomen, Kepler (geb. 1571, gest. 1601.) entdeckte Gesetze des Planetenlaufs, auf welche nachher Newton (geb. 1642, gest. 1726.) seine Theorie von der allgemeinen Attraction gründete. Das erste von diesen Gesetzen ist: daß die Planeten nicht in kreisrunden, sondern in elliptischen Bahnen um die Sonne laufen, in deren einem Brennpunkte sich die Sonne befindet; — das zweyte: daß die Zeiten, welche ein Planet anwendet, einen Theil seiner elliptischen Bahn zu durchlaufen, sich gegen einander verhalten, wie die Sectoren oder Räume der elliptischen Fläche zwischen dem zurückgelegten Bogen und dem Brennpunkte, oder der Sonne; — das dritte: daß sich bei Körpern, welche um einerley Hauptkörper sich bewegen, die Quadrate der periodischen Umlaufszeiten zweyer Planeten, gegen einander verhalten, wie die Würfel ihrer mittlern Entfernungen von dem Hauptkörper. — Gehler. II. 750. — Fischer. III. 90.

Kermes ist jetzt der allgemeine Name des Thiers, wovon die Farbe kömmt, sowohl als die Farbe selbst. Kermasi ist das, was mit dieser Farbe gefärbt wird. Beide Wörter sind durch die Araber und den Levantischen Handel in die europäischen Sprachen übergegangen. Welcher

Sprache das Wort eigentlich zugehöre, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Da aber die Araber selbst die Farbe, und das Wort aus Armenien herleiten, so scheint es ein ausländisches Wort zu seyn, das die Araber mit der Sache nach ihrer Ausbreitung in Oberasien erhielten. Indessen ist ohnstreitig die Farbe lange vor der Epoche der Araber im Orient bei Hebräern, Phöniziern und Egyptern bekannt gewesen. Bei den Hebräern kommt sie unter dem Namen Tola vor. Tola ist eigentlich der Wurm, dann, nach der Analogie von Kermes, Wurmfarbe, Scharlach. Da die Phönizier so früh auf Spanien und andern Gegenden, wo der Kermes einheimisch ist, handelten, so läßt sich auch wohl begreifen, wie in Palästina, um und vor Mosis Zeit die Farbe bekannt seyn konnte. Auch in Egypten muß sie um diese Zeit bekannt gewesen seyn, denn die Hebräer konnten sie nur daher haben, als Moses in der arabischen Wüste Scharlach von ihnen forderte, um sein heiliges Zelt auszuschmücken. (2. Mos. 26. 1.) Kermes heißt immer rothe Farbe, und wo genau gesprochen wird, hochroth. Beckm. Erf. III. 18. 23. Vollbeding Archiv. 205. f. s. Cochenille. Scharlach.

Keroplastik s. Anatonische Wachsfiguren. Vergl. Busch Handb. d. Erf. VII. 279.

Kesselflickerpfeife. Diesen Namen hat man in neuern Zeiten in Frankreich einem Instrumente gegeben, welches sonst Frestele, Fretel oder Fretiau heißt, und welches man für die Siebenpfeife hält, die dem Pan bei den Alten zugeschrieben wurde. Forkel Gesch. d. Mus. II. 746.

Ketten. Deren Gebrauch ist sehr alt. Nach 1. B. M. 41, 42. bekam Joseph eine goldene Kette, als ein Ehrenzeichen. Zedekias wurde als ein Gefangener des

Nebucadnezar mit Ketten gefesselt, (Jerem. 52, 11.) und Simson wurde mit ehernen Ketten gebunden. (Richt. 16, 21.) — Bei den Römern soll es Tarquinius Superbus, der im Jahr 245 nach Roms Erb. verjagt wurde, zuerst aufgebracht haben, die Gefangenen mit Ketten zu fesseln. Excerpt. Polyb. p. 786.

Kettenbruch. Huyghens war der erste, der sich im XVII. Jahrhunderte bei Berechnung der Räder zu seinem Planetarium der Kettenbrüche bediente, und ihre Theorie zuerst vervollkommnete. Busch Handb. d. Erf. VII. 182.

Kettenkugeln. Waren 2 halbe oder ganze Stückkugeln, die durch eine 3 — 4 Fuß lange Kette mit einander verbunden waren, und beide auf einmal in eine Kanone geladen wurden. Sie wurden zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erfunden, und man bediente sich ihrer, um die feindlichen Schiffe Mast- und Segellos zu machen. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 239.

Kettenlinie, Stricklinie. Eine krumme Linie, welche eine Kette, oder ein Strick formiren, wenn sie an beiden Faden aufgehangen werden. Galiläi hielt sie für eine Parabel, Joach. Jung wies bald nach, daß es eine andere seyn müßte, konnte sie aber eben so wenig finden. Leibnitz hat ihre Eigenschaft zuerst 1691 gezeigt, und in eben diesem Jahre haben sie auch Joh. Bernoulli und Huyghens gefunden. Wolf mathem. Lex. 321.

Kettenregel. Ist schon 1526 in Deutschland bekannt gewesen. In der kaufmännischen Rechenkunst wird Graumann gewöhnlich für den Erfinder der Kettenregel angegeben. Dies ist aber wohl nur so zu verstehen, daß er sie zuerst auf kaufmännische Rechnungen angewandt habe. Kästner Fortf. d. Rechenk. I. 3. S. 27. In

der allgem. Lit. Zeit. 1791. N. 23. wird der Franzose Monnier de Clairecombe für den Erfinder der Kettenrechnung ausgegeben, die er zuerst 1693 bekannt gemacht haben soll. Man hat sie aber in Deutschland schon weit früher gekannt. Busch Handb. d. Erf. VII. 282. — Vollbeding Archiv. Suppl. 106.

Kettenstöcke, wurden gegen das Jahr 1497 zuerst auf den Gassen errichtet. Kl. Chron. Nürnb. 48.

Ketzer. Diese Benennung soll im XI. Jahrhundert aufgekommen, und von Catharis oder Gazaris, wie man damals die Novatianer, Albigenser, Waldenser u. a. nannte, entstanden seyn. Nach einigen sollen diese Secten sich den Namen der Catharorum selbst beigelegt haben, um dadurch anzuzeigen, daß sie sich einer besondern Heiligkeit zu befleißigen suchten. Universallex. V. 1476. Daß man den Ketzern keinen Glauben halten dürfe, dieser Satz wurde in der römisch-katholischen Kirche auf dem Costnitzer Concilio 1414 befestigt. — Fabric. II. 1020. — Uebrigens sehe man über Ketzer und Ketzerey, Fabric. III. Register; unter diesem Namen.

Ketzermeister, haben ihren Ursprung vom Pabst Innocentius III., der 1216 starb. Seiler Tabellen 13. Jahrh.

Keuschheit; die Erfindung, sich aus allzugroßer Keuschheit selbst der Mannheit zu berauben, fällt ins II. Jahrhundert. Reinhard Einl. in d. Gesch. d. christl. K. 51.

Kienruß. Schon zu Plinius Zeiten schwelete man Kienruß in besonders dazu erbaueten Hütten, in welchen der Rauch des schwelenden Kienholzes, so wie noch jetzt, in eine verschlossene Kammer geleitet ward. Beckmann Erf. IV. 492. — In Schweden war schon un-

ter der Regierung der Königin Christine (geb. 1626, gest. 1689.) eine Kienrußbrennerey durch Melcher Jung in Gang gebracht worden. — Journ. für Fabr. 1798. Sept. 179.

Kieselfeuchtigkeit, Kieselwasser, hat Glauber 1648 oder 1651 zuerst bekannt gemacht, und zu Niederschlagung des im Königswasser aufgelöseten Goldes gebraucht. — Halle Magie. III. 82.

Kinderklapper, ist nach Aristoteles von dem Mathematiker Archytas von Tarent erfunden. Nach Clemens Alexandrinus ist es eine Erfindung der Sicilianer, und Archimedes soll sie nur in die heutige Form gebracht haben. Forkel Gesch. d. Musik. I. 192. — Universallex. VI. 1129. Jacobson technol. Wörterb. VI. 254.

Kinderwage s. Baromakrometer.

Kinnor, oder Cinnor; ein Saiteninstrument, dessen Erfindung dem Jubal von Mose zugeschrieben wird. (1. B. Mos. 4, 21.) Das Wort ist nach Forkel orientalischen, aber nicht hebräischen Ursprungs. Es gehört nach Syrien und Phönicien, aus welchen Gegenden es die Hebräer erhalten haben müssen. David spielte dies Instrument vor Saul. Gewöhnlich wurde es bei fröhlichen Festen gebraucht, zuweilen doch auch bei traurigen Gelegenheiten. Psalm 137, 2. — Jes. 16, 11. — Forkel Gesch. d. Mus. I. 131. f.

Kinoharz (Gummi Kino, Gummi Gambiense.). Der Baum, der diesen Saft liefert, wächst im Innern von Afrika, in der Gegend des Flußes Gambia, und ist noch nicht hinlänglich bekannt. In seinem Vaterlande wird er Pau de Sangul genannt. Der Saft soll, nach Moor, aus den Einschnitten, die in die Rinde des Baums gemacht werden, reichlich ausfließen, und in

der Sonnenhitze erhärten. Fotgerhill hat 1757 zuerst eine Beschreibung davon mitgetheilt, und den Arzneyvorrath damit bereichert, nachdem ihn ein anderer engländischer Arzt, Oldfield, auf dessen Kräfte in Bauchflüssen aufmerksam gemacht hatte. In Deutschland ist er kaum seit 30 bis 40 Jahren im Gebrauche. — Dörffurt. I. 577.

Kipper und Wipper. So wurden im Anfange des XVII. Jahrhunderts die Aufwechsler genannt, weil sie die allzuguten Geldsorten auf eine Wage legten, die einer Wippe glich, und sahen, ob die Münzen auf- oder niederkippten. Von dieser Wippe, und von dem Worte Kippen, entstand die Benennung: Kipper und Wipper. — Sie beschnitten die überwichtigen Geldsorten, oder schmolzen sie ein. — Melzer Schneeberg. Chron. 964. Leupold theatr. Stat. I. 56.

Kirche. Der Name Kirche kam im II. Jahrhund. auf; und schon Alexander Severus, der von 222 bis 235 regierte, soll den Christen haben eine Kirche bauen lassen wollen. Nach andern soll das Wort Kirche erst im III. Jahrhunderte, von dem Worte Kyriaka, Häuser des Herrn, entstanden seyn. Allgem. hist. Lex. I. 85. — Secters Tabellen. 3. Jahrhundert. — Fabric. II. 104. f. 339. Ueberhaupt aber III. im Register Art. Kirche.

Kirchenbibliothek. Dergleichen finden sich schon in den ältesten Zeiten. — In Griechenland wurde in dem, auf der Insel Chio dem Homer zu Ehren erbauetan Tempel eine Bibliothek angelegt. — In Rom war zu Augustus Zeiten in dem Tempel des Apollo eine Bibliothek angelegt; und nachher legten die römischen Gelehrten in den Friedenstempel, den Vespasianus im J. 71 nach Chr. Geb. hatte erbauen lassen, ihre Schriften

nieder. — Bei den Arabern wurden diejenigen Gedichte, welche Beifall erhielten, im VI. und VII. Jahrh. mit goldenen Buchstaben auf Seide gemahlt, und in dem Tempel zu Mecca aufgehangen. — Die Christen hatten zu Jerusalem, Cäsarea und Hippon frühzeitig Kirchenbibliotheken, wie denn auch Gregorius der ältere, Bischof zu Alexandrien, um 619 eine bei der Kirche daselbst errichtete. — Schriftliche Nachrichten von einiger Wichtigkeit hat man schon weit früher in den Tempeln aufbewahrt. So legten die Israeliten ihre Gesetze gegen 2458 in die Bundeslade, die in der Stiftshütte stand, (2. Mos. 25, 16.) wohin auch die Schriften Mosis gelegt wurden, (5. Mos. 31, 9. 16.) welche hernach sämmtlich mit der Bundeslade in den Tempel zu Jerusalem kamen, (1. B. d. Kön. 8, 1. 6.) wo man sie auch nach der babylonischen Gefangenschaft wiederfand. (2. Chron. 34, 15. 16.) Auch bei den Phöniciern fand diese Sitte statt; denn Sanchuniaton, ihr ältester Schriftsteller, der um 2790 lebte, schöpfte seine Geschichte aus den Nachrichten, die in den Tempeln aufbewahrt wurden ꝛc. — Juvenel. II. 248. — Fabric. II. 403. — Universaller. II. 875. — Wehr vom Papier. 22. — Busch Handb. d. Erf. VII. 288.

Kirchenbuch (Tauf-, Leichen-, Copulationsbuch.). Das älteste bis jetzt bekannte, ist vom Jahre 1533. — Reichsanzeiger 1796. S. 101. f.

Kirchenbuße, kam am Ende des II. Jahrhunderts auf, und im III. Jahrhundert gab es mehrere Grade derselben. Dazu konnte aber noch zu Augustins Zeiten einer kommen, der wohl in seinem Leben nicht daran gedacht hatte. Fabricius sagt: dabei war es ein leichtes, wenn die Geistlichen jemand zuwider waren,

und bei ihm mathematische Figuren antrafen, daß sie ihn für einen Teufelsbanner ausschrieen, und wenn er sich ihnen blindlings unterwarf, so kam er mit einer gnädigen Kirchenbuße, die nicht viel besser war, als ein ehrlicher Staubbesen, davon. Wo er aber dies nicht wollte, so wurde er heßlich gepanzerseget, und meist zum Lande hinaus gejagt. — — — Fabric. II. 339. 451. — Reinhard Einl. in d. Gesch. d. christl. K. 30. 53. 80.

Kirchenfenster s. Glasfenster.

Kirchengesang. Der sogenannte Ambrosianische, hat auf Veranlassung der Kaiserin Justina zu Mayland, wo Ambrosius Bischof war, im Jahre 386 seinen Ursprung genommen; der Gregorianische ist einige Jahrhunderte später eingeführt. — Forkel Gesch. d. Musik. II. 154 — 186. — Die ersten Gesänge, deren sich die christl. Kirche bedient hat, waren die Psalmen. Gereimte Kirchenlieder, oder Hymnen, sind in die abendländische Kirche zuerst von Ambrosius gebracht, welcher deren auch viele selbst verfertigt hat. In der alten römischen, so wie in der gallischen Kirche, wurden aber die metrischen Hymnen nicht angenommen. Urban VIII. soll sie im Anfange des XVII. Jahrhunderts wieder hergestellt haben. Forkel a. a. O. 189. f. s. Gesang.

Kirchengeschichte. Eusebius, Bischof zu Cäsarea, (geb. um 270, gest. um 338.) und Beda Venerabilis, ein englischer Benedictiner-Mönch, (geb. 673, gest. 735.) waren die ersten, die sich um dies Studium einigermaßen verdient machten. Ladvocat histor. Handwörterb. I. 383. 1298. Meusel Leitf. II. 866. f. 984. f.

Kirchengesetze. Im Anfange des X. Jahrhunderts verfertigte Regino, ehemaliger Abt des Klosters Pe-

ni, eine Sammlung von Kirchengesetzen, die Stephan Baluzius (Baluze, geb. zu Tulles 1630, gest. zu Paris 1718.) 1671 zu Paris am vollständigsten herausgegeben hat. — Von größerm Umfange und Wichtigkeit ist die wahrscheinlicher Weise, im Jahre 1022 verfertigte Sammlung von Kirchengesetzen des Wormsischen Burchards, (Burcardi Wormatiensis) der 1024, oder 1025 als Bischof zu Worms starb. Sie ist in Deutschland von Barthold Questenburgh 1548 zu Cöln in Fol. herausgegeben. — Dieser Burchard oder Burcard brachte auch das päbstliche Recht in gewisse Lehrsätze, welche regulae Burchardicae, von den Italienern aber, nach ihrer Mundart Brocardica genannt wurden. Daher Brocardicum, eine allgemeine Rechtsregel. — v. Selchow Gesch. d. in Teutschl. gelt. Rechte. §. 118.

Kirchenlieder; Kirchenmelodien. Pabst Gregorius I. der Große, der von 590 bis 604 den päbstlichen Stuhl besaß, gab dem bisher unvollkommenen Kirchengesange eine bessere Einrichtung, daher ihn auch einige für den Erfinder der Choralmusik halten. P. Vitalinus brachte das Singen in der Kirche in noch bessere Ordnung. (s. Kirchenmusik.) — Unter den Deutschen sollen die Franken zuerst den Gesang zum Lobe der Gottheit in den Tempeln eingeführt haben. — In Gallien suchte schon Pipin, (gest. 768.) die Einführung des gregorianischen Gesanges zu befördern. — Die Figuralmusik, oder die Kunst mit 4 Singstimmen Discant, Alt, Tenor und Baß, zu componiren, erfand der Engländer Dunstan, (geb. um 924, gest. 988.) der im Jahre 960 Bischof von Canterbury wurde, in seiner Jugend. — Das erste Buch über den Choralgesang hat Hugo, ein Priester zu Reutlingen, ums

J. 1300 geschrieben. — Ein nürnbergischer Tonkünstler, Joh. Leonh. Haßler (gest. 1612.) legte den Grund zu den jetzigen leichtern Melodien der Kirchenlieder. Allg. hist. Lex. IV. 275. V. 632. — Tresenreuter antiq. Germ. 255. — Universallex. VII. 1624. Sulzer I. 470. — Kl. Chron. Nürnb. 76. — v. Murr. Nürnb. 705. — s. Gesangbuch.

Kirchenlisten. Die Anfertigung der ersten Kirchenlisten zu Berlin fällt in das Jahr 1583. Im Jahre 1688 wurden sie in Brandenburg eingeführt. Königs Vers. einer histor. Schilder. der Hauptveränd. der Religion zu Berlin ꝛc. I. 1792.

Kirchenmusik. In der ersten christlichen Kirche hatte man zwar gleich anfangs Gesänge und Lieder, aber von einer Instrumentalmusik wußte man nichts; man war sogar dagegen, weil man dergleichen für etwas Heidnisches hielt. Nur erst im VII. Jahrhundert will man eine Spur finden, daß sie aufgekommen sey, und es soll Pabst Vitalinus ums Jahr 666 Orgeln in den Kirchen eingeführt haben. In England soll sogar schon im Jahre 640 eine Orgel bei dem Gottesdienste gebraucht seyn. Aber diese Nachrichten sind unbestimmt und widersprechend, und noch unbestimmter, wie die ersten Kirchenorgeln beschaffen gewesen seyn mögen. So weit es mir möglich gewesen ist, Nachrichten, auf die man sich verlassen kann, über diesen Gegenstand aufzufinden, sind die jetzt gebräuchlichen Orgeln erst in der Mitte des X. Jahrhunders in den Kirchen in Gebrauch gekommen, doch sollen vorher auch schon Wasserorgeln darin gebraucht seyn. (s. Orgel.) Erst um das Jahr 1290 soll man sich in der Kirche blasender Instrumente bedient haben. Krünitz. XCVIII. 606. — Alex. Sard. de rer invent. 22. — Mehlig Kirchengesch. 224. — Rein-

Hard Einl. 254. 262. — Sulzer III. 18. — Allgem. hist. Lex. IV. 632.

Kirchenordnung. Die erste gedruckte — wurde 1533 zu Nürnberg publicirt. Die älteste Brandenburgische ist vom Jahr 1540. — In Oldenburg ist die erste Protestantische 1573 gedruckt. — Kl. Chron. Nürnb. 61. — Allg. lit. Anz. 1800. N. 182. — Allg. Lit. Zeit. Jen. 1797. S. 373.

Kirchenrecht s. Canonisches Recht.

Kirchenstühle. Erst im Jahre 1550 ward zu Ulm die Einrichtung mit den Kirchenstühlen getroffen. Vorher mußte sich jeder, der sitzen wollte, seinen Stuhl mitbringen. Erfurt. Geschichts-Courier. 1810. N. 1.

Kirchenuhr s. Thurmuhr.

Kirchenvater s. Vater.

Kirchenversammlungen. Bis auf Constantin dem Großen, den ersten christlichen Kaiser, (geb. 274, zum Kaiser erklärt 306, gest. 337.) waren die Kirchenverversammlungen in gewissem Betracht verbothene Zusammenkünfte gewesen, erhielten aber nunmehro ein gesetzliches Ansehen, indem Constantin befahl, daß dergleichen jährlich zwey, in jeder Provinz gehalten werden sollten. Sie wurden nunmehro in allgemeine und besondere abgetheilt. Allgemeine werden diejenigen genannt, die auf Befehl des Kaisers, von allen Bischöfen und Lehrern der Kirchen des römischen Reichs besucht worden. Unter diesen sind vornemlich die Nicäische, vom Jahre 325, die Constantinopolitanische von 431 und die Chalcedonensische vor 451 anzumerken, deren Schlüsse vom K. Justinian als allgemeine Gesetze bestätigt sind, und auch von den Protestanten als allgemeine anerkannt werden. Besondere

hingegen wurden entweder von den Bischöfen mehrerer Provinzen oder eines Landes besucht, und daher in General- oder Provinzialversammlungen abgetheilt. — v. Selchow Gesch. der in Teutschl. gelt. Rechte. §. 109. 110. — Walch Gesch. der Kirchenversammlungen.

Kirchenvisitationen. Die erste ist in Nürnberg angestellt. Kl. Chron. Nürnb. 59.

Kirchhof. Bei den Griechen war sowohl das Verbrennen, als das Begraben der Todten gewöhnlich. Das Begraben geschahe vielfältig in ihren Häusern. Weil aber dies gefährliche Folgen nach sich ziehen konnte, so verbot Solon zuerst das Begraben der Todten in der Stadt; und die Athenienser mußten ihre Todten vor der Stadt begraben, welches gemeiniglich an den Heerstraßen geschahe, so, daß die Leichen das Gesicht gegen Sonnenaufgang kehrten. Ganz Griechenland folgte diesem Beispiel Athens. Lycurg war der einzige, der aus politischen Ursachen die Gräber in Lacedämon zuließ, um die spartanische Jugend mit dem Tode bekannt zu machen. — Die Römer richteten sich nach den Athenienfern. Sie hatten auch schon gemeine Kirchhöfe für diejenigen Personen, welche keine eigne Grabmäler sich konnten errichten lassen. Die ersten Christen ließen ihre Todten außerhalb den Städten und Flecken, auf ihren Ländereyen und Feldern, die an der Straße gelegen waren, begraben. Den Armen waren gewisse Oerter bestimmt. Auch im II. Jahrhundert hatte man noch keine öffentliche Oerter zu Begräbnissen, oder Gottesäcker. Im III. Jahrhunderte war es derselbe Fall. Die Grabstätten waren außer den Städten und Flecken. Die Oerter, wohin man die Todten legte, hießen Coemeteria, Schlafhöfe. Im IV. Jahrh. waren die

Privatbegräbnisse auf eigenen Grundstücken noch immer die gewöhnlichsten; aber hier nannte man schon den Platz zwischen der Kirche, und der darum geführten Mauer, Kirchhof; und da man in diesem Jahrh. anfing, über die Gräber der Märtyrer Kirchen zu bauen, und die Reliquien derselben unter die Altäre zu legen, so fingen schon einige an, zu begehren, daß man sie bei den Märtyrern, und also in die Kirche, begraben mögte. Die Kaiser selbst sehnten sich darnach, und Constantin der Große war der erste, der solches that. Diesem folgten die Bischöfe. Nachher verlangten es auch Privatpersonen. Theodosius untersagte zwar ohngefähr ums Jahr 383 alle Beerdigungen innerhalb der Stadtmauern; aber diese Constitution hatte weiter keine Wirkung, als daß Privatpersonen sich darnach richten mußten. Denn auch gemeinen Mönchen, und andern Layen, wenn sie es nur mit der Clerisey hielten, wurden Beerdigungen in den Kirchen gestattet. Im VI. Jahrh. war es fast allenthalben gewöhnlich, eine Grabstelle in den Kirchen zu erwählen; besonders thaten dies reiche Leute, die viel Geld dafür aufopfern konnten; daher im J. 563 das Bragische Concilium dafür hielt, daß diese Gewohnheit wieder abzuschaffen, allenfalls aber die Beerdigung der Verstorbenen auswendig an den Kirchenmauern zuzulassen sey. Weil aber nur wenige an denselben begraben werden konnten, und noch keine eigentlichen Kirchhöfe eingerichtet waren, so konnte ein jeder, nach Gutdünken, seine Todten beerdigen, wenn es nur auf seinem eignen Grund und Boden außerhalb der Stadt geschahe. Gegen das Ende dieses, und im Anfange des VII. Jahrh. erhielten mehrere die Freiheit, sich in die Kirchen begraben zu lassen, insonderheit fanden die Reichen mit ihren wohlgespickten Beuteln bei der

Geistlichkeit leicht Gehör. Carl der Große verbot das Begraben in den Kirchen, untersagte aber die Beerdigung auf den Vorhöfen derselben nicht. Demnach stand es in eines Jeden Willkühr, ob er daselbst, oder auf seinem eignen Grund und Boden, außerhalb der Stadt, die Seinigen beerdigen wollte. Indessen waren dadurch die alten Gesetze, keinen Todten innerhalb der Stadtmauern zu begraben, nicht gänzlich aufgehoben. Aus den Vorhöfen der Kirchen aber waren Kirchhöfe geworden. Im VIII. Jahrh. wurde die Beerdigung auf den Kirchhöfen unentgeltlich zugelassen. Im IX. Jahrh. untersagte das erste, auf Befehl Carls des Großen 813 zu Maynz gehaltene Concilium, die Begräbnisse in den Kirchen, doch nicht überhaupt; denn es sollten Bischöfe, Aebte und würdige Priester von diesem Verbothe ausgeschlossen seyn. Kaiser Leo VI. hob vollends die alten Gesetze auf, indem er einem Jeden erlaubte, seinen Todten entweder in- oder außerhalb der Stadt auf seinem eignen Acker zu begraben. Auch das Triburinsische Concilium, welches 895 gehalten wurde, hatte verordnet, daß wenn die Begräbnisse etwa wegen Entlegenheit des Orts, oder anderer Beschwerlichkeit halber, bei einer großen Kirche nicht geschehen könnten, solche sodann bei den Klöstern zu veranstalten wären; und auch das Concilium zu Nantes im X. Jahrhundert erlaubte die Beerdigungen in den Kreuzgängen, und auf dem Vorhofe derselben. Aus allen diesem ergiebt sich, daß schon damals Kirchhöfe gewöhnlich, und bei den großen Klöstern, Kirchen und Tempeln belegen gewesen sind. Weil damals die Begräbnisse den Pfarrern nichts einbrachten, so durfte der Todte nicht nothwendig in der Pfarre, darunter er gehörte, begraben werden. Als man aber anfing, von den Beerdigungen

Einkünfte zu ziehen, wandten die Pfarrer allen Fleiß an, daß in ihren Pfarren Kirchhöfe angelegt wurden, daher es nachher Verordnung ward, daß ein Jeder auf dem Pfarrkirchhofe sollte begraben werden, und also Niemanden mehr vergönnet war, einen Todten anders wo zur Erde zu bestatten. Nachdem man sie aber in der Stadt nicht alle lassen konnte, bauete man außerhalb derselben Kapellen, und begrub in solchen die Todten, oder auf dem herum liegenden Platze, wo ein Jeder eine Grabstelle wählte, und sich nicht mehr auf seinem eignen Grunde begraben ließ. Diese Kirchhöfe wurden mit einer Mauer umzogen, damit das Vieh und andere Thiere die Gräber nicht beschädigen mögten. Krünitz XXXVIII. 339. ff. Greltmann Gesch. d. Stolgebühren 27 — 42. Reinhard Einl. in d. Gesch. der christl. Kirche. 30. 52. 88. 147. 149.

Kirchersbrunnen. Eine Art von Springbrunnen, welchen Athanasius Kircher, der um 1650 berühmt war, erfunden hat. Der Brunnen hat das Besondere, daß ein Vogel dabei so viel Wasser säuft, als von einer Schlange in ein Becken ausgespieen wird. Jablonsky allgem. Lex. I. 750.

Kirschbaum. (Prunus cerasus Linn.) Stammt ursprünglich aus Klein-Asien, und zwar aus Pontus, von da ihn, nach Isidor, der Römer Lucullus, als er den Mithridates besiegt und den Pontus und Armenien erobert hatte, im Jahr 680 nach Erb. Roms, oder 3910 nach E. d. W. aus Cerasonto, einer Stadt in Pontus, zuerst mit nach Rom brachte, daher auch der Kirschbaum von dieser Stadt bei den Römern den Namen Cerasus bekam. — Nach Hieronymus soll dieser Baum erst 120 Jahr nachher über das Meer nach England gebracht seyn. — Nach andern hingegen sollen

erst unter der Regierung der Königin Elisabeth, im Jahre 1540 die ersten Kirschbäume, die man aus Flandern bekam, in der Grafschaft Kent gepflanzt seyn. — Doch will man aus andern, nicht unwahrscheinlichen Gründen behaupten, daß schon vor 1415 Kirschbäume in England bekannt gewesen wären. — Die Ostheimer Kirschen brachte der fränkische Arzt Klinghammer im Anfange des XVIII. Jahrh. aus der Sierra Morena in Spanien, und pflanzte sie zuerst bei seiner Vaterstadt Ostheim, von woaus sie durch den D. Fischer weiter verpflanzt sind. — Vergl. Linné vollständ. Pflanzensyst. I. 746. Busch Handb. d. Erf. VII. 303. u. die das. angeführten Schriften.

Kirschlorbeerbaum. (Prunus Lauro-cerasus Linn.) Das Vaterland dieses Baums soll Trapezunt seyn, von da er zuerst nach Constantinopel gekommen seyn soll. In Europa hat Clusius (de l'Ecluse, geb. 1526. gest. 1609) ihn zuerst aus Constantinopel 1576 bekommen. Die tödtende Eigenschaft des Kirschlorbeergifts haben schon mehrere gekannt. Felix Fontana aber hat solche 1765 am genauesten untersucht, und durch eine Menge von Versuchen bestätigt. — Linné vollständ. Pflanzensyst. I. 738. — Fontana vom Viperngift. ꝛc. Berl. 1787.

Kitt; einen unauflößlichen Kitt zu Cloaken und Wasserbehältern hat der Bürger Dize in Paris 1796 mitgetheilt. Intell. Bl. Allg. Litt. Zeit. 1796. N. 143. — Eine neue Bereitung der Kitte zu den Erdpflastern oder Estrichen, um selbige dem Wasser undurchdringlich, und gegen den Frost ausdauernd zu machen, hat der französische Bürger Casimir Puymaurin erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. II. 274. —

Mehrere Erfindungen von allerley Kitten findet man in Busch Handb. d. Erf. VII. 305.

Klang. Die einzeln untersuchten Lehren des Klanges in ein System zu bringen, daran hatte vor dem XVIII. Jahrhunderte noch Niemand gedacht. Erst im Jahre 1722 stellte Rameau ein solches, aus Grundsätzen der Harmonie, welches den Alten gänzlich unbekannt war, zusammen. Die alten Tonkünstler gebrauchten vorzüglich bei ihren Compositionen zwey Geschlechter, wovon das eine das diatonische, das andere das chromatische genannt wurde. Diese beiden Geschlechter hatten die neuern Componisten vereinigt, und daraus ein neues zusammen gesetzt, welches das diatonisch-chromatische genannt wurde, und dasjenige ist, wonach die meisten Instrumente jetzt eingerichtet sind. — Rameau's System enthält aber noch sehr viel Willkührliches, und ist von der Vollkommenheit noch sehr weit entfernt. Seit dieser Zeit aber fingen die Tonkünstler und Mathematiker an, die Regeln der Tonkunst auf feste Gründe zu bringen. Das erste hierüber abgefaßte Werk, welches die Theorie der Töne zum erstenmale in ihrem ganzen Umfange enthält, hat Euler 1739 geschrieben. — Ueber den Klang der Stäbe und Streifen hat Daniel Bernoulli um 1753 zuerst Untersuchungen angestellt. — Ueber den Klang der Ringe und Glocken stellte Euler zuerst Untersuchungen an, die aber mit den Erfahrungen nicht genug übereinstimmten. — Fischer Gesch. der Physik IV. 247. ff. Berechnungen über Bernoulli's Untersuchungen haben Euler 1779, und Riccati 1782 gemacht. — Ueber die verschiedenen Schwingungsarten der Saiten hat zuerst Sauveur (1701), nachher Brook Taylor (1715), Daniel Bernoulli (1753), Euler (1748), de la

Grange, Young; über die Töne der Blasinstrumente aber Bernoulli 1762, und Lambert 1764 theoretische Untersuchungen angestellt. Fischer. III. 97. 103.

Klanglehre, mathematische. Euklides ist der erste und älteste Schriftsteller, der 277 J. vor Chr. G. solche in einer gewissen Ordnung behandelt hat. Forkel Geschichte d. Mus. I. 366.

Klarinette s. Clarinette.

Klavier s. Clavier.

Kleebau ist schon in der Mitte des XVII. Jahrhunderts in Deutschland, besonders in Thüringen, getrieben. — In Rußland ist der Kleebau um 1791 von Richter aus Deutschland eingeführt. — Leupold lehrte schon 1750 den Klee in die Brache zu säen. — Oekonom. Hefte 1807. S. 190. Aug. — Bamberg. Zeit. 1804. N. 205. — Leopold Einl. in d. Landwirthsch. 250.

Kleid. Ich würde einen ganzen Band damit anzufüllen haben, wenn ich das, was über diesen Gegenstand von ältern und neuern Zeiten gesagt werden kann, auch nur in der Kürze vortragen wollte. Das ist wider meinen Plan, wider meine Absicht. Von einzelnen hieher gehörigen Sachen wird unter einzelnen Artikeln das Nöthige vorkommen. Uebrigens verweise ich auf Goguet. I. 121. f. 341. f. 347. II. 86. f. 174 f. 334. f. III. 163. f. 175. 196. — Krünitz XL. 1. ff. — Busch Handb. d. Erf. VII. 313. ff. Funke neues Realschullex. V. 955. und die daselbst angeführten mehrern Schriften.

Kleiderordnung. Gewisse Verordnungen, welche die Kleider betrafen, hatten schon die Israeliten. (3. B. Mos. 19, 19. und 5. B. Mos. 22, 5.) Auch bei den Griechen und Römern waren die Kleider zum Theil

durch Gesetze bestimmt. — Zu Zürch wurde 1370 eine Policeysatzung wegen der Kleider gegeben. — Kaiser Maximilian I. schränkte in dem Reichsabschied zu Augsburg 1500 die übermäßige Kleiderpracht ein, und der K. von Frankreich Carl IX., machte in den Jahren 1560 und 1563 Kleiderordnungen bekannt. Zu Nürnberg wurde 1560 die erste, und 1691 die letzte Kleiderordnung gegeben. — Auf dem Reichs-Deputationstage zu Frankfurt wurde 1577 eine Kleider- oder Policeyordnung genehmigt, und 1582 wurde eine solche zu Augsburg gedruckt. — Hoffm. Lex. univers. III. 166. — Vers. einer Kultürgesch. 91. ff. — Lauenb. geneal. Kal. 1792. S. 158. — Kl. Chron. Nürnb. 68. 90. v. Stetten Augsb. II. 96. f. — Busch Handb. d, Erf. VII. 318.

Kleistische Flasche s. Verstärkungsflasche.

Klingebeutel. Die Anlage zum Klingebeutel ist schon im Ordine romano, der ältesten Anweisung über Kirchencerimonien aus der ersten Hälfte des VIII. Jahrh. kenntlich, worin vorgeschrieben wird, wie die Acoluthen, in Gesellschaft des Archidiaconi und einiger Subdiaconorum mit einem Sacke in der Kirche die Opfer sammeln sollen, und was jeder dabei zu thun habe: die Acoluthen nämlich sollten Sackträger seyn; die Subdiaconi sollten dafür sorgen, daß der Sack weit genug geöffnet würde; der Archidiaconus endlich war dabei, um das Opfer hineinzustecken. Und diese Art von Einsammlung ist denn bis auf unsre Zeiten geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß, seitdem die Opferungen in der Kirche, mit Ausschluß anderer Dinge, allein in Gelde zu bestehen angefangen haben, aus dem ehemaligen Sacke ein bloßer Beutel geworden ist, dem wäßerige Predigten und schläfrige Zuhörer noch zu einer Klingel ver-

holfen haben. Grellmann Gesch. der Stolgebühren. 58.

Klingenschiede, kommen in Nürnberg schon 1290 vor. v. Murr Journ. V. 109.

Klippen, Klüppeln, Knöppeln s. Kanten.

Klopfmaschine. Eine Maschine zum Klopfen oder Flakken der Wolle und Baumwolle, hat der Engländer Connop erfunden. Magaz. all. neuen Erfind. I. 4. S. 214.

Klosterleben. Dazu ist der Grund in der Mitte des IV. Jahrhunderts gelegt. (s. Einsiedler.) — Die Klöster waren zwar Folgen des Einsiedlerlebens, aber auch zugleich eine Art von gelehrten Gesellschaften, und eine Nahrung der Pythagorischen Anstalten, daher sie auch den Namen erhalten hatten, und Cönobia genannt wurden. — Hilarion (geb. 291, gest. 371.) brachte im IV. Jahrhundert die ersten Klöster in Palästina auf, und stiftete deren hier und in Syrien eine große Anzahl. Diejenigen, welche Basilius der Große, (geb. 328, gest. 379.) Hieronymus (geb. 340, gest. 420.) und Augustinus (geb. 354. gest. 430.) anlegen helfen, kamen den gelehrten Gesellschaften näher; aber am Ende des VI. Jahrhunderts fing man schon an, davon abzugehen und mehr auf die äußerliche Abwartung der Singstunden, als auf den Fleiß in den Wissenschaften zu denken. — Auch der Egypter Pachonius (geb. 292, gest. 348.) stiftete viele Klöster. Er hielt sich einige Zeit in der thebaischen Wüste auf, ging aber von da auf die Insel Tabenna oder Tabennis im Nil, und legte daselbst ein Kloster an, in welchem sich bald 100 Mönche versammelten Da ihrer aber immer mehr ankamen, so legte er 8 Wohnungen an, in welchen sich zuletzt an 900 Mönche befanden aus denen er den Or-

den der Tabennositen errichtete, und dabei die Stelle eines Abts bekleidete. Diese Wohnungen, die man vom Einschließen Claustra nannte, werden für die ersten wahren Klöster gehalten. Mit der Zeit hatte er die Landschaft Thebais wohl mit 50,000 Mönchen bevölkert, die unter ihm standen. Unterdessen wurden unter dem Kaiser Constantin dem Großen, von 306. bis 337. schon mehrere Klöster angelegt. Basilius der Große, der Bischof zu Cäsarea wurde, reiste einst nach Egypten, wo ihm das Klosterleben so sehr gefiel, daß er sich von da nach Pontus in eine Einöde begab, wo er mit andern Mönchen eine Zeit hindurch lebte. Endlich kehrte er doch wieder in sein Bisthum zurück, und führte die Klöster, die bisher nur in Wüsten errichtet wurden, zuerst in den Städten seines Bisthums ein. Dies geschahe um 370. Er führte das Probejahr ein, schrieb den Mönchen Ordensregeln vor, die man auch in den übrigen Morgenländern befolgte, und erfand die drey Gelübde, der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams. — Ins Abendland kam sein Orden erst im Jahre 1057, wo ihn Gregor 1579 reformirte. — In Pontus setzte Eustathius das Mönchsleben fort, und als er zu Sebaste in Armenien, Bischof wurde, führte er um 363 dasselbe auch in Armenien und Paphlagonien ein. Eusebius von Vercelli (geb. 371. oder 373.) stiftete um 360 die Klöster in den abendländischen Städten, und Pabst Siricius erlaubte den Mönchen zwischen 385 und 398 zuerst den Priesterorden anzunehmen. Indessen gab erst Benedict, der 480 zu Porst in Umbrien geboren wurde, den Klöstern im Occident die gehörige Einrichtung. — Die Nonnenklöster entstanden fast gleichzeitig mit den Mönchsklöstern. Selbst das

Wort Nonne, welches aus der egyptischen Sprache stammt, und so viel als Mutter heißt, zeigt, daß solche egyptischen Ursprungs sind. — Ueber die Geschichte der Klöster, und was dem anhängig, kann ich hier weiter nichts sagen, und verweise daher auf nachfolgende Schriften. Nur bemerke ich noch, daß schon zu Pauls IV. Zeiten, in der Mitee des XVI. Jahrhunderts, es 44.000 Klöster gab, die unter des Pabstes Gewalt standen. — Allg. hist. Lex. I. 164. IV. 97. Universallex. II. 695. III. 607. VIII. 2230. — Mascor Gesch. d. Deutsch. I. 317. — Fabric. II. 401. 517. 533. 536. 725. III. 593. — Ladvocat histor. Handwörterb. II. 300. III. 614.

Knallfidibus, hat Heinrich Backofen zu Gotha 1806 erfunden. Busch Almanach. XII. 693.

Knallgläser. Kleine gläserne, hermetisch versiegelte Kügelchen, mit einem Stiel, und einem Tröpfchen Wasser, die auf glühenden Kohlen, oder in den Tocht eines brennenden Lichts gesteckt, mit einem großen Knalle zerspringen, sind schon vor dem Jahre 1665 bekannt gewesen. Schon Robert Hook (geb. 1635, gest. 1703.) gedenkt ihrer. Auch Reyher (geb. 1635, gest. 1714.) hat sie 1669 genannt. In Deutschland sind sie vornemlich durch Nürnbergische Künstler verbreitet worden, unter denen Siegm. Hack einer der vornehmsten gewesen ist. Dieser hatte in England das Glasblasen erlernt, und kam 1672 nach Nürnberg zurück, wo er 1643 geboren war. Beckm. Erf. IV. 429.

Knallgold. Ein gelbes Pulver, welches man erhält, wenn man Gold in Königswasser auflöset, und dasselbe mit flüchtigem Laugensalze, oder, wenn das Königswasser mit Salmiak bereitet worden, mit feuerbeständigem Laugensalze niederschlägt, und welches erhitzt, oder

auch nur gerieben, plötzlich mit einem Knalle, der dem Donner gleich ist, zerplatzet oder verpuffet. Die Erfindung dieses Knallgoldes, dessen Gewalt fürchterlich ist, und schon manchen Unvorsichtigen unglücklich gemacht hat, wird dem Basilius Valentin zugeschrieben, der wahrscheinlich ein Benedictiner-Mönch gewesen ist, und ums Jahr 1413 gelebt hat. Nach Valentins Zeiten scheint Crollius, der in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts lebte, dies Pulver am meisten bekannt gemacht zu haben. Er nannte es aurum volatile. Den Namen aurum fulminans hat Beguin zuerst gebraucht. Kircher beschreibt die Bereitung noch als eine Seltenheit, und nennt es pulvis pyrius aureus. Beckm. Erf. II. 224. — Gehler. II. 771. Fischer. III. 118.

Knallkügelchen s. Knallgläser.

Knallluft. Eine Mischung von mephitischer, mit atmosphärischer oder dephlogistisirter Luft, die sich mit einem starken Knalle entzündet, ist von Priestley entdeckt. — Nach Priestley und Lavoisier geben zwey Theile gemeiner und ein Theil brennbarer Luft, in der Mischung die stärkste Explosion. Gehler. II. 366. — Fischer. III. 615.

Knallpulver, Platzpulver, Schlagpulver. Die Bereitung desselben hat Tachenius bereits 1666 bekannt gemacht. Jacobson technol. Wörterb. VI. 279. — Gehler. II. 772. Fischer. III. 121.

Knallqueckſilber, hat Howard erfunden. — Voigt Magaz. ꝛc. III. 2. S. 244. Franz Annalen f. d. N. G. 2. H. S. 70.

Knallsalz, ist von Bertholet erfunden. Voigt Magaz. IV. 3. S. 323.

Knallsilber, hat Bertholet im J. 1788 erfunden.

Lichtenberg Magaz. ꝛc. V. 4. S. 48. Gehler. II. 773. Fischer. III. 124.

Knaster, woher der Name. s. Taback.

Knet-Mühle, Knet-Maschine. Eine Maschine zum Kneten des Brodteiges, hat ein Mitglied der patriotischen Gesellschaft zu Genua, wo die Bäcker ehemals die widerliche Gewohnheit hatten, den Teig mit den bloßen Füßen zu treten, erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. I. 108. — Geißler Beschr. d. neuest. Instrum. VI. 53.

Knoblauch. Schon der römische Dichter Macer, der zu den Zeiten des Kaisers Augustus lebte, besingt den Knoblauch als ein Wurmmittel. Dioscorides und Paul von Aegina loben ihn ebenfals wider die Würmer. Auch Hippokrates, Galenus und Celsus haben bereits in andern Fällen seine medicinischen Kräfte anerkannnt. Daß der Gebrauch des Knoblauchs bei den Juden sehr alt ist, ist bekannt. Schon im 5. B. Mos. 11, 5. heißt es, daß sie danach gelüstert hätten. Wer sich, sagt Mellin, von den Kräften des Knoblauchs, in Beförderung der Liebeswerke, überzeugen will, frage nur die Juden, und er wird Wunder hören. Mellin Mat. med. 70. §. 17.

Knochen. Die Kunst, Knochen zu bleichen, hat Simon Pauli zu Rostock (geb. 1680.) erfunden. — Die Kunst, Knochen weich zu kochen, erfand Dionysius Papinus um 1688. — Daß Knochen, die lange in trockner Asche liegen, die Türkisfarbe annehmen, hat le Comte zuerst bemerkt. — Daß Knochen, mit Eisenvitriol vermischt, eine blaue Farbe geben, hat Buchoy zuerst entdeckt. — Daß Knochen durchs Feuer in einen glasartigen und durchsichtigen Körper verwandelt werden können, waraus man Trinkgläser machen kann, und

das dabei zu beobachtende Verfahren hat Scheele gelehrt. — Fresenius gemeinnütz. Kalenderlef. I. 58. — Goth. Hofkal. 1788. II. 61. — Busch Handb. d. Erf. VII. 333. — Die Anzahl der Knochen im menschlichen Körper setzt Sömmering zum allerwenigsten auf 260. — Baldinger medic. Journ. III. 11. S. 88. Daß Knochen von dem Genuß des Kraps roth gefärbt werden, s. Färberröthe.

Knochenbrüche. Darüber hat schon Soranus aus Ephesus, (ums J. 100 nach Chr. Geb.) der in Alexandrien erzogen, unter Trajan und Hadrian nach Rom kam, und mit großem Ruhm die Medicin lehrte und ausübte, ein Buch geschrieben, welches Ant. Cocchi zu Florenz 1754 Fol. am besten edirt hat. — Meusel Leitf. II. 517.

Knochengallert. Papin war, wie es scheint, der erste, welcher Versuche anstellte, um die Gallert von den Knochen völlig abzusondern. (s. Papininische Maschine.) Daß ein Wasser, welches man mit ganzen Knochen sieden ließ, mit einer gewissen Menge von Gallert geschwängert wurde, wußte man schon vor seiner Zeit; aber es war doch vorzüglich in dem Zeitraume, wo er seinen Digestor in Anwendung brachte, daß man zu glauben anfing, daß die Knochen eine größere Menge Gallert enthielten, als man durch ein bloßes Aufsieden herausziehen könnte. Aber Papins Digestor war mit so vielen Unbequemlichkeiten und Gefahren für diejenigen, welche nicht recht geschickt damit umzugehen wußten, verbunden, daß sein Gebrauch nicht allgemein werden konnte. Ein Jahrhund. nachher haben erst Prouft und Darcet in Frankreich, und nach ihnen besonders Cadet de Beaux, die nährende Eigenschaft der Knochen näher untersucht, und letzterer insonderheit sich mit

dem Verfahren beschäftigt, welches angewendet werden kann, um ihren gallertartigen Stoff herauszuziehen, und solchen zur Nahrung zu verwenden. — Magaz. all. neuen Erfind. VI. 228. Die Ehre der Erfindung der Knochensuppen hat jedoch ein Deutscher, der Prof. Plouquet in Tübingen, den Franzosen im J. 1804 streitig gemacht. — S. dessen Anmerk. über Hn. de Beaux Schrift, die Gallerte aus Knochen betreffend. Tübing. 1804.

Knochen-Mühle. Einige neue Maschinen, um Knochen klein zu machen, und eine kräftige Brühe heraus zu kochen, haben Erich Viborg, Prof. an der Veterinairschule zu Copenhagen, und der Assessor C. G. Rafn, erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VII. 11.

Knopfmacher, kommen in Nürnberg 1370 vor. — v. Murr Journ. V. 111.

Knorpelfische. Daß sie keine Lungen, sondern wahre Kiemen haben, die keiner willkührlichen Bewegung fähig sind, hat schon Aristoteles gewußt, und er war also in diesem Punkte schon weiter, als Linné. Sogar die Kanäle, die von den Kiemen zu dem Blutbehälter des Herzens gehen, kannte Aristoteles sehr genau. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. I. 512.

Knütten, Knütteisen, Knüttholz, Knüttspan, Stricken, Stricknadel, Maschen. Diese Kunstwörter beim Stricken sind älter, als die Kunst selbst, denn sie sind fast alle vom Stricken der Netze entlehnt worden. Sie finden sich bereits in der Brandenburgischen Fischerordnung vom Jahre 1574, und kommen gewiß auch noch früher vor. Das tricoter der Franzosen ist, so wie unser Stricken entstanden. Trica hieß eine Haarflechte, Schlinge, so wie tricare verstricken, auch betrügen. Lacer wird von lacqs, laqs, ein Strick,

eine Schlinge, und dieses von laqueus abgeleitet. Beckmann Erf. V. 185.

Kobolt, Saflor, Schmalte. — Kobolte heißen jetzt solche Mineralien, welche dasjenige Halbmetall enthalten, dessen Kalk zu einem blauen Glase schmilzt, und dem gemeinen Glase eben diese Farbe mittheilt. Weil man von dem Metalle selbst noch keinen sonderlichen Gebrauch zu machen weiß, so netzet man nur den Kalk, indem man die Kobolte vornämlich durch Rösten, von den dabei befindlichen fremden Mineralien, besonders dem Wismuth und Arsenik scheidet, und ihn alsdann wohl calcinirt, entweder mit feinem Sande gemischt und ungemischt unter dem Namen des Saflors (Zaffera) verkauft, oder ihn mit Kieselerde und Potasche zu einem blauen Glase schmelzt, welches Schmalte genannt wird. Dies wird sehr fein gemahlen, und unter dem Namen der blauen Farbe, des Eschels, oder auch der blauen Stärke verhandelt. Alle diese Waaren der sogenannten Blaufarbewerke dienen vornämlich zur Färbung der Crystall- und Schmelzgläser, zur Bemahlung und Glasur der ächten Porcellains, der Fajance und der gemeinen Töpferwaaren. Auch die Mahler können dieses Pigmentes nicht ganz entbehren, wenn das Lazur mancher Schmetterlinge und anderer natürlichen Gegenstände erreicht werden soll, und die wohlfeilere Art wird gebraucht, um die Weiße der Wäsche, die gar zu leicht ins unangenehme Gelbe fällt, aufs Bläuliche zu ziehen, wiewohl nicht ohne Nachtheil der Gesundheit und der Wäsche. Die jetzt übliche Bearbeitung der Kobolte, und Bereitung der Schmalte ist eine deutsche Erfindung, und fällt ans Ende des XV. oder in den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Um letzre Zeit findet sich auch zuerst die mineralogische Bedeu-

tung des Worts Kobolt. Die beste Nachricht von der Erfindung, aus den Kobolten ein brauchbares blaues Glas zu machen, ist vom Prediger Lehmann zu Scheibenberg, der 1688 im hohen Alter starb. Darnach scheint die Erfindung der Färbemühlen zu Schmalte in das Jahr 1540 oder 1560 zu fallen, und rührt von einem Glasmacher, Christoph Schürer, von der Platten im Böhmischen her, der eine Handmühle, nachher aber auch eine Wassermühle zu Neudeck anlegte, und mit Schneeberger Kobolten schönes blaues Glas machte, welches hernach auf diesen Mühlen gemahlen wurde. Die Holländer suchten die Zubereitung dieses neuen Pigments auszuforschen, und es waren schon damals in Holland 8 solcher Färbemühlen, welche die geröstete Kobolte aus Schneeberg in Tonnen erhielten. Bald darauf wurden auch mehrere Färbemühlen um Schneeberg erbauet, und von Hans Burghard, der daselbst Kämmerer und Kaufmann war, 1649 ein Farbewerk zu Annaberg angelegt. Der älteste Schriftsteller, bei dem man den Namen Zaffera bemerkt hat, ist Vanuccio Biringocci, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Er beschreibt den Gebrauch zur Färbung des Glases, nennt es ein schweres Metall, ohne es weiter zu erklären. Der erste, welcher die Zaffera in Schriften richtig erklärt, und die Bereitung ausführlich beschrieben hat, ist, so viel man weiß, Johann Kunkel (geb. 1630. gest. 1702.). Ihm nach heißt Zaffera bei den Bergleuten Zafloer. Der Name Zaffera ist ohne allen Zweifel aus ζαφηρη entstanden, welches Wort, nach dem Verfall der griechischen Sprache für σαπφειρος (Sapphir) gebraucht ward. Also ist die blaue Farbe die Ursach dieser Benennung, welche zuletzt zu Saflor verdorben worden. Schmalte ist das

Smaltum, welches im mittlern Zeitalter aus dem deutschen Worte Schmelzen, für Schmelzglas gemacht worden. Eschel scheint nur von Asche abzustammen. Man sagt, die Glasmacher lassen Holz äschern, oder zu Asche brennen. Aeschericht heißt die Lauge, die schwächere blaue Farbe scheint diese Benennung veranlaßt zu haben. Beckm. Erf. III. 202. *

Kochbuch. Das älteste, was aus dem Alterthum auf unsre Zeiten gekommen ist, hat der Römer Apicius geschrieben, der unter dem Augustus und Tiberius gelebt haben soll. Universallex. II. 830. — Ein seltenes Kochbuch neuerer Zeit ist dasjenige, welches Bartholom. Scappi, im J. 1598 zu Venedig in 4. herausgegeben hat. Fabric. III. 339.

Kochgeschirre. Um die Speisen zuzubereiten, mußte man Geschirre haben, die die Wirkung des Feuers unmittelbar empfingen, und solche den flüssigen, darin gethanen Körper mittheilten. Die Materie, woraus dergleichen Geschirre gemacht werden sollten, mußte aber stark genug seyn, um der Wirkung des Feuers zu widerstehen, und den Speisen Zeit zum Kochen zu lassen. Zu dieser Erfindung konnte man nur nach verschiedenen Versuchen gelangen. Die Wilden in der Straße des Frobisher bedienten sich einer Art Kessel aus frischen Fischhäuten. In den westlichen Inseln von Schottland brauchten die Einwohner zu gleichem Endzweck das Fell der frisch geschlachteten Thiere. Die Ostiaken bereiten ihre Speisen in Kesseln von Baumrinden. In Siam hat das gemeine Volk keine andere Art, den Reiß zu kochen, als ihn in einer Kokosnuß ans Feuer zu bringen, und der Reiß kocht, indem die Kokos brennt; er kocht aber gahr, ehe der Kokos noch ganz verbrennt. Die Einwohner von Amboina und Ternato bedienen sich

zu diesem Gebrauch eines Bambus, oder ausgehöhlten Rohrs. Da man aber hiebei die Gefäße ohne Unterlaß erneuern mußte, so erfand die Noth bald neue Mittel, das Kochen der Speisen zu erleichtern. Einige Völker der südlichen Länder überzogen daher Anfangs ihre hölzernen Geschirre mit Thon. Dieser Versuch führte auf die Töpferkunst. Aus Erfahrung hatte man gelernt, daß gewisse Erden dem Feuer widerstünden. Man schafte also die Geschirre von Holz ab, die inzwischen Anleitung gegeben hatten, die Erde in eine Form zu bringen, und diese Kunst konnte um so leichter ausgeführt werden, da man kein Metall nöthig hat, um die Gefäße von Erde zu bearbeiten. Wahrscheinlich hat man auch nicht gleich Anfangs den Grad der Brennung und noch weniger ihnen die Glasur zu geben gewußt, wozu der Zufall zuletzt die Veranlassung gegeben haben mag. In der Bibel wird des Töpfers in Jerem. 19, 11. 18. 6. Jes. 29, 16. 45. 9. Zach. 11, 13. und an andern Orten gedacht. — Kupferne Küchengeschirre müssen bald allgemein geworden seyn. Es konnte aber nicht lange an Erfahrungen fehlen, daß die, aus Kupfer verfertigten Gefäße gefährlich wären, und man fand unter den herkulanischen Alterthümern, die man 1772 bei Neapel ausgrub, kupferne Kessel und Geschirre, die inwendig nicht verzinnt, sondern mit einer silbernen Platte überzogen waren. In Niemes wurden viele altrömische Gefäße ausgegraben, die von Kupfer, und in- und auswendig vergoldet befunden worden. Auch das Zinn wurde bald als ein Verbesserungsmittel des Kupfers angesehen, da schon Plinius sagt, daß das Zinn die giftartige Schärfe des Grünspans dämpfe. Die Kupferschmiede damaliger Zeit müssen aber, wie die heutigen, unüberwindliche Hindernisse im Ueberziehen des

Kupfers mit reinem Bley gefunden haben, da schon Galenus über die Vermischung des Bleyes mit dem zur Belegung des Kupfers genommenen Zinn, Klage geführt hat. Goguet I. 80. 81. 340. Krünitz LIV. 322. s. Glasur. Verzinnung.

Kochkessel, für Armeen im Felde, hat der Graf von Rumford erfunden. Magaz. all. neuen Erf. IV. 187.

Kochkunst. Es mögte wohl schwer auszumitteln seyn, wenn eher solche erfunden worden; wahrscheinlich entstand sie in Asien. Die darin gemachten Fortschritte gehen ins Unendliche, und eben so auch die Fortschritte in der daraus entstandenen Schwelgerey und Ueppigkeit, worin sich schon die Römer und andere Völker so sehr hervorthaten. Man kann hierüber Juvenel. II. 420. Busch Handb. d. Erf. VII. 337. und die daselbst angeführten Schriften nachlesen.

Kochmaschine, in der man mit Luft kochen kann, hat der Apotheker Weber in Hamburg erfunden. Reichsanz. 1795. S. 2213.

Kochtopf s. Papinianische Maschine.

Köcher. War schon zu Jacobs und Hiobs Zeiten bekannt. (1. B. Mos. 27, 3. Hiob 39, 23.) Der Köcher gab die Veranlassung zur Erfindung der Jagdtasche, des Tornisters u. dgl. Leonhardi Forst- und Jagdkal. 1799. S. 218.

Königlicher Gesang. (Chant royal.) Ein französisches Gedicht, eine Art von Ballade, die ums Ende der Regierung Carls V. in Frankreich aufkam, und von Pilgern zur Ehre Gottes und der Maria, mit einer Anrede an den Fürsten, dem sie dedicirt war, abgesungen wurde. Aber erst unter Heinrich II. kam dieser Gesang in einige Achtung, und Marot fing

unter Franz I. zuerst an, ihn in Ansehen zu setzen. — Dieser Königliche Gesang scheint das Théâtre de saint Maur veranlaßt zu haben, auf welchem, nach Beauchamp, 1398 zuerst Mysterien (s. diese) gespielt worden sind, denen das Volk in so großer Menge zulief, daß sie der Prevot von Paris den Einwohnern von St. Maur, und in seiner übrigen Gerichtsbarkeit verbieten ließ. Da aber die Schauspieler Bittschriften bei Hofe eingaben, und der König selbst Vergnügen an ihren Vorstellungen gefunden hatte, wurde ihnen im Jahr 1402 ein Freiheitsbrief gegeben, nach welchem sie in der Folge ohne Hindernisse spielen konnten. Nach der Benennung, welche die Glieder der Gesellschaft in dem Freiheitsbriefe bekamen, nannte sich die Gesellschaft seit der Zeit die Passionsbrüderschaft. (Confrairie de la Passion.) Forkel Gesch. d. Mus. II. 714. — Juvenel I. 2. s. Geistliche Schauspiele.

Königswasser, ist wenigstens schon im XVI. Jahrhundert bekannt gewesen. Beckmann Erf. V. 279. vergl. Meusel Leitfaden II. 817.

Körbe. Celeus, der Vater des Triptolemus, soll die Menschen zuerst gelehrt haben, sich der Körbe zu bedienen, die Früchte der Erde darin zu sammeln und zu verwahren. Goguet II. 156. Daß schon zu Moses, ja vor seiner Zeit, Körbe im Gebrauch gewesen, erhellet aus 1. B. Mos. 40, 16. 17. 18. 2. B. Mos. 29, 3. 5. B. Mos. 28, 5. Ein Korb mit Obst bei Amos 8, 1. 2. u. s. w.

Körper, menschlicher. Eine mechanische Vorrichtung, um den menschlichen Körper, oder einen Theil desselben, vorzüglich während der Zeit der Ruhe, zu tragen, hat

der Esq. August Friedrich Thoelden 1802 erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. III. 301.

Kohl. Es würde mißlich seyn, den Kohlarten der Alten die jetzt gebräuchlichen Namen anzuweisen, und diejenigen, welche wir jetzt bauen, in den Schriften der Griechen und Römer aufzusuchen. Denn bei der durch so viele Jahrhunderte in so verschiedenen Landen fortgedauerten Cultur, haben von Zeit zu Zeit neue Abarten entstehen, und alte wieder eingehen müssen; so daß wir eben so wenig noch alle Abarten der Alten haben werden, als diese diejenigen sämmtlich gekannt haben, welche unser Zeitalter zieht. Beckmann Erfindung. V. 118.

— **den krausen Kohl**, auch einige solche Arten, welche wir Broccoli nennen, haben die Alten schon gekannt. Die jetzt gebräuchlichen Broccoli sind indessen erst am Ende des XVI. Jahrhunderts aus Italien, nebst dem Namen, nach Frankreich gekommen. Das. 120.

Kohlen. Glühende Kohlen zu tragen, auf glühenden Kohlen, oder auf glühendem Eisen zu gehen; — von diesem Kunststücke findet man schon Spuren in den Schriften der Alten. Beckm. Erf. IV. 71.

Kohlenbrennerey. Diese Kunst ist sehr alt. Salomo (Sprichw. 26, 21.) unterscheidet schon die Kohlen vom gewöhnlichen Brennholze. Bei den Römern war diese Kunst sogar geehrt, der M. Aemilius Scaurus, der die Ligurier überwand, handelte einige Zeit mit Kohlen. Allgem. hist. Lex. IV. 373. Fabric. I. 215.

Kohlenpulver. Das vor einigen Jahren von den Professoren Döbereiner und Kieser zu Jena angepriesene Pulver von Holzkohlen, hat schon früherhin Schreger unter den chemischen Luftverbesserungsmitteln angeführt. — Schreger Balneotechnik, Fürth 1803.

S. 35. — Unterhaltende u. belehr. Blätter. Herbst. Jahrg. 1813. I. 226.

Kohlen:Rost, an und auf welchem man zu gleicher Zeit bratet, kocht und bäckt, hat Bickley in London erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. I. 4. S. 232.

Kohlensäure-Messer. Anthracometer. Die erste Idee dazu hat Humboldt 1796 gehabt. Im Frühjahre 1797 ließ er sich durch den verstorbenen Mechanikus Voigt in Jena, ein solches Instrument verfertigen, welches letzterer nachher, als Humholdt in Amerika war, für seine Erfindung ausgab. Intell. Bl. d. Allg. Lit. Zeit. Jena 1803. N. 181. — Fischer. Vl. 586.

Kohlenstaub. Die Kraft des Kohlenstaubes, daß er, wenn er in stinkendes Fleisch eingerieben wird, demselben den stinkenden Geruch benimmt, und ihm einen sehr reinen Geruch mittheilt, hat Lowitz entdeckt. — Daß der Kohlenstaub, wenn er in stinkende Gemächer geworfen wird, den üblen Geruch vertreibt, ist eine Entdeckung des Bergraths Crell. Lichtenberg Magaz. Vll. 1. S. 76.

Kohlrabi über der Erde. (Kohlrübe.) Ist den Alten nicht bekannt gewesen. Kommt zuerst bei den Botanikern des XVI. Jahrh. vor. Sie soll durch die Kreuzzüge aus der Levante gekommen seyn. Aber dazu scheint sie zu spät bekannt geworden zu seyn. Beckm. Erf. V. 126.

— unter der Erde. — (Steckrübe.) Ist muthmaßlich von Casper Bauhin zuerst 1620 unter dem Namen Napo brassia, welchen sie behalten hat, als eine noch neue Art beschrieben. Sie wird in Böhmen und an der böhmischen Grenze gebauet, wo sie Dorfen,

oder Dorschen genannt wird. In den Hanöverischen Landen ist sie erst ums Jahr 1764 durch die böhmischen Glashändler bekannt geworden. Das. 127.

Beide Pflanzen gehören zu Brassica olaracea Linn.

Kometen. Haarsterne. Schwanzsterne. Die Alten, selbst Aristoteles und Ptolomäus hielten die Kometen blos für Meteore unsres Luftkreises; doch haben die Pythagoräer ihre immerwährende Bewegung in regelmäßigen Laufbahnen gemuthmaßet. Tycho de Brahe war der erste, der den Lauf des Kometen von 1571 genau beobachtete, und aus seiner geringen Parallaxe schloß, daß er viel weiter als der Mond von uns entfernt sey. Im Jahre 1680 ward am 4ten November der große Komet, der allenthalben so viel Schrecken verbreitete, zuerst von Gottfried Kirch in Coburg gesehen. Georg Samuel Dörfel, Prediger zu Plauen im Voigtlande, hatte diesen Kometen vom 22. Nov. bis zu Ende des Januars beobachtet, und bewies 1681, daß der angekommene und der zurückgegangene Komet, einer und eben derselbe sey, und daß sein Lauf eine Parabel beschrieben habe, in deren Brennpunkte die Sonne stehe. Dies ist ohnstreitig die erste Entdeckung der wahren Gestalt der Kometenbahnen, wenigstens ihres sichtbaren Theils. Newton entdeckte um eben die Zeit die Theorie des Kometenlaufs. Halley wandte 1705 die Newtonsche Theorie auf 24 Kometen an, und brachte die berechneten Elemente ihrer Bahnen in eine Tabelle. Er hatte das Vergnügen, zu sehen, daß drey derselben fast einerley Elemente hatten, also ein und eben derselbe Komet waren, dessen Umlaufszeit sich aus diesen Wiedererscheinungen auf 75 bis 76 Jahre setzen ließ. Halley verkündigte hieraus die Wieder-

kunft eben dieses Kometen auf 1759. Diese in ihrer Art einzige Vorhersagung ist auch wirklich eingetroffen. Halley schrieb dem großen Kometen von 1680 eine Periode von 575 Jahren zu, und glaubte dadurch zu finden, daß er 46 Jahre vor Christi Geb., gleich nach dem Tode des Julius Cäsar, und um die Zeit der Sündfluth erschienen seyn müsse. Er hielt diesen Kometen für die Ursach der Sündfluth, welchen Gedanken Whiston weiter ausgeführt hat. Die Newtonsche Theorie des Kometenlaufs ist durch alle seit dem erschienenen Kometen bestätigt worden. Newton, Halley, Whiston, Cluver, u. a. nahmen die Einwirkung der Sonne in den Kometen, für Erhitzung, und die Schweife für Wasserdämpfe an. Isaak Vossius erklärte 1662 die Kometen für brennend, und den Schweif für Flamme. Mairan läßt 1712 die Schweife aus Theilen der Sonnenatmosphäre entstehen, welche die Kometen an sich nehmen, indem sie sich der Sonne nähern, und die der Stoß der Sonnenstrahlen von denselben abwärts treibe. Alle diese Muthmaßungen mögen wohl noch sehr weit von der Gewißheit entfernt seyn. Gehler II. 784. V. 531. Fischer III. 141. — Fischer Gesch. d. Physik. II. 546. Die erste und älteste Kometenbeobachtung findet sich im Plinius II. 25. Der Komet, von welchem er Nachricht giebt, erschien um die Zeit, da Xerxes mit seiner Armee nach Griechenland aufbrach; 480 Jahre vor Chr. Geburt. Schaubach Gesch. 481.

Komische Oper, verpflanzte zuerst Weiße 1752 nach englischen Originalien des Dichters Coffey auf deutschen Boden, und vermehrte darauf den Geschmack an ihnen noch durch einige französische Nachahmungen. Meusel Leitf. III. 1156.

Komische Singspiele, hat schon Jacob Ayrer der

ältere im XVI. Jahrhundert, in einem fortgehenden Gesange, nach Einem Sylbenmaaße, in lauter gleichen Strophen, verfertigt. Er starb 1605. — Meusel Leitf. III. 1155.

Komödie. Die Komödie der Griechen ist, wenn man auf ihren ersten Ursprung zurück geht, vielleicht eben so alt, als die Tragödie (s. diese), sie wurde aber später ausgebildet, als diese. Der Anfang dieser dramatischen Dichtungsart fällt bei den Griechen in die 50ste Olympiade, und war sehr unbedeutend. Der Muthwille und die Spöttereyen, die Thespis auf seinem Karren trieb, mit welchem er von Dorf zu Dorf fuhr, und die Leute durch Absingen seiner bei sich habenden Lieder vergnügte, war der erste Anfang derselben, daher der Name Komödie, Dorfgesang, Bauerngesang, von κωμη, Dorf, und ωδη, Gesang. Die Lieder, die dergleichen Leute sangen, waren ausschweifend lustig, oft auch unzüchtig. Auch war im Anfange Komödie und Tragödie einerley. Nach und nach unterschieden sich beide Arten; die Tragödien wurden ernsthaft und gesittet, und blieben in den Städten; die Lieder aber, welche man Komödien nannte, behielten ihren lustigen Character bei, und man fing an, sie bisweilen mit einer Art von dramatischer Vorstellung zu begleiten. Die Komödie blieb lange in der rohen Gestalt, obgleich die Tragödie sich schon ziemlich ausgebildet hatte. Von der schon ausgebildeten Tragödie wurden nun auch manche Verbesserungen der Komödie hergenommen. Man führte eine Hauptperson, Masken, ein singendes und tanzendes Chor, eine größere Anzahl spielender Personen, ein schickliches Theater, und dergleichen vom Trauerspiel entlehnte Sachen ein. Die Zeit, wo diese Verbesserungen ihren Anfang nahmen, ist

unbekannt. Sie betrafen aber immer die äußere Gestalt der Komödie, nicht ihren Inhalt und ihre Sitten. Immer blieb sie noch ungezogen und zügellos, und machte besonders Schmähungen und Spöttereyen auf die verdienstvollesten Männer, sogar die Regierungsform und Religion, machte sie zum Gegenstande ihrer Vorstellungen. In diesem Zustande erhielt sich die Komödie lange, und diese heißt die alte Komödie. Zu den Dichtern der alten Komödie gehört vornämlich Aristophanes. Als die Obrigkeit sahe, daß man sie selbst lächerlich machte, so wurde durch ein Gesetz verbothen, die Personen auf dem Theater zu nennen. Dies geschahe zur Zeit der 30 Tyrannen, die zu ihrer Sicherheit diese Verordnung machten, und zu deren Zeiten auch der Chor abgeschaft wurde, der bisher an der bittersten Spötterey den größten Antheil hatte. Man wagte es nun nicht mehr, geradezu zu verspotten, oder die Anführer im Staate durch boshafte Anfälle zu beleidigen. Dieser Abänderung unterwarf sich selbst Aristophanes in seinen letzten Stücken. Nun entstand die mittlere Komödie, die von Aristophanes bis gegen die Zeiten Mänanders, oder Alexanders des Großen (etwa viertehalbhundert Jahr vor Chr. G.) hin, geht. In dieser Periode war es noch gewöhnlich, wirkliche Charactere, aber unter erdichteten Namen, aufzustellen, und durch Aehnlichkeit der Larven und Kleidung, die Personen dennoch so deutlich anzuzeigen, daß man, sobald der Schauspieler auftrat, doch den Namen leicht errathen konnte. Als aber Alexander der Große durch Ueberwindung der weichlichen und zur Ueppichkeit und Pracht geneigten asiatischen Völker, und durch die Gemeinschaft, in welche die Griechen mit diesen bezwungenen Völkern kamen, eine andere Denkungsart, und ein gewisses ge-

sittetes Wesen in Griechenland einführte, so hatte dies wenigstens die Wirkung, daß man mehr Achtung für sich und andere bekam, folglich die Beleidigungen vermied, wodurch man den Vorwurf eines übelerzogenen Menschen gegen sich erregen konnte. Hiezu kam das Gesetz, durch welches verbothen wurde, wahre Begebenheiten zum Stoff der Komödie zu wählen, und man mußte durchgängig nur erdichtete nehmen. So entstand die neue Komödie, die sich auf die allgemeine Mahlerey der Sitten einschränkte, eine Satyre, oder gar ein Pasquill zu seyn aufhörte, und eine viel anständigere Gestalt bekam. Der vorzüglichste, hieher gehörige Schriftsteller war Mänander, welcher dergestalt Epoche im Lustspiele machte, daß er selbst den Aristophanes bei weitem übertraf, und von seinem Nachahmer, Terenz, doch nur zur Hälfte erreicht wurde. Rambach Litt. Hist. 129. f. Funke neues Realschuller. I. 331. Sulzer I. 368.

Komödienzettel. Sind eine Erfindung neuerer Zeiten. Die Alten hatten dergleichen nicht. Statt deren hingen sie ein Gemählde von den Hauptscenen eines theatralischen Stücks zur Schau aus. Dies waren die tabulae comicae. — Funk neues Realschuller. IV. 465.

Kompaß s. Compaß.

Kompressionsmaschine s. in C.

Konsonante; ein Saiteninstrument, hat der Abt du Mont erfunden. Jacobson technol. Wörterb. I. 374.

Kopfbohrer. Ein Instrument, das beim Accouchement gebraucht wird, hat D. J. G. Klees erfunden. Erlang. gel. Zeit. 1793. S. 61.

Kopfpflaster. Ein besonderes hat Philotas oder Philoteus von Amphissa erfunden. — Fabric. II. 244.

Kopuliren. Soll von einem holländischen Gärtner, Na-

mens Holt, oder Holyk, erfunden, und durch einen Prediger der Mark Brandenburg, in der Mitte des XVII. Jahrhunderts allgemeiner gemacht worden seyn. Andere halten den Petrus Crescentius de Crescentiis am Ende des XVI. Jahrh. für den Erfinder. Busch Handb. d, Erf. VII. 380.

Koran, das Glaubensbuch der Anhänger Muhameds, ist von diesem zwischen den Jahren 622 und 625 zu Stande gebracht. — Die erste lateinische Uebersetzung davon ist die, welche Robert von Retina, und Herrmann, ein Dalmatier, 1143 auf Befehl des Abts Peter zu Clugny, gemacht haben. Der Koran ist 1734 von Sale ins Englische, 1773 von Boysen ins Deutsche, 1782 von Savary ins Französische übersetzt. Meusel Leitf. II. 670. — Fabric. I. 156. II. 454. ff. 700. 717. 750. 777. 999. III. 150. 861. 916.

Korbflaschen, Flaschen, die mit Stroh oder Schilf bewunden werden, finden sich schon in der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Sie müssen auch schon bei den Griechen gewöhnlich gewesen seyn. Vermuthlich aber sind diese bewundenen Weingefäße damals wohl nur von Thon gewesen, denn gläserne waren zu kostbar und selten. Nach Suidas, einem Schriftsteller des XI. Jahrhunderts, ist ein aus Ruthen geflochtenes Gefäß zu seiner Zeit φλασκεῖον genannt, woher das Wort Flasche abzustammen scheint. Beckm. Erfind. II. 302. V. 487.

Korduan s. Corduan.

Korinthen. (Kleine Rosinen.) Sollen erst in neuern Zeiten bekannt geworden seyn, und zwar sind die ersten aus Korinth ausgeschifft worden. Nach Morea soll dieser Weinstock aus der Insel Naxus, ums Jahr 1530,

gekommen seyn. Jetzt findet man ihn nicht mehr auf jener Insel, auch nicht mehr um Korinth, wo er doch zur Zeit der Venetianer gebauet worden. Aufbewahrt werden die Korinthen in ganz dicht vermachten Zimmern, so wie in manchen Ländern der Hopfen aufbewahrt wird. Sie backen darin so fest an einander, daß sie mit einer Hacke getrennt werden müssen. Man soll diese Rosinen in den englischen Branntweinbrennereyen gebrauchen, auch sollen sie zur Reinigung der Wolle und Seide dienen. Die größte Menge geht nach Livorno und Triest, und von da nach London, Amsterdam und Hamburg. In Morea ist der größte Markt für diese Waare Patras; doch wird jetzt viel aus Anatolico mit dänischen Schiffen ausgeführt. Beckmann Bibl. XXII. 13.

Kork. Der Kork ist die äußere Rinde eines Baums, der zur Gattung der Eichen gehört, und im südlichen Europa, vornämlich im südlichen Frankreich, Spanien, Portugal, und in Toscana wild wächst. Wenn der Baum ohngefähr 15 Jahre alt ist, so kann er zum erstenmal, und nachher wieder immer ums achte Jahr entrindet werden. Schon die Griechen und Römer haben diesen Baum und seine Nutzung gekannt. Die Fischer machten damals die Flossen zu ihren Netzen aus Kork, wozu jetzt, da der Kork viel theurer geworden ist, kleine Bretter von leichtem Holze genommen werden. Auch wurde er zu Ankertauen, zu Sohlen, welche in die Schuhe gelegt wurden, und zu Schwimmgürteln gebraucht. Auch der Gebrauch des Korks zu Pfröpfen, der zu unsrer Zeit der stärkste und allgemeinste ist, ist den Römern nicht ganz unbekannt gewesen, wenigstens hat er dazu gedient, allerley Fässer damit zu verschließen. Aber sehr allgemein scheint diese Anwendung damals noch nicht gewesen zu seyn, und

die Korkstöpsel scheinen nicht vor den XVI. Jahrhunderte aufgekommen zu seyn. In Frankreich sind die Korkstöpsel oder Pfröpfe um 1553 wahrscheinlich noch nicht sehr im Gebrauch gewesen; und zu Lottichius Zeiten, der 1560 starb, hatten reiche Leute zwar gläserne Flaschen, aber mit einem zinnernen Mundstücke, die also auch ohne Kork fest genug verstopft werden konnten. In den deutschen Apotheken sind die Korkstöpsel erst seit Ende des XVII. Jahrhunderts im Gebrauch. Vorher hatte man nur Wachsstöpsel gebraucht. Beckmann Erf. II. 412. Wie stark der Verbrauch des Korks sey, kann man daraus abnehmen, daß 1781 allein der Brunnen zu Niederselters 2,208,000 Stöpsel gebraucht hat. Das. V. 301.

Korke so zuzurichten, daß die Ausdünstung gehindert, die Luft abgehalten wird, und ätzende Säuren nichts darauf vermögen; hat der Commercienrath Ulrich Rudenschiöld 1762 erfunden. Schwed. Abhandlung. XXIV. 205.

Korkelektrometer, welches aus 2 kleinen Kugeln von Kork oder Hollundermark besteht, die ohngefähr die Größe einer Erbse haben, und an feinen Zwirnsfäden hangen, ist von Canton ums Jahr 1750 erfunden. Die Kugeln heißen daher die Cantonschen Kugeln. Pristley Gesch. der Elektricit. 343.

Korkplatten zum Schwimmen. Eine neue Einrichtung derselben hat der Engländer Mallison erfunden. — Magaz. all. neuen Erfind. V. 308.

Korkpfröpfe s. Kork.

Korkzieher, womit man den Pfropfen durch bloßes Schrauben aus den Flaschen bringt, ist eine englische Erfindung. Journ. des Lux. u. d. Mod. 1792. S. 54.

Kornbranntewein s. Branntewein.

Kornmagazine. Sind keine neue Erfindung. Schon die Egypter hatten zu Josephs Zeiten Kornhäuser, worin das Getraide aufgeschüttet wurde. 1. B. Mos. 41. 35.

Kornwage. Der Professor Wiborg in Kopenhagen hat eine Kornwage erfunden, vermittelst welcher sich die Güte des Getraides nach seiner Schwere sicher bestimmen läßt. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Intellig. Bl. Nro. 220.

Kosacken. Nach einigen sollen sie zuerst in der Ukraine um 1350 aufgekommen seyn. Andere setzen ihren Ursprung zwischen 1540 und 1576. — Das Wort Kosack bedeutet in der lateinischen Mundart bald einen leicht bewaffneten Kriegsmann, bald einen nur mit Streifereyen fechtenden, bald einen zum Kriege gedungenen, bald einen Menschen mit geschornem Kopfe. Auf die tatarischen Kosacken passen alle diese Benennungen, auf die russischen aber nur die erstern. — Schröckh Weltgesch. f. K. IV. 3. S. 38. f. — Universallex. I. 748. — Allgem. hist. Lex. VI. 1402. — Georgi Rußl. 501. ff.

Krätze, Krätzmilbe. Daß in den Krätzblattern Insekten sich aufhielten, haben die Grönländer und das gemeine Volk in Deutschland und Italien, früher gewußt, als die Gelehrten. Zuerst beschreibt Moufet 1634 die kleinsten Thierchen der Krätze, die 1650 Hauptmann „Rietliesen“ nannte, und mit den Käsemilben verglich. Bonannei hat sie 1682 erst recht genau als Mieten beschrieben, die Krätzmilbe außer Zweifel gesetzt, ihre Oeconomie unter der Haut beschrieben, und das Eierlegen wahrgenommen. Es machte aber wenig Sensation, bis Linné den Acarus exul-

cerans in das Naturſyſtem einführte. Linné hielt aber noch die Mehl-, Käſe- und Krätzmilbe für Eins. Von Linné's Zeiten an, der noch 1766 in der XII. Ausgabe ſeines Naturſyſtems (pag. 1024, in der Anmerkung zu Acarus Siro. N. 15.) behauptete, er habe unter den Milben des Mehls, der Krätze, und der Schwindſucht keinen andern Unterſchied, als den Ort ihres Aufenthalts gefunden, iſt man unter den Naturforſchern und Aerzten über die Krätzmilben (Acarus Scabiei Linn. Syst. Nat. Ed. XIII. Tom. I. p. 2928. N. 50.) nicht recht einig geweſen, der eine hat ſie für Mehlmilben gehalten, die mit dem Mehle, womit gemeine Leute die Kinder bei der Krätze zu beſtreuen pflegten, hineinkämen. Der andere hat ſie mit Bonanni und Baker für eine beſondere Art ausgegeben. Degeer hat zuerſt den Unterſchied zwiſchen den Mehl- und Krätzmilben gezeigt, und Wichmann hat 1786 die Sache auſſer allen Zweifel geſetzt. Krünitz. XLVII. 759. Wichmann Aetiologie der Krätze. Hannov. 1786. — Donndorff Anmerk. zu Senebier mikroſkopiſchen Entdeck. Lpzg. 1795. S. 190. f.

Kräuſelwerk ſ. Rändelwerk.

Kräuterkunde ſ. Pflanzenkunde.

Kräuterſammlungen. Ein Mittel, die Pflanzen in Kräuterſammlungen aufzubewahren, hat der Engländer Stockhauſe erfunden. Mag. all. neuen Erfind. II. 1. S. 44.

Kraft, anziehende, Attraction, Anziehung, allgemeine Schwere. Die Geſetze der Attraction hat Iſaac Newton (geb. 1642, geſt. 1726.) im Jahre 1687 zuerſt erwieſen, und gezeigt, daß ſie eine allgemeine Eigenſchaft der Körper ſey, und daß alle Himmelskörper durch eine wechſelſeitige Anziehung, oder durch

allgemeine Schwere (Gravitation) in ihren Bahnen erhalten werden. — Ebert Unterweis. in d. philos. u. mathem. Wiss. 518. — Gehler. I. 165. — Fischer. I. 161.

Kraftmehl, Stärke. Dessen Bereitung haben nach Plinius (23, 5.) die Einwohner der Insel Scio erfunden. Die Schweden haben diese Kunst erst 1643 durch Deutsche gelernt. Zu Halle, in Sachsen, ist sie ein sehr altes Gewerbe. Wittenb. Wochenbl. 1775. St. 42. Beckm. Technol. 178.

Kraftmesser (s. Dynamometer.) Vermittelst dieses Werkzeugs hat man folgende Beobachtungen gemacht: Die Kraft der Männer von mittlerer Stärke beträgt 265 Pfund. — Die Stärke der Weiber ist der Kraft eines 15jährigen Jünglings, als ohngefähr 2/5 von der Stärke der Männer gleich. — Die mittlere Stärke eines Pferdes beim Ziehen ist 736 Pfund, und die mittlere Kraft eines Menschen, der eine Last wagerecht fortzieht, 102 Pfund, des stärksten Menschen, 123 Pfund. — Um eine 500 Pfund schwere Kiste auf einer ebnen Fläche fortzuziehen, werden 286 Pfund erfordert; auf Rollen stehend 51 Pfund, auf einem Wagen mit 4 Rädern 122 Pfund, mit 2 hohen Rädern aber nur 61 Pfund. Ein zweyrädriger Karren wäre also zum Frachtfahren weit vorzüglicher, als einer mit 4 Rädern, und ein Wagen mit hohen Rädern, als einer mit niedrigen. — Um einem Wagen die erste Bewegung zu geben, wird noch einmal so viel Kraft erfordert, als dazu, diese Bewegung fortzusetzen. — Eine Kraft von 133 Pfund setzte einen geschmierten Wagen in Bewegung, welcher zuvor ungeschmiert 222 Pfund bedurfte. — Magaz. all. neuen Erf. II. 1. S. 53. VIII. 179. — Einen Kraftmesser, die Vergröße-

rungskraft eines Fernrohrs zu messen, hat Ramsden erfunden. — Geißler Beschr. d. neuest. Instrum. I. 48. —

Krahn, Kranich, ein Hebezeug, Güter und Lasten, vom Schiffe aufs Land ꝛc. zu bringen, auch beim Bauwesen Lasten zu heben, war von den Griechen zur Zeit des Thucidides noch nicht bekannt. In neuern Zeiten haben Ferguson, Pinchbeck, Eckhardt, Andrew, Knetisch u. a. Vorrichtungen dieser Art erfunden. Meusel Leitf. I. 242. Busch Handb. d. Erf. VII. 406.

Krankenbette. Ein schwebendes Krankenbette erfand Asklepiades, ein berühmter Arzt, der zu den Zeiten des Pompejus, im I. Jahrhundert vor Ch. Geb. lebte. (Plin. H. N. 26. 8.) — In neuern Zeiten hat D. Faust zu Bückeburg ein dergleichen erfunden. — Ein sehr bequemes Krankenbette erfand Hohlfeld. (geb. 1711, gest. 1771.) Andere ähnliche Einrichtungen haben Knoll, Braun, Behrmann, Stöckel u. a. erfunden. Busch Handb. d. Erf. VII. 407. — Ein neues, sehr bequemes Krankenbette hat der Accise-Einnehmer Trautmann in Leipzig erfunden, und D. Franz Heinrich Martens beschrieben. — Magaz. all. neuen Erf. IV. 161. — Vergl. Vollbeding Archiv. Suppl. 108.

Krankenhäuser; hat das alte Rom nicht gehabt, und sie sind erst beim Anfange des Christenthums entstanden. Die ersten gehören zu den Verdiensten der Geistlichen. Das erste, oder eins der ersten Häuser für kranke Arme, scheint dasjenige gewesen zu seyn, welches die Römerin Fabiola, die Freundin des Hieronymus, im V. Jahrhundert zu Rom erbauet hat. Ihre Anzahl wurde sehr vermehrt, als die Wallfahrten nach den sogenann-

ten heiligen, oft weit entlegenen Oertern, Mode wurden, da es denn den Reisenden unterwegs an nöthiger Versorgung fehlte, und auch an Kranken kein Mangel war, zumal da die Unbequemlichkeiten der Reise durch mancherley Ausschweifungen, der Gesundheit noch gefährlicher gemacht wurden. Am nothwendigsten waren die Hospitäler in solchen wüsten Gegenden, in welchen nicht einmal menschliche Wohnungen zu erwarten waren. Pabst Hadrian I. empfahl die auf den Alpen erbaueten Hospitäler Carl dem Großen, und Ludwig II. ließ im Jahre 855 die auf den Gebirgen angelegten Hospitäler visitiren und ausbessern. Noch jetzt sind von manchen Ueberbleibsel vorhanden. Inzwischen waren wohl alle die ältesten Hospitäler nicht eigentlich für Kranke, sondern vielmehr für gesunde Reisende errichtet, und Hospitäler im heutigen Verstande, d. i., solche, welche ausschließlich für Kranke bestimmt sind, scheinen nicht vor dem XI. Jahrhundert vorzukommen. Lanfrancus, welcher 1070 Erzbischof zu Canterbury war, legte daselbst ein Hospital an, und richtete es so ein, daß ein Theil kranken Männern, der andere kranken Weibern bestimmt ward. Höchst wahrscheinlich hat er diese Einrichtung nach dem Beispiele, welches er in seinem Vaterlande, in Italien, gesehen hatte, gemacht. Nach jenem Jahrhunderte wird in mehrern Ländern ähnlicher Krankenanstalten erwähnt. Beckm. Erf. V. 407. *. s. Hospital.

Kranken- und Sterbegesang. Eine sonderbare, aber sehr leidige Erfindung der Geistlichkeit, schon lange vor Carls des Großen Zeiten, daß, wenn ein Kranker mit dem Tode rang, und wenig Hoffnung zu seiner Genesung übrig war, die Geistlichen vor sein Sterbebette kamen, und ihm so lange Lieder vorsangen, bis er sei-

nen Geist aufgab. Während dem Singen nahmen sie ihn aus dem Bette heraus, legten ihn auf ein, im Zimmer ausgebreitetes haarichtes Tuch, und fuhren so lange mit ihrem Gesange fort, bis ihm die Seele ausfuhr. Verweilte diese zu lange, so entfernte sich zwar ein Theil der geistlichen Sänger, einige aber mußten beständig bei dem Kranken bleiben, und ihren Psalmengesang ununterbrochen fortsetzen. Man hatte besondere Gesänge, die zu diesem Gebrauch ausdrücklich vorgeschrieben waren. Ein Kranker, der sich vielleicht wieder erholt hatte, wenn er in Ruhe geblieben wäre, konnte auf diese Weise leicht zu Tode gesungen werden. — Forkel Gesch. d. Musik. II. 233.

Kranz. Der Gebrauch des Kranzes zu gewissen feyerlichen Begebenheiten, verliert sich tief in die Zeiten des Alterthums; und er war ein Symbol von sehr mannigfaltigen Dingen. Die ältesten Völker hatten dabei die Idee der Unvergänglichkeit und Hoheit; und dachten sich daher zuerst ihre Gottheiten bekränzt. Das Diadem hoher Häupter ging aus einem anfänglich einfachen Kranze in eine Krone über. Nach und nach erweiterte sich der Gebrauch der Kränze, als Zeichen der Ehre, des Glücks und der Freude. Bei den Opfern bekränzte man das Opferthier, Priester und Altar, um die Gottheit dadurch zu ehren. Sieger erhielten Kränze, um ihr Wohlverhalten auszuzeichnen, wenn sie im Felde den Feind geschlagen, oder in öffentlichen Spielen den Vorzug errungen hatten. Dies waren Lorbeer-, Palmen-, Fichten-, Eschen- oder Olivenkränze. Auch Dichter, die ihre Helden am würdigsten besungen hatten, wurden gekrönt. Bei fröhlichen Mahlen wurden Pokale bekränzt, und die Gäste bekränzten sich selbst auf verschiedene Weise. In der Liebe dienten

Kränze zum Symbol in mehrerer Absicht. Braut und Bräutigam trugen Kränze als ein glückliches Zeichen der Vollendung, sowohl wegen ihrer zum Ziel gekommenen Wünsche, als auch in Rücksicht bisher besiegter Leidenschaften; zugleich aber auch dem Gotte der Hochzeit, Hymenäus, zu Ehren. Nicht blos aber heidnische Völker der alten Welt, sondern auch der Hebräer freuete sich des Hochzeitkranzes. Endlich ging dieser Gebrauch auch auf die Christen über, wo man jedoch lange Anstand nahm, diese Sitte der Heiden nachzuahmen, und es wurde sogar dagegen gepredigt. Da aber die ersten christlichen Kaiser sich und ihren Bräuten am Hochzeittage Kränze ohne Bedenken aufsetzten, so verschwand der Skrupel, und das Volk ahmte nach. Gregor von Nazianz (geb. um 328, gest. 391.) rieth nicht nur den Vätern, ihren Töchtern am Ehrentage selbst den Kranz aufzusetzen, sondern es ward auch diese Sitte sogar heilige Ceremonie vor dem Altare; und es wurde solchergestalt der Kranz auch bei den Christen ein Theil des hochzeitlichen Schmuckes. Als Ehrenzeichen des Wohlverhaltens, und Trophäe besiegter Anfechtungen, für jedes junge Paar, trat er, sammt seinem Gebrauche, zugleich in seine alte Bedeutung ein, und blieb seit dem in ungestöhrtem Brauche. Kränze bei einer zweyten Ehe waren aber nie häufig, kamen auch bald ganz ab; da eigentlich, wie das auch noch jetzt der Fall ist, nur dasjenige Frauenzimmer einen Kranz an ihrem Hochzeittage zu tragen, das Recht hatte, die man nicht überführen konnte, daß sie bereits ihre Jungfrauschaft verlohren habe. Krünitz. XLVII. 698.

Krap s. Färberröthe.

Kratzmaschine, zu Verarbeitung der Schafwolle, haben Schürmann zu Hagen in der Mark, ingl. Kai-

ser und Delin erfunden. Reichsanz. 1800. N. 6. Journ. für Fabr. rc. 1802. S. 216.

Kreise in Deutschland. Schon K. Albrecht II. theilte im Jahre 1438 das ganze deutsche Reich, Böhmen und Oesterreich ausgenommen, in 6 Kreise ab; aber die Sache kam, wegen seines frühzeitigen Todes, nicht zu Stande. Erst unter Maximilian I. erfolgte im J. 1500 die Eintheilung des deutschen Reichs in 6 Kreise, und im J. 1512 und 1522 erfolgte die Eintheilung der ehemaligen Abtheilung in 10 Kreise. — Pütter Handb. d. deutschen Reichshist. 400. II. 474. ff. — v. Selchow Gesch. d. in Teutschl. gelt. Rechte. §. 211. 222.

Kreis ausschreibende Fürsten. Deren Ursprung wird ins Jahr 1522 gesetzt. — Pütter Handb. d. deutsch. Reichsh. 547.

Kreisel. Jacobson sagt: (technol. Wörterb. VI. 33.) daß die Griechen dies Spielwerk erfunden hätten, und es von ihnen zu den Römern gekommen sey; die Alten hätten es trachus oder turbo genannt, doch glaubten einige, daß zwischen beiden einiger Unterschied sey. Diesen Unterschied hat denn auch Funke im neuen Real-Schullexicon V. 821. und 842. genau aus einander gesetzt.

Kreishauptleute sind von K. Maximilian 1512 zuerst angeordnet, und über jeden Kreis in Deutschland Einer gesetzt. Pütter Handb. d. deutsch. Reichshist. 484.

Kreislauf des Bluts s. Blut.. — Vergl. Busch Handb. d. Erf. VII. 411. und die daselbst angeführten Schriften.

Kreisoberste, kamen statt der ehemaligen Kreishauptleute im Jahre 1555 auf. Pütter Handb. d. deutsch. Reichshist. 547.

Kreite, schwarze; ist schon in der Mitte des XVI.

Jahrhunderts von Baccio Bondinelli gebraucht worden. Die beste kommt noch bis jetzt aus Spanien. Beckm. Erf. V. 250.

Krempelmaschine, die mehr Baumwolle krempelt als 10 Personen in eben der Zeit bereiten können, hat der Spinnfactor Kopfert zu Prag erfunden, und 1785 bekannt gemacht. Allgem. Lit. Zeit. 1785. N. 295. Journ. f. Fabr. rc. 1796. S. 428. f. Eine ähnliche Maschine hat der Engländer Hugh Hughes erfunden. Mag. all. neuen Erf. N. 2. S. 76.

Krepon. Ein wollner Zeug, der sonst vornemlich in der Schweitz gemacht wurde. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat ein Schweitzer Jos. Orell aus Zürich, in Berlin eine Kreponfabrik angelegt. — Jacobson technol. Wörterb. II. 481.

Krepp, Kreppflor. Ist in Bologna erfunden, wo er lange Zeit allein gemacht wurde. Nachher hat man ihn auch in der Schweitz und zu Lyon verfertigt. — Jablonsky allg. Lex. d. K. u. W. I. 738.

Kresse, indianische. (Tropaeolum minus und Tr. maius Linn.) Beide Arten sind in Amerika, besonders in Peru einheimisch, werden aber überall jetzt auch in Europa, als Sommergewächse in den Gärten gezogen, und sind unter dem Namen Nasturtium indicum bekannt. Die zweyte Art wächst höher, als die erste, und ihre Blumen geben des Abends vor der Dämmerung von Zeit zu Zeit einen besondern sehr schnellen, gleichsam blitzenden Schimmer von sich, welches Linné's Tochter, Elisab. Christine von Linné zuerst entdeckt hat. (Schwed. Abhandl. XXV. 291.) Die erste Art ist schon 1580 durch Dodonäus (Leibarzt des Kaisers Maximilian II. und Rudolphs II. gest. 1585.) nach Europa gekommen; die zweyte aber durch

Bewerning 1684 nach Holland, und nachher nach Schweden gebracht. Stockholm Magaz. III. 182. — Linné vollständ. Pflanzensyst. VI. 407. f.

Kreutz. Das Zeichen des Kreutzes bei religiösen Handlungen in der Kirche, ist am Ende des II. Jahrhunderts aufgekommen. Fabric. II. 339. — Die mit reichen Steinen besetzten Kreutze, welche die Damen trugen, wurden zu Ludwig XIII. Zeiten (reg. von 1610 bis 1642) Mode. — Vers. einer Kulturgesch. 84. — Constantin der Große war der erste, der das Zeichen des Kreutzes auf Münzen prägen ließ. — Neu eröffn. Hist. d. modern. Medaillen. Hamb. 1705. p. 147.

Kreutzhaspel. Eine Verbesserung des gemeinen Kreutzhaspels zum bequemern Gebrauch für Maurer und Zimmerleute, hat der Prof. Langsdorf zu Erlangen erfunden. — Magazin aller neuen Erfindungen. III. 283.

Kreuzrahmen des Seidenhaspels, hat der Gelbgießer Borchard in Cotbus erfunden. — Jacobson techn. Wörterb. II. 484.

Kreuzzüge. Sind eine Erfindung des Eremiten Peters aus Amiens, um den Sarazenen das gelobte Land zu entreißen. Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, führte im Jahre 1096 den ersten Kreuzzug an, nachdem der Pabst Urban II. auf Ansuchen des Petrus das Jahr vorher diese heiligen Kriege beschlossen hatte. Der zweyte Kreuzzug wurde unter Conrad III. 1147, der dritte unter Friedrich I. 1189, der vierte unter Friedrich II. 1228, der fünfte und letzte unter Ludwig IX. von Frankreich von 1248 bis 1254 gehalten. Der Name Kreuzzug und Kreuzfahrer entstand daher, weil die, welche

mit in den Krieg zogen, ein Kreuz auf ihr Kleid hefften ließen. Pütter Handb. d. deutsch. Kriegshist. 234. f. 262. 277. 295. 323.

Krieg. Kriegskunst. Unter den Egyptern war Sesostris der erste bekannte Krieger, der nach der gemeinsten Meinung ums Jahr der Welt 2333 gelebt hat. Die Egypter schrieben ihm die Erfindung der Cavallerie zu. — Man hält die Egypter für die ersten, die stehende Armeen hatten, und ihren Soldaten ordentlichen Sold gaben. — Der älteste Krieg, dessen die Bibel gedenkt, ereignete sich zu Abrahams Zeiten um 2017. (1. B. Mos. 14, 10.) — Die erste Spur von einem nächtlichen Ueberfall im Kriege ist 1. B. Mos. 14, 14. 15. — Abgerichtete Pferde, die an das Commando mit der Trompete gewöhnt waren, gab es schon zu Hiobs Zeit. (Hiob 39, 21. 25.) — Gideon war der erste bekannte Feldherr, der den Feind ohne Schwerdtstreich, bloß durch Kriegslist, in die Flucht schlug. (Buch der Richter 7, 16 — 23.) — Die älteste Kriegsschule hat Minos I., König von Creta (2580 — 2645) daselbst angelegt. — Der erste berühmte Krieg in Griechenland war der erste thebaische, der 2763 seinen Anfang nahm. — Den ersten Versuch, die Mauer zu ersteigen, und eine Festung mit Sturm zu erobern, machte Capancus bey Theben, im ersten thebaischen Kriege. — Im Jahr 1290 nahm der trojanische Krieg seinen Anfang. — Palamedes erfand, während der Belagerung von Troja, die Schlachtordnung, Signale, Parole und Nachtwachen. — Die Griechen hatten schon vor Troja ein verschanztes Lager. — Menesteus, der die Athenienser vor Troja commandirte, soll die Erfindung gemacht haben, die Truppen in Batail-

lone und Esquadronen einzutheilen. — Die Schlacht bei Thymbra, in welcher Crösus 3436 vom Cyrus überwunden wurde, wird für die erste, in Ordnung gestellte Schlacht gehalten. — Um 3100 errichtete Lycurg in Sparta eine Militairschule. — Um 3543 erhielten die Truppen der Athenienser unter dem Perikles zuerst ordentlichen Sold. — Die Werbung der Soldaten sollen die Carier aufgebracht haben. — Der Phalanx, oder diejenige Stellung der Armee, wo die Soldaten in gedrängten Reihen hinter einander stehen, war eine Erfindung des Archelaus, Königs von Macedonien, der denselben 3571 zuerst errichtete. — Den Griechen gebührt der Ruhm, daß sie die Kriegskunst zu einer Wissenschaft machten. Aeneas schrieb schon um 3648, zur Zeit des Aristoteles, von der Kriegswissenschaft. Er ist der älteste Schriftsteller, den wir über die Kriegskunst haben, war Feldherr der Arkadier, und wird der Taktiker genannt. (Meusel Leitf. I. 347.) — Im Kriege mit den Vejentern, um 3594, gaben die Römer den Soldaten den ersten Sold. Die Münze, die sie erhielten, hieß Solidus, woraus die deutschen Wörter: Sold und Soldat entstanden sind. — Um 3704 bekamen die Römer einen Krieg mit dem Pyrrhus, König von Epirus, der für den ersten gehalten wird, welcher ein Feldlager ordentlich abzustecken und aufzunehmen wußte, welches die Römer ihm ablernten. — Unter den ersten Kaisern erhielt das römische Reich ein stehendes Kriegsheer, dessen größere Truppen-Abtheilungen Legionen hießen. — Unter den Römern schrieb der Feldherr Frontinus, im Jahr 78 nach Chr. G. zuerst von der Kriegskunst. — In den mittlern Zeiten errichtete Knut der Große in Dänemark, um 1036, die erste stehende Armee.

— Im XIV. Jahrhundert kamen in Deutschland die Söldner auf. — Gegen das Ende des XV. Jahrh. entstanden stehende Armeen, die man in gleich große Haufen von Infanterie und Cavallerie abtheilte. — König Carl VII. von Frankreich war der erste, der 1445 eine stehende Armee errichtete. — Die Deutschen und Italiener sind die ersten gewesen, welche die Kriegskunst wissenschaftlich bearbeitet haben. — Ludwig XIV. (gest. 1715) schrieb den Soldaten zuerst Gesetze vor, und führte die Monturen bei den Regimentern ein. — Friedrich Wilhelm der Große, Kuhrfürst von Brandenburg, führte in Deutschland zuerst die stehende Armee in seinen Ländern ein. — Man sehe die hieher gehörigen einzelnen Artikel; übrigens aber Goguet. I. 311. f. 315. 324. 328. f. 331. f. II. 293. 299. f. 302. f. 306. 320. 295. 343. III. 142. 145. 151. — Busch Handb. d. Erf. 417 — 442. — Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. II. III. Götting. 1797. — Meusel Leitfaden III. 1043. ff. — Juvenel. II. 178.

Kriegs-Perspectiv s. Polemoscop.

Kriegsschiff. Sesostris, der um das Jahr 1659 vor Ch. G. den egyptischen Thron bestieg, wird im Alterthum für den ersten gehalten, der Kriegsschiffe erscheinen ließ. Wahrscheinlich aber gebührt die Ehre den Phöniciern. Das erste Kriegsschiff, das aus dem Hafen in Griechenland auslief, war dasjenige, was Jason am Fuße des Berges Pelion in Thessalien erbauen ließ, um nach Colchis zu segeln. (1253 Jahre vor Chr. Geb.) Goguet II. 263. 277.

Kriegs- und Siegeslieder haben schon Kallinus aus Ephesus, und Tyrtäus aus Miletus (um 630) verfertigt. Meusel Leitf. I. 287.

Kritik. Unter den Hebräeen war Esra der erste bekannte Kritiker. — Der älteste Kritiker unter den Griechen war Pisistratus, um 3424. — Aristoteles ist der erste gewesen, dem man den Namen eines Kritikers beigelegt hat. — Von den Griechen kam die Kritik zu den Römern, unter denen sich Varro, Flaccus, u. a. m. auszeichneten. — Die Kritik der Bibel fängt eigentlich erst mit dem Origenes, der im III. Jahrh. lebte, an. — Unter den lateinischen Kirchenvätern hat sich vorzüglich Eusebius Hieronymus von Steidon, der im Jahr 420 starb, als gründlicher Kritiker ausgezeichnet. — Nach dem Verfall der Wissenschaften wurde das Studium der Kritik, durch Laurentius Valla (geb. 1407. gest. 1458), Erasmus von Rotterdam (geb. 1467. gest. 1536.), Julius Cäsar Scaliger (gebor. 1484. gestorb. 1558.), Franciscus Robertellus (geb. 1516. gest. 1576.), Wilhelm Canter, (geb. 1542. gest. 1575) und Casp. Scioppius (geb. 1576. gest. 1649) wieder erweckt, und besonders von Robertellus und Scioppius zuerst in Regeln verfaßt. — Fabric. allg. Hist. d. Gelehrs. I. 258. II. 125. 280. ff. 419. 578. 720. f. 934. ff. III. 205. ff. 977. ff. Stolle Hist. der Gelahrheit. 117. ff. Juvenel II. 84.

Kritische Tage in Krankheiten, hat schon Hippocrates angenommen. Er nannte sie περισσους, hervorstechende Tage. Dies waren nach ihm vorzüglich der 4te, 7te, 11te, 14te, 17te und 20ste Tag. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. I. 405.

Kritische Zeichen, als: Obelus, Metobelus, Asteriscus, Antigraphus, Antisigma, Cryphia, Lemniscus, u. a. m. kamen zu Augusts Zeiten auf — Fabric. II. 275.

Krönung der Dichter. David Scotus, ein latei-

nischer Dichter des XII. Jahrh., Scholasticus zu Würzburg, wird für den ersten gekrönten Dichter gehalten. — Franziscus Petrarcha (geb. 1304. gest. 1374.) wurde den 8ten April 1341 mit großer Pracht zu Rom zum Dichter gekrönt. — Conrad Celtes (geb. 1459. gest. 1508.) wurde 1491 zu Nürnberg der erste gekrönte deutsche Dichter, wobei ihm Kaiser Friedrich III. den Lorbeerkranz mit eigner Hand aufsetzte. — Zu Leipzig ist der Freyherr von Schönaich zum Dichter gekrönt; und zu Wittenberg wurde 1733 Christiane Marie von Ziegler zur Dichterin gekrönt. — Fabric. II. 730. 871. 945. ff. III. 221. 735. 738.

Kronblume, Persische Lilie, Persischer Federbusch, (Fritillaria persica L.) ist ursprünglich persischer Herkunft; doch hat sie Gmelin auch in dem russischen Reiche einheimisch angetroffen. Im Jahre 1573 wurde sie von Susa nach Europa gebracht. Doch soll schon vor 1567 eine Zwiebel dieser Art von einem gewissen Brancion aus Italien in die Niederlande gebracht seyn. — Krünitz LIII. 608. — Gmelin Reisebeschr. I. 65. — Linné vollständ. Pflanzensyst. XI. 279.

Krone. Der Ausdruck: Krone, kommt schon im Hiob (19, 9.) vor. Auch Saul trug eine Krone. (2. Sam. 1, 10.) und so wird der Krone noch an mehrern Stellen der Bibel gedacht. — Der Ursprung dieses Hauptschmucks ist unbekannt. Janus wird für den Erfinder desselben gehalten. — Bei den Römern soll die Krone aus Aehren die älteste gewesen seyn. — Die römischen Kaiser haben die Sitte, eine Lorbeerkrone zu tragen, beibehalten, weil sich auch Julius Cäsar ihrer bedient hatte. — Die Krone der deutschen Kaiser kommt von Carl dem Großen, oder,

wie andere wollen, von Conrad II. her. Pabst Damascus II. ließ sich 1048 unter den Päbsten zuerst mit einer einfachen Krone; — Bonifacius III. zuerst 1294 mit einer doppelten, — und Urban VI. 1378 zuerst mit einer dreifachen Krone krönen. Fabric. II. 820. 1055. 1058. Busch Handb. d. Erf. VII. 445. ff. Reinhard Gesch. d. christl. Kirche 457. Ueber den Artikel Krone, und alles was dahin gehört s. Krünitz. LIII. 615 — 694.

Krone, Crone, eine Münzsorte. Diesen Namen führen verschiedene Gold- und Silbermünzen in mehrern Ländern. Die dänischen Kronen sind Silbermünzen, die seit 1618 in Dänemark geprägt worden. — Die ältesten englischen Kronen sind unter Edward IV. 1551 und 1552 geprägt. Die Krone des Protectors Olivier Cromwell vom Jahre 1658, ist die allerseltenste. — Es giebt auch französische, genuesische, holländische, mantuanische ꝛc. Kronen. — Krünitz LIII. 689. ff.

Kronemannsche Thaler, sind 3 überaus seltene emblematische Thaler, die der Baron von Kronemann von dem, seinem Vorgeben nach, gemachten Silber machen ließ, der als vermeintlicher Goldmacher bei dem Marggrafen von Brandenburg-Bayreuth, Christian Ernst, in Diensten stand, im Jahre 1685 aber, als ein Erzbetrüger in dieser Art, zu Culmbach am Galgen sterben mußte. — Krünitz LIII. 695.

Kronenglas, Mondglas, soll nach Versicherung der Franzosen, von Philipp de Caquerai, ums Jahr 1330 erfunden seyn. Beckm. Technol. 431.

Kronenthaler wurden in Frankreich unter Ludwig XV. bis unter den Herzog von Orleans, d. i. von 1709 bis 1718, geprägt. — Im Jahre 1555 ließ die Kaiserin

Maria Theresia zuerst in Brüssel, und auch in Wien Kronenthaler schlagen, die eigentlich nur für die niederländischen Provinzen bestimmt waren. Aber auch bald, besonders unter Joseph II., während der niederländischen Rebellion in Deutschland, verbreitet wurden. Journ. für Fabr. 1800. März 188. 190.

Kryptographie, geheime Schreibkunst. — Die älteste geheime Schrift, von der man Nachricht hat, ist die hieroglyphische. (s. diese) — Nach Polybius hat Aeneas Tacitus um 3648 zwanzigerley Arten geheimer Schrift durch Versetzung des Alphabets erfunden. — Unter den Römern erfand Ennius (gest. 3814) 1100 solcher geheimen Zeichen. — Carl der Große erfand und gebrauchte Abkürzungen ganzer Wörter, zu geheimen Schriften. — Im XIV. Jahrhundert erfand Rudolph IV., Erzherzog von Oesterreich, eine Art Chiffern, die um 1752 noch ein Geheimniß waren 2c. Allg. Lit. Zeit. 1798. S. 1455. — Juvenel 203. ff. — Busch Handb. d. Erf. VII. 448. ff.

Krystall. Im Jahr 1670 erfand der berühmte Glasschneider Heinrich Schwanhard zu Nürnberg, die Kunst, den Krystall einwärts und erhaben zu ätzen, auf welchem sich der Grund matt, dabei aber jede Figur oder Schrift ganz helle ergab. Seine Brille gab ihm zu dieser Erfindung Gelegenheit, die, nachdem Scheidewasser von ohngefähr darauf kam, als ein weiches Glas, ganz matt wurde. v. Murr Nürnb. 707. — Die Kunst, den Bergkrystall zu schmelzen, und daraus Gefäße und Bilder von verschiedenen Farben zu gießen, hat Bernhard Timanthes Bontalenti (geb. zu Florenz 1536. gest. 1601.) erfunden. Allg. Künstl. Lex. 67. — Busch Handb. d. Erf. VII. 438. — Die ersten Beobachtungen über die Erscheinungen des

iſländiſchen Kryſtalls, oder Doppelſpats, ſind von Erasmus Bartholin, Prof. d. Geom. u. Medic. zu Kopenhagen, vom Jahre 1669. — Gehler II. 820. — Fiſcher. III. 179.

Einen künſtlichen Kryſtall, oder ein Kryſtallglas, welches aus einem reinen, weißen und harten Marmor, der Tarſus heißt, und nicht weit von Piſa gefunden wird, bereitet wird, haben die Venetianer erfunden. — Jacobſon technol. Wörterb. II. 495. — Bergmann hat aus der Auflöſung von Kieſelerde in Flußſpatſäure, durchs Anſchießen künſtlichen Kryſtall erzeugt. — Gehler. II. 819. — Auch Achard in Berlin erfand eine Methode, Kryſtalle und Edelgſteine durch die Kunſt zu verfertigen, wozu er eine beſondere Kryſtallſteinmaſchine angab. — Halle fortgeſ. Magie. III. 19.

Kryſtalliſation. Die Geſtalten der in der Natur vorkommenden Kryſtalliſationen hat Romé Delisle geſammelt, und geometriſch betrachtet (1772). In der Folge haben Bergmann, Werner, Kramp und Beklerhin darüber geſchrieben, und der Abt Hauy hat ſich bemühet, die Formen dieſer Kryſtallen in ihrer Entſtehung zu entdecken. — Käſtner hat die Theorie der Kryſtallen mit Rückſicht auf Hauys Anwendungen, in einigen Abhandlungen bearbeitet. (1783. 1784.) — Gehler. II. 825. — Fiſcher. III. 180.

Kuckucksuhren. Deutſchland iſt, außer daß es viele geſchicte Künſtler hat, die allerley Sorten von kleinen und großen Uhren, den beſten auswärtigen Producten dieſer Art an Güte gleich fertigen, noch durch die ſogenannten hölzernen Uhren berühmt, die insbeſondere im Schwarzwalde ſtark fabricirt, und von da in großer Anzahl feſt in alle Länder des Erdbodens verſandt werden.

Waldau, eine Voigtey in der Herrschaft St. Peter, war der Ort, wo man die meisten Spuren von der Uhrmacherkunst im Schwarzwalde findet. Die Uhrmacher Kreuze verfertigten da zuerst hölzerne Uhren mit der Unruhe, ums Jahr 1667. Nach einiger Zeit geneth im Schwarzwalde die Uhrmacherkunst allmählig ins Stocken, bis sie im Jahre 1727 Simon Dilger aus Urach im Fürstenbergischen, wieder erneuerte. Seit dessen Zeit haben sich die Uhrmacher im Schwarzwalde dergestalt wieder vermehrt, daß vor etwa 20 Jahren in der Herrschaft St. Peter 30 Meister gezählt wurden, welch jährlich über 3300 Uhren von verschiedenen Gattungen verfertigten. Die ganze Zahl der Uhrmacher im Schwarzwalde schätzt man über 500. Unter allen Uhren fanden besonders die sogenannten Kuckucksuhren guten Abgang. Michael Dilger und Matthäus Hummel waren die ersten, die im Schwarzwalde Kuckucksuhren verfertigten. Wenn man alle Gattungen von Uhren, die auf dem Schwarzwalde verfertigt werden, Kuckucsuhren, Spieluhren mit der Flöte, Harfe, Hackebrett, u. s. w. zusammennimmt, und wenn man weiß, daß 500 Meister im Schwarzwalde arbeiten, von denen ein jder mit seinen Gesellen jährlich wenigstens 150 Uhren machen kann, weil es ausgemacht ist, daß 2 Personen in einer Woche leicht 10 gemeine Uhren zu Stande bringen können, so ergiebt sich, daß im Schwarzwalde jährlich 75,000 Uhren verfertigt werden. Poppe Uhrmacherk. 393 — 401. s. Uhr.

Kugel. Die Verhältnisse der Kugeln unter einander, hat Euklides in Alexandrien, zuerst gezeigt, und erwiesen, daß sie sich wie die Würfel ihrer Durchmesser zu einander verhalten. Euclid. Elem. XI. 16. s. Geome-

trie. — Bleyerne Kugeln, die zwey besondere Oeffnungen haben, deren Eine einen Brief enthält, die andere aber mit Brandzeug versehen ist, um solchergestalt mit den Belagerten zu correspondiren, hat der General Norritz gegen das Ende des Jahres 1580, als die Spanier Steenwick belagerten, erfunden, und durch dies Mittel haben in der Belagerung von Turin 1640 der Prinz Thomas von Savoyen, und der Gouverneur Logonnes lange einen Briefwechsel unterhalten. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 264.

Kugeldreyeck. Eine allgemeine Regel zur Auflösung rechtwinklichter Kugeldreyecke, hat Johann Neper, Baron von Merchiston, 1614 zuerst bekannt gemacht. Nachr. von d. Leben u. Erfind. berühmt. Mathem. I. 203.

Kuhpocken. Die Impfung der Schutzblattern oder Kuhpocken hat der Engländer D. Eduard Jenner, im Jahre 1796 erfunden, oder vielmehr in diesem Jahre bekannt gemacht, denn schon im Jahre 1789 hat er dem John Hunter seine Gedanken darüber mitgetheilt. Man wurde von dem glücklichen Erfolge dieser Methode sehr bald überzeugt, und im October 1800 erichteten die Aerzte und Wundärzte zu York, auf Veranlassung des Magistrats, eine Gesellschaft zur Beförderung derselben. Deutschland nahm zuerst vor allen Ländern die neue Impfmethode an. In Göttingen wurden im Jahre 1800 die ersten Versuche mit der Kuhpockenimpfung gemacht, und man eröffnete mit dem Anfange des Jahres 1801 Institute zur unentgeltlichen Vaccination. In Berlin fing man solche im Anfange des Februars 1800 an, und auch hier bildete sich im Mai 1801 eine Gesellschaft von Aerzten, die bei der herrschenden bösartigen Blatternepidemie sich zur unentgeltlichen Kuh-

pockenimpfung erboten, auch wurde daselbst, so wie in den Hauptstädten der vornehmsten Provinzen des Preuß. Landes, ein öffentliches Impfungsinstitut errichtet. Der Ruf der Vaccination in England erregte bald in Frankreich Aufmerksamkeit, und es ist die Kuhpockenimpfung daselbst in demselben Jahre, so wie auch in Spanien, (wo in Madrit die Staatsminister die ersten waren, die ihre Kinder impfen ließen) in Portugal, in der Schweitz, in Dänemark, in Schweden und andern Ländern, eingeführt worden. Krünitz. CXIII. 650. — 794. CXIV. 2. — 50. Struve Anleit. zur Kenntn. d. Kuhpocken. Bresl. 1802. S. 40. ff.

Kuhrfürsten. Deren Ursprung ist sehr alt. Spuren davon finden sich schon im Jahre 936 und nachher wieder 1151 und 1156. Im Jahre 1240 wird schon der 7 Kuhrfürsten gedacht. Im Jahre 1648 wurde die 8te, und 1690 die 9te Kuhrwürde errichtet, letztere aber erst 1708 eingeführt. — Pütter Handb. d. deutsch. Reichshist. I. 264. 320. 334. 376. 746. 974.

Kuhweitzen (Melampyrum). Eine blaue Farbe aus dem Grase des Kuhweitzens zu ziehen, hat Axel F. Cronstedt 1757 zuerst versucht. — Schwed. Abhandl. XIX. 196.

Küche. Eine eiserne Küche, vorzüglich zum Gebrauch auf Schiffen, hat Bouyon, Schiffscapitän und Ober-Ingenieur in Havanna, erfunden. — Mag. all. neuen Erf. III. 266.

Küchengewächse; deren Gesch. s. Beckm. Erfind. V. 107.

Küchenwagen s. Wagenküche.

Künste. Die Alten hielten den Apollo für den Erfinder der schönen Künste. Die gemeine Eintheilung der freyen Künste in sieben Arten (Grammatik, Dialectik, Rhe-

thorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie) rührt vom Aurelius Augustinus her, der im Jahre 354 geboren wurde, und 430 starb. Stolle Hist. d. Gelehrs. 68. 79. Vergl. Fabric. III. Register, unter Künste.

Kürschner. Man leitet das Wort von Kür her, welches bei den alten Deutschen eine Haut bedeutete. In Nürnberg kommen schon 1320 Kürschner vor, und in Augsburg waren die Kürschner bereits 1368 zünftig. v. Murr Journ. XIII. 43. v. Stetten Augsb. 7.

Küster. Das deutsche Wort kommt her vom Lateinischen custos, und der Ursprung dieses Amts fällt in das mittlere Zeitalter, da derjenige, welcher die Sachen, die zum täglichen Gebrauch in der Kirche waren, zu besorgen hatte, Custos ecclesiae genannt wurde. Die Beschäftigungen des Custos, in den damaligen Zeiten: die Glocken zu den bestimmten Chorstunden zu läuten, das Altarzeug ꝛc. in Verwahrung zu nehmen, die Kirchenlampen mit Oel zu versehen, zur Messe zu dienen, u. dgl. m. kommen mit den, unsrer heutigen Küster überein. Krünitz. LVII. 220.

Kunstakademie. Die Kunstakademie zu Augsburg entstand im Jahre 1712; die damit verbundene Zeichnungsanstalt ist 1780 gestiftet. — Die Kunstakademie zu Barcelona in Spanien, ist 1788 eröffnet; — die zu Bayreuth kam 1756 zu Stande; — die zu Berlin 1699 eingeweihet; — zu der in Bologna ist schon 1710 der Grund gelegt; — die zu Cassel ist 1776, — die zu Dresden 1705, — zu Florenz 1389, — zu Copenhagen 1754 gestiftet; — die zu Leipzig 1764 mit der zu Dresden verbunden; — die zu London 1765 gegründet; — die zu Lyon

1713, — zu Madrit 1752, — zu Mantua 1755, — zu Maynz 1757, — zu Paris 1667 gestiftet; — die zu Petersburg, welche anfänglich mit der 1724 gestifteten Akademie der Wissenschaften vereinigt, 1758 aber von derselben getrennt worden, hat 1764 ihre jetzige Gestalt erhalten; — die zu Rom ist 1666, — zu Stockholm 1735, — zu Turin 1767, — zu Wien 1704 gestiftet. — Krünitz. LV. 125 — 248.

Kunstfeuer s. Feuerwerk.

Kunstauge s. Auge.

Kunstgewehr, das sich selbst ladet und abschießt, hat ein Büchsenmacher im Preußischen, Namens Raulin, erfunden, und dafür vom Könige eine Belohnung von 20 Friedrichsd'or erhalten. Mag. all. neuen Erf. VI. 118.

Kunstgezeug. Eine Maschine, wodurch das Wasser aus den Bergwerken gehoben wird. Die Erfindung wird dem Archimedes (gest. 212 vor Chr. Geb.) beigelegt. — Das erste sächsische Kunstgezeug soll 1642, 43, oder 44 in der Ehrenfriedersdorfischen Zinngrube erbauet seyn. — Ein aerostatisches Kunstgezeug erfand Löscher zu Freyberg im Jahre 1797. — Nachher sind diese Werkzeuge verbessert, auch noch andere Einrichtungen erfunden. Jacobson technol. Wörterb. II. 505. Lempe Magaz. f. d. Bergbauk. XIII. 132. — Fischer Erf. eines aërostat. Kunstgezeuges ꝛc. Lpz. 1797. Busch Handb. d. Erf. VII. 467.

Kunstkabinet. Das erste in Deutschland hat der Kuhrfürst von Sachsen, August, um 1560 angelegt. — Zu Göttingen legte zuerst Rüttner ein solches an. — Nachr. v. gel. Sachen. Erf. 1799. S. 414. Von mehrern Kunstkabinetten, s. Hübner Natur-, Kunst-

und Handl. Lex. 703. Art. Kunst-Cammer. — Vollbeding Archiv. 211.

Kunstkammer s. Kunstkabinet.

Kunstohr. Der Hofdrechsler Joh. Wahlfaber in Bamberg, hat hölzerne Ohren erfunden, welche das Gehör verbessern. — Reichsanz. 1796. N. 81. S. 853. — s. Auge.

Kunstsatz s. Hubsatz.

Kunstreiter s. Reiter.

Kunstrichter s. Kritik.

Kupfer. Die Erfindung der Kunst, das Kupfer zu bearbeiten, verliert sich im grauen Alterthum. Nach Diodor (I. 15.) soll die Kunst, Kupfer zu schmieden, zur Zeit des Osiris in Thebais erfunden seyn. — Goguet hat aus den Schriften der Alten den Gebrauch des Kupfers zur Zeit des trojanischen Krieges nachgewiesen. Die Alten müssen also die Kunst, das Kupfer durch Löschen und Legiren zu härten, bereits verstanden haben. (Goguet. I. 158. — 160.) Die Griechen wollen, nach ihrem Vorgeben, die Bearbeitung des Kupfers vom Prometheus erlernt haben. (Goguet am a. O. II. 192.) In China erfanden Vin-song und The-tsian zuerst kupferne Töpfe und Kessel. (Goguet am a. O. III. 274.) s. Busch Handb. d. Erf. VII. 469. ff. — Daß die Egypter die Kunst, das Kupfer zu bearbeiten, verstanden haben, wird daraus wahrscheinlich, daß die Israeliten um 2454 schon viele kupferne Gefäße hatten. 2. B. Mos. 26, 11. c. 27, 19. — Gehler. II. 831. — Fischer. III. 196.

Kupferabdrücke. Das Bleichen der Kupferabdrücke, vermittelst der gesättigten Kochsalzsäure, hat der Engländer J. L. Roard erfunden. — Mag. all. neuen Erf. VI. 321.

Kupferdruckerpresse; eine neue hat Salivet 1803 in Paris bekannt gemacht. Intell. Bl. d. allg. Lit. Zeit. Jen. 1803. N. 119.

Kupferplatten vor Rost und Flecken zu sichern, eine Methode dazu hat der Schreib-, Rechen- und Zeichenmeister Michelsen in Quedlinburg erfunden. — Mag. all. neuen Erf. VIII. 62. 81.

Kupferplattenmühle, ist zuerst von einem Deutschen, Gottfr. Bor 1590 in England angelegt. Wehrs vom Papier. 293.

Kupferschmiede kommen in Nürnberg zuerst 1422, in Augsburg aber 1303 vor. — v. Murr Journ. XIII. 43. v. Stetten Augsb. 205.

Kupferstecherkunst. Nach Vasari, einem berühmten Baumeister und Mahler, von Arezzo in Toscana (gest. 1574.) kommt der Anfang des Kupferstechens von Maso Finiguerra, einem Florentiner, her, etwa gegen 1460. Aber nach Murr erfand ein Deutscher schon vor 1440 das Kupferstechen. Es kann übrigens seyn, daß wirklich Maso Finiguerra erst im Jahre 1460 das für Italien erfand, was schon etliche und 20 Jahre zuvor in Deutschland bekannt war, und auf diese Art ließen sich die Ansprüche der Deutschen und Italiener vereinigen. Nach Sandrarts Vermuthung ist Israel von Mecheln, der bisweilen unter dem Namen Bocholt angeführt wird, weil er zu Bocholt im Münsterschen gewohnt, und diesen Namen auf einige seiner Blätter gestochen hat, der Erfinder dieser Kunst. Das älteste von ihm bekannte Blatt soll von 1466 seyn. Sandrart aber gedenkt eines in Kupfer gestochenen Blattes von 1455, worauf ein Monogramm gestochen, das dem von Hans Schüffelein ähnlich ist. Diesem nach fiele die Erfindung des Kupferstechens gerade in

die Mitte des XV. Jahrhunderts, wenige Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerey. Zwar ist das Stechen auf metallene Platten viel älter, denn schon Carl der Große hat Landkarten gehabt, die in silberne Platten gestochen waren. Aber an das Abdrucken solcher Platten scheint man damals noch nicht gedacht zu haben. Es wird daher wahrscheinlich, daß die Erfindung der Buchdruckerey, besonders der dazu nöthigen Farbe, auch das Abdrucken der Kupferplatten in Gang gebracht habe. — Der erste Kupferstecher, der sich einen gewissen Namen gemacht hat, und von dem man noch viele Blätter hat, ist Martin Schöne, ein geschickter Mahler und Zeichner zu Colmar, in Ober-Elsaß, der von einigen sogar für den Erfinder, von andern aber doch für einen der ersten Meister der Kunst gehalten wird. Aus allem geht so viel hervor, daß der eigentliche Erfinder, mithin auch die Zeit der Erfindung nicht mit Sicherheit zu bestimmen sind. Uebrigens ist die Arbeit mit dem Grabstichel die älteste Art. Die ersten mit Gewißheit bekannten Kupferstiche von den Italienern, sind vom J. 1481; da aber Martin Schöne schon 1486 zu Colmar gestorben ist, so scheint die Sache bis jetzt zum Vortheil Deutschlands entschieden zu seyn. Mit den vermeinten Ansprüchen der Holländer auf die Ehre der Erfindung dieser Kunst verhält es sich eben so. — Auf die Arbeit mit dem Grabstichel folgte die Aetzkunst. (s. Aetzen.) Unstreitig wurden Grabstichel und Radiernadel bald mit einander vereinigt; aber der Zeitpunkt läßt sich nicht bestimmen. — Hierauf folgte die sogenannte gehämmerte, oder Punzenarbeit, wo mit dem so benannten Hammer der Goldschmiede, Zeichnungen durch gepickte oder geschrotene Striche, und durch kleine, nahe an einander stehende Punktchen, in Kupfer gebracht

werden. Der erste darin bekannte Künstler (wenn Hieronymus Bang aus Nürnberg nicht älter ist,) war der Italiener Girol Fagifoli, der ums Jahr 1560 dergleichen Blätter lieferte, bei welchen aber auch mit dem Grabstichel nachgeholfen worden ist. Im XVII. Jahrhundert wurde diese Kunst von Kellerthaler, Aspruck, Lutma, Flynt u. a. m. fortgesetzt. — Zu dieser Manier gehören die, nach Zeichnungsart mit schwarzer und rother Kreide gehämmerter Blätter, welche der ältere Desmarteau, Francois und Magny ums Jahr 1756 zugleich erfunden haben wollten. — Auf die gehämmerte Arbeit folgten die ersten Versuche mit bunten Kupfern. Gefärbte Holzschnitte lieferte schon Hugo Carpi in den Jahren 1520 — 1530, und man versah auch endlich Bücher damit; wovon jedoch das erste, das zu Mayland 1627 4. erschienene Werk des Casp. Asellius de lactibus s. lacteis venis, ist. In Kupfer lieferte Lostmann oder Lastmann, 1626, die ersten, aber freilich schlechten Versuche. — Herkules Zegers soll der erste gewesen seyn, welcher Landschaften mit Farben auf Tüchern abzudrucken lehrte. Ihm folgten 1737 Le Blond und Triller u. a. m. Die Blätter des Le Blon waren mit 3 Farben: roth, gelb und blau, und 3 besondern Platten gemacht. Gautier und Eloy Dagoty haben die vierte Platte hinzugesetzt. — Später als die vorige, wurde die schwarze Kunst erfunden. (s. diese.) — Joh. Heinr. Stärklin von Auasburg (gest. 1736) arbeitete zuerst Kupfer mit bloßen feinen Punkten aus, welche man nachher Miniatur- oder punktirte Stücke genannt hat. Louis Marin, ein Franzose zu London, lieferte 1774 dergleichen Miniatur-Stücke in Farben. — Im Jahre 1751 brachte ein Franzose

Palmens die ersten Kupferabdrücke in blauer, und nachher rother Farbe, gut heraus. — Die Kunst, getuschte Handrisse in Kupfer nachzuahmen, scheint zu gleicher Zeit von verschiedenen, und auf verschiedene Art erfunden zu seyn. Pet. Floding und Charpentier, (1760) so wie P. Andre Barabe (um 1763) machen die ersten Ansprüche darauf. Jean Bapt. Le Prince vervollkommnete ums Jahr 1770 nur die Manier, und dadurch erhielt sie seinen Namen. Durch den Engländer Paul Sandby kam sie zu noch mehrerer Vollkommenheit und erhielt den Namen: gewaschene Manier. (Aqua tinta.) Sulzer. III. 102. v. Stetten Augsb. I. 376. Krünitz. LVI. 295. Reimmann hist. lit. III. 280. v. Murr Journ. II. 186. 189. Fabric. I. 227. 251. II. 933. ff. III. 198. f. 970. f. Busch Handb. d. Erf. VII. 471. ff. Vollbeding Archiv. 215. Suppl. 110. s. Formschneidekunst.

Kuppel. (Baukunst.) War schon den Griechen und Römern bekannt; in der Folge aber nicht mehr gebraucht. Im XV. Jahrhundert kam sie wieder auf, und die auf dem Dom zu Florenz hält man für die erste. Die größte ist die auf der Peterskirche zu Rom. Jablonsky allg. Lex. d. K. u. W. 600. Jacob, ein Deutscher, und sein Sohn Arnold, werden für die Erfinder der Kuppeln gehalten. Fabric. II. 990.

Kurzsichtigkeit. Ein Werkzeug für Kurzsichtige, welches aus zwey Konvexgläsern besteht, hat Hook 1679 erfunden. — Fischer Gesch. d. Phys. III. 179.

Kuß. Daß auch durch Küsse die venerische Krankheit mitgetheilt werden könne, hat schon Peter Maynardus, Lehrer der Chirurgie zu Padua 1506, imgleichen ein deutscher Arzt, Joh. Benedictus 1503. und Be-

nedictus Victorius, Prof. der Arzneywissenschaft zu Padua und Bologna (geb. 1536.) 1551 behauptet. — Girtanner Abhandl. üb. d. vener. Krankh. II. 42. 45. 91.

Kutsche. Kaiser, Könige und Fürsten haben am Ende des XV. Jahrhunderts angefangen, sich auf Reisen, und hernach auch bei Feierlichkeiten, der bedeckten Wagen zu bedienen. Im Jahre 1474 kam Kaiser Friedrich III. in einem behangenen Wagen nach Frankfurt. Als Markgraf Joh. Sigismund 1594 zu Warschau die Huldigung wegen Preußen leistete, hatte er in seinem Gefolge 36 Kutschen mit 6 Pferden. Bei dem Einzuge des Kardinals von Dietripstein zu Wien, fuhren diesem 40 Kutschwagen entgegen. Als des Kaisers Matthias Gemahlin 1611 ihren Einzug zur Vermählung hielt, fuhr sie in einem, mit wohlriechendem Leder überzogenen Wagen. Die Infantin von Spanien, Maria, Gemahlin des nachmaligen Kaisers Ferdinand III. fuhr 1631 in Kärnthen, in einem gläsernen Wagen, darin nicht mehr, als 2 Personen sitzen konnten. Der Brautwagen der ersten Gemahlin des Kaisers Leopold, einer spanischen Prinzessin, kostete, mit dem Pferdegeschirr, 38000 Gulden. Die Kaiserlichen Kutschen waren über und über mit rothem Juchten und schwarzen Zwecken beschlagen. Sie hatten lederne Zugstränge, die Kutschen der kaiserlichen Hofdamen aber hatten nur Strikke. Gold war am ganzen Werke nicht befindlich. Am Hofe Herzogs Ernst August zu Hannover, waren schon 1681 funfzig vergoldete Carossen mit 6 Pferden. Das erstemal, daß bei einer Reichsfeyerlichkeit die Gesandten in Kutschen erschienen sind, soll bei der zu Erfurt 1613 wegen der Jülichschen Sache gehaltenen kaiserlichen Commission gewesen seyn. Anfangs geschahe alles dieses zu

Pferde, und sogar bei der Kaiserkrönung mußten die Kuhrfürsten ihre Reichshofdienste zu Pferde verrichten. Im Jahre 1588 untersagte Herzog Julius zu Braunschweig den adlichen Vasallen das Kutschenfahren. Herzog Philipp II. von Pommern Schwerin, erinnerte 1608 seine Vasallen, daß sie sich nicht so sehr der Wagen- als der Ritterschaft bedienen sollten. Auch in Ungarn suchte man dem Gebrauche der Kutschen durch ein Landgesetz von 1523 Einhalt zu thun. In Paris ritten im 14., 15. und sogar noch im 16. Jahrhundert die Könige gemeiniglich auf Pferden, die Hofbedienten auf Mauleseln, und die Prinzessinnen nebst dem vornehmen Frauenzimmer, bald auf Pferden, bald auf Eseln. Inzwischen scheinen doch in Frankreich Fuhrwerke sehr früh und zwar schon vor 1294 in Gebrauch gewesen zu seyn. Ums Jahr 1550 sollen auch nur erst drey Kutschen in Paris gewesen seyn. Unter Heinrich IV. haben die Kutschen noch nicht in Riemen gehangen. In England sollen die Kutschen ums Jahr 1580 bekannt geworden seyn. In Spanien soll man die erste Kutsche 1546 gesehen haben. Nach Schweden soll in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Johann von Finland, bei seiner Rückkehr aus England, die erste Kutsche gebracht haben. Rußland soll in seiner Hauptstadt schon im Anfange des XVII. Jahrhunderts prächtige Kutschen gehabt haben. Welcher Nation die Erfindung der Kutschen zuzuschreiben sey, läßt sich nicht bestimmen. Unter Ludwig XIV. hatte man schon hangende Wagen. Den Namen Kutsche leitet man aus dem Ungarischen, und zwar von einem Dorfe, welches jetzt Kitsee genannt wird, ehemals aber Kotsee geheißen haben soll, her, und eben daselbst soll dies Fuhrwerk erfunden seyn.

Beckm. Erfind. I. 390. s. Miethkutsche. Berline. Fiacre u. s. w.

Kutschuhr s. Stutzuhr.

Kyanometer s. Cyanometer. — Vergl. Fischer. III. 200. — Gren Journ. d. Phys. VI. 93.

Kywitzey, eine Blume s. Brettspielblume.

Labimeter, hat der Hofrath Stein beschrieben. Dess. kl. Werke zur prakt. Geb. Hülfe. Marb. 1798.

Labyrinthe. Labyrinthe sind Gebäude des Alterthums, die aus vielen in einander führenden Gängen und Gemächern bestanden, über deren Absichten sehr viele Meinungen entstanden sind. — Der älteste, größte und prächtigste aller Labyrinthe, ist der egyptische, der nach Herodot, ein gemeinschaftliches Werk der 12 Könige, die den Thron von 3523 — 38, also 15 Jahre hindurch gemeinschaftlich besessen haben, gewesen seyn soll. Andere Schriftsteller machen ihn älter. Die Alten haben ihn als das herrlichste Gebäude betrachtet, das je die menschliche Kunst hervorgebracht hat, und die Neuern staunen noch dessen Ueberreste in seiner jetzigen Zerstörung an. Er stand, nach Strabo, auf der großen viereckigten Ebene, in der Gegend des Schleußenwerks, wodurch der Nil mit dem Möris-See in Verbindung gesetzt ist, und war über 1 Stadium (1 egypt. Stadium = 303, und 1 olymp. = 567 pariser Fuß) lang. Es hatte, nach Herodot, 12 Palläste, die mit Einem Dache bedeckt waren, und einander entge-

gengesetzte Thore hatten; 6 Palläste standen neben einander gegen Norden, und eben so viel gegen Süden. Von außen waren sie mit einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben; jeder hatte rings herum Säulen von weißen, aufs genaueste passenden Steinen. Der Gemächer darin waren 3000, wovon 1500 über, und eben so viel unter der Erde lagen. Die obern Zimmer übertrafen alle menschliche Werke, denn die Ausgänge durch die Dächer, und die unendlich verschiedenen krummen Wege durch die Palläste, setzten in ein angenehmes Erstaunen; man ging aus einem Pallast in Gemächer, aus Gemächern in Vorsäle, oder Nebengemächer, aus diesen wieder auf andere Dächer hinaus, und aus den Gemächern in andere Palläste. Alles war von Stein, und die Wände waren mit erhabenen Hieroglyphenbildern angefüllt. Seit Jahrtausenden liegt dies herrliche Gebäude in Trümmern, und nur noch einige Ueberbleibsel sind davon vorhanden. — Alles, was Alte und Neue von diesem Labyrinth, der noch in seiner Zerstöhrung viel Bewunderung erregt, sagen, genau erwogen, und mit der ganzen Denk- und Vorstellungsart der alten Egypter in Vergleichung gestellt, kann er nichts anders gewesen seyn, als erstlich überhaupt eine architectonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises und des Laufs der Sonne (mit den übrigen Planeten) durch denselben; dann aber auch zugleich ein leichtes Hülfsmittel, theils das Vorrücken der Nachtgleichen (oder, wie die Astrologen es ausdrücken, das Verändern der Wohnungen, das Fortrücken der Götter in den Pallästen) binnen 3000 Jahren für jedes himmlische Zeichen, nach der Schätzung der egyptischen Astronomen, sinnlich zu machen; theils die wichtige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als eine Wanderung

der Seele durch alle Arten der Thierkörper binnen 3000 Jahren, wie vor Augen zu mahlen; endlich (und dies war vermuthlich die Hauptabsicht des ganzen Gebäudes) astrologische Wahrsagungen und Zeichendeutereyen geschwind und sicher zu Stande zu bringen. —

Außer diesem egyptischen Labyrinthe kommen bei Plinius noch 3 andere Labyrinthe, als: der Labyrinth in Kreta bei der Stadt Knossus, der Labyrinth in Lannus, und der italische Labyrinth bei der Stadt Klusium in Etrurien, vor. Gatterer I. 232. — Goguet II. 185. III. 62. f.

Lack. Einen farbebeständigen rothen Mahlerlack hat Marggraf erfunden. Busch Almanach ꝛc. XV. 641.

Lackiren. Die Erfindung des Lackirens wird den Chinesern und Indianern beigelegt; hernach aber ist diese Kunst von einem Augustiner-Mönche, Namens Eustachius, aus Indien nach Rom gebracht, und von da in ganz Europa bekannt geworden. In Berlin und Dresden ist insonderheit diese Kunst aufs Höchste getrieben, so daß die dasigen Lackirer die Chineser und Japaner übertreffen. Unter den ostindischen Arbeiten werden die japanischen für die schönsten gehalten, und noch den, in Tunkin verfertigten lakirten Sachen vorgezogen. Die chinisischen und japanischen Arbeiten haben in manchen Fällen, vornemlich in Ansehung des Glanzes und der Dauer, vor den europäischen Vorzüge; doch übertreffen diese wieder jene in Absicht des guten Geschmacks, insbesondere aber in Ansehung der Mahlerey. Nach den Nachrichten des Jesuiten d'Incarville, und des Abts Lambert, u. a. ist dieser Lack keine Composition, sondern ein Gummi, oder Harz, welches aus einem Baume fließt, den die Chineser Tsi-chou, oder Lackbaum nennen. Krünitz LIIX. 523.

Lackirung des Leders. Das dabei zu beobachtende Verfahren, ist, so viel ich weiß, zuerst in gedrängter Kürze, jedoch ausführlich mitgetheilt, in Hermbstädts Bülletin. X. 284.

Lackmus, wird aus Orseille, einem Moose, welches häufig auf den Felsen einiger, neben Afrika liegenden Inseln, vornemlich auf den Canarischen, auch auf verschiedenen Inseln des Archipelagus wächst, (Lichen Roccella Linn.) gemacht. Die Orseille ist bereits von den alten Griechen gebraucht. In Europa soll die Kunst, damit zu färben, erst ums Jahr 1300 bekannt geworden seyn. Nach Wiederentdeckung der Canarischen Inseln, am Ende des XIV., oder Anfangs des XV. Jahrhunderts, ist bei weitem die größte Menge Oseille von daher geholt worden. Unsre Färber kaufen die Orseille nicht roh, sondern den daraus bereiteten Teig, den die Franzosen Orseille en pâte nennen. Die Bereitung desselben ist lange Zeit ein Geheimniß der Florentiner gewesen, und zuerst, so viel man weiß, von Rosetti bekannt gemacht. In neuern Zeiten ist diese Kunst stark in Frankreich, Holland und England getrieben worden. Die Holländer sind auch die Erfinder des Lackmus, einer Bereitung aus der Orseille, die Orseille en pierre genannt wird, und den Gebrauch der Orseille en pâte sehr vermindert hat, da sie bequemer zu verfahren, aufzuheben, zu gebrauchen, und nicht theuer ist. Jetzt weiß man fast zuverlässig, daß Orseille en pâte der vornehmste Bestandtheil der Orseille en pierre, das ist, des Lackmus ist. Das Wort Lackmus wird von einigen durch Lacca musica, musiva, übersetzt. Beckmann Erfindung. I. 334.

Lacrymae vitreae s. Glastropfen.

Ladestock. Eiserne Ladestöcke, statt der gewöhnlichen höl-

zernen, führten Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, und Leopold von Dessau, bei der preußischen Armee ein. Im Jahr 1740 hatte die ganze preußische Armee eiserne Ladestöcke, die Oesterreicher hingegen noch 1741 hölzerne. Die cylindrischen Ladestöcke wurden zur Zeit des siebenjährigen Krieges erfunden. Im J. 1773 bekam die ganze preußische Infanterie cylindrische Ladestöcke. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. II. 91. 319.

Lärmglocke, welche so eingerichtet ist, daß Familien geweckt und aufmerksam gemacht werden, wenn bei Tage oder bei Nacht ein Feuer ausbricht, oder Diebe in das Haus dringen, hat Joseph Smith zu Holborn, in der Grafschaft Middlesex, erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. IV. 157.

Lärm-Pistole, zur Verhütung nächtlicher Einbrüche, hat der Bürger Regnier in Paris erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. V. 159.

Länderentdeckungen:

1001 sollen Leif, und der Isländer Bjorne zuerst Canada entdeckt haben. 1497 zeigte Sebastian Chabot den Engländern zuerst den Weg dahin.

1364 ist Guinea zuerst von den Franzosen entdeckt.

1402 sind die canarischen Inseln von Bethencourt, einem Franzosen, entdeckt, doch sind sie den Alten nicht unbekannt gewesen.

1419 wurde Madera von den Portugiesen entdeckt, doch sollen die Engländer lange vorher da gewesen seyn.

1432 sind die azorischen Inseln durch D. Heinrich von Portugal entdeckt; doch haben die Venetianer sie wahrscheinlich früher gekannt.

1432 ist das Cap Bojador in Zara, oder in der barbarischen Wüste in Afrika im atlantischen Ocean,

von dem Portugiesen Gälianez zum erstenmale umschifft.

1446, nach einigen erst 1449, oder gar 1460, sind die Capoverdischen Inseln durch die Portugiesen entdeckt.

1452 Entdeckung der Küste von Guinea, durch die Portugiesen wieder entdeckt.

1484 wurde das Königreich Congo in Afrika durch den Portugiesen Jacob Camus entdeckt.

1486 Entdeckung des Vorgebürgs der guten Hoffnung, durch den Portugiesen Bartholomäus Diaz.

1487 Entdeckung Abyssiniens durch die Portugiesen.

1492 Entdeckung von Amerika durch Christoph Colom (Columbus). In diesem Jahre entdeckte Colom die Luccayischen Inseln, und landete am 3ten August auf der Insel Cuanabi.

1492 hat Christoph Columbus die größte unter den antillischen Inseln, Cuba, entdeckt.

1492 hat derselbe auch die caraibischen Inseln, oder kleinen Antillen, entdeckt, doch sollen die Venetianer noch früher einige Nachricht davon gehabt haben.

1494 ist Florida durch den Venetianer Sebastian Chabot entdeckt.

1497 Entdeckung von Nordamerika durch Sebastian Chabot. In diesem Jahre entdeckte Chabot Neuschotlland, und 1604 legten die Franzosen die erste Colonie daselbst an. Die Engländer erhielten 1713 die Oberherrschaft darüber. — Sebast. Chabot, der die Küsten von Neu-England und Neu-Foundland entdeckte, zeigte 1497 den Engländern unter K. Heinrich VIII. zuerst den Weg nach Canada.

1498 Ankunft des Portugiesen Vasco de Gama in Calicut in Ostindien.

1498 erblickt Columbus das feste Land von Südamerika.

1500 wird Brasilien durch den Portugiesen Cabral entdeckt.

1500 ist die Bay von Marannon, Maragnon, oder Maragnan, ein Meerbusen im nordlichen Theile von Brasilien, von Vincent Yanez Pinzon entdeckt.

1502 entdeckte Americus Vespucci die erste Küste von Australien, oder Südindien.

1505 macht Pedro de Anaya den Portugiesen Monomotapa bekannt.

1506 ist die Insel Madagascar von einem Portugiesen entdeckt.

1510 erobern die Portugiesen Goa.

1511 entdecken die Portugiesen Java und die molluckischen Inseln durch Franz Serano.

1515 ist der Laplatafluß durch Johann de Solis entdeckt, der daselbst von den Wilden erschlagen wurde.

1516 Entdeckung der Küste von Peru.

1517 Entdeckung der Küste von Mexico.

1517 kommt Andrada, ein Portugiese, nach China.

1518 wird Neugranada von dem Spanier Ferdinand Kortez entdeckt.

1520 entdeckt Magellan die Meerenge, die seinen Namen führt, auch die philippinischen Inseln, die eigentlich diesen Namen erst 1541 erhielten.

1521 ist Barbados von Alvarez Cabbal entdeckt.

1521 ist die philippinische Insel Bohal von Johann

Carvajo, dem Nachfolger Magellans, entdeckt.

1526 entdecken die Spanier Paraguay.

1527 gewann Francisko Montego auf der nordamerikanischen Halbinsel Jucatan, in Neuspanien, festen Fuß. Zuerst wurde sie von Franc. Hernandez de Corduba entdeckt.

1528 entdecken die Spanier Neu-Guinea im Südmeer, und nachher entdeckte es Dampier 1699 wieder.

1534 entdecken die Franzosen Canada.

1542 wird Japan durch ein dahin verschlagenes Schiff von den Portugiesen entdeckt.

1553 entdeckt der Engländer Richard Chancellor den Weg zur See nach Archangel. Auch der Engländer Willoughby, der unter allen zuerst Nord-Kyn vorbeisegelte, hat ihn entdeckt. Aber er und seine Mannschaft erfroren an der Küste Lapplands.

1556 entdeckten die Engländer die Meerenge Waipa bei Nova-Zembla.

1576 findet Frobisher, ein Engländer, den Weg nach Westgrönland.

1578 fangen die Russen an, Sibirien zu erobern.

1583 lassen sich die Engländer in Virginien nieder.

1585 oder 1587 entdeckt der Engländer Johann Davis, die nach ihm so genannte Straße Davis.

1595 sind schon einige von den Marquesas-Inseln in der Südsee von Mendanna entdeckt. Nach ihm besuchte sie Cook 1774 zuerst wieder.

1596 entdecken die Holländer Spitzbergen.

1609 entdeckt der Engländer Hudson die Hudsons-Bay.

1609 sahe der Spanier Peter Fernandez de Quitos die Küsten von Neuholland zuerst.

1615 entdeckte der Holländer Le Maire die von ihm benannte Straße.

1616 ging der Capitain Dirk Hartogh mit dem Schiffe Eendrago von Amsterdam nach Indien, unter Segel, und sahe ein neues Land, welches er nach seinem Schiffe, das Land der Eendragd nannte, welches das jetzige Neu-Holland war. Der Capitain Zeachen, oder Zechaen entdeckte daselbst die Länder Aernhem und van Diemen 1618.

1630 stiftet John Winthrop eine Colonie in Massachusetts.

1642 wird Neuseeland von Abel Janson Tasmann gesehen, und 1774 von James Cook ganz umsegelt.

1673 entdecken die Franzosen Missisippi.

1696 entdecken die Russen die große Halbinsel Kamtschatka im nordöstlichen Theile von Asien, und 1706 machen sie sich von derselben Meister, indem sie von Sibirien aus, bis an die äußerste Spitze von Kamtschatka dringen.

1700 entdeckten die Spanier die Provinz Cinaloa in Amerika, auf der Ostküste des Mar vermejo.

1732 hat John Oglethorpa die Colonie zu Georgien angelegt.

1768 sahe schon Bougainville einen Theil von Neu-Georgien, oder der Insel Simbar, welche von ihm Choiseul genannt wird.

1769 entdeckte der Capitain James Cook die Gesellschafts (Societäts-) Inseln in der Südsee, als Otaheiti, Huaheine, Ulietra, Otaha, Bolabola, Tubai, Maurna, Räberea, Ohearai. Er entdeckte

die östliche Küste von Neuholland, und nannte sie Neu-Süd-Wales; auch entdeckte er die Endeavour-Straße 1770.

1773 wurde Kerguelens-Land durch de Pages auf seiner zweiten Reise nach dem Südpole, entdeckt.

1774 wurde von James Cook, Neucaledonien, eine große Insel in der Südsee, auf seiner zweiten Reise entdeckt. In eben diesem Jahre entdeckte er auch Neun hebridische Inseln.

1775 entdeckten die Spanier Juan de Ayala und Juan Francisco de la Bodeya y Quadra, das Cabe del Engano, und den darauf gelegenen Monte S. Jacinto.

1775 sind die Isla de los Doloris, einige kleine Inseln bei Amerika, durch eben dieselben entdeckt.

1778 fand Cook die Clerke's Inseln, und gab ihnen diesen Namen. Auch der russische Lieutenant Synd hat sie entdeckt.

1785 sind die Lance's Inseln, die ihren Namen von dem Kaufmann Lance in Macao haben, durch James Hanna entdeckt.

1787 hat La Perouse die Insel Dagelet im Canal von Japan entdeckt, und sie nach dem Astronomen Dagelet, der sie zuerst sahe, genannt.

1788 entdeckte der Lieutenant Schortland die westlichen Inseln von Neu-Georgien, oder der Insel Simbao, auf seiner Rückreise nach Europa, und gab ihr den Namen Neu-Georgien.

1790 sind die Marchands-Inseln von Stephan Marchand entdeckt.

1797 ist Duffs-Gruppe von James Wilson entdeckt.

Vollbed. Archiv. 227. Suppl. 120. Busch Handb. d. Erf. unter den einzelnen Benennungen.

Länge zur See s. Meereslänge.

Längen und Breiten. Der erste, der Längen und Breiten berechnete, und die Lage der Oerter darnach bestimmte, war Hipparchus von Nicäa, um 50 Jahr vor Chr. G. — Meusel Leitf. I. 340.

Läufer. Der Ursprung der Läufer ist sehr alt, und stammt aus Zeiten her, wo noch kein Postwesen gehörig eingerichtet war, da denn eigne Bothen die Briefe, rc. oft an sehr entlegene Orte übertragen mußten. Von den Herren wurde es für eine Ehre gehalten, wenn ihre Bediente besser als andere laufen konnten, und so ward aus den mühseligen Läufer-Stande eine Sache, die, um mit einigem Ruhm zu dienen, eine so starke Anstrengnng der Kräfte erforderte, daß viele junge Leute darüber in der Lehre stecken blieben. — In 2. Chron. 30, 6. 10. bedeuten Läufer königliche Bediente, welche die Befehle des Königs auch in die entlegendsten Provinzen überbringen mußten. Auch die Griechen hatten dergleichen, welche Hemerodromi hießen. Beim Hiob 9, 25. wird der Läufer ebenfals gedacht. Weil die Mexicaner vor Ankunft der Spanier keine Pferde hatten, so hatten sie zu geschwinder Bestellung ihrer Angelegenheiten diesem Mangel durch Läufer abgeholfen. Nach Akosta (gest. 1600) war die vornehmste Schule dieser Läufer in der Stadt Mexico. Insonderheit unterhielt Montezuma eine große Anzahl derselben. Die Chasres von Ispahan, welches Läufer von Profession sind, sollen 36 französische Meilen in 14 oder 15 Stunden zurücklegen. Krünitz LXVI. 80.

Laffeten. Die noch jetzt üblichen Laffeten sind gegen das Ende des XV. Jahrhunderts erfunden. Man hält die

Franzosen für die ersten, welche die Feldgeschütze bei Carls VIII. Kriegszüge nach Italien 1495 zuerst mit dahin brachte. Aber schon früher führten die Deutschen in ihren Kriegen gegen die Böhmen, und nachher gegen die Schweitzer, große Züge schweren Geschützes mit Pferden bespannt, bei sich. Denn in der Schlacht bei Riesenberg, 1431, einem Schlosse in Böhmen, eroberten die Hussiten von dem vereinigten Heere der deutschen Fürsten 150 Kanonen. — Eine Art leichter Feldlaffeten, mit 4 ordentlichen Rädern, erfanden die Türken 1686. — Nachher sind noch andere Einrichtungen erfunden. Lenfant Gesch. d. Hussitenkrieges II. 424. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 71. f. II. 30. 431. f.

Lage-Rechnung. Deren Erfinder war Leibnitz. — Wolf mathemat. Lex. 292.

Lagerkunst. Die Hebräer lagerten sich schon in Ordnung. Sie marschirten im völligen Bataillonequarré, und in eben der Ordnung schlugen sie auch ihr Lager. 4. B. Mos. 4. — Es scheint sogar, daß Moses von der Kunst, Lager zu schlagen, schon Gebrauch gemacht habe, 2 B. Mos. 32, 26. 27. weil dort von Eingängen in das Lager die Rede ist — Schon in der andern Hälfte des XV. Jahrh. fing man in Frankreich und Deutschland an, während der Friedenszeit Uebungslager zu halten. — Franz Leitfaden zu Vorlesungen. 82. — Meusel Leitf. II. 748. — Hoyer Geschichte der Kriegsk. I. 346. II. 218. 502. ff. 648. 1019.

Lahn. Jean Fornier in Freystädtlein, 6 Meilen von Nürnberg, und in Nürnberg Friedrich Held, aus dem alten Geschlechte der Hagelsheimer, sollen im XVII. Jahrhundert die ersten gewesen seyn, welche sich in

Deutschland mit der Lahn- und Plättarbeit hervorgethan und damit großen Reichthum erworben haben. v. Murr Journ. V. 88. s. Dratzieherey. Tressen.

Lakey, Laquai's. In den Ballhäusern in Frankreich waren beständig Leute, deren Amt es war, die Bälle der Spielenden aufzuheben; diese nannte man Naquets; aber die Großen überteugen dies Geschäft meistens ihren jungen Bedienten, woraus das Wort Laquais, (Lakey) entstanden ist, das nach Menage, blos eine Ausartung von Naquets ist. — Vers. e. Kulturgesch. 152.

Lampe. Ein Zufall gab ohne Zweifel Gelegenheit, daß man gewahr wurde, daß gewisse, in Oel getauchte Körper, wenn sie angezündet wurden, ihr Licht erhielten, und nur sehr langsam verzehret wurden. Durch diese Wahrnehmung konnte man sehr leicht auf den Einfall von Lampen gerathen. Das Alterthum legt diese Erfindung den Egyptern bei, die sie schon einige Zeit vor Mose gekannt haben sollen. Auch wird der Lampen im Hiob gedacht. Von den Egyptern kamen die Lampen zu den Griechen, und unter diesen zeichnete sich Archimedes durch Erfindung künstlicher Lampen aus. Es war aber bei den Griechen der Gebrauch der Lampen zur Zeit des trojanischen Krieges noch unbekannt. Bei den Römern wurden die Lampen theils in den Tempeln, theils in Häusern bei allerley Feyerlichkeiten gebraucht. Daß man sie in den Tempeln aufgehängt hat, mag wohl ursprünglich von den Juden auf andere Völker gekommen seyn. Von den Athenienfern weiß man, daß sie am Feste der Minerva, des Vulkanus und Prometheus, in den Tempeln derselben, brennende Lampen aufgehängt hatten. Die Begräbniß-, Grab-, oder Todtenlampen haben ihren Ur-

sprung von den Egyptern, welche brennende Lampen in die Gräber zu den Leichen, als ein Denkmal der Unsterblichkeit der Seele setzten. Die Lampen der Römer waren meist aus Thon verfertigt, einige auch von Metall. Manche waren mit vielen Dochten versehen. Die gewöhnlichste Materie des Dochts ist bekanntlich Baumwolle. Macquer hat aber 1782 bekannt gemacht, daß die besten Dochte für Oellampen aus gelbem Zunderschwamm gemacht würden. Bandförmige Dochte hat Léger in Paris 1783 erfunden. — Gärtner in Dresden hat 1720 eine langwierige Lampe, die über 4 Wochen in Einem fortbrennt, erfunden. — Musy in Wien erfand Nachtlampen, die nicht nur das Schlafgemach erleuchten, sondern auch die Stunden auf einem Zifferblatte zeigen, und zugleich mit einem Wecker versehen sind. — Große verfertigte 1765 in Meißen eine neue ökonomische Lampe, mit einem Ventile, oder einer Oelpumpe, die daher die Pumpen-Lampe genannt wird, und von der Kön. Akad. d. Wiss. in Paris approbirt wurde. (Doch hat man in Paris noch 1788 den Abbé Mercier als den Erfinder der Pumpenlampen angeben wollen. Beckmann Bibl. XV. 537.) — Der Klempner Moinat in Paris erfand eine Lampe, die weder Geruch noch Rauch von sich giebt, welches durch ein oben darüber angebrachtes Wasserbehältniß (einen nassen Schwamm) bewirkt wird. — Lampen, wo bei Einer, 6 Personen mit aller Bequemlichkeit schreiben können, und deren zwey ein Billard so gut wie 8 Talglichter erleuchten, erfand der Blechschmied Daniel Monert in Münden. — Im Jahre 1743 erfand der Prof. Segner in Göttingen eine Studierlampe, mit einem Schirme. — Lampen mit Spiegeldächern hat der Rath Helfensrieder

zu Ingolstadt um 1784 erfunden. — Eine Lampe, die ohne weitere Beihülfe von Gläsern und Spiegeln blos für sich ein stärkeres Licht und eine größere Hitze giebt, als irgend eine bis jetzt bekannte, unter ähnlichen Umständen, erfand Argand zu Genf 1783. Im Jahre 1790 gab Goeze zu Quedlinburg eine Sparlampe beim Studieren an, die eine Modification der Argandischen Lampe mit bandförmigem Dochte ist. Eine Menge anderer Einrichtungen und Verbesserungen der Lampen, die von Zeit zu Zeit statt gehabt haben, übergehe ich. — Goguet I. 114. f. II. 170. — Krünitz LIX. 81. f. 334. — Gehler II. 851. — Fischer III. 220. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 17.

Eine neue Lampe für Kupferstecher, Zeichner, Miniaturmahler, Juvelirer, Goldschmiede, Uhrmacher, Spitzenarbeiter, und überhaupt für Personen, welche sich mit sehr feiner Arbeit beschäftigen, und eine sehr starke, und gleichwohl sehr sanfte Helligkeit nöthig haben, hat Böttticher erfunden, und Baumgärtner verbessert. — Magaz. all. neuen Erf. III. 116. — Eine sehr verbesserte chemische Lampe hat Friedrich Accum erfunden. — Mag. all. neuen Erf. VI. 280.

Lampe, elektrische. Brennluftlampe. Die Entdeckung, daß sich brennbare Luft durch den elektrischen Funken anzünden lasse, gab Herrn Fürstenberger zu Basel Veranlassung, auf ein eignes Werkzeug zu denken, welches Ehrmann unter dem Namen der elektrischen Lampe 1780 beschrieben hat. Um eben diese Zeit verfertigte auch Brander in Augsburg elektrische Lampen, welche von Weber 1778, also noch früher, als die fürstenbergerschen, bekannt gemacht wurden. Eine bessere Einrichtung gab de Gabriel in Straßburg

an; Ingenhouß hat dies Werkzeug um 1784 noch verschiedentlich verbessert. Auch Langenbucher und Volta haben etwas späterhin einige Abänderungen daran gemacht. — Krünitz. LIX. 282. ff. — Gehler II. 846. — Fischer. III. 215.

Lampendochte, hohle, cylindrische, in deren Höhlung beim Brennen ein beständiger Luftzug unterhalten wird, sind von Argand zu Genf erfunden, und ums Jahr 1783 bekannt geworden. Gehler. II. 851. Eine besondere Art bandförmiger Lampendochte, welche nicht rauchen, hat der Baron Clas Alströmer 1784 angegeben. Schon im Jahre 1783 hatte ein gewisser Léger in Paris dergleichen erfunden. — Neue schwed. Abhandl. V. 189.

Lampen-Mikrometer, hat Herschel im Jahre 1782 erfunden. Vollbeding Archiv. 301. Suppl. 118. — Geißler Beschr. d. neuest. Instr. IX. 98.

Lampen-Mikroskop, bei welchem statt der gewöhnlichen Lampe die argandsche Lampe angebracht wird, hat der ältere Adams 1771 erfunden, und der jüngere Adams 1787 beschrieben. Von diesem verbesserten Lampenmikroskop des jüngern Adams hat der Professor Schmidt in Gießen, eine Beschreibung ꝛc. gegeben. Gehler. III. 234. — Fischer. III. 600. — Vollbeding Archiv. Suppl. 119.

Lampen-Ofen, in einem Zimmer, hat der Engländer D. Robert Perceval erfunden. — Geißler Beschr. d. neuest. Instrum. III. 182.

Landeshoheit. Im Jahre 1220 ertheilte Kaiser Friedrich II. erst den geistlichen, dann den gesammten, sowohl geist- als weltlichen Fürsten Bestätigungsurkunden ihrer Hoheits- und anderer Rechte, worauf vorzüglich das Wachsthum derjenigen Rechte beruhet, deren Inve-

griff nachher die Landeshoheit ausmachte, oder das Recht die Regalien auszuüben, als Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse zu machen, Gesandten zu schicken, Geld zu prägen, Steuern aufzulegen ꝛc. — Pütter Handb. d. deutsch. Reichshist. Gött. 1762. S. 318.

Landesverweisung, oder Verweisung ins Elend, ist zu Rom durch den Tarquinius Superbus, der von 3451 — 3475 regierte, eingeführt. Isid. Orig. V. 17. — In Athen erfand diese Strafe Clisthenes, und sie wurde an ihm zuerst vollzogen. Fabric. I. 79. — Busch Handb. d, Erf. VIII. 36.

Landfriede. War das erste und wichtigste Reichsgrundgesetz, welches unter K. Maximilians I. Regierung verfaßt, und auf dem Reichstage zu Worms 1495 publicirt worden. Durch dies Gesetz wurde das Faustrecht nicht blos eingeschränkt, sondern auf ewige Zeiten abgeschaft. — v. Selchow Gesch, d. in Teutschl. gelt. Rechte. §. 213. Unter den häufigen Wiederholungen des Landfriedens ist besonders die Erklärug des Landfriedens zu Nürnberg 1522 aufgerichtet, merkwürdig, in welchem namentlich das Kreiswesen zu seiner völligen Wirkung gelangte. Das. §. 222.

Landkarten. Abrisse von Ländern werden schon in der alten Geschichte des jüdischen Volks (Josua c. 18. v. 4. 5. 9.) erwähnt. Unter den Griechen soll zuerst Anaximander Zeichnungen der damals bekannten Länder gemacht haben. Bei den Römern wurden den triumphirenden Feldherren Zeichnungen der eroberten Provinzen vorgetragen, und sowohl in Rom, als in den Provinzen, befanden sich Vorstellungen von der Oberfläche der Erde, die aber mehr Verzeichnisse von Namen der Distanzen der Oerter, als eigentliche Landkarten waren. Zu des Pto-

lomäus Geographie verfertigte der Alexandriner Agathodämon 26 Karten, die aber sehr unvollkommen waren. Aus diesen alten Karten sind indessen durch allmälige Verbesserungen die heutigen entstanden, wozu Sebastian Müller 1550, Ortelius 1570 und Gerhard Mercator zu Löwen, den ersten Grund legten. Des letztern Karten gab Jodocus Hond 1604 in 114 Tabellen heraus. Wilh. Jansson Blaeu, und dessen Sohn Johann, lieferten in ihrem, aus 6 Theilen bestehenden Atlas schon 616 Karten. Die Verbesserung der Karten ist in der ehemaligen Hondischen Officin fortgesetzt. In Holland haben die Visscher, Dankerts und de Witt, sich um diese Verbesserung verdient gemacht. In Frankreich haben de l'Isle, und in England Moll die Landkarten nach astronomischen Beobachtungen und neuen Entdeckungen verbessert. Die meiste Mühe aber hat Joh. Bapt. Homann zu Nürnberg darauf verwendet. Aus seiner Officin nahm Hübner die zu seinem Schulatlas gehörigen Karten, welche zuerst methodisch illuminirt wurden. Doppelmayr gab diesen Karten durch astronomische Berichtigungen nun Vollkommenheit. Die Hohmannschen Erben haben nachher diese Bemühungen unermüdet fortgesetzt. In der Folge ist das Landkartenwesen theils von der Berliner, Petersburger und Schwedischen Akademie, theils durch Künstler in andern Ländern von Zeit zu Zeit verbessert und berichtigt worden. Bei den, in der, von Conrad Schweinheim und Arnold Ponnarz im Jahre 1478 zu Stande gebrachten Ausgabe des Ptolomäus befindlichen abgedruckten Landkarten, welche die ersten waren, sind die Buchstaben mit stählernen Stempeln in die metallene Platte eingeschlagen worden. Nachher wagten es die Künstler, die Karte in Holz zu schneiden,

nachdem die Holzschneidekunst zu einiger Vollkommenheit gediehen war. Darauf ließ man nur die, auf den Karten vorkommenden Figuren und Zeichnungen in Holz schneiden, und da, wo die Schrift stehen sollte, nur Löcher in die Holzform machen, wo hierin der Buchdrucker die Namen mit den gewöhnlichen Lettern der Buchdruckerey steckte. Dadurch ward wohl die Schrift leserlich, aber die Karte bekam ein seltsames Ansehen. Endlich verdrängte die Kupferstecherkunst die Holzformen. In neuern Zeiten gerieth der Buchhändler und Buchdrukker Breitkopf zu Leipzig, auf den Einfall, Figuren zu erfinden, durch deren Zusammensetzung man alles ausdrücken könnte, was außer den Namen auf den geographischen Karten vorkömmt. Er machte auch wirklich einen Versuch, und verschenkte davon einige Abdrücke, setzte aber die Sache nicht fort, bis ihn der Hofdiakonus Preuschen zu Carlsruhe dazu veranlaßte. Dieser ließ nemlich durch den geschickten Stempelschneider Wilhelm Haas zu Basel, den Versuch machen, auch eine Karte zu setzen; und dieser Haas hat wirklich nachher die ersten Landkarten mit beweglichen Typen gesetzt. Aber Breitkopf ist der Erfinder, und er hat sein Recht zu dieser Erfindung im Jahre 1777 bekannt gemacht. — Gehler. II. 853. — Krünitz. LX. 82 — 302. — Fischer. III. 223. — Breitkopf üb. d. Druck. d. geogr. Karten ꝛc. Lpz. 1777. — Beckm. Bibl. VIII. 595. XV. 357. XVI. 548. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 37. Vollbeding Archiv. 223. Suppl. 119. — Fabric. I. 228. II. 192. 330. 930.

Landrecht. Im XIV. Jahrhunderte fing man an, öffentliche Sammlungen der Landesgewohnheiten, unter dem Namen der Landrechte zu verfertigen. Eins der wichtigsten ist das Bayersche Rechts-

buch, oder Landrecht, welches die Prinzen K. Ludwigs im Jahre 1346 mit Genehmigung ihrer Landstände bekannt gemacht haben. Noch ist im XIII. Jahrh. das Oesterreichische Landrecht. Ins XIV. Jahrhund. fallen das Drentische, Altfriesische Landrecht, die Preußische Landesordnung von 1309, die Upstallbomischen Willkühre der Friesen, von 1323, und das Fehmersche Landrecht, welche insgesammt die reinsten deutschen Gewohnheiten enthalten. Aus dem XV. Jahrhundert ist das Nordfriesische Landrecht von 1426, das alte Friesische Landrecht zu Eiderstadt, Everschopp und Utholm von 1428, die Thüringische Landesordnung von 1446, das Ditmarsische Landbuch von 1447, die Hessische Landesordnung von 1455, die Sächsische Landesordnung von 1482, und die Würtembergische Landesordnung von 1499 vorzüglich zu merken. — v. Selchow Gesch. d. in Teutschl. gelt. Rechte. §. 307. ff.

Landschaftsmahlerey. Nach Plinius (35, 37.) mahlte zuerst Ludio zu den Zeiten des Augustus, Landschaften. — Auch steht noch jetzt dieser Zweig der Kunst bei den Italienern nicht in sehr großer Achtung. — Die Deutschen lernten die Landesmahlerey zuerst von dem Niederländischen Mahler Wilhelm Bremmel. (geb. 1630, gest. 1708.) — Landschaften mit Farben aufs Papier zu drucken, erfand Herkules Zegers um 1660. — Die ersten Landschaften in Pastel, mahlte Joh. Alexander Thiele (geb. zu Erfurt 1685, gest. 1752.) — Winkelmann Gesch. d. Kunst. 280. — Sulzer. III. 153. — Geöffneter Ritterplatz. Hamb. 1706. S. 84. — Descamps vie de Peintres flam. II. 257. — Goth. Hofkal. 1783. S. 103. — Vollbeding Archiv. Suppl. 123.

Landsknechtsspiel s. Karniffelspiel.

Landstraßen s. Chaussée.

Lanze; ein vom Spieß verschiedenes Gewehr, war schon zu Hiobs Zeiten bekannt. (Hiob 39, 23.) (Plinius 17. 56.) schrieb die Erfindung den Aetoliern zu.

Lanzenknechte; waren ein besonderes Fußvolk, welches Maximilian I. aus Landstreichern und Müßiggängern errichtete. Sie führten den Namen Landsknechte oder Lanzenknechte, weil sie mit Lanzen bewaffnet waren. Ein solcher Haufen war die sogenannte Große Garde, oder die schwarzen Haufen. Ein Theil derselben ward 1517 in Geldrischen Diensten aufgerieben, der andere trat in französischen Sold, zog unter Carl VIII. nach Italien. Krause Gesch. des heut. Europa. V. 153.

Lapis Lazuli s. Lazurstein.

Larve s. Maske.

Laryngotomie s. Bronchotomie.

Lastschiff, dessen Erfindung wird vom Plinius (7, 56.) dem Tyrier Hippus zugeschrieben.

Lastwagen, bedeckte, gab es schon zu Moses Zeit. 4. B. Mos. 7, 3. Die Römer hatten ein Fuhrwerk, Angaria, welches mit 1500 Pfund beladen, und durch 2 Paar Ochsen gezogen wurde. Nach dem Tibull sollen Bachus und Ceres die Lastwagen mit Ochsen bespannt haben. In China sollen die Wagen für Kaufmannsgüter, so wie das Abrichten der Ochsen und Pferde zum Ziehen, unter der Regierung des K. Hoangti erfunden seyn. — Universallex. II. 243. Tibull eleg. II. 1. Goguet. III. 274. — Lastwagen ohne Axen, hat der Preußische Artillerie-Lieutenant von Neander erfunden. Auf der, von Berlin nach Potsdam führenden Chaussée hat man unter Anlei-

tung des Erfinders einen Versuch damit angestellt. Eine Last von 24 Centnern 24 Pfund wurde anfangs von 5 Menschen, dann von einem Pferde, dann von 2 Menschen 800 Schritte weit, ohne Anhalten, leicht fortgezogen. — Mag. all. neuen Erf. V. 183.

Lateinische Sprache, wurde unter den Päbsten des IX. Jahrhunderts, besonders durch Nicolaus I., und die Befehle seines Nachfolgers Adrian II., für die Sprache der Kirche erklärt, deren man sich beim Gottesdienste, insonderheit bei der Messe bedienen sollte; und da fingen alle Geistliche an, sich auf die lateinische Sprache zu legen, darin zu reden, zu singen und zu schreiben. Wie weit die Unwissenheit der Geistlichkeit um diese Zeit zum Theil gegangen seyn möge, kann man daraus abnehmen, daß im VIII. Jahrhunderte ein bayerscher Pfaffe in nomine patria, filia et spiritua sancta, taufte. Bonifacius wollte diese Taufe sogar verwerfen; aber der Pabst Zacharias und der Bischof Virgilius zu Salzburg erklärten sie für gültig. — Fabric. II. 571.

Lateinische Versemacherey. In dem Zeitraume von 1100 bis 1500 nach Chr. Geb. bedienten sich noch weit mehrere Dichter der lateinischen, als ihrer Muttersprache. Man schrieb die Historie, man lehrte die Physik und Arzneykunde in Versen. Man brachte die Grammatik und Prosodie in Verse ꝛc. Selbst das weibliche Geschlecht ließ sich von dieser Seuche anstecken. Ein Verzeichniß vieler dahin gehöriger Dichter und ihrer Werke, findet man in Meusels Leitfaden. II. 806 — 812.

Laterne. Die Erfindung der Laternen geht ins hohe Alterthum zurück. Clemens Alexandrinus schreibt ihre Erfindung den Egyptern zu. Unter den Griechen

gedenkt Hippocrates (um 3600) der Laternen, und Alexander der Große (3648) soll sie zuerst in Griechenland eingeführt, oder ihren Gebrauch gemeiner gemacht haben. Bei den Römern führte sie Julius Cäsar ein. Die ersten Laternen bestanden aus einem eisernen oder blechernen Rahmen, der mit einer gut zubereiteten und dünn geschabten Thierhaut überzogen war, wodurch sie durchsichtig ward. Aus solchen Laternen wußten die Alten mit leichter Mühe Kriegs- oder Blendlaternen zu machen, die nur von Einer Seite Licht gaben, indem die zubereiteten Häute auf 3 Seiten schwarz gefärbt waren, und nur durch die vierte, weiß gelassene, das Licht durchschimmern konnte. Julius Afrikanus (um 221) beschreibt schon eine solche Blendlaterne. Auch nahm man anstatt der Thierhäute dünne Hornтafeln; und Plautus (gest. 3800) gedenkt, wie Olimpiodor und Martial, schon der Handlaternen. Die Chineser haben ordentliche Manufacuren, worin Handlaternen verfertigt werden. Martial, der ums Jahr 100 lebte, gedenkt auch der Laternen, die aus den Blasen der Thiere gemacht wurden. Nachher erfand man Laternen, wozu man Marien-Glas, auch in Oel getränktes Papier nahm; und zuletzt kamen die Glaslaternen auf, deren der Engländer Aldhelmus, der ums Jahr 680 lebte, gedenkt. Krünitz. LXV. 353. Busch Handb. d. Erf VIII. 74.

— auf den Straßen, s. Erleuchtung der Gassen.

Laterna magica s. Zauberlaterne.

Laternmacher, waren noch im Jahre 1536 zu Nürnberg eine eigne Profession. v. Murr Journ. V. 114.

Latwerge. Das Electuarium diascordii, hat Hieronimus Fracastor, ein Arzt und Dichter zu Verona (geb. 1483. gest. 1553.) erfunden. — Fabric. III. 546.

Laubthaler. Der Ursprung der Laubthaler fällt ins J. 1726, unter die Regierung Ludwigs XV. Die ersten Laubthaler wurden unter dem Münzmeister Gregoire de Villemür zu Tours ausgeprägt. Ehe die wirklichen Laubthaler aufkamen, wurden unter Ludwig XIV. 1709 bis 1718 Kronenthaler geschlagen. Journ. f. Fabrik. rc. 1800. März 188. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 79.

Laudanum. Die Erfindung dieses, aus Mohn bereiteten, betäubenden, schmerzstillenden Mittels, wird dem Theophrastus Paracelsus im XVI. Jahrh. zugeschrieben. Fabric. III. 561.

Laufgraben. Unter Carl VII. K. von Frankreich, scheinen eine Art Laufgräben aufgekommen zu seyn; denn man findet bei der Belagerung von Harfleur im Jahr 1449., daß große und tiefe Gräben — Tranchées — gemacht wurden, um sicherer hin und her gehen zu können. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 110. 367. II. 263. 1030.

Laufmaschine für Kinder, eine neue, durch welche dieselben auf eine leichte, und der Gesundheit nicht nachtheilige Art das Fortschreiten lernen, hat D. Theist. Gottfr. Whistling in Merseburg erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VI. 373.

Lauge, Aschenlauge, findet man schon bei den Alten in spätern Zeiten zum Waschen erwähnt, jedoch nur sparsam, und man weiß nicht, wie alt dieser Gebrauch seyn mag. Es wurden damit die Wein- und Oelfässer gereinigt, auch sogar die Statüen der Götter damit abgewaschen. Die Lauge mit ungelöschten Kalke zu verstärken, das war wenigstens schon zur Zeit des Paulus Aegineta bekannt. Beckm. Erf. IV. 11.

Lauret, eine Silbermünze, die in England unter Jacob I.

1616 geschlagen wurde. Jacobson technol. Wörterb. II. 571.

Laute. Schon beim Daniel 3, 5. 15. wird der Laute gedacht. Ob dies aber unser jetziges Instrument sey, mögte wohl schwer zu bestimmen seyn. Indessen war doch die Laute, obgleich noch sehr einfach, schon den Griechen und Römern bekannt. Merkurius soll sie zuerst aus einer, am Ufer des Nilstroms gefundenen Schildkrötenschale gemacht haben. Solchemnach wäre denn der Ursprung der Laute in Egypten zu suchen. Schon die Ebräer hatten Instrumente, welche der äußern Form nach, unsrer Laute ähnlich waren. Vom Amphion sagt Horaz (a. poet. v. 395.), daß er auf der Laute gespielt habe, welche mit 7 Saiten bezogen gewesen. (L. 3. Od. 11.) — In Nürnberg hat es schon 1413 Lautenmacher gegeben; und 1447 war dies Instrument in Augsburg bekannt. In spätern Zeiten hat dies Instrument mancherley Veränderungen und Verbesserungen erhalten. Melchior Neusiedler, ein Künstler in Augsburg, war der erste, der den Bezug der Laute noch mit einem Bezug vermehrte. Joh. Bapt. Besardus, ein Rechtsgelehrter zu Besançon, setzte gegen das Jahr 1600 schon die Mensur über die Tabulatur in Noten, und hatte seine Laute auch schon mit 10 Chören bezogen. Melch. Schmidt in Nürnberg war der erste, welcher die alte deutsche Tabulatur, nebst allen andern Verwirrungen, abschaffte, und bei der kürzern und deutlichern italienischen blieb. Der böhmische Graf Logi, der 1721 starb, und späterhin die Gebrüder Weiß aus Schlesien, haben dies Instrument auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Künitz LXVI. 380. ff. Goguet II. 340. — v. Murr Journ. V, 114. — v. Stetten Augsb. I. 526.

Lay, das lyrische Gedicht der alten französischen Dichter. Es wird in das große und kleine eingetheilt, und kam mit der Ballade zugleich auf. Alain Chartier und Molinet haben dergleichen Gedichte verfertigt. Das Wort Lai, oder Lay an und für sich, bedeutet einen Gesang, und hat vermuthlich seinen Ursprung vom deutschen Lied genommen. Man hatte solcher Lieder fröhlichen, traurigen, verliebten und andächtigen Inhalts. Sie wurden stets gesungen, und wenigstens mit der Harfe begleitet. — Juvenel II, 24. — Forkel Gesch. d. Musik II. 743.

Lazurstein (Lapis Lazuli), aus welchem das Ultramarin (s. dieses) gemacht wird, kömmt aus dem Gebirge der Bucharischen Tartarey, welches von der Caspischen See ab, östlich streicht, vornemlich aus Kalab und Budukschu. Von da kömmt er nach Ostindien, und von Ostindien nach Europa. Auch bringen ihn die Bucharen in Brocken, welche ein Pfund und darüber schwer sind, nach Orenburg. Weil große Stücke, zumal solche, die gut gefärbt und rein sind, selbst in jenem entfernten Lande nur selten vorkommen, und weil solche auch zu Schmuck, Verzierungen und kleinen Geräthschaften verarbeitet werden, so ist der rohe Stein schon kostbar, und dieser hohe Preis wird durch die mühsame Bereitung des Ultramarins noch mehr erhöhet. Der Lazurstein an und für sich ist den Alten nicht unbekannt gewesen, und es ist der Saphir der Alten. Der Name Lazuli ist persischen Ursprungs, und bedeutet die blaue Farbe, auch ist dieser Stein, wie schon bemerkt worden, bisher über Persien zu uns gekommen. Die erste Erwähnung des Namens Lazuli kommt bei Leontius vor, der im VI. Jahrhunderte gelebt haben soll. Im VIII, IX. und X. Jahrh. war das Wort für

eine blaue Mahlerfarbe gebräuchlich. In den folgenden Jahrhunderten kommt es für Kupferblau vor. Beckm. Erf. III. 176. Krünitz LXV. 221.

Lebendige Kraft, lebende Kraft. Die lebenden Kräfte hat Leibnitz 1686 von den todten zuerst unterschieden. Wolf mathem. Lex. 1462.

Lebensbeschreibungen s. Biographie.

Lebensluft s. Dephlogistisirte Luft.

Lebensluftlöthröhre. Eine Vorrichtung, mittelst welcher man die Lebensluft anstatt der des Mundes bei dem Blaserohre zur Schmelzung der Metalle gebrauchen kann; hat Gallisch zuerst erfunden. — Jacobson technol. Wörterb. VI. 430.

Lebergang, oder die Leber- und Gallenblasengänge, hat Franz Glison, ein englischer Arzt, der 1677 starb, entdeckt. Fabric. III. 1086.

Leberreime. Deren Erfinder soll Schävius gewesen seyn. Hübner Natur und Kunstlex. 1162.

Lebkuchner waren schon im XV. Jahrhunderte häufig in Nürnberg, machten aber keine besondere Zunft aus, sondern hielten es mit den Bäckern. Seit 1643 aber haben sie sich von ihnen getrennt. — v. Murr Journ. V. 115.

Leckwerke s. Gradirhäuser.

Lectionscatalogus. Davon finden sich schon Beispiele zu Leipzig im Jahre 1518; und zu Wittemberg vom Jahre 1507. Jenaische allg. Lit. Zeit. 1792 N. 176.

Leder; gefärbte, wurden schon früh im Orient gemacht. In Asien ist die Kunst, Leder vorzüglich schön zu färben, sehr alt. Manche Arten Saffiane sind von daher früh nach Europa geholt worden. Die Persischen Häute, welche wegen ihrer Schönheit, zumal im spätern Zeitalter, oft gerühmt worden, waren gewiß

gefärbte Lederarten, aus denen oft die Schuhe der Kaiser und der Reichen gemacht waren. Beckm. Erfind. V. 33. 35. — Eine Maschine, das Leder nach seiner Dicke zu zerschneiden, hat le Beau erfunden. — Lichtenberg Magaz. IV. 1. S. 182. — Eine neue und leichte Art, Leder zu gerben, hat Ashton in London 1794 erfunden. — Vollbeding Archiv. Suppl. 123. — Eine Maschine, Lederriemen zu spalten, hat Gillet erfunden. — Busch Almanach. IV. 698. — Vollbeding Arch. Suppl. 123.

— wasserdichtes s. Wasserdichtes Leder.

Lederne Kanonen. — Kanonen, die einen Ueberzug von gebranntem Leder hatten, hat der Baron Melchior von Wurmbrand, ein geb. Oesterreicher, als Obrist bei dem schwedischen Fußvolke, ums Jahr 1626 erfunden. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 417.

Lederpappe. Altes abgangbares Leder, zu einer, den Pappen ähnlichen Substanz zu verarbeiten, hat der Engländer Samuel Hooper erfunden. Indessen ist dieselbe Erfindung, Lederabgänge auf diese Art zu benutzen, schon wenigstens vor 20 Jahren von einem Deutschen, dem Commissarius Thiele in Spandow, gemacht worden. — Hermbstädt Bülletin XIV. 363.

Legenden sind im IX. Jahrhundert aufgekommen. — Reinhard Gesch. d. christl. Kirche. 292. — Fabric. II. 665. 843. 951.

Legion. War eine Abtheilung der römischen Armee, deren Stärke in verschiedenen Zeiten verschieden war. Als Romulus den römischen Staat einrichtete, wählte er aus jeder der drei Tribus 1000 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferde. Diese 3300 hießen eine Legion, weil nur die streitbarsten dazu ausgesucht (legere) wurden. Zur Zeit des Polybius bestand eine Legion aus 4200

Mann, u. s. w. — Franz I. König von Frankreich, vertheilte sein Heer auch in Legionen, jede von 6000 Mann, deren er 7 feststellte. Aber sie hatten keinen Bestand. — Funke neues Realschullex. III. 82. — Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 1.

Legisten s. Decretisten.

Lehen. Lehnrecht. Ist deutschen Ursprungs, und findet sich zuerst bei den Franken, nachher bei den Gothen und Longobarden. — Den Anfang zur Erblichkeit der Lehengüter machte K. Conrad II. im Jahre 1037. — Von dieser Zeit an wurden die Lehnbriefe gewöhnlich, worin die Rechte und Verbindlichkeiten des Lehnsherrn und Vasallen genau bestimmt wurden. — Die älteste Sammlung der deutschen Lehensgewohnheiten enthält ohnstreitig der sogenannte Auctor vetus de beneficiis. Die Zeit, wenn er sein Buch geschrieben, ist mit großer Wahrscheinlichkeit in die Mitte des XII. Jahrhunderts zu setzen. Die erste Spur eines geschriebenen Longobardischen Lehnrechts fällt in die Zeiten Carls des Großen. Mit den Justinianischen Gesetzbüchern ist das Longobardische Lehnrecht nach Deutschland gekommen. Die Aufnahme desselben in Gerichten fällt wahrscheinlich in den Anfang des XIV. Jahrhunderts. — Das Wort Feudum, oder Lehen, kommt zuerst im IX. Jahrhundert, in dem Testament des Alfred, eines Königs der Angelsachsen, der 871 zur Regierung kam, und 900 starb, vor. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 90 — 103. — Fabric. II. 634. — v. Selchow Gesch. der in Teutschl. geltend. Rechte. §. 340. ff.

Lehmhäuser. Nach Plinius (7, 56.) hat solche Dorius erfunden, der das Beispiel von den Schwalbennestern nahm. (Exemplo sumto ab hirundinum ni-

dis.) Im Hessischen wurden die ersten Lehmhäuser von Wörishoffer zu Schwalheim, 1773 gebauet. Reichsanzeiger 1799. N. 89.

Lehmschindeln zum Behuf feuerfester Dächer, sind 1765 in Sachsen verfertigt. à la mode-Kalender. Lpzg 1792. S. 131.

Lehranstalten. In dem Zeitraum von Moses bis Alexander dem Großen, findet man die ältesten in Egypten, zu Memphis, Heliopolis und Thebe. — Zu Babel soll Belus eine astronomische Schule, und gelehrte Gesellschaft angelegt haben. Was von den ältesten Schulen der Ebräer vor dem Propheten Samuel erzählt wird, ruht auf schwachen Füßen. — Das Gymnasium zu Kreta scheint früher gestiftet zu seyn, als irgend eine Lehranstalt in dem eigentlichen Griechenland. — Unter den Griechen waren berühmt die Schulen zu Athen, Smyrna, Phocäa und Chios. — Meusel Leitfad. I. 225. f. — In dem Zeitraum von Alexander bis zum Absterben des K. August, finden sich mehrere Lehranstalten. Die Ebräer legten nach der Babylonischen Gefangenschaft, Privat- und öffentliche Schulen an, welche letztere theils Kinderschulen, theils Synagogen waren, die sich nachher sehr vermehrten, und bei denen besondere Lehrhäuser waren. Hohe Schulen waren zu Jerusalem, Alexandrien, Babylon ꝛc. Die Chaldäer hatten Schulen zu Babylon und Hipparemon ꝛc.; die Perser zu Balch und Susa Schulen der Magier; die Phönicier, die schon im vorigen Zeitraume Schulen zu Tyrus und Sidon hatten, legten auch zu Karthago dergleichen an. — In Egypten blüheten auch noch die alten, vorhin gedachten Schulen. — Unter den Griechen, die sich des Landes bemächtigten, ent-

standen Lehranstalten zu Alexandrien. In dem eigentlichen Griechenland kam zu den philosophischen Schulen noch das Lyceum, die Stoa u. a. m. — In den ältesten Zeiten Roms waren die Schulen Privat-Anstalten. Die ersten grammatischen Schulen legten dort Spurius Carvilius, nach dem ersten, und Crates Mallotes, nach dem zweiten punischen Kriege an. — Lucius Plotus Gallus errichtete daselbst die erste theoretische Schule. — Unter Cäsar und August vermehrten sich die Schulen der Sprach- und Redekunst. Die Lehrer, ehemals Freygelassene, erhielten nun das Bürgerrecht, und zum Theil ansehnliche Besoldungen. (Meusel Leitf. I. 321 — 324) — In dem Zeitraum von 14 bis 400 nach Chr. Geb. standen die Schulen in Rom und in Italien Anfangs im Flor. Vespasian war der erste, der den Lehrern Besoldungen aus der Staatskasse reichen ließ, und dies war von Dauer. — Die ersten förmlichen christlichen Schulen entstanden aus der Verwandlung jüdischer Synagogen, worin der sogenannte Engel der Kirche, oder der Gemeine, als Aufseher die erste Sorge für den Unterricht übernahm, woraus nachher Bischöfe wurden. Diese hielten in den ersten Zeiten selbst Schule, und unterrichteten die Zöglinge, die man Katechumenen nannte, so wie in der Folge die Lehrer Katecheten genannt wurden. (Meusel Leitf. II. 424 — 428.) — In dem Zeitraum von 400 bis 1100 wurden die heidnischen Schulen nach und nach zerstöhrt, und in christliche verwandelt. Dies geschahe hauptsächlich unter dem Kaiser Justinian. — Die Ausdreitung des Mönchswesens in dem westlichen Europa, während des V. und der folgenden Jahrhunderte, bewirkte auch in Ansehung der Lehranstalt große Veränderungen,

indem fast bei jedem Kloster eine Schule angelegt wurde. Nach und nach wurden diese Klosterschulen und die Stifts- oder Domschulen bei den Kathedralkirchen die einzigen Lehranstalten unter den Christen, weil die Geistlichkeit in den, fast ausschließlichen Besitz gelehrter Kenntnisse kam. — Carl der Große weckte die in Frankreich und Italien ganz entschlafenen Studien wieder, und führte sie zuerst in Deutschland durch Stiftung mehrerer Lehranstalten, ein. — Meusel II. 548 — 553. — Im XII. Jahrhunderte entstanden hohe Schulen (Schólae oder Studia), zu Anfang des XIII. Jahrhunderts Studia generalia, nachher Universitäten genannt (s. diese). Die Verfassung der Universitäten ist aus den Klöstern entlehnt, und muß ihren Gebräuchen nach, aus mönchischen Gebräuchen erklärt werden. Die sogenannten Fakultäten (s. diese) entstanden im XII. und XIII. Jahrhundert. Die ersten Lehrer hießen Magistri, oder auch Lectores (s. Doctor, Magister, Professor, Baccolaureus, Student, akademische Würden.) Die ersten privilegirten hohen Schulen waren Salerno und Bologna. Die Jahre ihrer Entstehung aber lassen sich nicht genau angeben. — Im XIV. Jahrhunderte errichtete Geirt Grote, oder Gerhardus Magnus, ein in Paris gebildeter Meister der Künste, und Canonicus zu Utrecht und Aachen, (geb. 1340, gest. 1384.) zu Utrecht eine besondere Erziehungs- und Lehranstalt, wozu er durch das wüste Leben der Clerisey und die elende Beschaffenheit des Schulwesens veranlaßt wurde. — Meusel II. 677 — 685. — In der Folge der Zeit sind die Lehranstalten theils durch Errichtung mehrerer Schulen und Akademien, theils durch Verbesserung der innern Einrichtung derselben, immer mehr und mehr vervollkommnet. — Meu-

sel Leitf. 880 — 900. 1102 — 1107. — s. Akademien.

Lehrgedichte, didactische Gedichte. Mit der didactischen Poësie sind schon die Hebräer, so wie alle Völker, von jeher bekannt gewesen. Zu Gedichten dieser Art gehören die Sprüche Salomonis, der Prediger, und die alphabetischen Psalmen. Auch den Sirach und die sogenannte Weisheit Salomonis kann man dahin rechnen, wovon jedoch die hebräische Urschrift verlohren gegangen ist. Auch die Griechen kannten das Lehrgedicht. Schon in den ältesten Zeiten findet man einige Spuren davon unter ihnen, z. B. von Orpheus, Musäus, u. a., deren Gedichte aber verlohren gegangen sind. Hieher gehören auch die beiden Gedichte vom Hesiodus, die Theogonie, und die Werke und Tage. Rambach Lit. Hist. 108. 149.

Leibarzt. (Archiater.) Der erste, der in der Geschichte vorkommt, ist Andromachus, unter der Regierung des Kaisers Nero. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. II. 216.

Leibeigenschaft. Schon in den Büchern Mosis und im Homer geschiehet der Sklaven Erwähnung. In Deutschland war das Verhältniß zwischen freyen und nicht freyen Menschen ursprünglich sehr gelinde. Die Leibeigenschaft war mehr eine Folge des Vertrags, als der Unterdrückung, selbst bei denen, welche, wie oft der Fall war, ihre Freiheit verspielt hatten. Durch die Bekanntschaft mit den Römern wurde das Schicksal der Leibeignen in Deutschland härter, noch mehr im Mittelalter, von der Zeit Carls des Großen, und noch drückender durch die Kriege mit den Slaven und Wenden, welche von den Deutschen besiegt wurden. — Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Deutschland wurde

seit 1096 durch die Kreuzzüge veranlaßt, denn jeder, der den Kreuzzug mit machte, wurde für frey erklärt. Der König von Preußen hob dieselbe 1739 auf. — In Dänemark machte Graf von Bernstorf von 1765 — 1767 den Anfang dazu. In Frankreich wurde sie 1779 aufgehoben. Im Jahre 1781 geschahe dasselbe in Böhmen und Mähren. Der dänische Graf Holk hob sie 1786 auf seinem Gute, und 1792 von Hülsen und von Döhsen in Preußen auf. Im Jahre 1783 geschahe dasselbe in Vorderösterreich und Baden. Im Ilsenburgischen geschahe es 1792. — Bei dem Sklavenhandel haben die Engländer alle dagegen gemachte Schwierigkeiten überwunden, und im Tractate von Paris 1814 haben die vereinten Mächte die Abschaffung dieses Handels beschlossen. — Krünitz LXX. 450.

Leibrenten erfand der Neapolitaner Laurentius Tonti, der die erste zu Paris 1653 anlegte; daher der Name: Tontine. — Vollbeding Archiv 229. — Krünitz LXXI. 1 — 425.

Leichen, wie solche von den Alten conservirt worden. s. Einbalsamirung.

Leichenbegängnisse. Von der Pracht Königlicher und Fürstlicher Leichenbegängnisse hat man schon in dem Zeitraum von der Sündflut bis Mose ein Beispiel an dem, das der Großwesir Joseph an seinem Vater Jacob veranstaltet hat. Von prächtigen Leichenbegängnissen redet auch Hiob. Gatterer I. 63.

Leichengebühren. Leichen waren, wie bei andern Völkern, also auch bei den Christen, von den frühesten Zeiten her, eine Religions- und Priestersache. Der Bischof sowohl, als die übrigen Geistlichen, hatten jeder seine besondere Obliegenheit dabei. Bestimmung der

Grabstätte, Leichenrede, Aufsicht über das Ganze der Beerdigung, Gebetsprechung über den noch unbeerdigten Leichnam u. dgl. m. Alles dies war Sache der Geistlichkeit. Vor Ablauf des III. Jahrhunderts gab es auch noch keine bestimmte Personen für die geringern Geschäfte bei Beerdigungen. Seit dem III. Jahrhunderte waren auch Leichenweiber- und Todtengräber-Geschäfte eine Obliegenheit gewisser Geistlichen, obgleich nur deren vom niedern Range. Das es hierbei ohne Kosten nicht abging, und daß alle diese Kosten, und die geringern Geistlichen, die mit der Beerdigung zu thun hatten, für ihre dabei gehabte Brmühung bezahlt werden mußten, versteht sich von selbst. Diese Kosten aber stehen mit denjenigen, was nachher in sogenannte Leichengebühren ausgeartet ist, in gar keinem Zusammenhange. Eine solche Abgabe kannten die Christen der ersten Jahrhunderte schlechterdings nicht. Diese Leichengebühren beziehen sich eigentlich auf die Bezahlung der Grabstätte, und es ist der Grund dazu in den Zeiten gelegt, da man anfing, Kirchen und Kirchhöfe zu Gottesäckern zu machen. (s. Kirchhof.) In dem Maaße nun, wie durch still überhand nehmende Gewohnheit das Begraben außer den Städten aufhörte, und dafür der Kirchhof immer in allgemeinern Gebrauch kam, wurde auch die geistliche Zinsbarkeit für Leichen allgemeiner. So sind die Kirchhöfe zu Gottesäckern, und Leichen eben dadurch ein zollbarer Artikel der Geistlichen geworden, die daher Gebühren bekommen, wenn einer stirbt, ob sie gleich mit der Beerdigung, und allem was dahin gehört, nichts zu thun haben. Grellmann Geschichte d. Stolgebühren, 20 — 41.

Leichenhaus, Todtenhaus; ein Gebäude, worin die Verstorbenen, ohne beerdigt zu werden, so lange im offenen Sarge unter Aufsicht stehen bleiben, bis man ihres Todes völlig gewiß ist, und Spuren der Verwesung sich zeigen. — Die Idee zu einem solchen Leichenhause hat der Prof. D. Hufeland, um das Lebendigbegraben zu verhüten, in Weimar zuerst in Vorschlag gebracht, die Ausführung 1791 angefangen, und 1795 vollendet. — Nachher sind noch an mehrern Orten dergleichen Häuser angelegt. — Neuer deutscher Merkur 1791. St. 9. S. 135. f. — Deutsche Zeit. 1795. S. 85. f. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 106. — „Mögte doch jede Stadt und jedes Dorf mit „einer solchen Anstalt versehen seyn, da die Beispiele „vom Lebendigbegraben scheinbarer Todten gar nicht sel„ten sind!“

Leichenkrone, Begräbnißkrone. Dergleichen waren schon bei den Griechen gebräuchlich. Man krönte entweder das Haupt der Verstorbenen, oder bekrönte den Aschenkrug. Auch bei den Römern fand diese Gewohnheit statt. Zu dergleichen Kronen oder Kränzen nahm man Rosen, Myrthen, Lilien, Amaranthen, nach Einigen insonderheit auch Eppich. Dergleichen Begräbniß- und Leichenkronen sind auch noch zum Theil bis auf den heutigen Tag gebräuchlich. Vormals waren sie von Kupfer, oder einem andern, mit diesem vermischten Metalle, auch wohl von reinem Silber. Unter andern waren sie in Preußen eine Auszeichnung bei Bestattung der Todten unter den ehemaligen Heiden, und eine Auszierung der Särge, auch nachdem die Preußen die christliche Religion angenommen hatten, besonders bei den Leichen unverehlichter Personen; wie denn auch noch bis auf diesen Tag, sowohl in Preußen, als andern Län-

dern, gewöhnlich ist, jungen unverheuratheten Personen und Kindern, Kronen auf den Sarg zu setzen. Der alte Gebrauch der metallenen, schweren Kronen, hat sich nach und nach verlohren, und an deren Stelle Kränze von geflochtenen Blumen und andere Zierrathen auf den Särgen eingeführt. — Krünitz. LIII. 630. — Bock Naturgesch. von Preußen II. 587. — Ueber den Gebrauch d. Blumen u. Blumenkränze bei den Gräbern. Götting. 1788.

Leichenpredigten. Haben ihren Ursprung in den frühesten Zeiten des Christenthums, da der Bischof, welcher die Grabstätte für einen Verstorbenen bestimmte, daselbst den versammelten Christen die frommen Eigenschaften des Verstorbenen, wenn er sich etwa an Heiligkeit besonders hervorgethan hatte, pries, und sein Beispiel zur Nachahmung empfahl. In kurzer Zeit aber wurden die Leichenpredigten der Priesterschaft käuflich, und arteten in so unverschämte Lügenreden aus, daß sie sogar auf manchen Concilien bei Strafe des Bannes untersagt werden mußten. Greltmann Gesch. der Stolgebühr. 21. 42. vergl. Busch Handb. d. Erf. VIII. 110. — Curiöse Nachr. von Erf. 90.

Leidner Flasche s. Verstärkungsflasche.

Leihbibliothek. Die erste öffentliche Leihbibliothek hat der berühmte Franklin, als er noch Buchdruckergeselle zu Boston war, im Jahr 1720 errichtet. Zeit. für die elegante Welt. 1806. N. 108. — In England ist die erste Lesebibliothek vom Buchhändler Wright 1740 angelegt. Allgem. Lit. Zeit. Intell. Bl. 1801. Nro. 129.

Leihhaus. Die vielen heimlichen Wucherkünste, welche sich im XV. Jahrhundert besonders die Juden, aber auch jüdisch gesinnte Christen gegen diejenigen schuldig

machten, welche zu Betreibung ihrer Gewerbe, oder sonstigen nöthigen Bedarf, Geld zu erborgen sich genöthigt sahen, haben ursprüglich die Veranlassung zur Errichtung öffentlicher Leihhäuser gegeben. Barnabas Interamensis, ein Arzt, vermuthlich aus Terni, der nachher Franziscaner wurde, hatte im XV. Jahrhundert zuerst den Einfall, ein Leihhaus anzulegen. Dies geschahe zu Perugia, wahrscheinlich vor dem Jahre 1464. Zu Viterbo ist ein Leihhaus 1469 von einem Minoriten Franziscus de Viterbo angefangen. Im Jahre 1479 kam das Leihhaus zu Savona zu Stande. Die meisten Leihhänser in Italien sind im XV. und XVI. Jahrhundert von Minoriten angelegt worden. Im Jahre 1485 errichtete Bernardinus Tomitano ein Leihhaus zu Assisi; im Jahre 1486 brachte er eins zu Mantua zu Stande. Zu Florenz wurde durch den berüchtigten Dominicaner Hieronymus Savonarola eins zu Stande gebracht, wo Bernardinus Widerstand fand, und auch die Obrigkeit sich dagegen setzte. Im Jahre 1488 stiftete er eins zu Parma und Cesena. Am Ende des Jahres war der Mönch am andern Ende von Italien, und renovirte das Leihhaus zu Aquila, im Königreich Napoli. Im Jahre 1489 legte er ein solches eben daselbst zu Chieti, auch im Kirchenstaat zu Rieti, zu Narni und zu Lucia an. Im J. 1490 legte Bernardinus eins zu Piacenza, der Minorit Michael de Aquis eins zu Verona, und ein anderer zu Milano an. 1491 kamen Leihhäuser zu Padua und Ravenna zu Stande. Mehrere wurden in den Jahren 1493, 1494 u. s. w. in andern italienischen Städten gestiftet. Rom hat erst 1539 ein Leihhaus erhalten. Die allerersten Leihhäuser haben eine päbstliche Bestätigung erhalten, weil den Katholiken nur

die Päbste die Frage: Unter welchen Umständen Zinsen zu nehmen sind, entscheiden können. Die erste Erwähnung eines Leihhauses in Deutschland, die bis jetzt bekannt ist, findet sich in der, den Nürnbergern vom Kaiser Maximilian I. 1498 ertheilten Erlaubniß, die Juden aus der Stadt zu vertreiben, dagegen aber Wechselbänke anzulegen. Die Leihhäuser wurden also in Deutschland zuerst unter dem Namen der Wechselbänke, worunter man vorher ein jedes Comtoir, wobei Gelder umgesetzt und verliehen worden, verstand, bekannt geworden sind. Zu Nürnberg hat man erst 1618. und zu Augsburg 1607 ein Leihhaus angelegt. In den Niederlanden, in Frankreich und England sind die Leihhäuser zuerst unter dem Namen der Lombarde bekannt geworden. (s. diese.) Zu Brüssel ist das öffentliche Leihhaus oder Lombard 1619, zu Antwerpen 1620, zu Gent 1622 errichtet. In Frankreich fand diese Anstalt beständig Widerstand, vornemnemlich, weil die Sorbonne sich nicht von dem Vorurtheile wider Zinsen zu befreyen verstand. — Unter Ludwig XIII. ward zwar 1626 ein Leihhaus in Paris errichtet, aber man mußte es im nächsten Jahre wieder eingehen lassen. Im Jahre 1695 vermachte Jemand ein Capital der Stadt Marseille, um davon eins nach italienischer Weise zu errichten. Erst 1777 kam auf königlichen Befehl der jetzige mont de pieté zu Paris zu Stande, welcher zuweilen 40 Tonnen voll von versetzten goldnen Uhren hat. — Beckmann Erfind. III. 309. s. Bank.

Leim. Die Erfindung der Leimbereitung wird vom Plinius (VII. 56.) dem athenienſischen Künſtler Dädalus zugeschrieben.

Lein s. Flachs.

Leinenpapier s. Lumpenpapier.

Leinwand. Nach Plinius (XIII. 11.) haben die Egypter die Leinwand vor dem trojanischen Kriege erfunden. Die Griechen schreiben die Erfindung derselben der Arachne zu (das. VII. 56.) und die alten Deutschen lernten die Leinwandweberey von den Galliern. (das. XVIII. 1.) Bei den Römern wurde die Leinwand erst unter den Kaisern gebräuchlich, und sie erhielten sie aus Egypten und Phönicien. — Die Erfindung, allerley Figuren in Leinwand zu weben, stammt von den Flamländern her. — Hildt neue Zeit. für Kaufl. 1800. St. 28. Frauenzimmer Alman. 2c. Lpz. 1791. S. 163. — Vollbeding Archiv. Suppl. 123. Busch Handb. d. Erf. VIII. 124.

Leipziger Meßverzeichnisse. (Allgemeines Meßverzeichniß der neuen Bücher), haben mit dem Jahre 1769 ihren Anfang genommen, und sind seit der Zeit in der Weidmannschen Buchhandlung daselbst heraus gekommen.

Leiter der Elektricität, s. Conductor. Zu dem daselbst angeführten gehören folgende Schriften: Gehler. II. 877. Fischer. III. 247. Fischer Gesch. d. Phys. V. 472. 477. Vollbeding Archiv. 229.

Leiter, Tonleiter s. Musik.

Lerchenbaum. Die blutstillende Eigenschaft des Schwamms vom Lerchenbaum hat der Chirurgus Brossard, aus der Landschaft Berry, erfunden, und diese Entdeckung 1750 bekannt gemacht. Busch Handb. d. Erf. VIII. 127. — Vollbeding Archiv. Suppl. 124.

Leoninische Verse, waren gereimte lateinische Verse, wovon man im IX. Jahrhundert, unter Pabst Leo IV. die ersten Spuren findet, von dem sie, wie Heumann vermuthet, den Namen haben. Nach andern sollen diese

Verse von einem Leo, der vom Pabst Leo verschieden, ihre Benennung haben. — Fabric. II. 585. 733.

Lesemaschine, Lesekasten. Eine Maschine, die dazu dienen soll, den Kindern das Erlernen des Lesens zu erleichtern. Dergleichen haben Plato in Leipzig, Dumas in Paris, Splittegarb, Röder, Pohlmann u. a. angegeben. Die davon handelnden Schriften, und zum Theil Beschreibung der Maschinen selbst, findet man in Busch Handb. d. Erfind. VIII. 127.

Lettenschießen, ist die Erfindung eines gewissen Zumbens, der solches 1687 statt des Schießens mit dem Pflocke, auf dem Harze einführte, und anstatt dieses weichen Ton oder Letten gebrauchte. Jacobson technol. Wörterb. VI. 453.

Lettern s. Buchstaben, Buchdruckerkunst. Vergl. Vollbeding Archiv. Suppl. 124.

Lettres de cachet, geheime Verhaltungsbefehle, sollen von dem berüchtigten Capuziner, dem Pater Joseph, der 1577 von dem Requetenpräsidenten le Clerc geboren war, und 1638 zu Paris starb, erfunden seyn. Busch Handb. d. Erf. VIII. 129.

Leuchtende Körper, Lichtträger. Daß die Pholaden, eine Art von Muscheln, des Nachts mit einem phosphorischen Scheine leuchten, hat schon Plinius bemerkt. — Daß faules Fleisch leuchte, bemerkte zuerst Fabricius ab Aquapendente 1600 am Lammfleische. Bartholin beschreibt eine zu Montpellier 1641 gemachte Beobachtung, daß ein Stück Fleisch in einzelnen Punkten leuchtete, als ob es mit Diamanten überstreuet wäre. Boyle sahe 1672 etwas ähnliches an einem noch eßbaren Stücke Kalbfleisch. Eben derselbe hat über das Leuchten an faulenden Fischen viele Versu-

che angestellt, und gefunden, daß dies Licht durch Hinwegnehmung der Luft sogleich aufgehoben, oder doch beträchtlich vermindert wird. Ueber das faule Holz hat Boyle 1667 die meisten Versuche gemacht. Das Leuchten einiger Diamanten und Smaragde hat du Fay (†. 1639.) zuerst bemerkt. Nach ihm nahm auch Jac. Bartholomäus das Leuchten der Diamanten wahr. Forster und Sömmering entdeckten, daß das Leuchten der Körper in dephlogistisirter Luft weit stärker und anhaltender wird. — Gehler. II. 878. Fischer. III. 248. VI. 602. — Fischer Gesch. d. Phys. II. 115. ff. — Krünitz. CXII. 687. ff. — Vollbeding Archiv. 231. s. Bologneser Stein.

Leuchten des Meeres. Den leuchtenden Schein, den das Meer zuweilen des Nachts von sich giebt, soll, nach Kircher, Americus Vespucci zuerst wahrgenommen haben. Gehler. III. 182. — Fischer. III. 538.

Leuchter, eine neue Art, welche das Licht zu einer bestimmten Zeit von selbst auslöschen, hat Buschendorf zu Leipzig 1798 erfunden. Krünitz. LXXVII. 323.

Leuchtkugeln. Davon haben die Niederländer bei der Belagerung von Ostende 1602 zuerst Gebrauch gemacht. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 265.

Leuchtöfen, wodurch nicht nur eine Holzersparniß, sondern auch durch das Heitzen eines Zimmers, seine Erleuchtung bewirkt wird, hat der Engländer F. A. Winsor erfunden. — Magaz. all. neuen Erfind. VII. 351.

Leuchtthurm. (Pharus.) Der älteste bekannte ist der Pharus von Alexandrien, welchen Ptolomäus II. König von Egypten (gest. 246 Jahr vor Chr. Geb.) durch den Baumeister Sostratus von Cnidus, auf

dem östlichen Vorgebirge der Insel Pharus vor Alexandrien, wovon er auch den Namen hat, aufführen ließ. Er war von weißem Marmor, und 300 egyptische Cubitus (= 531. rheinl. Fuß) hoch. — Unter den neuern Gebäuden dieser Art ist der merkwürdigste der Leuchtthurm, der vor dem Ausflusse der Gironde auf einem nackten Felsen steht. Er ward unter der Regierung Heinrichs II. angefangen und nach 26 Jahren, nemlich 1610 unter Heinrich IV. von dem Baumeister Louis de Foix geendigt. — Im Jahre 1696 übernahm Henry Winstanley die Erbauung eines Leuchtthurms auf Edystone, einem aus dem Meere hervorragenden kleinen nackten, im Kanale Südsüdwest von Plymouth-Sound belegenen Felsen, kam auch in 3 Jahren damit zu Stande; aber ein Sturm, dergleichen man in England noch nie erlebt hatte, stürzte ihn um, und Winstanley ging selbst dabei verlohren. — Der Baumeister John Rudyert fing einen neuen Thurm an, der 1709 zu Stande gebracht wurde. Er war viel einfacher, und ganz von Holz aufgeführt, brannte aber 1755 ganz ab. — Im Jahre 1756 ward die Erbauung eines neuen Thurms John Smeaton übertragen. Das aus Granit bestehende Mauerwerk hat bis zur Laterne ohngefähr eine Höhe von 80 Fuß; der Thurm ist kegelförmig, unten im Durchmesser 25 Fuß. Ueber der Kuppel ist eine vergoldete Kugel angebracht, durch welche der Schornstein der Küche geht. — Nach Smeatons Angabe ist auch noch ein Leuchtthurm auf Spurn Point, oder Spurn Head, an der Spitze von Holdernes, am Ausflusse des Humberflusses aufgeführt, weil die dortigen Sandbänke eine Erleuchtung nöthig machen. Funke Realschullex. IV. 290. Beckmann Bibl. XVII, 122.

Levkoje, in den ältern Zeiten Leukoje, Leucoie, Lat. Leucojum. Die Benennung kommt aus dem Griechischen her, und heißt so viel als ein weißes Veilchen. Casp. Bauhin (geb. 1560. gest. 1624.) beschrieb unter dem Namen Leucojum mehrere, sehr von einander abweichende Pflanzen. Tournefort (geb. 1656. gest. 1708.) behielt den Namen Leucojum nur für diejenigen Pflanzen bei, die wir jetzt Levkojen nennen. Linné änderte in seinem System diese Benennung wieder, und wählte für die Tournefortsche Gattung Leucojum, den Namen Cheirantus, der nach der Zeit unter den Botanisten die Oberhand behalten hat. Im Deutschen ist der Tournefortsche Name Lewkoje im Gebrauche geblieben. Einige haben den Namen Lackblume dafür in Vorschlag gebracht. — Die unter dem Namen goldner Lack, oder Lackviole bekannte Blume, ist die Gold-Levkoje (Cheir. Cheiri L.), wovon es mehrere Spielarten giebt. Das Vaterland des gemeinen niedrigen Lacks, oder niedrigen gelben Viole, sind die Mauern und Dächer in England, Frankreich, Schweitz, Spanien und Deutschland, daher sie auch die gelbe Mauerblume genannt wird. Der große gefüllte, eigentlich sogenannte Gold-Lack, dessen Stengel bisweilen eine Höhe von 3 bis 4 Fuß erreicht, wird auch der nürnbergische genannt, entweder, weil er sich aus Nürnberg zuerst in Deutschland ausgebreitet hat, oder, weil er daselbst zuerst hervorgebracht ist. Die Griechen haben diese Blume schon gekannt. — Die Sommer-Levkoje (Cheir. annuus L.) ist ursprünglich an den Seeufern des südlichen Europa's zu Hause, und seit Jahrhunderten eine vorzügliche Zierblume in Gärten und Töpfen. — Die Winter-Levkoje (Cheir incanus L.) heißt auch Veil, Gartenveil, Stockveil, und ist

am spanischen Seeufer zu Hause. Hieher gehört die scharlachrothe Winterlevkoje, eine der schönsten Blumen. — Die Fensterlevkoje (Cheir. fenestralis L.) die auch wegen ihrer Kleinheit die Zwerglevkoje heißt, ging im Jahre 1753 zu Upsal aus Samen aus, und wurde von da nach andern Orten, als eine Seltenheit verschickt. Ihr Vaterland ist unbekannt. — Die Uferlevkoje (Cheir. littoreus L.) ist am Seeufer des mittelländischen Meeres in Spanien, Frankreich und Italien zu Hause, wird aber auch bei uns gezogen. Wenn man den Saamen zu 2 bis 3 verschiedenen Zeiten aussäet, so erhält man dadurch den Vortheil, daß man 3 bis 4 Monate nach einander blühende Pflanzen hat, dies ist auch der Fall bei der Seestrands-Levkoje (Cheir. maritimus L.) deren Vaterland ursprünglich die Seeufer des mittelländischen Meeres sind. Die hier angeführten Artrn sind diejenigen, die sich durch ihre schönen Farben und Wohlgeruch vorzüglich empfehlen. In der neuesten Gmelinschen Ausgabe des Linnéischen Natursystems ist die Anzahl der Arten auf 25 angewachsen. Krünitz LXXVII. 406. LVIII. 505. s. Goldlack.

Lexicon s. Wörterbuch.

Leyer, deutsche Leyer, Bauernleyer. Ist schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in Augsburg bekannt gewesen. v. Stetten Augsb. 526. cf. Allg. Künstlerlex. 588. Sie ist von der Lyra der Alten verschieden. Letztere glich unsrer Laute, war mit Darmsaiten bezogen, und hatte einen gewölbten Bauch, worin sich der Ton bildete. — Die Lyre der Egypter wird unter allen für die älteste gehalten. Die Fabel schreibt ihre Erfindung dem Merkur zu. Sie hatte nur 3 Saiten. Auch ihre Gestalt war verschieden, denn man will auch die dreyeckige Lyre für eine Erfindung der

Egypter halten. — Die Chineser hatten eben dies Instrument, welches sie Kine nannten, und dessen Erfindung dem Fouhi zuschrieben. — Die Griechen schrieben die Erfindung der Lyre dem griechischen Merkur oder Hermes zu. — Die Nachrichten, die man bei den Alten von der Lyre, sowohl in Ansehung der Anzahl der Saiten, als der äußern Form des Instruments überhaupt findet, sind oft sehr widersprechend, doch lassen sich die Widersprüche zum Theil heben, wenn man annimmt, daß die Veränderung in verschiedenen Ländern, auch von verschiedenen Personen, und zwar an dem einen Orte früher, an dem andern aber später geschehen sey. Die vorzüglichsten Nachrichten davon sind folgende: der egyptische Merkur, Olympus und Terpander spielten die dreysaitige Leyer; der griechische Merkur, oder Apoll, setzte die vierte hinzu, wodurch das Tetrachord entstand; doch wird das Hinzusetzen der vierten und fünften Saite auch dem Coroebus oder Anakreon zugeschrieben. — Nach Pollux haben die Scyten durch Hinzusetzung der fünften Saite das Pentachord erfunden. Der Phrygier Hyagnis hat die sechste, und Terpander, der auch Lieder für die Lyre dichtete, die siebende Saite hinzu. Eine solche siebenfache Lyre gab schon Apoll dem Orpheus, der sie bis auf 9 Saiten vermehrte. Nach Suidas aber setzte Simonides von der Insel Ceos, zwischen 468 und 557, die dritte, nach Plinius aber die achte Saite hinzu, welches letztere jedoch andere dem Pythagoras zuschreiben. Die neunte Saite that Theophrastus aus Pierien, nach andern Timotheus von Mileto, und wieder nach andern Apollo selbst, nach der Zahl der neun Musen, hinzu. Nach der Zahl der neun Musen und des Apollo, welche zusammen 10 ausmachen,

setzte man auch die zehnte Saite hinzu, welches nach einigen Hiſtiäus von Colophon, nach andern Timotheus that. Auch Cecrops vermehrte die Zahl der Saiten auf der Lyre. Alle dieſe Nachrichten zeugen wenigſtens von dem hohen Alter des Inſtruments. — Forkel Geſch. d. Muſik. I. 84. 87. 195. 200. 307. 312. 323. 472. Goguet II. 270. Gehler IV. 382. Seybold Einl. in d. griech. Mythol. 228. — Fabric. II. 71. 202.

L'hombre, Lombre, Lomberſpiel. Soll eine ſpaniſche Erfindung, und zwar vom Jahre 1430 ſeyn; wenigſtens ſind die Namen, und die meiſten, in dieſem Spiele vorkommenden Kunſtwörter, ſpaniſch. Hombre bedeutet ſo viel als einen Mann, oder Soldaten; ein Beweis, das auch dies Spiel, wie ſehr viele andere, eine Anſpielung auf den Krieg iſt. Anfangs ſpielte man es mit der Trappelier-Karte. Das deutſche Solo iſt eine einfachere Art des Lombers, vermuthlich das Lomber, ſo wie es zuerſt in Spanien erfunden worden. Breitkopf Urſpr. der Spielkarten. 33 f. Krünitz. LXXX. 290. 292.

Libration (Schwanken) des Mondes. Dies von Galilei zuerſt bemerkte ſcheinbare Phänomen, hat Hevel, ein Rathsherr zu Danzig, 1647 zuerſt unterſucht, Caſſini aber (geb. 1625. geſt. 1712.) die Unterſuchungen vervollſtändigt. Tobias Mayer wurde durch eine Reihe von Beobachtungen vom Anfange des 1748ſten, bis in die Mitte des 1749ſten Jahres, in den Stand geſetzt, die Grundſätze der Libration aufs richtigſte zu beſtimmen. — Gehler. III. 276. f. — Fiſcher III. 648. — Vollbeding Archiv. 307.

Licent; eine Abgabe, welche in vielen Ländern von ausgehenden Waaren ein für allemal gegeben wird; doch

hat dies Wort auch eine weitere Bedeutung. Den eigentlichen Licent hat Holland in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, und hernach vorzüglich 1572 in der Provinz Seeland, zuerst eingeführt. Krünitz. LXXVII. 532.

Licht. (Erleuchtung.) Wahrscheinlich hat man anfangs kein anderes künstliches Licht gehabt, als dasjenige, welches das Feuer giebt. Dies war das Licht der Griechen in den heroischen Zeiten. Man brachte, wenn es Nacht war, große Kohlenpfannen ins Zimmer. Wollte man Licht von einem Orte zum andern bringen, so nahm man ein Stückchen Holz, das in die Länge gespalten war, und zündete es an. In diesem Zustande befinden sich noch bis jetzt viele Völker; selbst bei gesitteten Völkern haben sich Spuren von dieser ursprünglichen Gewohnheit erhalten. Die Fackeln, deren man sich in China bei Nachtreisen bedient, sind von den Aesten von Fichtenbäumen gemacht, welche man am Feuer trocknet. An vielen Orten in Europa trocknen die Leute auf dem Lande kleine Stückchen Holz auf dem Ofen, welche bei ihnen die Stelle der Lampen und Fackeln vertreten. Eben so machte man es in den ersten Jahrhunderten. Die Griechen waren in jenen Zeiten von den unwissendsten Völkern nicht verschieden. Die Kunst, Oel zu machen, war ihnen nicht unbekannt, aber sie kannten keinen Gebrauch von Lampen. Sie kannten auch das Wachs und das Talg, wußten aber nicht solches zur Erleuchtung anzuwenden. Durch den Schimmer glühender Kohlen verschaften sie den Gemächern einige Hellniß; vornehmere Personen brannten wohlriechende Hölzer. — Goguet I. 114. II. 170. s. Lampe. Lichter.

Licht, Lichtmaterie, Aether. — Nach Bouguers Berechnung ist das Licht der Sonne 300,000 mal stär-

ker, als das Licht des Mondes. — Nach Euler ist das Licht eine höchst feine, flüssige und elastische Materie, die durch den ganzen Weltraum ausgebreitet ist, und Aether genannt wird, der durch das Zittern der leuchtenden Körper eben so bewegt wird, wie die Luft durch die Schwingungen der schallenden Körper. Hierdurch entstehen Schläge, die sich, wie Wellen im Wasser, nach allen Seiten verbreiten. Mehrere solcher, mit einer gewissen Geschwindigkeit auf einander folgende Schläge, und ihre Succession in eben denselben geraden Linien, machen einen Lichtstrahl aus. — Bradley hat erwiesen, daß die Zeit, die das Licht gebraucht, um durch den Durchmesser der Erdbahn zu kommen, 16 Minuten, 15 Sekunden betrage, daher es von der Sonne zu uns in 8 Minuten, 7 1/4 Sekunden kommt. Diese Geschwindigkeit übertrifft an Größe alle andere, die wir kennen. Sie ist 10,313 mal größer als die, mit welcher die Erde um die Sonne läuft, und giebt in einer einzigen Sekunde einen Weg von mehr als 40,000 Meilen, welches die Geschwindigkeit einer Kanonenkugel mehr als 1 1/2 Millionen mal, und die des Schalls beinahe 976,000 mal übertrifft. — Nach Segner dauert der Eindruck des Lichts auf die Netzhaut eine halbe Sekunde. D'Arcy setzt dies sogar auf 2 2/3 Sekunden. Nimmt man aber auch nur 6 Tertien an, so beschreibt in dieser Zeit das Licht einen Weg von 5 Halbmessern der Erde. — Schon Olof Römer, ein Däne, (geb. 1644.) schloß aus seinen Beobachtungen, so wie der ältere Cassini, zwischen 1670 und 1675, daß das Licht nicht, wie Descartes annahm, sich augenblicklich, sondern allmählig fortpflanze, so daß es zu seiner Bewegung einige Zeit gebrauche. — Gehler

II. 882 — 904. Fischer. III. 253 — 300. Vollbeding Archiv. 230. Suppl. 125.

Lichtarbeiten; eine neue und nützliche Vorrichtung, um ohne Schaden der Augen bei Lichte zu arbeiten, und die feinsten Arbeiten vorzunehmen, hat F. G. Baumgärtner angegeben. — Mag. all. neuen Erf. III. 38.

Lichtenbergische Figuren, auf dem Elektrophor, sind vom Hofrath Lichtenberg in Göttingen 1778 entdeckt. Fischer Gesch. d. Phys. VIII. 321.

Lichter. Im Anfange des XIII. Jahrhunderts waren Wachslichter noch unbekannt, und Talglichter wurden zum übertriebenen Luxus gerechnet. — Noch am Ende des XIV. Jahrhunderts war in Frankreich das Wachs so kostbar, daß man es für ein ansehnliches Gelübde hielt, als Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, der 1361 zur Regierung kam, dem heil. Anton von Vienne, für die Gesundheit seines kranken Sohns, so viel Wachs bot, als er schwer war. — Lichter aus Wallrath zu ziehen, wurde in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. erfunden. — Lichter von gereinigtem Talg, die in Rücksicht der Farbe, Gestalt und Helligkeit, den Wachslichtern gleich sind, erfand Yver zu Paris 1790. — Im Jahre 1780 erfand man Lichter mit hölzernen Dochten, wovon eins 9 Stunden brannte. — Im Jahre 1789 hat man in Holland Lichter aus Wachs und ausgepreßten Kartoffeln verfertigt, wovon eins, deren 5 auf 1 Pfund gehen, 16 — 17 Stunden brennen soll. — Fabric. I. 219. — Leipz. Intell. Bl. 1780. S. 47. — Hamb. Adreß-Compt. Nachr. 1789. N. 50. Busch Handb. d. Erf VIII. 156.

Lichterhalter, ein Werkzeug, sich im Pulverdampfe und andern mephitischen Gasarten, ohne Nachtheil mit einem

brennenden Lichte aufhalten zu können, hat der Bergrath von Humbold zu Bayreuth erfunden. Hoyer Gesch. d. Kriegk. II. 1034.

Lichtformen, die zinnernen, hat Joh. Gottfr. Freitag, der 1724 zu Gera geboren worden, ums Jahr 1760 erfunden. Sie sind zuerst in den Leipziger Intelligenzblättern bekannt gemacht. Beckm. Erfind. II. 150. — Vollbeding Arch. Suppl. 126.

Lichtleiter, ein Werkzeug zur Beleuchtung der innern Theile und Höhlen des Körpers, hat D. Bozzini zu Frankfurt am Mayn 1805 erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VII. 250. 263.

Lichtlöscher, die zu einer gewissen Zeit das Licht von selbst auslöschen, hat Hohlfeld zu Hermersdorf in Sachsen 1711. erfunden, und Buschendorf in Leipzig verbessert. Journ. für Fabr. 1798. S. 143.

Lichtrohr, Lichtverstärkungsrohr, ein Werkzeug, welches an einer Lampe angebracht wird, vermittelst dessen man über einem 5 und mehr Fuß langen Tisch ein sehr gutes und gleichförmiges Licht erhalten, bei einer Lampe, in deren Entfernung von 5 bis 8 Fuß im Bette lesen, aus einem 15 Fuß hoch über der Gasse erhabenem Fenster, in der Weite von 60 Fuß einen Strohhalm auf der Straße erkennen, und in einer Weite von 34 bis 40 Fuß lesen kann; ist von Lambert im J. 1770. erfunden. Jacobson technol. Wörterb. VI. 457.

Lichtschirm. Eine neue Einrichtung desselben hat Baumgärtner 1798. erfunden. — Mag. all. neuen Erfind. I. 84.

Lichtstrahlen. Daß ein Strahl beweglicher sey, als der andere, d. h. daß er entweder geschwinder, oder vollkommener zurückgeworfen werde, als ein anderer, und

daß also nicht alle Strahlen des Lichts gleich leicht zurück geworfen werden, hat Newton zuerst dargethan. Wolf mathem. Lex. 1191. — Die nähere Beschaffenheit der Lichtstrahlen gründlich zu erforschen, hat Tycho de Brahe sich zuerst bemühet. Wolf am a. O. 1195.

Lichtträger s. Leuchtende Körper.

Liederspiel; hat der Kapellmeister Reichard zu Berlin im Jahre 1800 erfunden. Busch Almanach VI. 511. Journ. d. Lux. ꝛc. 1800. Sept. 481 — 484.

Ligamentum Falloppii, hat seinen Namen von dem berühmten Anatom, Gabriel Falloppia, gewöhnlich Falloppius (geb. zu Modena 1523, gest. zu Padua 1562), der solches entdeckt hat. — Meusel Leitf. III. 1262.

Limonade. Ein Getränk, welches von den Limonen, oder Citronen, deren Saft der Hauptbestandtheil ist, den Namen hat, und vornemlich deswegen beliebt geworden ist, weil es zur Abkühlung und Erfrischung im schwülen Sommer diente, und auch von Aerzten wider faulende Krankheiten empfohlen ward, ist eine italienische Erfindung, und fällt ums Jahr 1630 oder 1633. — Beckmann Erf. IV. 225. s. Liqueurs.

Limosinische Poësie, oder Provenzalische Poësie, war im Abendlande, in den lebenden, oder neueren Sprachen, mit Ausnahme der deutschen, die älteste. Sie steigt mit der Provenzalsprache (s. Provenzalische Dichter) bis ins XI. Jahrhundert hinauf. Sie breitete sich durch alle Länder aus, wo diese Sprache blühete. Mit ihr fangen die Italiener, Franzosen und Spanier ihre Geschichte der Dichtkunst an. Ob sie gleich eine für sich bestehende besondere Poësie ausmachte, welche in der Folge Gaya ciencia oder Gay sabes (eine lustige

und unterhaltende Wissenschaft) hieß, so war sie doch die Quelle, woraus die übrigen schöpften, und die ihrige verbesserten. Im XI. XII. u. XIII. Jahrhunderte, die das goldne Zeitalter derselben ausmachen, fanden sich viele vortreffliche Dichter, die sich ihrer bedienten, und die sich Trovatori, oder Trobadores, oder Troubadours nannten. Es befanden sich darunter Könige, Fürsten, und andere regierende Herren. — Den Anfang der vollen Blüthe der Provenzaldichtkunst setzt man in das Jahr 1164, als Kaiser Friedrich I. den Grafen Raymund Berengar III. mit Provence belehnte. Um jene Zeit wurden nicht nur alle Große dieses Landes, Könige, Herzöge und Grafen, von der Süßigkeit des Provenzalgesanges begeistert, sondern auch die ersten Fürsten des Auslandes, wie der eben erwähnte Kaiser, der englische König Richard Löwenherz, und der ganze Adel von Italien. Sein Verfall erfolgte nach 1283, nach dem Tode seiner letzten Beschützerin, der Königin von Neapel und Sicilien, und Gräfin von Provence, Johanne I., aus dem Hause der Könige von Frankreich. — In Catalonien und Arragonien waren die limosinischen Trovadoren von 1160 bis 1479 geehrt, und aufgemuntert von ihren Königen und andern Großen Arragoniens, und so lange dauerte die Blüthe ihrer Poësie. Zu ihrer Erhaltung stiftete Johann I. im Jahre 1390 zu Barcellona eine eigne poëtische Akademie (de gaye Ciencia), nach dem Muster der zu Toulouse 1324 errichteten Academie de Jeux Fleuraux. Ferdinand I. führte sogar um 1410 die limosinische Sprache bei allen öffentlichen Verhandlungen ein, welches ihr einen neuen Schwung versprechen konnte; aber es war zu spät, der Geist der Zeit verlangte keine

limosinische Gedichte mehr. — Meusel Leitfaden II. 771 — 778.

Linie. Euphorbus aus Phrygien, soll der erste gewesen seyn, der die Linien und ihre Verhältnisse erfand. (Meusel. I. 239.) — Die Methode, wie man zwischen zwei gegebenen Linien zwei andere Proportionallinien finden könne, hat Architas, ein pytagorischer Weltweiser zu Tarent, (etwa 408 Jahr vor Chr. Geb.) erfunden. (Nachr. von d. Leb. u. Erfind. berühmt. Mathem. I. 23.) Nicomedes erfand ohngefähr um 200 Jahr vor Chr. Geb. die Conchois, oder Muschellinie. Wolf mathem. Lex. 414. f. Die Berechnung verschiedener krummen Linien bearbeitete der Italiener Bonaventura im XVII. Jahrhundert. — Nachrichten von Erfindern und Bearbeitern mehrerer Linien findet man in Busch Handb. d. Erf. VIII. 168. und Vollbeding Archiv. 233. Suppl. 126. — Eine krumme Linie — die Peripherie des Circuls — in eine gerade Linie zu verwandeln, haben die Alten öfters versucht, aber vergebens; den Neuern ist der Versuch ebenfals nicht gelungen. Wilhelm Nelius, ein Engländer, war der erste, der 1657 eine krumme Linie in eine gerade verwandelte. Zwei Jahre darauf, 1759, hat der Holländer Heinrich von Heuraet dasselbe gethan. Wolf mathem. Lex. 1186. — Eine Maschine zum Theilen gerader Linien, hat der Mechanicus Kraut in Bremen erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VIII. 82.

Liniensystem s. Musik.

Liniiren der Handschriften, um gerade zu schreiben, war bei den Abschreibern schon vor mehr als 1000 Jahren üblich. Noch in vielen alten Handschriften sind diese Linien deutlich zu erkennen. Oft sind sie mit einem

harten scharfen Körper, dem Pergament eingedrückt worden; oft aber haben sie die Bleyfarbe und sind alsdann — nicht mit Bleystift, — sondern mit Bley gezogen, denn mit Bley lassen sich Striche ziehen, die den, mit Bleystift gezogenen, vollkommen ähnlich sind, und Bleystifte gab es damals noch nicht. Man bediente sich ehemals zum Linienziehen einer kleinen, runden, bleyernen Scheibe, die nicht so leicht einreißen, auch nicht so leicht sich krümmen konnte, als ein bleyerner Stift würde gethan haben. Nach Le Moine, welcher ein mit Bleystift liniirtes Document vom Jahr 1387 anführt, hat die Gewohnheit zu liniiren ums Jahr 1421 und 1424 abgenommen, oder aufgehört, deswegen seitdem die Zeilen krumm und schief geworden wären. Beckm. Erf. V. 236. f. s. Bleystifte, Reißbley, Gummi.

Liniirmaschine. Eine Maschine, vermittelst deren ein einziger Mensch binnen 12 Stunden 3 Rieß Papier, groß oder klein Format, auf jede nur beliebige Art, mit ganzen und gebrochenen, geraden, doppelten, Quer- und Kopflinien beziehen kann, hat der Engländer Eduard Watson erfunden. — Magaz. all. neuen Erf. VIII. 317.

Linneisches System. Das Natursystem des Ritters von Linné, welches zuerst 1735 zu Leyden auf 12 Folioseiten herauskam, seitdem aber immer vermehrt und erweitert herausgekommen ist, und zuletzt nach der XIII., von Gmelin seit 1788 besorgten Ausgabe, am vollständigsten geworden ist. Dies System hat der Naturkunde ihre Festigkeit gegeben, und sie auf den Grund der Ausbildung, auf welchem sie sich gegenwärtig befindet, gehoben. s. Naturreiche. Vollbeding Archiv. Suppl. 170.

Linsen, dioptrische s. Linsengläser.

Linsengläser. Deren Gebrauch ist weit älter, als ihre Theorie. Erst nachdem die Fernröhre erfunden waren, kamen Kepler (geb. 1571.) und Cavalieri (gest. 1647.) auf einige einzelne theoretische Sätze. Descartes (geb. 1596, gest. 1650.) machte zwar das Gesetz der Stralenbrechung zuerst bekannt, verfehlte aber die Theorie der Linsengläser gänzlich. Der Engländer Isaac Barrow (geb. 1630, gest. 1677.) ist der erste, dem wir die geometrische Entwickelung derselben 1674 zu verdanken haben. Analytisch und auf Stralen nahe an der Axe eingeschränkt, hat sie Halley 1693 zuerst vorgetragen. Gehler. II. 918. Fischer. III. 283. ff. Vollbeding Archiv. 234.

Lippenfutterale, wider das Aufspringen der Lippen, hat der Franzose Arnoux in Paris 1787 erfunden, und solche Bisbis genannt. Busch Handb. d. Erf. VIII. 174.

Liqueurs. Nachdem der Branntewein (s. diesen.) aus einer Arzeney erst ein vornehmes Getränk, und hernach das Gesöff des Pöbels geworden war, bemüheten sich die Italiener mehr als andere, ihn wieder zu veredeln, ihn gelinder, angenehmer, mannigfaltiger, der vornehmen Klasse genießbarer, und durch die Vertheurung anständiger zu machen. Um ihre neuen Waaren desto sicherer zu unterscheiden, nannten sie solche Liquori, und verhandelten sie unter diesen Namen den Ausländern. Von diesen waren die Franzosen die ersten, welche sich daran gewöhnten, und zwar vornemlich seit der Vermählung Heinrich II. (als er noch Herzog von Orleans war,) mit der Catharina von Medicis, im Jahre 1533. Dieser zogen ganze Scharen Italiener nach, bothen den Franzosen die Delikatessen ihres Vaterlandes an, und lehrten sie solche zurichten und brauchen. Sie waren

auch die ersten, welche diese feinen Liqueurs in Paris machten und verkauften; und um auch von denen Geld zu verdienen, welche die erhitzenden Getränke nicht vertragen konnten, erfanden ihre Nachkommen in diesem Gewerbe die Limonade. (s. diese.) — In den alten medicinischen Büchern, ohngefähr um die Zeit, wo Raimund Lulle (geb. 1235.) und Arnold von Villeneuve (auch Arnold de Villa nova († ohngefähr um 1313.) und andern das Product der Weindestillation bekannt machten, und ihm auch seinen noch heutiges Tages eignen Namen, Aquavit gaben, findet man eine Art herzstärkenden Getränkes, welches sie Aqua divina, oder mirabilis nannten. Dies scheint der erste trinkbare Liqueur zu seyn, der aus Branntewein bereitet worden ist. Da aber dieses Getränk unter die Arzneyen verwiesen ward, so blieb es lange Zeit ungeachtet; und nur erst, als der bloße Branntewein ohne Vermischung, ein Getränk des gemeinen Volks geworden war, dachten einige Künstler darauf, es durch den Zusatz von allerley Gewürzen und gewürzhaften Dingen wohlschmeckender zu machen. Der erste Liqueur, der nach der Zeit von den Liquoristen öffentlich verkauft wurde, scheint das Aniswasser gewesen zu seyn. Es ist aber nicht viel über ein Jahrhundert, daß die Kunst der Liquoristen ein Gegenstand der besondern Beschäftigung eines Theils der Bürger geworden ist, die darin gewetteifert haben. Dies war vorzüglich in Frankreich der Fall. In Deutschland hat man noch später darauf gedacht, sich mit dieser Kunst zu befassen. Krünitz. LXXIX. 467. Beckm. Erfind. IV. 204. ff.

Liquor Belhostii, der zur Tödtung cariöser Knochen angewendet wird, ist von Augustinus Belloste (geb. zu Paris 1654, gest. zu Turin 1730.) Hospitalchirurgus

bei der französischen Armee, erfunden. Bernstein. IV. 458. — Liquor Nitri fixi (Nitrum fixatum) ist von Glauber vor 1732 erfunden. Universallex. I. 1225. Liquor antivariolosus ist von Joh. Waldschmidt, und Liquor stypticus von Conrad Dippel im XVIII. Jahrhundert erfunden. Fabric. III. 1088. f. — Den böhmischen Liquor hat der Medic. Rath Matthäus Böhm 1779 zuerst bearbeitet, und ihn Queckfilbergeist genannt. Sächsische Provinzialblätter 1798. S. 262.

Liquor Silicum s. Kieselfeuchtigkeit.

Litaneyen, sind im V. Jahrhundert aufgekommen. Fabric. II. 498. 505. 515. 642.

Lithographische Stifte s. Stifte.

Lithographie s. Polyautographie.

Lithotomie s. Steinschnitt.

Litterator. Dieser Name kam im II. Jahrhundert auf, und man findet ihn zuerst in dem Leben des Kaisers Marc. Aurel von Julius Capitolinus. c. 2. Meusel Leitf. zur Gesch. der Gel. II. 436.

Liturgien sind erst im IV. Jahrhundert schriftlich verfaßt. Mehlig Kirchen- und Ketzerlex. II. 70. — Hoffmann Antiquitas Liturgiae evangl. Lutheran. Witt. 1755. — Fabric. II. 362. 364.

Lobelia. Eine Lobelia, als ein sicheres Hülfsmittel wider die venerische Krankheit, ist von Pet. Kalm 1750 entdeckt. — Schwed. Abhandl. XII. 289.

Lockvögel, welche gebraucht werden, andere damit anzulocken und zu fangen. Daß man dergleichen schon in sehr alten Zeiten gebraucht habe, ergiebt sich wenigstens aus Jerem. 5, 27. und Sir. 11, 31.

Lodweber, Loder, Loderer, welche geringe Arten von Schafwollenzeug verfertigen, waren ehemals eine der

ansehnlichsten Zünfte. In Augsburg hatten sie schon 1430 ihre Walkmühle. v. Stetten Augsb. 212.

Löffel. Nach Goguet hat man lange Zeit von dem Gebrauch der Löffel nichts gewußt, auch hatten die alten Griechen dergleichen nicht. Goguet. I. 341. II. 332. Gleichwohl gehörten die Löffel unter die Geräthe der Stiftshütte. 4. B. Mos. 4, 7. 7, 14.

Löschwisch, ein Werkzeug zum Feuerlöschen, vermittelst dessen mit 30 Pfund Wasser, 500 Quadratfuß glühender und flammender Holzfläche in Zeit von weniger als 6 Minuten durch 2 Menschen gelöscht werden können, hat der Prof. Parrot erfunden. — Voigt Magaz. für d. neuest. Zust. d. N. K. III. 2. S. 394.

Löthen. Den Gebrauch des Salmiaks und zum Verzinnen kannten schon Agrikola (geb. 1494, gest. 1555) und Imperato. Doch scheint er noch nicht sehr allgemein gewesen zu seyn, weil Bingoccio dazu den Borax empfielt, hingegen den Salmiak nicht nennt. Beckmann Erf. V. 280. — Jacsons Methode zu löthen ist beschrieben in Jacobson technol. Wörterb. VI. 475.

Löthrohr. Der Bergrath Andr. von Schwab war der erste, der solches 1738 zur Untersuchung mineralischer Körper anwandte. Busch Handb. d. Erf. VIII. 179.

Log, Logleine. Ein Werkzeug, wonach man die Geschwindigkeit eines Schiffes schätzt. Der älteste Gebrauch dieser Logleine ist vom Jahre 1570. Da die Berechnung nach der Logleine vielen Unrichtigkeiten unterworfen ist, so erfand Wallois einen neuen Log, der aber auch nicht ganz richtig befunden wurde. Jacobson technol. Wörterb. II. 625. — Bouguer hat das Log zu verbessern gesucht. — Eine neue Art von Log hat Hopkinson aus Philadelphia vorgeschlagen. — Chester Gould, ein Kaufmann aus Rom, in der Grafschaft

Oneida in Neu-York, behauptet eine neue Art von Log, oder eines Fahrmessers für Seeschiffe vor 1800 erfunden zu haben; aber diese Einrichtung ist nicht neu, und eine ähnliche schon von Woltmann 1790 empfohlen. Eine neue Methode, die Geschwindigkeit eines segelnden Schiffes zu bestimmen, hat Braubach in Bremen 1801 vorgeschlagen. Die Beschreibung der Vorrichtungen gehört nicht hierher. Man findet sie aber in Busch Handb. d. Erf. VIII. 181. ff.

Logarithmen. Viele Eigenschaften der Logarithmen hat schon der Prediger Michael Stiefel (geb. 1496, gest. 1567.) gegen das Jahr 1530 entdeckt. Jobst, oder Justus Byrge, ein Schweitzer, bediente sich auch schon um 1597 der Logarithmen. Herwart von Hohenberg, Kanzler des Herzogs von Bayern, machte ihren Gebrauch 1610 besser in Deutschland bekannt. Der Schottländer Joh. Nepier, oder Neper (geb. 1550. gest. 1617.) kam auf einem andern Wege zur Erfindung der Logarithmen, und machte seine Entdeckung 1614 bekannt. Wolf erfand eine Regel, wonach man die Zahlen durch Logarithmen zusammen addiren und von einander subtrahiren kann. Fabric. V. 555. III. 353. Nachr. von d. Leb. berühmt. Mathem. I. 259. Meusel Leitf. III. 1011. f. Busch Handb. d. Erf. VIII. 185. — Vollbeding Archiv. 234. Suppl. 127.

Logarithmische Rechenstäbe erfand Joh. Heinrich Lambert, geb. zu Mühlhausen im Sundgau 1728, gest. 1777. — Nachr. v. d. Leb. berühmt. Mathem. 171.

Logik. Aristoteles war der erste, der eine Logik schrieb, und sie in die Form einer Wissenschaft brachte. Den theoretischen Theil derselben nannte er Analytik, und den praktischen Dialektik. Porphyrius, der im

III. Jahrhunderte unter dem Kaiser Diocletian lebte, erfand die 5. Praedicabilia; und Boethius vermehrte im VI. Jahrhundert nicht nur die Lehre von den Erklärungen und Eintheilungen, sondern erfand auch die Lehre von den hypothethischen Schlüssen. Laurentius Valla (gest. 1465.) reinigte die Logik zum Theil vom scholastischen Wuste, that auch etwas eignes hinzu, besonders wollte er die dritte syllogistische Figur nicht leiden, und brachte die 10 Kathegorien oder Prädicamente auf 3 zurück. Petrus Ramus gab 1543 der Lehre von den quatuor generibus causarum, die er schon beim Aristoteles fand, ihre rechte Gestalt, und suchte sie beliebt zu machen. Melanchthon ließ schon viel Unnützes aus der Logik weg und behielt nur das Nützliche bei. Wolfgang Büttner gab die erste deutsche Logik 1576 zu Leipzig heraus. Auch Friedr. Beurchusius gab 1586 daselbst eine deutsche Logik heraus. — Goswin Wasserleiter schrieb eine deutsche Vernunftlehre die 1587 zu Frankfurt, und 1590 zu Erfurt gedruckt wurde. Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts bemühete sich Edmund Richerius, die Logik wieder auf die ersten Gründe der Natur zurück zu führen. Sein Buch war gleichsam der Vorgänger des Cartesius. Cartesius zeigte in etlichen Schriften 1637 und 1641, daß man auch ohne scholastische Terminologieen, und ohne aristotelische Logik philosophiren, und sich auch dem Ungelehrten deutlich machen könne. Er gab daher 4 Regeln, die den Sachen nach, zwar nicht neu waren, aber doch dazu dienen sollten, die Syllogismus-Kunst entbehrlich zu machen. Der erste Cartesianer, der eine vollständige Logik schrieb, war Joh. Clauberg; er gab sie 1655 heraus, und war der erste, der in Deutschland den Cartesianismus lehrte. Krünitz. LXXX. 194.

Busch Handb. d. Erf. VIII. 187. und die daselbst angeführten Schriften. — Juvenel. I. 198. Fabric. III. Register unter: Logik.

Logometer, eine Art von Proportionalcirkel mit Linien, für die Freytagische Beschäftigungsmannier, hat Andr. Alexander 1665 zuerst beschrieben. Jacobson techn. Wörterb. VI. 469.

Lohbeete, die ersten in England sollen ums Jahr 1688 zu Blackhead in Kent gewesen, und zu Erziehung der Pomeranzenbäume angewendet seyn. Ums Jahr 1719 wurden sie auch in Deutschland gebräuchlicher. Beckm. Erf. I. 444.

Lohgerberey s. Gerberey.

Lohmühle, nach einer besondern Einrichtung, die in einer Minute 3 Pfund grobe und 2 1/2 Pfund feine Lohe macht, hat der Schlossermeister Peter Namin zu Charleville 1781 verfertigt. Jacobson technol. Wörterb. VI. 470. Vollbeding Archiv. 235. — Eine Handlohmühle, die beim Wassermangel gute Dienste leistet, hat Paul Engelhard, ein Schlossermeister zu Butzbach 1786 erfunden. — Vollbeding Archiv. Suppl. 128. — Mehrere Erfindungen in Busch Handb. d. Erf. VIII. 193. ff. —

Lombarde. So hießen in den Niederlanden, in Frankreich und England zuerst die Leihhäuser. Diese Benennung kommt von den Longobarden oder Lombarden her, welche Namen diejenigen Kaufleute bekamen, die im XIII. und folgenden Jahrhunderten, aus Italien, welches Land damals nur fast allein einen großer Handel trieb, in jene Länder gezogen waren, die damals noch wenige Kaufleute, welche große Geschäfte machen konnten, hatten. Sie wurden auch deswegen in den meisten großen Städten von der Obrigkeit begünstigt, wurden aber

mit der Zeit dadurch allgemein verhaßt, daß sie durch Verleihung der Länder gegen Pfänder und Zinsen, den ärgsten Wucher trieben. Beckm. Erf. III. 350. f. Leihhaus.

Loosbuch, ein Buch, welches Fragen enthält, deren Antworten durch Würfe mit 2 oder 3 Würfeln angewiesen werden. Das erste Buch dieser Art hat Paul Pambst, ein Prämonstratenser, 1546 in Fol. geschrieben. — Kästner Gesch. d. Mathem. I. 228. ff.

Lorbeerkränze. Die Gewohnheit, Dichter, welche sich durch ihre Arbeiten vorzüglich auszeichneten, von gewissen vornehmen, dazu bestellten Frauenzimmern, Lorbeerkränze um die Scheitel flechten zu lassen, ist schon am Hofe Kaisers Friedrich Barbarossa (1152) eingeführt gewesen. Reimmann hist. lit. II. 267.

Losgehen des Geschützes. Eine Verbesserung an dem Schlosse eines Feuergewehrs, wodurch das zufällige Losgehen verhindert wird, hat John Webb in London erfunden. — Mag. all. neuen Erf. V. 143.

Lotterie. Im ganzen Alterthum findet sich nichts, was eine größre Aehnlichkeit mit unsren Lotterien gehabt hat, als die Congiaria der Römer, (s. diese.) und vermuthlich haben diese anfangs zu den Glückstöpfen, oder Glückshäfen, (s. diese.) aus welchen nachher unsre Lotterieen wurden, Veranlassung gegeben. Von den ältesten Lotterieen der Italiener hat man noch keine Nachrichten auffinden können. Zu Florenz soll im Jahre 1530, bei großem Geldmangel, eine Lotterie zum Besten des Staats errichtet worden seyn, wobei der Einsatz ein Dukaten gewesen. Das Wort Lotterie war aber damals noch nicht gebräuchlich, sondern Lotto, und ein Lotteriezettel hieß polizza. In Venedig standen die Lotterieen schon in der Mitte des XVI. Jahr-

hunderts unter obrigkeitlicher Aufsicht. In Frankreich sind die eigentlichen Lotterieen erst in der Mitte des XVII. Jahrhunderts entstanden, und die erste kam 1660 in Paris zu Stande. Damals waren noch mehrere Privatlotterieen daselbst befindlich, welche aber seitdem wiederhohlentlich bei strenger Strafe verbothen wurden. Der Name Lotterie ist in Frankreich erst ums Jahr 1658 gebräuchlich geworden. Vorher hieß die Einrichtung blanque. Der Einsatz bei dieser Lotterie war nur ein Louisd'or, und der höchste Gewinn 100,100 Livres. In England ist die erste Lotterie vom 11. Januar 1569 bis zum 6. May, wie man sagt, Tag und Nacht hindurch gezogen. Sie bestand aus 400,000 Loosen, wovon jedes 10 Schillinge kostete. — Zu Amsterdam ist eine Lotterie schon 1549 zur Erbauung eines Kirchthurms, und eine zu Delft, 1595 gezogen worden. In Deutschland soll schon 1521 der Rath zu Osnabrück eine Lotterie errichtet haben. In Hamburg ist die erste 1615, und in Nürnberg die erste 1715 gezogen. In Berlin soll die erste Lotterie erst im Julius 1740 gezogen seyn. Diese bestand nur aus einer Classe, wie vermuthlich alle die ersten Lotterieen. Sie hatte 20 000 Loose, wovon jedes 5 Thaler kostete. Es waren 4028 Gewinne, von denen der größte ein Haus von 24 000 Thalern an Werth war Beckm. Erf. V. 309. Krünitz. LXXXI. 13. ff. s. Zahlen-Lotterie.

Lotterie, elektrische, hat Gütle in Nürnberg 1790 erfunden. — Vollbeding Archiv. Suppl. 129.

Lotto, Lotto di Genua s. Zahlenlotterie.

Lottoverbot. Das älteste ist vom Pabst Benedict XIII., der von 1724 bis 1730 regierte. Er verbot die Einsetzung in die Zahlenlotterie, (s. diese.) als dadurch die Spielsucht in Rom zu unmäßig und zu allgemein

ward, bei Strafe des Bannes, für den Spieler und Einnehmer des Geldes. Beckmann Erf. V. 336.

Louisd'argent, eine französische Silbermünze, die zuerst unter Ludwig XIII., im Jahre 1641 geschlagen wurde, und 3 Livres galt. Krünitz. LXXXI. 157.

Louisd'or, eine bekannte französische Goldmünze, die von Ludwig XIII., der sie im Jahre 1640 zuerst prägen ließ, den Namen bekam. Krünitz. LXXXI. 159.

Loxobromien, (krumme Linien, welche das Schiff auf der Oberfläche der See beschreibt.) Den ersten Grund zur Theorie derselben, legte ein portugiesischer Geometer, Peter Nunnetz, im XVI. Jahrhundert. Vollbeding Archiv. 235. Fischer. III. 301. f. Kästner Anfangsgr. d. mathem. Geogr. §. 70.

Loxokosmus, eine astronomische Maschine, zur Bestimmung des jährlichen Umlaufs der Erde um die Sonne, der täglichen Umwälzung der Erde um ihre Axe ꝛc. ist von Flecheux zu Paris 1781 erfunden. — Vollbeding Archiv. 236.

Luterne (Medicago Sativa Linn.) Spargelklee, Schneckenklee, ewiger Klee, burgundisches Heu, soll seinen Namen von dem Canton Lucern, in der Schweitz, haben, wo es zuerst gebauet wurde. Einige glauben, diese Pflanze sey ursprünglich aus Medien gekommen, und leiten daher den Namen Medica und Medicago. Andere halten sie für die Medica des Columella, und anderer ältern Schriftsteller. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 203. Linné vollst. Pflanzensyst. VIII. 769.

Ludi saeculares. Die ersten wurden zu Rom, unter dem Consulat P. Cornelius Lentulus, und M.

Attilius Regulus, im Jahr nach Erb. Roms 517 gehalten. — Fabric. II. 224.

Luchsakademie, (Academia del Lyncei) welche die ganze Naturkunde und namentlich auch die Chemie zum Gegenstande ihrer Bemühungen hatte, ist vom Fürsten Angelo Cesi, oder vielmehr von dessen Vater Franzesco Cesi 1703 zu Rom gestiftet. Gmelin Gesch. d. Chem. I. 601.

Luft Die Eigenschaften der Luft: Flüssigkeit, Shwere, Elasticität ꝛc. sind erst um die Mitte des XVII. Jahrhunderts bekannt geworden. Galilei und Toricelli gaben hierzu die erste Veranlassung. (s. Barometer.) Descartes und Pascal gaben eine richige Erklärung der Phänomene an. Otto von Guerik erfand die Luftpumpe, (s. diese.) durch deren Hülfe diese Lehren noch mehr bestätigt, und von Boyle und Mariotte erweitert wurden. Ein Instrument, die Dichigkeit der Luft zu messen, erfand Fouchy zu Paris 1780. Die Luftelektricität bemerkte le Monnier 1752. — Daß man die Luft in einer Windbüchse 100 Mal dichter machen könne, als die äußere, hat schon Regnuld, und nach ihm Karsten angenommen. Letztere berechnet, daß eine Bleykugel von 3/8 Zoll im Durchmesser, in einem Laufe von 4 Fuß Länge, dadurch mit einer Geschwindigkeit abgeschossen werde, welche in dr ersten Secunde 628 Fuß beträgt, und womit die Kugl vertical aufwärts geschossen, 6518 Fuß steigen müße. — Daß die Luft beim Zusammendrücken nichts von ihrer Elasticität verliert, hat Roberval gezeigt, der eine geladene Windbüchse 16 Jahre lang stehen ließ und die Luft am Ende noch eben so elastisch fand, als vorher. Muschenbroek hat dies bestätigt. —

Daß die Wärme die Federkraft der Luft verstärke, der Druck sie aber vergrößere, hat schon Lambert gesagt. — Die Schwere der Luft hat Galilä 1638 schon daran erkannt, daß eine hohle Kugel schwerer wird, wenn man mehr Luft in sie hinein preßt. — Nach Boyle ist die Luft 7500 Mal, nach Wolf fast 846, nach Burkard de Volder 970, nach Homberg 800, nach Hawkesber 885, nach Halley 800 — 860 Mal leichter als das Wasser. Alle diese Naturforscher haben aber dabei weder Feuchtigkeit noch Reinigkeit der Luft nach Barometerstand und Wärme angegeben, und nicht auf die Verschiedenheit des Wassers Rücksicht genommen, daher man auch keinen Gebrauch von ihren Resultaten machen kann. Inzwischen läßt sich im Durchschnitte, für eine mittlere Barometerhöhe (27 1/2 pariser Zoll), und bei einer mittlern Temperatur (10 Grad Reaumür) die Luft etwa 800 Mal leichter, als das Wasser, annehmen. — Die Höhe des Luftkreises beträgt nach de Lüc 4342 Toisen, oder 26052 pariser Schuhe. — Mariotte nimmt an, daß die Luft oben nicht über 4096 Mal dünner, als unten, werden könne, und findet daraus nach einer ohngefähren Berechnung, die Höhe des Luftkreises 15 französische Meilen jede zu 12000 pariser Fuß. — Alle diese, und ähnliche Bestimmungen sind aber bloß willkührlich, und lehren eigentlich nichts, weil man die Grenze der Verdünnung der Luft, doch nicht aus Erfahrung angeben kann. — Uebrigens gehört die Auseinandersetzung der Eigenschaften der Luft, und was dem anhänig, nicht hieher, sondern in die Physik. — Ehler. III. 4 — 53. Fischer. III. 303 — 341. Zollbeding Archiv. 236. f.

Luftarten. Der größte Theil der merkwürdigen Erscheinungen von den künstlichen Luftarten, womit diese Wissenschaft seit 40. 50 Jahren so ansehnlich bereichert, und das Geschäft des Athemholens in ein so helles Licht gesetzt worden, waren fast vor anderthalbhundert Jahren bereits dem scharfsinnigen englischen Arzt Majow bekannt. Blumenbach Physiol. 90. cf. Gehler II. 346. ff.

Luftballon s. Aerostatische Maschine.

Luftelektricität. Die Elektricität der Gewitter ist auf Franklins Veranlassung 1752 durch unmittelbare Erfahrungen bewiesen. Daß aber die Luft auch außer der Zeit der Gewitter elektrisch sey, hat in demselben Jahre le Monnier zuerst gefunden. Mehrere und genauere Beobachtungen der Luftelektricität hat Beccaria zu Turin vor 1758 angestellt, und über die Elektricität der Luft bei heiterm Himmel 1772 noch mehr Beobachtungen mitgetheilt. Die Wirkungen der Luftelektricität auf die Gesundheit des menschlichen Körpers hat Berthollon de St. Lazare ums Jahr 1787 umständlich auseinander gesetzt. Gehler III. 29. V. 560. Fischer. III. 331. — Vollbeding Archiv 242.

Luftelektrometer, atmosphärisches Elektrometer, hat Tiberius Cavallo, und auch Achard 1780 erfunden. Gehler III. 36. Das Elektrometer des Saussure ist dem des Cavallo ähnlich. John Read hat 1791 ein stehendes Luftelektrometer beschrieben. Daf. V. 576. Fischer. II. 81. III. 343. Vollbeding Archiv. 243.

Luftelektrophor; ist von Joseph Weber 1778 erfunden. Gehler III. 40. — Einen Luftelektrophor mit der Trommel, erfand Lichtenberg im Jahr 1781. — Lichtenbergs Magaz 2c. I. 1. S. 83. Fischer III.

354. Fischer Gesch. d. Phys. VIII. 319. — Vollbeding Archiv. 243.

Luftgürtel; Lufthosen zum Schwimmen, siehe Schwimmgürtel.

Luftgütemesser s. Eudiometer. Vergl. Vollbeding Archiv. 244. Suppl. 130.

Luftharnisch, Wasserharnisch, ein Gefäß, welches so eingerichtet ist, daß man sich tief unter das Wasser begeben, und lange darunter dauern kann, hat Franz Keyßler erfunden. Jablonsky allg. Lex. d. K. u. W. I. 816.

Luftmaschine, zu Schemnitz in Ungarn, hat der Oberbaumeister Holl erfunden, und in dem Amalienschachte daselbst 1753 zuerst Gebrauch davon gemacht. — Gilbert Annalen der Phys. 1804. S. 412.

Luftmesser,) s. Gazometer, Manometer. Vergl. Voll-
Luftprobe,) beding Archiv. 247. Suppl. 130.

Luftpumpe. Ist von Otto von Guerike, Burgermeister zu Magdeburg, ums Jahr 1650 erfunden. Robert Boyle und Hock haben solche ums Jahr 1659 verbessert. Guerike war mit der Boylischen Einrichtung nicht ganz zufrieden, und erfand noch vor dem Jahre 1662 andere, wovon die eine zwar sehr zweckmäßig, aber, weil sie zwey über einander gelegene Zimmer erforderte, ungemein beschwerlich, und nebst der ersten Guerikischen Luftpumpe von Schott 1664 beschrieben ist. Guerikens zweyte neuere Einrichtung ist einfacher und der Boyleschen ähnlich. Er selbst hat alle diese Erfindungen, und die damit angestellten Versuche 1663 beschrieben. Die deutschen Physiker behielten die erste, höchst einfache Guerikische Luftpumpe bei, indeß man sich in England der Boyleschen bediente. Joh. Christ. Sturms, von ihm 1676 beschriebene Luftpumpe, ist

der Guerikischen ziemlich gleich. Einige beträchtliche Verbesserungen der Boyleschen Einrichtung hat der französische Arzt Dionysius Papin 1674 angegeben. Wolfert Senguerd, Prof. zu Leiden, brachte hierauf die, so berühmt gewordene senguerdsche, oder Luftpumpe mit dem schiefen Cylinder, zu Stande, die er schon 1685 angegeben, aber erst 1697 vollendet hat. Die doppelte Luftpumpe, oder die mit dem doppelten Stiefel, erfand Hawkesber 1709. Leupold, s'Gravesand und Nollet haben noch andere Einrichtungen beschrieben, und John Smeaton gab 1759 eine Einrichtung an, die alle vorigen übertraf. Sie verdünnte die Luft bei reiner Zusammensetzung gewöhnlich 1000 mal, allezeit aber wenigstens 500 mal. Einige Verbesserungen haben Leiste, Nairne und Blunt dabei angebracht. Die von Nairne gearbeitete haben Haas und Hurter wieder verbessert, und nachher haben noch andere Künstler sich bemühet, diesem Werkzeuge auf die eine oder andere Art eine andere Einrichtung zu geben, die aber nicht allemal eine Verbesserung gewesen ist. Die größern, mit vollständigen Geräthschaften versehenen Luftpumpen, sind sehr kostbare Werkzeuge, die 3 — 400 Rthlr. und zum Theil noch mehr kosten. Einige Künstler haben Handluftpumpen mit den nothwendigsten Stücken des Apparats verfertigt, durch welche sich wenigstens die nöthigsten Versuche anstellen lassen. Der nun verstorbene Professor Stegmann zu Marburg verfertigte dergleichen, wovon ich selbst eine besitze, die mit dem Apparat etwa 50 Thaler kostet, und von recht guter Wirkung ist. Gehler III. 59. V. 589. — Krünitz LXXXI. 471. — Vollbeding Archiv. 248. — Fischer. III. 368.

Busch Handb. d. Erf. VIII. 222. — Fabric. III. 1017. 1021.

Luftröhre, darin eine künstliche Oeffnung zu machen s. Bronchotomie.

Luftröhrenschnitt. Nach Freinds, eines berühmten englischen Arztes (geb. 1675. gest. 1728) Meinung, soll Avenzoar (eigentlich Al Wasir, Abu Merwan Abdelmelech Ebn Zohr genannt), ein arabischer Arzt des XII. Jahrhunderts, der 1180 starb, der erste unter den Arabern gewesen seyn, der des Luftröhrenschnitts in der Bräune erwähnt habe. Von andern soll jedoch Paul von Aegina, ein Arzt des VII. Jahrhunderts, ihn schon empfohlen haben. — Bernstein IV. 397.

Luftschiff s. Aerostatische Maschine. Vergl. Vollbed. Archiv. 252.

Luftthermometer, elektrisches, ein Werkzeug, um die Wirkung der Elektricität auf der Wärme der Luft zu bestimmen, hat Kinnersley in Philadelphia 1761 erfunden. Priestley Geschichte d. Elektricität. 137. — Gehler. III. 87. Fischer III. 417.

Luftwage. Ein Werkzeug, die eigenthümliche Schwere der Luft genau zu bestimmen, hat der Abt Gruber erfunden. — Allg. Lit. Zeit. Jen. 1788. N. 292. a. Vollbeding Arch. Suppl. 133.

Luftwechselmaschine. Eine Vorrichtung, wodurch man allen Grubengebäuden, sie mögen so tief seyn, als sie wollen, und die schädlichen Luftgattungen mögen darin beschaffen seyn, wie sie wollen, einen völligen Wetterwechsel verschaffen kann. Nach Joh. Mathesii Chronik von St. Joachimsthal, Leipz. 1618. haben schon im Jahre 1552 ein Sichelschmied von Tachaw, und Adam Grobscheid von der Plan, imgleichen 1559 Hans

Pock, dergleichen auszuführen unternommen. Im Jahre 1711 legte Bartels seine Luftwechselmaschine an, und 1741 haben sich Hales und Triewald, noch um die Ehre dieser, für den Bergbau so wichtigen Erfindung gestritten. Um die Vervollkommnung dieser Maschine hat sich besonders C. W. Böbert, Obersteiger des K. Preuß. Bergwerks zu Dankerode am Harz, seit 1793 sehr verdient gemacht. Andere haben noch andere Vorschläge in dieser Hinsicht gethan, die aber weitläuftig zu beschreiben hier nicht der Ort ist. Busch Handb. d. Erf. VIII. 264.

Lüftungsmaschine. Eine neue Lüftungsmaschine, oder ökonomischen Ventilator, zur Erhaltung des Getraides, besonders auf Schiffen, hat der Engländer Thomas South erfunden. — Mag. all. neuen Erf. II. 93.

Lumpenpapier. Im Jahre 1319 hatte man in Deutschland schon leinen Lumpenpapier. v. Murr entdeckte zwey solche Blätter in den ältesten Nürnberger pergamenen Gesetzbuche, das Verordnungen des XIII. und XIV. Jahrhunderts in sich hielt. Ihm nach hat Tiraboschi zu Modena erwiesen, daß man Grund habe, die Erfindung des jetzigen Lumpenpapiers einem gewissen Pace de Fabiano aus Treviso zuzueignen.

Das älteste bisher bekannte diplomatisch richtige Lumpenpapierblatt ist eine Urkunde des adlichen Benedictiner-Nonnenklosters Göß an der Mur, bei Leoben in Steyermark, von Kaiser Friedrich II. (wahrscheinlich von 1243). Jetzt ist sie in der K. K. Bibliothek zu Wien. Auch sind im Tower in London 2 Originalbriefe Königs Alfonso X. des Weisen, an K. Edward I. auf Papier geschrieben 1272 und 1278.

In den Bürgerbüchern zu Nürnberg von 1376 und 1388 hat das Papier einen Ochsenkopf mit dem Sterne

zwischen den Hörnern. 1403 hat es auch dieses Zeichen, aber etwas kleiner.

v. Murr erhielt aus dem Stadtarchive zu Ulm, Papierblätter von 1367 bis 1479, deren Zeichen öfters mit den Blättern der Nürnberger Bürgerbücher übereinkommen. v. Murr Nürnb. 695. — Journ. II. 133. XIII. 48. s. Papier.

Lumpenschneider, ein vom Wasser getriebenes Schneidewerk bei einer Papiermühle, welches die Lumpen zerstückt, ist eine deutsche Erfindung, die in das erste Viertel des XVIII. Jahrhunderts fällt. Ehemals geschahe das Zerstücken von Arbeitern auf einem Blocke mit einem Hackemesser. In Frankreich und England hat man dazu ein Messer auf einem Tische senkrecht befestigt. Beckmann Technol. 155. v. Murr Nürnb. 710. Die erste Beschreibung und Abbildung findet sich in Joh. Jac. Schüblers Biographia artis tignariae, oder Zimmermanns-Kunst. Nürnb. 1736. Fol.

Lumpensieb (Papiermacherkunst), hat Franz Loschge zu Burgthom bei Nürnberg, erfunden. Busch Alman. II. 605.

Lunälabium, ein neues, hat D. Lotharius Zumbach zu Koesfeld erfunden. — Bion mathem. Werkschule, von Doppelmayr. III. 97.

Lunge. Den Bau der Lungen hat Malpighius zuerst am genauesten untersucht. Blumenbach Physiol. 79.

Lungenprobe. Die Frage von der Lungenprobe ist zuerst im XVII. Jahrhunderte rege gemacht, und Swammerdam (geb. 1637. gest. 1680.) hat dazu die Veranlassung gegeben. Der Streit darüber hat im XVIII. Jahrhundert noch fortgedauert. — Meusel Leitf. III. 1285. f.

Lungenpumpe, ein Werkzeug, womit man bei Ertrun-

kenen und Erstickten, Luft in die Lungen einblasen, und wieder ausziehen kann, hat Colemann erfunden. — Busch Almanach I. 109.

Lunte, eine neue Zurichtung der Lunten beim Kriegswesen, hat der Obristlieutenannt La Martilliere 1782 vorgeschlagen. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. II. 463.

Luntenschlösser; erst im Jahr 1687 erhielten die Braunschweigischen Soldaten Flintenschlösser, statt der Luntenschlösser. s. Feuerschloß. Beckmann Erfind. I. 366.

Lunten, und Luntenstäbe. Cadet, Apotheker in Paris, und Espagnol, Artillerie-Capitain, haben die Erfindung gemacht, statt der gewöhnlichen Artillerie-Lunten und Luntenstäbe, Stäbe von Tannen-, Birken-, Pappeln- und vorzüglich Lindenholze, durch Kochen in einer Auflösung von salpetersaurem Kupfer, oder einer Auflösung von salpetersaurem Bley, in sehr gute Lunten zu verwandeln, welche den Stricklunten vorzuziehen sind. — Magaz. all. neuen Erfind. VII. 118.

Luntenverberger, blecherne Behältnisse, die Lunten bei üblem Wetter trocken zu erhalten, sind eine Erfindung der Holländer zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Hoyer Gesch. d. Kriegsk. I. 442.

Lustgarten. Da die wahren Grundsätze der Lustgärtnerey sich bei den Chinesern erhalten haben, so hat der Engländer Chambers 1757 zu London eine Beschreibung von chinesischen Gärten herausgegeben. Die Engländer folgten den Chinesern nach, und führten die übrigen Europäer wieder zu denselben zurück. — Der erste Garten im chinesischen Geschmack ist von Kent im Jahre 1720 auf dem Landgute des Lords Pelhem angelegt, und von diesem stammen die sogenannten eng-

lischen Gärten ab. — Beckmann Grundf. der deutschen Landwirthsch. I. 256. — Busch Handb. d. Erfind. V. 24.

Lustrum, bedeutet eigentlich eine feyerliche Reinigung des römischen Volks, vermittelst eines Sühnopfers, (s. Suovetaurilien) welche jedesmal nach geendigtem Census vorgenommen wurde; und weil dies Lustrum allemal am Ende eines jeden fünften Jahres vorgenommen wurde, so bedeutet Lustrum auch eine Periode von 5 Jahren, besonders bei den Dichtern. (Horat. Od. II. 4. IV. 1.) Die Lustra nach den Schatzungen hat Servius Tullius eingeführt. — Fabric. II. 70. Funke neues Realschullex. III. 290.

Lustseuche. Ueber die Krankheit selbst, deren Ursprung und Geschichte kann hier wohl nichts gesagt werden. Etwas aber, in so fern es hieher gehörige Entdeckungen und Erfindungen betrifft, werde ich doch anführen. Nach Girtanner, der ein Verzeichniß aller hieher gehörigen Schriftstellrr von 1493 an, geliefert hat, ist Marcellus Cumanus (1495), der erste und älteste medicinische Schriftsteller über die venerische Krankheit. — Der Schriftsteller, welche Girtanner in dem Zeitraum von 1493 bis 1790 verzeichnet hat, sind über 1400, und der über diesen Gegenstand nahmhaft gemachten Schriften bis dahin, sind 1802. Seit 1526 bemerkte man erst das jetzt wieder selten gewordene Ausfallen der Haare, der Zähne und der Nägel bei dieser Krankheit. — Nach Heinrich Pantaleons Bericht hat Matthias Ulianus, Arzt zu Ravensberg, (geb. das. 1456. gest. 1536) um 1510 diese neue, schädliche, den Doctoren unbekannte, in Deutschland gemeine Krankheit, mit Glück geheilt. — Antonius Gallus, ein pariser Arzt, um 1550, erzählt, daß

eine Hebamme durch die Entbindung einer venerischen Frau angesteckt sey. — Louise Bourgeois, die im Anfange des XVII. Jahrhunderts in Frankreich am Hofe Heinrich IV. Hebamme war, erzählt im 2ten Theile ihres Hebammenbuchs (Uebers. Hanover. 1652. S. 145) daß eine Hebamme, indem sie eine venerische Hofhure entband, angesteckt wurde, und daß diese Hebamme wieder 34 Frauen, die sie entband, ansteckte; die Frauen steckten wieder unwissend ihre Männer und Kinder an, und so wurden 35 Familien mit diesem Uebel heimgesucht. — Girtanner üb. d. vener. Krankheit. 1. 2. 3. Th. Götting. 1788. ff. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 274.

Lutherisches System der Theologie. Das erste hat Philipp Melanchthon (geb. 1497. gest. 1560) verfertigt. — D. Martin Luther ist geboren zu Eisleben, am 10. November 1483, gestorben zu Wittenberg am 18. Februar 1546. — Beide sind in der Schloßkirche daselbst begraben. — Fabric. III. 418. — Ladvocat hist. Handwörterb. II. 2449. III. 206.

Lyceum. Das erste stiftete Aristoteles (geb. 384. gest. 322. vor Chr. Geb.) zu Athen. — Fabric. I. 791. II. 113. 169.

Lykanthropie, oder insania lupia, darüber hat der Arzt Marcellus Sideta zuerst, und nächst diesem Oribasius von Pergamus im IV. Jahrhunderte, geschrieben. — Fabric. II. 489.

Lymphatische Gefäße. Die erste Spur davon findet sich beim Herophilus, einem egyptischen Zergliederer, der aus Chalcedon gebürtig war, und zur Zeit des ersten Ptolomäus in Alexandrien lebte. Sprengel Gesch. d. Arzneyk. III. 558. Die eigentliche Entdeckung derselben aber hat Thomas Bartholin, Lehrer der

Arzneykunde zu Kopenhagen, (geb. 1616. gest. 1680) gemacht. Universall. III. 547. ff.

Lyre s. Leyer.

Lyrische Dichtkunst. Die lyrischen Gedichte waren bei allen Völkern die älteste Art der Dichtkunst, und erhielten ihren Namen daher, weil sie gewöhnlich zur Lyra abgesungen wurden. Unter die lyrischen Gedichte der Hebräer rechnet man die Weissagung Jacobs von seiner Kinder Schicksal 1. B. Mos. 49, 3., etliche Gesänge des Moses, 2. B. Mos. 15, und 5. B. Mos. 32, das Lied der Debora im B. d. Richter 5, das Lied der Mutter Samuels im 1. B. d. Kön. 1, 2, das Lied des Hiskias Jes. 38, 10 — 20, und den 68sten Psalm. — Die Griechen hielten den Linus von Chalcis für den Erfinder der lyrischen Dichtkunst. — Der älteste lyrische Dichter der Griechen, von dessen Versen etwas auf unsre Zeiten gekommen ist, heißt Alkmann, der in der 27sten Olympiade blühete. — Die ersten Regeln für das lyrische Gedicht schrieb Terpander, der in der 33sten Olympiade lebte. — Unter den Römern war C. Valerius Catullus (geb. 86 Jahr, gest. um 57. Jahr vor Chr. Geb.) der erste lyrische Dichter; eigentlich ist es Horaz (geb. 63, gest. 7, nach andern 19 vor Chr. Geb.), denn Catulls lyrische Versuche waren blos Uebersetzung. — Unter den Persern hat sich Hafez oder Hafys, oder Muhamed Shemseddin aus Shiraz, der 1368 starb, in der lyrischen Poësie besonders ausgezeichnet. — In Italien legte Franz Petrarka (geb. 1304. gest. 1374) den Grund zur lyrischen Poësie. — In Frankreich hat Salomon Macrinus (gest. 1557) die lyrische Dichtkunst wieder geweckt; und nach Fr. de Malherbe (geb. 1556. gest. 1628) hat sich eine große Zahl von

Dichtern in allen Gattungen der lyrischen Poësie gezeigt. — In Deutschland ist die lyrische Dichtkunst lange zurück geblieben. Erst um 1742 machten Pyra und Lange einige Versuche. Nach ihnen standen Ramler, Klopstock, Haller, und nach diesen große Meister in allen Gattungen der lyrischen Dichtkunst auf. — Unter den Engländern hat zuerst Abraham Cowley (geb. 1618. gest. 1667) die Bahn dazu gebrochen. — Fabric. II. 92. III. 218. Meusel Leitfaden. I. 284 — 287. II. 388. III. 1111. 1127. 1147. 1164. Juvenel I. 61. ff. Sulzer III. 299. 305. Kurzgef. Handwörterb. der schön. K. I. 68. — Busch Handb. d. Erf. VIII. 290.

Ende des zweyten Theils.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

ВСЕСОЮЗНАЯ
ГОСУДАРСТВЕННАЯ
БИБЛИОТЕКА
ИНОСТРАННОЙ
ЛИТЕРАТУРЫ

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Donndorff, Johann August,

Geschichte der Erfindungen in allen Theilen der Wissenschaften und Künste von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit in alphabetischer Ordnung

Bd.: 2

Quedlinburg [u.a.] 1817

Enc. 52-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400979-1